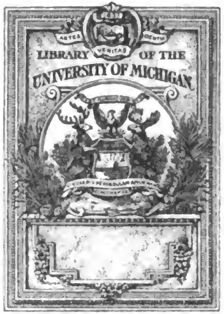
D
1
.E8

G1n6

A 52529 3

Europ. Annalen
1818. II



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

P. L. 44 10553

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1818.

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Zweytes Stück.

D / E8

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1818.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Skizze der Militär- und politiſchen Macht Rußlands im Jahr 1817. Sir Robert Wilſon beygelegt. Nach dem engliſchen Original. (Fortſ). S. 145

II. Züge zur Geſchichte Dresdens und des Krieges in Sachſen, im Jahr 1813. Vierter Abſchnitt. (Beſchl.) S. 185

III. Hiſtoriſche Nachricht über das geheime Miniſterium Ludwig des XV. S. 201

IV. Verhandlungen des großbritanniſchen Parlaments im Jahr 1816. (Fortſ.) S. 219

V. Briefe vom Vorgebirg der guten Hoffnung, als Antwort auf Hrn. Warden; mit Auszügen aus dem großen Werke, welches dermalen unter der Aufſicht Napoleon's zur Bekanntmachung zuſammengetragen wird. (Fortſ.) S. 267

Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Morgenblatt
für gebildete Stände. Jannar 1818.

Inhalt.

Saturnalien, den die Erde 1818 regierenden Hauptplaneten Saturn betreffend; in ſieben Morgenblättern mitgetheilt von Dr. Jean Paul Fr. Richter. Erſtes Morgenblatt. Furchtbarkeit der Zeit. Zweytes Morgenblatt. Die ſieben Monde des Saturns. Drittes Morgenblatt. Erſter Saturnring. Viertes Morgenblatt. Zweyter Saturnring, oder der Damenzirkel. Fünftes Morgenblatt. Der Gott mit der Tabackpfeife und die erſte Bitte. Sechstes Morgenblatt. Zweyte Bitte für die Kornjuden — dritte um Ferien. Siebentes oder letztes Morgenblatt. Der Magen meines Schwagers. — Einige Züge aus dem Beerdigungsgepränge der alten franzöſiſchen Könige. — Die ſüdamerikaniſchen Maulthiere. Aus Alex. v. Humboldt's Reiſe. II. Theil. — Wie Er ſtarb. Von Lehr. — Notizen über das Innere Afrika's. — Eugenius Torralba. — Lied zur Seefahrt. — Beytrag zur Naturgeſchichte der Spinnen. — Der Zwillings-Bruder im Bache. — Diſtichen. Von Conz. 2. Romantik. — Kultur in Paris und Unſchuld in der Krimm. — Neue Stern- und Pflanzenkunde. Von Friedrich Rückert. — Ein Brief des Dichters Thümmel. — Johann Martin Müllers Leben. — Die Irrenhäuſer. — Stille Liebe. Mehr wie Roman. — Der gebeſſerte Geizige. — Volksgebräuche und Volksglauben in Savoyen. — Beylage; Kunſtblatt, Nro. 1. Auszug aus einem Brief des Hrn.

Digitized by Google

I.

Skizze
der
Militär- und politiſchen Macht Rußlands
im Jahr 1817.

Serpens nisi serpentem comederit — non sit draco.

Sir Robert Wilſon beygelegt.

Nach dem engliſchen Original.

Bemerkung. (Die vom Verfaſſer herrührenden Anmerkungen ſind ohne Bezeichnung, denjenigen des Bearbeiters iſt jedesmal: der Ueberſetzer beygefügt.)

(Fortſetzung.)

Mit Sechzig Tauſend Mann tapferer und unermüdlicher Truppen vereitelte Napoleon über 6 Wochen lang alle Unternehmungen von Zweymal Hundert Tauſend, errang Siege, die Alexander veranlaſſten *), den öſtreichiſchen Befehlshaber um 4 Uhr Morgens in ſeinem Bette aufzuſuchen, „ihn einzuladen, auf der Stelle einen Kurier „nach Chatillon mit dem Befehle zur Unterzeichnung des „Friedensvertrags, ſo wie der franzöſiſche Unterhändler ihn

*) Wir müſſen hier um des Verfaſſers Zwecke und Beſtreben einſehen zu laſſen, ſeine übertriebnen Erzählungen, von Bitterkeit eingeflößte Ausdrücke und unrichtigen Zuſammenſtellungen mittheilen, wie wir ſie finden, beziehen uns indeſſen dabey auf unſere weiter unten folgende berichtigende Anmerkung.

Der Ueberſetzer.

„eingegangen, abzufertigen“*); nur hörte Letzterer, zum Unglück für Napoleon, ſeinen Herrn, von eben dieſen Erfolgen, als welche den öſtreichiſchen Kaiſer in den Fall ſetzten, ſich mit einem Hofkavalier und einem Diener in einer deutſchen Trotſchke nach Dijon zu retten, worin er, der Wirkung nach, dreyßig Stunden als ein Gefangener zubrachte, und es auch der That nach geweſen wäre, hätte ein Franzoſe ſeine Pflicht gethan; (auch Metternich traf den folgenden Tag, nebſt einigen geflüchteten Kanzelliſten, daſelbſt ein); — Siege, die die verbündete Armée, jetzt nur noch Hundert zwanzig Tauſend Mann ſtark, und die Souveraine zwiſchen die Stadt Paris und ihre Kanonen hinein warf, ohne eine Verbindung mit dem Rhein, oder irgendwo zwiſchen liegende Magazine u. ſ. w., ohne Munition noch Mundvorrath, ausgenommen was die Armee ſelbſt in ihrer Bewegung mit ſich führte, — Siege, die dieſelbe, ſo zu ſagen, in einen Schraubſtock einſpannten, aus welchem, hätte ſie nicht Abtrünnigkeit herausgewunden, ſie ſich nicht heraus flüchten konnte, und doch den Verſuch dazu zu machen gezwungen geweſen wäre. **)

Die, wie man meint, längſt vorbereiteten Maßregeln gingen in demſelben Augenblick in Erfüllung, wo Napoleon's Erfolge außer der Macht des Mißgeſchicks zu liegen ſchienen! und die Bewegung nach Saint Dizier, die ein Reich werth war, verlor ihm ſeine Krone. ***)

---

*) Noch einmal, jedes Wort athmet hier die unverzeihlichſte Parteywuth; es iſt aber intereſſant und lehrreich zu ſehen, wohin dieſe den, der ſich ihr hingibt, verleiten kann, und nur in dieſer Rückſicht unterdrücken wir dieſe Stellen nicht; wir beziehen uns abermals auf unſere weiterhin beygefügte Erörterung. Der Ueberſetzer.

) *) Dieſes mittelſt einer gänzlichen Vermengung der Epochen, einer willkürlichen Vermiſchung des Wahren und Fal-

Zehn Tauſend Mann der Verbündeten waren bey dem Angriff des Montmartre getödtet oder verwundet worden, hauptſächlich durch die von den Zöglingen der politechniſchen

---

ſchen, und einer ganz einſeitigen Auffaſſung und Zuſammenſtellung von Sachen ausgeheckte, unhiſtoriſche Traumbild hat, wie wir bereits geſagt, zur Zeit ſelbſt in den Köpfen der unkundigſten und mit Vorurtheilen befaſſteſten Anhänger Napoleon's und des als einzigen Heils betrachteten Militärruhms in Frankreich geſpukt, und wird noch von ſolchen wiederholt; wer aber Zeiten und Sachen klar und kalt betrachtet und ordnet, ſieht ſogleich deſſen Nichtigkeit, und die Wahrheit tritt unverkennbar in's Licht.

Niemand kann die Thätigkeit und Geſchicklichkeit, mit der Napoleon, ungeachtet des bey Brienne gehabten Nachtheils, ſeine Armee wieder ſo ſchnell wirkungsfähig machte, und dann mit Geſammtmaſſen auf einzelne Theile der verbündeten Armee los fiel, und ſo die glänzenden Gefechte von Etoges, Montmirail, Nangis und Montereau lieferte, läugnen.

Allein eben ſo unläugbar iſt es, daß ſchon der Blücher'n gelungne Rückzug und Anlehnung an die große Hauptarmee, dann die Einnahme von Soiſſons durch Winzingerode, die Ankunft dieſes und Bülow's, der Erfolg der Verbündeten bey Bar ſur Aube über die vereinten drey Korps: Oudinot's, Viktor's und Macdonald's, jenen Erfolgen Napoleon's die Wagſchale hielten, und daß der alliirten Armee durch Ankunft ſowol der eben erwähnten Korps, als vieler Ergänzungsmannſchaft ihre Zahl-Ueberlegenheit blieb, während Napoleon's Armee ſelbſt durch ſeine nicht unblutigen Erfolge und durch die übermenſchlichen Anſtrengungen ſeiner Truppen ſich täglich mehr und mehr ſchwächte. —

Weiter wog der bedeutende Vortheil Blücher's bey Laon die Nachtheile von Craonne bey Weitem auf. Der Verluſt, den St. Prieſt ſogleich darauf erlitt, war ein unvorgeſehener Streich, der die Lage der Sachen nicht veränderte.

Der Widerſtand, den weiter Napoleon bey Arcis ſur Aube von der großen verbündeten Armee erfuhr, und der ſeine Operation, die er dahin bezweckte, zerſtörte,

Schule bediente Artillerie. Die Einnahme dieſes Poſtens konnte nur zur Zerſtörung von Gebäuden dienen, wenn man eine Bombardirung unternommen hätte. Die Armee war zu

---

beweist hauptſächlich, wie wenig ſeine Kräfte denen der Alliirten gewachſen waren.

Und jetzt, nach dieſem mißglückten Anſtoß, geſchah der ſo geprieſene Marſch auf St. Dizier; was konnte aber derſelbe Ernſthaftes bezwecken, als die Verbündeten irre zu leiten, und vielleicht durch eingeflößte Beſorgniſſe für ihre Verbindungslinie zu veranlaſſen, ſich von Paris wegzuwenden, ſo ihre Zeit zu vergeuden und ihren Operations-Plan zu zerrütten?

Was die vorgebliche Vereinigung mit den Garniſonen der Rheinfeſtungen und den Parteygängern der Vogeſen, des Elſaſſes, des Jura u. ſ. w., und die ſogenannte Mauer von Erz, die hiedurch emporgethürmt und durch die den Verbündeten jede Rückkehr unmöglich gemacht werden ſollte, betrifft, ſo iſt die Wahrheit, wie man ſowol von allen verbündeten Militärs, die zu dem Blokade- und Obſervations-Korps in dieſen Gegenden gehörten, als den Einwohnern derſelben leicht erfahren kann, daß jene Garniſonen ſo ſchwach waren, daß ſie kaum dem Dienſt der Feſtungen genügten, und daß, wenn in letztern ein Ausfall auf einen Punkt gemacht wurde, man alle andere Punkte derſelben entblößten mußte. Und auch die Aufſtände waren, wenigſtens in den wohlhabenden Rheingegenden, wenig oder gar nichts, und auch in den Gebirgen nicht erheblich. So ward eines der Parteygänger-Korps der Vogeſen von wenigen Kompagnien Verbündeter auseinander getrieben. Der wirkliche Dienſt, den ſie leiſteten, beſtund in Wegnahme von Gepäck, Proviant, Depeſchen und vereinzelten Militärs oder kleinen Abtheilungen.

Es war daher in der That dieſer Marſch nach St. Dizier das Wageſtück eines Verzweifelnden, der, mit wenig Hoffnung zum Gewinn, Alles gegen Alles auf's Spiel ſetzt; und ſicher kann eine ſolche Unternehmung eines Feldherrn, oder gar eines Fürſten, dem das Wohl eines Reichs anvertraut iſt, von keinem unbefangenen Beurtheiler gutgeheißen werden.—

Digitized by Google

ſchwach und zu übel verſehen, eine gewaltſame Einnahme der Stadt *) zu verſuchen, da der Aufwand an Mannſchaft

---

Daß Napoleon in dem Schreiben an Marie Louiſe, (deſſen Auffangung gewiſſe Thatſache iſt), die Sache ſelbſt als ein verzweifeltes Wageſtück anſah, iſt bekannt.

Die Verbündeten konnten und durften daher den Marſch nach Paris wagen, ſobald, wie ſie thaten, es mit der ganzen Maſſe geſchah, auch wenn ſie keine Verſtändniſſe in dieſer Hauptſtadt gehabt hätten. Denn durch dieſen Marſch rückten auch ſie Bonaparte aus ſeiner Operationslinie, und brachen überdieß auf den Centralpunkt der Baſis ſelbſt und die Niederlage aller ſeiner Hülfsmittel los; ſie ergriffen den Preis des Kampfes. Er wollte ſie abſchneiden, und ſie ſchnitten ihn ab, und zwar mit einer bedeutend überlegenen Macht; und nur einer ſolchen iſt ein ſolches Wageſtück geſtattet. Gelang indeſſen die Einnahme von Paris nicht, ſo blieben ſie entweder ſtark genug, den Rückweg nach der Schweiz wieder zu erzwingen; oder ſie hatten den viel nähern in die Niederlande, wo ſie Verſtärkungs-Korps antrafen, z. B. das Korps unter dem Prinzen von Sachſen-Weimar, ja die ganze Armee des kürzlich zu Lüttich angelangten ſchwediſchen Kronprinzen.

Uebrigens hat der Erfolg, auch ſchon beym Beginnen der Bewegung, (ſo durch die Gefechte bey Fère Champnoiſe und die dort erfolgte Gefangennehmung von Pactods Korps) den Plan gerechtfertigt. Endlich bleibt zu bemerken, daß der öſtreichiſche Kaiſer ſich nicht in der Zeit der nachtheiligen Gefechte von Nangis, Montereau u. ſ. w. nach Dijon begab, ſondern im Augenblick, wo die große Armee ihren Schlag nach Paris unternahm, wohin derſelbe für den Augenblick die beyden andern Souveraine zu begleiten nicht für gut fand. Die Gefahr, die er lief, war daher eine Folge der von den Verbündeten freywillig geſchehenen Aufgebung der Verbindungslinie mit der Schweiz, und nicht der Kombinationen Bonaparte's.

Der Ueberſetzer.

*) In Paris befanden ſich nicht weniger als fünfzigtauſend Mann regulirte Truppen und Nationalgarde, ungerechnet

und Munition, die eine ſolche koſten muſſte, den Beſitz, wenn hierauf Napoleon zur Befreyung nahte, unhaltbar gemacht, und die zu einem Ausfall verfüglichen Kräfte zu ſehr geſchwächt haben würde, um eine Schlacht in offenem Feld zu wagen. *)

Dieſem entſprach auch die innere Ueberzeugung derer, die die verbündete Armee leiteten, ſo daß der Rückzug bereits beſchloſſen war, im Fall die verſprochene Mitwirkung in dieſer Hauptſtadt nicht in Erfüllung gegangen wäre. **)

---

eine Menge zerſtreuter Soldaten und Einwohner, die gedient hatten, und die Alle zur Vertheidigung mitgewirkt hätten. — In der That hatten die Nationalgarden in Verein mit Marmont's Korps kämpfen wollen; in dieſem Fall wäre der Montmartre nicht verloren worden; allein man hielt ihren Eifer in Zaum, und ſo ward Paris das Grab der franzöſiſchen Ehre. ***)

*) **) ***) Hier erreicht der Verfaſſer die höchſte Stufe ſeiner unverantwortlichen Anhäufung der unrichtigſten Angaben, und wir müſſen ſelbſt unſere Feder in Schranken halten, um nicht einer ſolchen Zuſammenſtellung und ſolchen unverzeihlichen Aeußerungen und Ausdrücken den eigentlich verdienten Namen zu geben; ja man muß ſich des mancherley Schätzbaren in des Verfaſſers Charakter und Handlungen erinnern, um Glimpf gegen ihn zu behalten.

Woher plötzlich die verbündete Armee, die ohne Unfall vor Paris angekommen war, auf nur 120,000 Mann gebracht und in ſo ſchlechte Umſtände gerathen ſeyn ſoll, wie es der Verfaſſer vorzugeben für gut findet, ſehen wir durchaus nicht ein, da ſie ſich kurz zuvor noch auf 200,000 Mann belief.

Geradezu falſch iſt, daß man die Nationalgarde gehindert habe, ſich zu ſchlagen; wer wollte, ſchlug ſich, und viele thaten es. Allein die freylich 30,000 Mann ſtarke National-Garde beſtehet aus Familien-Vätern, des Krieges nicht gewohnt, und an Frau und Kindern hangend. Rückte ſie auch in die Linie, ſo konnte ſie doch mit dem beſten Willen gegen kriegsgewohnte regulirte Truppen wenig oder nichts

Digitized by Google

Die Abreiſe der Kaiſerinn, in Gemäßheit be-

ausrichten, und fiel als Schlachtopfer ohne Nutzen. Dieß bewies derſelben am beſten Bonaparte ſelbſt am 13. Vendeminire, als er mit einer Handvoll Truppen die Pariſer Nationalgarde zerſchmetterte. Und was richtete denn das von Vaterlandsgefühl und ſelbſt religiöſem Fanatismus beſeelte Volk von Madrid gegen Bonaparte's Heer aus? was die Einwohner Moskau's, die ſo voll Eifer waren, und Hab und Gut opferten? was die braven Wiener?

Tapfer und nach Möglichkeit vertheidigte Marmont Paris. Zehntauſend Gefallene der verbündeten Armee bezeugen es. Allein die Uebermacht überwältigte die franzöſiſche Stellung, indem die ganze Anhöhe, die ſich hinterhalb Pantin erhebt und von Romainville, über Belleville und Menilsmontant zum Mont-Louis zieht, von den Verbündeten erſtürmt war, die alſo von hier wohl auf eine Strecke von $\frac{3}{4}$ Stunden die Hauptſtadt beherrſchten, ſo wie ſie ſich auch der Niederung zwiſchen dieſer Höhe und dem Montmartre, wo ſich das Baſſin des Ourqkanals befindet, bemeiſtert hatten. Nach dieſer, Paris offen legenden Operation wurden die Unterhandlungen eröffnet; die Einnahme des Montmartre geſchah bekanntlich, als dieſe ſchon eingeleitet waren, ſo daß deſſen blutige Erſtürmung ſogar erſpart hätte werden können.

Marmont kapitulirte überdieß kraft der Vollmacht dazu, die ihm Joſeph, Napoleon's Bruder und Statthalter, hinterließ, als er ſich in dieſem Augenblick von Paris flüchtete. Dieſe Vollmacht iſt in der Vertheidigung Marmont's, die in Paris während der hundert Tage verkauft ward, wörtlich abgedruckt. Ueberhaupt geſtehen alle Kenner und unparteyiſche Beurtheiler, daß dieſes Memoire in Rückſicht der Vertheidigung von Paris nichts zu wünſchen übrig läſſt; weniger befriedigt es über die Verhandlungen von Eſſonne.

Noch unter die Täuſchung bezweckenden Darſtellungen des Verfaſſers gehört die doppelte Aufzählung zuerſt der Nationalgarde, dann der Einwohner von Paris, die ſich hatten ſchlagen wollen.

ſtimmter Befehle Napoleon's *), die Joſeph Bonaparte derſelben vorwies, war ſeiner Dynaſtie verderblich.

Talleyrand, den man erſuchte, die Regierung und den Regenten zu nennen, die dem franzöſiſchen Senate und Volke die angenehmſten wären, antwortete: „Eine „konſtitutionelle Monarchie, und Ludwig."

Alexander hatte ſich einſtweilen genöthigt geſehen, die beabſichtigten Plane zu Gunſten Bernadotte's, der zu Lüttich gezögert hatte, und in der That zu viel für ſeinen Charakter in Frankreich, und zu wenig für ſein Intereſſe bey den Alliirten gethan hatte, aufzugeben. **)

Was die franzöſiſche Ehre betrifft, bewährte ſie ſich vielmehr durch die tapfere Gegenwehr gegen eine ſolche Uebermacht, und mit nichten ging ſie hier zu Grund. Uebrigens beruht die Ehre eines Volks nicht auf Schlachten und Bayonetten.

Der Ueberſetzer.

*) Schon dieſe Befehle, deren Daſeyn und eingetretenen Gebrauch der Verfaſſer eingeſtehet, hätten ihm den Beweis geben ſollen, für wie verzweifelt Napoleon ſelbſt ſeine Lage anſah.

Der Ueberſetzer.

**) Nichts deſto weniger war England ſeiner Verbindlichkeit treu, ja ſogar dem Geiſte, der ſie eingab; denn es verwandte ſeine Flotte, die Flotte eines freyen Volks, dazu, die norwegiſchen Häfen zu blokiren, eine ſich ſträubende Nation durch Hunger zu zwingen, das Joch anzunehmen; obgleich dieſes Volk nur Neutralität von England verlangte, um für ſeine Unabhängigkeit zu unterhandeln oder zu fechten. Die ſchwediſche Regierung ſcheint gegen die Norweger, als ſie zu kapituliren gezwungen wurden, mit großer Freyſinnigkeit und gutem Geiſte gehandelt zu haben; allein dieſes Verfahren kann keinen Einfluß auf die Frage haben, ob England das Recht zuſtehe, eine Nation einer andern Macht zu überantworten, weil deren eigene Regierung ſich weigerte, ihre Neu-

Digitized by Google

Alexander, perſönlich, wie man behauptet, der Bourboniſchen Familie nicht zugethan, ſtimmte zaudernd in den Vorſchlag. Der König von Preußen machte keinen Einwurf; nur Schwarzenberg blieb einige Augenblicke über ſchweigend, und Talleyrand ward's unbehaglich, wo nicht bange. Schwarzenberg jedoch, vermuthlich ſich ungern mit der Verantwortlichkeit einer Weigerung beladend, (da ſein Souverain und Metternich abweſend waren), hinterhielt ſchließlich ſeine Zuſtimmung nicht; und ſo ward der Herrſcherwechſel für Frankreich beſchloſſen — ohne daß die Gründe der Legitimität und die nachher vorangeſtellten Rechtstitel zu dem Throne auch nur den geringſten Einfluß auf dieſe Wahl übten. *)

tralität zu brechen, noch kann es den Vorwurf gegen England, ſeine Waffen zu ſolch einem Zwecke zu gebrauchen, mildern. (Der Verfaſſer beharrt, wie man ſieht, auf den ſchon zur Zeit von der Oppoſition vorgebrachten Einwürfen.) D. Ueb.

*) Bey dieſer Stelle tritt nun der Verfaſſer mit ſeinem der Bonaparteſchen Partey gemeinſamen Lieblingsthema hervor, die Bourbonen als von fremder Gewalt aufgedrungen darzuſtellen. Wir haben davon beybehalten, was der Anſtand erlaubt, alſo nur die hämiſche Aufzählung des Beſtandes der hohen Verſammlung, die hier entſchied, und wobey bezweckt wird, zu zeigen, wie fremd ſie für Frankreich war, unterdrückt.

Wenn hiebey die fremden Mächte durch ihr Intereſſe bewogen wurden, den nie raſtenden Emporkömmling zu beſeitigen, der nicht glaubte ſeines Thrones ſicher zu ſeyn, ſo lange noch eine alte Dynaſtie neben ihm aufrecht blieb, und der den Augenblick, wo die mit Oeſtreichs altem Herrſcherhauſe erlangte Verbindung dieſen Zweifel hätte beſeitigen können und ihm den Ruhepunkt anwies, verſäumte, ſo ſprach auch Talleyrand, was auch Sir Wilſon und die Bonapartiſten und Revolutionairs ſagen mögen, in dieſem Augenblick, wenigſtens was den Wunſch, Bonapartes und ſeiner Tyranney los zu werden, betrifft, die Meinung der großen Majorität von Frankreich aus.

Die Abtrünnigkeit Marmont's *), von den übrigen zufälligen Begebenheiten begleitet, endigte den Krieg; und

---

Denn dieſe Meinung theilten alle, die der Militärtyranney müde waren; alle diejenigen, die die liberalen Ideen, welche die Konſtitution von 1791 aufſtellte, aber die Revolutionnairs oder vielmehr die Sittenverderbniß und Schlechtigkeit aller, die wechſelsweiſe an die Spitze kamen, immer unterdrückten, und höchſtens nur als Gaukelſpiel blinken lieſſen, gerettet und feſtgehalten ſehen wollten, worin ſie beſonders auch Bonaparte, als er das Ruder ergriff, zwar langſamer, aber unwiederbringlicher, als alle ſeine revolutionairen Vorgänger, getäuſcht hatte; alle, die ſich endlich einmal, nach fünf und zwanzig jährigen Stürmen, nach einer Ruhe, Glück und Freyheit gründenden Regierung ſehnten; darin ſtimmten ſelbſt alle Militärs, die ihren Stand für das Mittel und nicht für den Zweck anſahen, während Bonaparte aus der Armee nichts als ein durch Titel, Bänder und Dotationen gegängeltes Werkzeug ſeines unbeſchränkten Ehrgeizes, der Eroberung und Plünderung von ganz Europa gemacht hatte, was denn endlich ſo drückende Repreſſalien auf Frankreichs Schultern geladen hat.

Wenn über die Wahl der Regierungsform und Dynaſtie die Meinungen getheilter ſeyn mochten, ſo war doch der Gedanke an Wiedereinſetzung der Familie, die noch jüngſt in Ludwig XVI. den freywilligen Herſteller der Stände und der Volksfreyheit, was ihm ſo ſchnöder Undank lohnte, gab, bey einer ſehr bedeutenden Anzahl lebendig, um ſo mehr, da Bonaparte's neueſtes Beyſpiel ſelbſt den hiſtoriſchen Erfahrungsſatz vergegenwärtigte, wie unheilſam das unruhige Treiben deſſen gewöhnlich iſt, der ſich des Thrones nicht ſicher glaubt, während die Herrſcher, die ſich des Gefühles eines erblichen verjährten Beſitzſtandes erfreuen, mit dem ruhigen Sinne des Familienvaters verwalten. Wir huldigen hiebey nicht dem Aberglauben der Legitimität, ſondern nur der geſchichtlichen Entſtehung und weiſen Anwendung derſelben. Der Ueberſetzer.

*) Man iſt nun ſchon gewohnt Marmont die Schuld tragen zu ſehen, daß Wilſon's großer Mann unterlag!

Der Ueberſetzer.

Napoleon, immer Kaiſer, ſchritt fort zu ſeiner Zufluchtſtätte, geſtürzt, aber nicht beſiegt.

Alexander, der zu Chatillon ſeinen Ehrgeiz darauf geſetzt hatte, die Einlaſſung einiger Bataillone ſeiner Garde nach Paris auszubedingen, um einigermaßen durch Paraden in den Tuillerien jenen im Kreml das Gegengewicht zu halten *), und deſſen Beſorgniß für dieſen Punkt eines der wirklichen Hinderniſſe der Abſchließung des Friedens geweſen war, ſah ſich nun im Beſitz der Hauptſtadt Frankreichs, als Schöpfer der neuen Monarchie und als Schiedsrichter der Schickſale derſelben!

In ſeinem Ehrgeize befriedigt, doch nicht durch ſeine Erfolge berauſcht, ſuchte und erlangte er durch ſeine Politik und Leutſeligkeit die Zuneigung aller Parteyen. Für die Royaliſten war er der Wächter der königlichen Dynaſtie, — für die Napoleoniſten der Erhalter der Ganzheit Frankreichs, und für die Konſtitutionellen der Verfechter einer freyſinnigen Regierungsform. Allein in dieſem Augenblick des Triumphes vergaß er nie Rußlands, und vermehrte die frühern Einfuhren zu Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften und des Kunſtfleißes durch viele neue.

Die Unterhandlungen von Paris brachten die Angelegenheiten mit Frankreich in's Reine, und behielten vor, das Schickſal von Neapel, Sachſen und Polen in einem Kongreß zu beſtimmen; — während der Beſitz Belgiens und das Schickſal des Königreichs Italien bereits ſchließlich ausgemittelt, nur nicht offiziell bekannt gemacht ward.

*) Wir haben ſchon längſt die ſprechenden Beweiſe, mit welcher blinden Begierde der Verfaſſer die unverbürgteſten Anekdoten aufhaſcht, wenn ſie ſeinem Syſtem dienen.

Der Ueberſetzer.

Der Kaiſer von Oeſtreich hatte jederzeit erklärt, daß bey keinerley Ausgang des Kriegs er je wieder die mayländiſchen Staaten beſetzen wolle *); allein Alexander, entſchloſſen, das Herzogthum Warſchau für ſich zu erwerben, drang bey Oeſtreich darauf, dieſe Provinzen, als aufwiegende Vergrößerungen, für ſich zu nehmen; ſo ward das Königreich Italien, deſſen Unabhängigkeit ſo oft durch eben dieſe Mächte in ihren Verträgen **) mit Napoleon verbürgt worden, und deſſen ſittliche Wiedergeburt ſeinem politiſchen Wachsthum angepaſſt war, wieder zur Abhängigkeit als Provinz herabgebracht. ***)

Man mag ſagen, das Königreich Italien ſey ein Lehen Napoleon's geweſen — dieß war es, allein nicht Frankreichs. Die beyden Kronen ſollten nach ſeinem Tode nie auf demſelben Haupte vereiniget werden. ****)

*) Wie iſt's möglich dieſe Behauptung aufzuſtellen, da Oeſtreich ſo augenſcheinlich ſchon beym Feldzug 1813 ſo viele Kräfte aufbot, ſich der Lombardey wieder zu bemeiſtern?

Der Ueberſetzer.

**) Durch Noth- und Waffengewalt erzwungen, wie diejenigen, die halb Deutſchland u. ſ. w. den Napoleon'ſchen Regenerationen überlieſſen!

Der Ueberſetzer.

***) Alexander hatte zu der Zeit beſchloſſen, ſich zum König von Polen zu machen, und lag dem Kaiſer von Oeſtreich an, die italieniſche Monarchie beyzubehalten, und die eiſerne Krone zu tragen; allein Letzterer verweigerte es, um nicht an die frühern Unabhängigkeits-Verhältniſſe zu erinnern. Nur erſt die Landung Napoleons, im Jahr 1815, verſchaffte einer Maßregel, die den Italienern ſehr am Herzen lag, Eingang.

****) Von dieſer Verfügung war ja längſt, ſeitdem Prinz Eugen das Großherzogthum Frankfurt beſtimmt worden war, keine Frage mehr. Allein der Verfaſſer erinnert ſich an keine derjenigen Kleinigkeiten, die ſeine Lieblings-Ideen ſtören müſſten.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Wer trauert nicht über das Geſchick dieſes von der Natur ſo begünſtigten, von den Menſchen ſo mißhandelten Landes? Wer ſieht den Untergang ſeiner Anſtalten und National-Einrichtungen, ohne den Stifter derſelben zu ehren, und ohne ſeine Zerſplitterung zu beklagen *)?

Napoleon nahm einige Statuen und Gemählde hinweg, die größtentheils in den düſtern Wohnungen des Aberglaubens verfinſtert waren **), (wenn es möglich wäre, in dieſem herrlichen Klima etwas zu verfinſtern); doch dieſe bildeten auf jeden Fall nur die überflüſſigen Zierden eines Landes, dem er dafür weiſe Geſetze, Nationalgefühle, Staats-Anſichten, hohen militäriſchen Charakter, ſtaunens-

---

*) Wer die ſanfte, väterliche öſtreichiſche Regierung, die ihre italieniſchen Provinzen in ihrer Landesſprache, nach ihren Sitten und Gewohnheiten verwaltet, kennt, und ſie mit Bonaparte's Konſcription's-, Finanz- und übrigen Plage-Geſetzen vergleicht, wird ſich gewiß, mit der übergroßen Mehrheit der Einwohner, über ihre heilvolle Rückkehr unter Oeſtreichs Scepter freuen.

Und wenn der Verfaſſer das Schickſal des Königreichs Italien, das übrigens nicht zerſplittert, ſondern in der Geſammtmaſſe und als ein Ganzes an Oeſtreich kam, ſo bitterlich beklagt, was waren denn ſeine Gefühle, als früher ſein verehrter Napoleon Rom, Parma und Piacenza, die Republik Genua, Piemont, zu franzöſiſchen Provinzen machte, und in den meiſten derſelben ſogar bereits die franzöſiſche Sprache zur Geſetzes- und ſelbſt Privat-Aktenſprache aufgedrungen wurde.

Und wer hat denn zuerſt der Republik Venedig die Unabhängigkeit geraubt? Der Ueberſetzer.

**) Dergleichen die Muſeen zu Rom, die Gallerie von Florenz, die herrlichen Villen, die prächtigen Kirchen, in denen letztern ſich die Gemählde an den Stellen verfinſtert befanden, für die ſie die Künſtler berechnet hatten.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

würdige und nützliche Kunſt=Arbeiten, betriebſame Angewöhnungen, wie nicht minder reichliche Aufmunterung zu Künſten und Wiſſenſchaften gab. *)

Man mag von ſeiner Regierung in Frankreich, von ſeinen Uſurpationen in Europa, und manchen andern Handlungen ſeines Lebens ſagen, was man will **): immer muß

*) Man ſieht, der Verfaſſer iſt unerſchöpflich, wo es gilt, den Panegyriker ſeines Helden zu machen, und höchſt ſinnreich ſeine kleinen Blößen zu bemänteln. — In Rückſicht der ſo geprieſenen Geſetzgebung, beziehen wir uns auf unſre ſo eben gemachte Aufzählung, ſo wie auf unſer Vorwort. Wer übrigens dieſe Bonaparte'ſche Geſetzgebung und andere Regierungs=Wohlthaten aus dem Grund kennen will, findet ſie am beſten und mit volleſter Kenntniß und Wahrheit in Pichon's Werke: Sur l'Etat de la France sous la domination de Napoleon Bonaparte, (Paris 1814) zuſammengeſtellt. Wir wollen hier nur noch an den Raub der Gemeingüter, die Wiedereinführung des Taback=Pachts u. ſ. w. erinnern. —

Der Ueberſetzer.

**) Den Vorſchlag, den Peſtkranken Opium beyzubringen, vertheidigt Napoleon aus einem Grunde der Menſchlichkeit — da der Tod unvermeidlich und vorhergehende Mißhandlungen der Türken gewiß waren. Die Hinrichtung der Garniſon von Jaffa rechtfertigt er durch die Kriegsgeſetze — und ſagt, daß diejenigen, die er ſie zu erleiden verurtheilte, ihre zu El=Ariſh eingegangne Verbindlichkeit, die Waffen nicht vor ihrer Auswechslung wieder zu tragen, verletzt hatten. Den Tod des Herzogs von Enghien bedauert er, allein er verſichert, derſelbe habe die Verſchwörung George's und Pichegru's geleitet, und der Brief, den dieſer unglückliche Prinz ſchrieb, ſey erſt einige Tage nach der tragiſchen Entwicklung übergeben worden; ſonſt würde er ſeines Lebens geſchont haben.

Ohne Zweifel beſtimmen die Beweggründe den Charakter ſolcher Handlungen — der Ruf unſers Heinrich V. erhält

Digitized by Google

Italien ſich ſeiner mit Liebe erinnern. — Hätte er, wie es in ſeiner Gewalt ſtund (ungeachtet Frankreich es nicht

---

ſich unbefleckt. Indeſſen haben dieſe Vorgänge nichts mit dem Werthe oder Unwerthe ſeiner allgemeinen politiſchen Verwaltung zu ſchaffen, und können nicht angeführt werden, das Unrecht derer zu rechtfertigen, die ſich dafür ausgaben, das Unrecht zu ahnen. „Perfidia perfidiam ultos, contra Romanam dignitatem, Barbaros imitamur.“

(Dieſe ganze Stelle des Verfaſſers, in Text und Note, gehört unſtreitig unter die merkwürdigſten ſeiner Schrift, denn hier ſehen wir ihn, jene Schandthaten, die Vergiftung der Peſtkranken und die Ermordung der Kriegsgefangnen von Jaffa, die er zuerſt der Welt kund thut, in Schutz nehmen; — man weiß, daß der vortreffliche Ober-Wund-Arzt der franzöſiſchen Armee, Desgenettes, ſich weigerte zu jener Vergiftung die Hand zu bieten, und ſie bey der Rückkehr nach Egypten, wir glauben dem Egyptiſchen Inſtitut, denuncirte. Es iſt zu vermuthen, daß doch dieſer Arzt die vorgebliche Unerläſſlichkeit derſelben zu beurtheilen gewuſſt habe. —

Gibt es ſchändliche Kriegsgeſetze, ſo ſind dieß keine poſitive Geſetze, ſondern ſie ſind von jeher nur im Gehirn und in der Hand von Wüthrichen zur Wirklichkeit geworden. Dieß in Betreff der Garniſon von Jaffa.

Gab die Anweſenheit des Herzogs von Enghien im Großherzogthum Baden Verdacht, ſo muſſte man auf ſeine Entfernung dringen. Wie aber Wilſon, der ſich zum Wortführer der liberalen Geſinnungen und der Rechte der Menſchheit und Völker aufwirft, eine ſolche Verletzung der Neutralität, und ſolchen ſchändlichen Gebrauch dieſer Verletzung nur entfernt entſchuldigen kann, gehört unter die Räthſel des Menſchen-Verſtandes!

Was die Regierung des Königreichs Italien, des zur franzöſiſchen Provinzialſtadt gewordenen Roms, und der zu franzöſiſchen Provinzen gewordenen Republiken und Fürſtenthümer und anderer vorher unabhängiger Staaten Italiens betrifft, ſo wurden ſie nach den nämli-

wollte), nur Ein großes unabhängiges Italien gebildet *), oder ein föderirtes Staatenſyſtem, ſo

chen Geſetzen, wie die große Nation ſelbſt, beherrſcht, und die nämlichen Konſcriptions-, Geld-, Preß- und Schreibezwangs- und Staatsgefängniß-Geſetze und Einrichtungen galten hier wie dort; man kann alſo nicht die Regierung Napoleon's in Frankreich tyranniſch und unausſtehlich, und in Italien liberal und vortrefflich finden.

Der Ueberſetzer.

*) Indem er den Sitz der Regierung in Rom errichtete, und den Papſt nach Venedig verſetzte; oder durch Vereinigung der geiſtlichen und weltlichen Gewalt, indem er die Prieſter zu Bürgern machte, und ihnen zu heirathen erlaubte, nebſt einigen andern entſprechenden Verfügungen, was Napoleon mit nicht mehr Schwierigkeit hätte durchſetzen können, als er den Papſt vom Vatikan wegbrachte, zu welchem Behuf die ganze angewandte Macht ſich auf eine Wache unter einen Korporal beſchränkte.

(Dieß ſind freylich alles Kleinigkeiten, wie Napoleon bey dem Pariſer Concil oder Synod erfuhr, und die Welt durch die Begebenheit ſeit mehrern Jahrhunderten.

Uebrigens war der Papſt in dem Augenblicke, wo er ſich mit unerſchütterlicher Würde durch eine Korporals-Wache vom Vatikan wegbringen ließ, größer, als der Deſpot, der es befahl, und alle für wahre Größe empfänglichen Menſchen verehrten Erſtern von nun an, ohne Unterſchied der Religion; ja bey den Proteſtanten ward dieſes Hochachtungsgefühl noch reiner, da keine religiöſe Vorurtheile mit ins Spiel kamen.

Wer dachte damals, daß der in ſeinem Unglück ſo große Papſt, der durch vereinte Kräfte der Proteſtanten, Griechen und Katholiken wieder auf ſeinen Stuhl gelangte, im Glück alſobald die Jeſuiten wieder herſtellen würde? Der Ueberſetzer.)

Digitized by Google

ſo wäre er unſterblich geweſen, und ſein Ruhm in der Dankbarkeit der Menſchheit unvertilgbar. *)

Die italieniſche Armee hatte auf keinerley Weiſe zu dem Mißgeſchicke ihres Vaterlands beygetragen.

Nach einander folgende Vortheile hatten ſie in Stand geſetzt, jenſeits Villach, an der Drau, das nur ungefähr 150 Meilen von Wien entfernt iſt, vorzurücken; letztere Hauptſtadt war durch ſo unbedeutende Kräfte gedeckt, daß noch bis am 27. Auguſt das geſammte Korps nur Neun Bataillone und Acht Schwadronen zum Schutze für ganz Unter-Oeſtreich zählte! **)

Da die Unfälle Napoleon's die Schweiz entblößten, und der Abfall Bayerns den Durchmarſch durch Tyrol öffnete, ſo ward ein Rückzug an die Etſch nothwendig. ***)

---

*) Ja, wenn Napoleon für die Menſchheit und nicht für ſich gehandelt hätte, nicht immer und überall der Ruhmſucht und Eitelkeit der Franzoſen und ihrer Anmaßung, das erſte Volk der Welt zu ſeyn, alle mit ſeinen Zwecken vereinbaren Opfer gebracht hätte, die nothwendig waren, ſie, die urſprünglichen Urheber ſeiner Größe, fortdauernd zu den blinden Werkzeugen ſeines unbegränzten Ehrgeizes und ſeiner zur Univerſalmonarchie ſchreitenden Eroberungsſucht zu machen; wenn er nicht dahin geſtrebt hätte, alle unabhängige Völker und Staaten Europa's zu franzöſiſchen Provinzen oder Lehen zu machen; wenn er ſich dagegen alles Liberale und Gute zum Zweck gemacht hätte, ſo wäre er nicht auf der Inſel St. Helena.

Der Ueberſetzer.

) *) Der Verfaſſer gibt hier den vollen Maßſtab ſeiner Unkunde ſo neuer Begebenheiten und der ganz blinden Aufſtellung von handgreiflichen Unrichtigkeiten, wo es zu ſeinen Abſichten dient. — Es iſt beynahe dem Gedächtniſſe unſrer Leſer zu nahe getreten, nur zu erwähnen, daß Villach mit ganz Ober-Kärnthen ſeit dem Frieden von 1809 an Frankreich abgetreten war, und zum franzöſiſchen Illyrien gehörte, ſo daß es alſo nicht durch jetzt erſt erfochtene Vortheile in die

Die in der Zwiſchenzeit vorgefallenen Gefechte waren zahlreich und nicht unblutig, allein die Bewegungen wurden niemals durch Niederlagen bis zur Verwirrung beſchleuniget.

An der Etſch verweigerte ſich Prinz Eugen dem Anerbieten der Verbündeten, und antwortete: „je unglücklicher „Napoleon iſt, deſto unbedingter ſoll mein Eifer in ſeinem Dienſte ſeyn."

Hände der franzöſiſch-italieniſchen Armee gelangte; bekanntlich fielen hier die erſten Gefechte des Feldzugs vor. Daß Oeſtreich nicht nur eine zur Deckung Wiens von dieſer Seite hinreichende, ſondern im Gegentheil eine dem Prinzen Eugen bedeutend überlegene, daher ſogleich ſich des Angriffs bemächtigende Macht, mit dem unverkennbaren Zwecke, ſich der venetianiſchen und wo möglich mailändiſchen Provinzen in Ober-Italien je eher je lieber zu bemächtigen, aufſtellte, iſt hinlänglich bekannt, und eben in der, große, militäriſche Talente entwickelnden Vertheidigung und dem, ohne angebrochen zu werden, bewerkſtelligten Rückzug vor überlegenen Kräften liegt das anerkannte Verdienſt des allgemein hochgeachteten Vice-Königs. — Auf den Rückzug hinter die Etſch hatte wohl einigermaßen der Politikwechſel Bayern's Einfluß, nicht aber Napoleon's Unfälle in Sachſen, da dieſe erſt ſpäter erfolgten, noch weniger die noch viel ſpätere Offenſtellung der Schweiz; eigentlich erzwangen ihn die Märſche und Operationen der Oeſtreicher das Drauthal hinauf und durch das Puſter- und Etſchthal hervor, welche Bezirke, als zu Illyrien und dem Königreich Italien gehörig, von Anfang her von den Franzoſen und Italienern, keinen Augenblick aber von den Bayern beſetzt waren, ſo daß der Rücktritt des letztern wohl einen politiſchen mittelbaren, nicht aber einen militäriſchen unmittelbaren Einfluß hierin hatte, denn auch jetzt half Bayern Oeſtreich nicht, auf dieſer Seite zu wirken.

Noch fügen wir bey, daß ja ſogar Oeſtreich beynahe der Vorwurf gemacht wurde, zu viele Kräfte zu ſeinen Zwecken in Italien verwandt zu haben, ſtatt eine noch größere Maſſe auf dem Hauptpunkt in Sachſen wirken zu laſſen.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Die Bewegungen Mürat's, der ſich ſelbſt in einer von der des Vice-Königs verſchiedenen Lage fühlte, und deſſen Thron von Napoleon bedroht worden war, zwangen Eugen, ſich hinter den Mincio zu ziehen, woſelbſt er die ſtärkſte militäriſche Gränzlinie in ganz Europa beſetzte — denn von der 28 engliſchen Meilen betragenden Strecke, die der Lauf des Mincio von ſeinem Urſprung vom Lago di Garda bis zu ſeinem Ausfluß in den Po bey Governolo einnimmt, iſt der Theil zwiſchen Mantua und letzterm Punkte wegen ſeines moraſtigen Bodens für Truppenbewegungen unbrauchbar, ſo daß ſich in der That die Linie auf den Raum zwiſchen Mantua und Peſchiera beſchränkt, was nur eine Weite von 16 engliſchen Meilen beträgt, wobey ſich noch der fernere Vortheil für die Wirkſamkeit der Manöuvres befindet, daß die Linke nur zehn, die Rechte hingegen ſiebenzehn Meilen von Verona entfernt liegt.

Die Feſtung Mantua und die befeſtigten Brückenköpfe von Peſchiera, Monzambano, Goito und Governolo boten ſichere Uebergänge auf fünf Punkten, während die Anhöhen von Volta faſt im Mittelpunkt eine Baſis zur Vertheidigung beyfügten, und Bewegungen, ohne bemerkt zu werden, geſtatteten.

Den Nachtrab auf der rechten Flanke deckte der Po, an welchem ein ſtarker Brückenkopf angelegt worden war.

Die italieniſche Armee und das franzöſiſche Korps unter Grenier *) beliefen ſich auf ungefähr 45,000 Mann, die zu Operationen am Mincio gebraucht werden konnten; allein die eigentliche verfügliche Stärke, ohne die Beyhülfe

*) Der Verfaſſer macht hier einen ſonderbaren Unterſchied zwiſchen der italieniſchen Armee und dem franzöſiſchen Korps unter Grenier. In der That beſtunden über $\frac{2}{3}$ der Armee aus Franzoſen.

Der Ueberſetzer.

der Garniſonen auf dieſer Linie, ſtieg nicht über 36,000 Mann.

Andrerſeits befand ſich die öſtreichiſche Armee nicht nur dadurch geſchwächt, daß ſie gezwungen war, Venedig, Legnago und andre in ihrem Rücken befindliche Feſtungen zu maskiren, und Obſervationskorps gegen Mantua, Peſchiera u. ſ. w., wie nicht weniger in den Gebirgen am Garda-See, aufzuſtellen *), ſondern noch überdieß durch 35,000 Kranke, ſo daß ſie nicht mehr als 36,000 Mann ſtreitfähige Truppen ins Feld ſtellen konnte **), bis Mürat thätig mitwirkte; und dieß, fühlte Letzterer, wäre unvorſichtig zu thun geweſen, bis er das längſt verſprochene eigenhändige Schreiben des Kaiſers von Oeſtreich erhalten hatte, das ihm ſeinen Vertrag bis zur Ausfertigung des regelmäßigen, offiziellen Inſtruments darüber gewährſchaftete.

Bellegarde, durch wiederholte Vorſtellungen von Souverainen, Miniſtern und Generalen angetrieben, vorzurücken und ſich in Beſitz der Alpen zu ſetzen, woſelbſt ſich eine Reſerve von acht tauſend Franzoſen, in Turin, Feneſtrelles u. ſ. w., die Garniſonen von Genua und Alexandria ***) nicht mitgerechnet, befand ****), traf ſeine Anſtalten zum Uebergang des Mincio bey Valleggio.

*) Die öſtreichiſche Armee hatte überdieß die in Dalmatien wirkende Armee mit Truppen zu verſehen.

**) Alſo geſteht der Verfaſſer jetzt der öſtreichiſchen Armee plötzlich eine Maſſe von 71,000 Mann zu; warum aber die Hälfte derſelben erkrankt geweſen ſeyn ſoll, ſehen wir nicht ein, und iſt gegen alles gewöhnliche Verhältniß, es müßte denn eine epidemiſche Krankheit bey derſelben geherrſcht haben, was man bis jetzt nicht gehört hat.

Der Ueberſetzer.

***) Die aus dem Kirchenſtaat und Toskana abziehenden Truppen hatten ſich an dieſen Punkten verſammelt.

****) Hätte der Vice-König ſolche Reſerven und Garniſonen im

Man hatte vermuthet, die italieniſche Armee würde ſich mit Hinterlaſſung von Garniſonen zu Mantua und Peſchiera zurückziehen; indeſſen, obſchon der Uebergang nicht ernſthaft vertheidigt ward, bemerkte man bald, daß der Widerſtand beym Dorfe Mozambano entſchloſſener war, als der eines bloßen Nachtrabs, und ſo heftete ſich der Blick mit einiger Aengſtlichkeit gegen Mantua.

Alle zum Uebergang bey Valleggio beſtimmten Truppen hatten übergeſetzt, bis auf eine Brigade; wirklich ſtunden die Grenadiere, die zurückgelaſſen worden waren, Mantua zu beobachten, ebenfalls in Bereitſchaft, auf einem Punkte, wo auch ſchon eine Brücke errichtet worden war, überzugehen, als der von Mantua mit 18,000 Mann hervorbrechende Feind die öſtreichiſchen Truppen auf allen Punkten, wo ſolche zur Beobachtung aufgeſtellt geblieben, mit großer Hitze angriff, und ſie auf mehrere Meilen zurücktrieb.

Die Kanonade war nicht ſobald zu Valleggio gehört worden, als die noch zum Uebergang bereit ſtehenden Truppen zur Verſtärkung der angegriffenen abgeſandt wurden; allein ſie trafen nicht eher zu Erfüllung dieſes Entzwecks ein, als bereits die feindlichen Kolonnen Valleggio und der Brücke, von der das Heil der ganzen Armee abhing, auf anderthalb (engliſche) Meilen nahe gekommen waren; noch konnten vom rechten Ufer früher als vier Uhr Abends Truppen weggenommen werden, als der Feind ſich in ſeiner Reihe zurückzuziehen anfing, und ſchließlich zurückgetrieben wurde.

Hätte Eugen, der ſeinen Anſchlag geſchickt verborgen hatte, ſeine Unternehmung nur eine Stunde länger aufgeſchoben, ſo hätte er ſich unvermeidlich in den Beſitz der

---

Hinterhalt gehabt, ſo würde er wohl einen beſſern Nutzen davon zu ziehen gewuſſt haben.

Der Ueberſetzer.

Mincio-Linie geſetzt, und die öſtreichiſche Armee würde ohne Kriegsvorrath, außer dem, was die bereits übergeſetzten Truppen bey ſich führten, und ohne Baſis noch Verbindung, in ein feindliches (?) Land geworfen worden ſeyn, von Flüſſen, Feſtungen und den Alpen umringt, und den Angriffen beträchtlich überlegener Kräfte preisgegeben. *)

Und hätten nicht in der That die öſtreichiſchen Truppen und beſonders die Grenadiere den unbedingteſten Eifer und Muth bewieſen, ſo würde die Unternehmung Eugen's dennoch geglückt haben; denn nie fochten Truppen mit brennenderer Tapferkeit, als die vereinten franzöſiſchen und italieniſchen bey dieſer Gelegenheit. **)

Die Oeſtreicher, durch einen Verluſt von 5000 Mann und eine täglich anſchwellende Krankenliſte gelähmt, wurden gezwungen, ſich auf die Vertheidigung zu beſchränken, ***)

---

*) **) ***) Der Verfaſſer iſt in ſeinen Angaben über dieſe Schlacht etwas genauer und treuer, als gewöhnlich. Doch ſtellen franzöſiſche, dem Prinz Eugen vollkommen zugethane Offiziere den Hergang nicht ſo vor, als ob der Prinz, von Bellegarde's Abſichten benachrichtigt, deſſen Uebergang über den Mincio vorſätzlich zugelaſſen hätte, um ihm hernach in den Rücken zu fallen, ſondern vielmehr ſo, daß des Prinzen Unternehmung allein zu dem Zwecke veranſtaltet worden wäre, um gegen den eben losſchlagenden Mürat freye Hände zu bekommen, und daher die Oeſtreicher durch einen überraſchenden, lebhaften Schlag auf eine Zeit lang zu lähmen; daß ſich aber des Prinzen Unternehmung und die des Gen. Bellegarde ſich durch Zufall kreuzten. Auch hoben, nach dieſen Darſtellungen, dieſe unerwarteten Gegenwirkungen die gegenſeitigen Zwecke auf, und hielten ſich die gegenſeitigen Vortheile inſofern das Gleichgewicht, daß die Franzoſen auf dem rechten Mincio-Ufer, wo ſie angriffen, und die Oeſtreicher auf dem linken, wo ihr Angriff geſchah, die Oberhand hatten; doch errangen im Ganzen die Franzoſen die bedeutenderen Vortheile, wiewol die Oeſtreicher an Beſitz der bey Borghetto geſchlagenen Brücke verblieben. Der gänzliche Untergang,

Digitized by Google

bis Mürat und Lord Bentink (der eben in Toskana gelandet war) ihre Mißverſtändniſſe ausgeglichen hatten, und das eigenhändige Schreiben abgegeben worden war, worauf man denn einen neuen Angriffsplan verabredete.

(*) General Nugent hatte mit einem abgeſonderten Korps kurz zuvor eine bedeutende Schlappe bey Parma bekommen. Die Unterſtützung der Neapolitaner zwang jedoch den Feind, wieder mit Verluſt an den Po zurück zu kehren.

Lord Wilhelm Bentink, der ſeine Unternehmung gegen Genua mit Geſchicklichkeit und Muth geleitet hatte, auch durch den freundſchaftlichen Beyſtand der Einwohner in einem Lande, wo ihre Feindſchaft verderblich

---

dem der Verfaſſer die Oeſtreicher ausgeſetzt ſeyn läſſt, wenn der Vice-König etwas ſpäter operirte, gehört zu ſeinen willkürlichen Hypotheſen, ſo wie die behauptete Zahlſchwäche ihrer Armee.

Der Ueberſetzer.

(*) Unſern frühern, den italieniſchen Feldzug betreffenden, berichtigenden Anmerkungen können wir nun aus dem ſo eben in Paris erſchienenen Precis historique do la campagne d'Italie, vom General-Lieutenant Graf von Vignolles, Chef des Ober-Generalſtabs dieſer Armee, alſo aus einem authentiſchen hiſtoriſchen Aktenſtück, beyfügen, daß deſſen mit allen geheimen und öffentlichen Erkundigungen von Amts wegen vertrauter Verfaſſer die öſtreichiſche Armee unter Hiller bey Eröffnung des Feldzugs am 21. Auguſt auf 40,000 Mann ſchätzt, ſtatt der neun Bataillone und acht Schwadronen, die ihr Hr. Wilſon am 27. Auguſt zu geben beliebt; — auch erklärt derſelbe General den am gleichen Tag (8. Februar 1814) ſtattgehabten gleichzeitigen Angriff des Generals Bellegarde und des Vice-Königs als ganz zufällig, mit den Worten, es ſey dieß eines der ſeltenen Beyſpiele eines ſolchen unvorhergeſehenen Zuſammentreffens unabhängiger Berechnungen.

Der Ueberſetzer.

ätte werden können, begünſtigt wurde, beſetzte dieſe Stadt, und Xenophons Worten eingedenk, „daß „es eine gute und vortreffliche Sache für Jedermann ſey, „hauptſächlich aber für Generale, gerecht zu ſeyn, und in Rück- „ſicht auf ihre Treue und Verſprechungen dafür zu gelten,“ rief er die Unabhängigkeit dieſer Republik aus, welche einen Tag lang lebte, nur um den Schmerz des Todes um ſo bitterer zu fühlen.

Auf den Empfang der Nachricht der Kapitulation von Paris und der Abdankung Napoleon's, verſchob Bellegarde ſeine Bewegung, und ſandte an den Vice-König, um deſſen Unterwerfung zu verlangen.

Eugen, der fernern Widerſtand überflüſſig fand, ging einen Vertrag ein, der den Oeſtreichern erlaubte, über die Alpen zu gehen, allein ohne Befugniß, in irgend eine Feſtung oder in die Hauptſtadt des Reichs einzurücken.

Da jedoch ein Aufſtand in Mayland ausbrach, mit dem die Ermordung des franzöſiſchen *) Finanzminiſters verbunden war, und Verſicherungen gegeben wurden, daß der öſtreichiſche Befehlshaber keine politiſchen Maßregeln nehmen würde, bis die verbündeten Souveraine in Paris über das Schickſal von Italien entſchieden haben würden, willigte Eugen in einen Zuſatz-Artikel, der das ganze Land in die Hände der Oeſtreicher, als für die Alliirten einſtehend, überlieferte, — eine Abweichung von Eugen's urſprünglicher Politik, die er ſeitdem vielleicht bereute; denn ſicher beförderte ſie die Vertheilung des Königreichs. **)

Eugen hatte einen Augenblick beſchloſſen gehabt, ſich

**) Der ermordete Finanzminiſter Prina war ein Piemonteſer. Der Ueberſetzer.

**) Das indeſſen, die an den Kirchenſtaat zurückgegebnen Legationen abgerechnet, nicht vertheilt wurde.

Der Ueberſetzer.

ſelbſt, mit den Archiven, den Staatsbeamten, und fünf und zwanzig tauſend Mann (welche Kräfte, nach der Abrufung der franzöſiſchen Truppen durch die proviſoriſche Regierung Frankreichs *), immer noch verfüglich blieben (?), nach Mantua zu werfen. In dieſer Lage, die die Aufſtellung von fünfzig Tauſend Oeſtreichern in einer moraſtigen, ungeſunden Gegend, während noch immer die italieniſche Flagge in Venedig wehte, erfordert, und die Verlegenheit der Verbündeten vermehrt haben würde, gedachte Eugen mit Erfolg unterhandeln, oder ſeinem Fall mehr Würde beyfügen zu können; allein in Ueberlegung, daß Napoleon's Abdankung ſowol die Krone von Italien, als die von Frankreich begreife, und daß die Souveraine von Europa mit der Gewalt verſammelt wären, Europa nach den aufgeſtellten Grundſätzen, die die Volksſtimmung aller Länder für eine gemeinſame Sache vereinigt hatten, zu ordnen, befürchtete er, das Beſte des Landes, das er nur durch Vollmacht regierte, durch eine Maßregel, die Argwohn verriethe und alſo berechnet wäre die Alliirten aufzubringen, zu gefährden, während Uebelwollende ihm Beweggründe perſönlichen Ehrgeizes hätten aufbürden können.

Die reinſte Uneigennützigkeit und ein hohes Ehrgefühl ſcheinen alle Handlungen des Lebens dieſes wackern Mannes bezeichnet zu haben. Er fand ſich in ſchwierige Lagen verſetzt, allein nie ſuchte er Volksgunſt auf Koſten ſeines Wohlthäters zu bewahren. Seine Treue beſtund die Probe der Unbeſtechlichkeit, und ſein Muth erwies ſich bey allen Gelegenheiten ſo vorleuchtend, daß die Mißgunſt ſelbſt ihm nie den Anſpruch auf die Ehre des Ritters ohne Furcht und Tadel ſtreitig machte.

---

*) Der Abmarſch derſelben war ja durch den Vertrag bedingt.
Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Nachdem Alexander ſeine Zwecke durchgeführt hatte, ging er nach England, ein ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zu heften ſo geeignetes Land zu ſehen. Man ſagt, daß einige widrige Umſtände, einige unbedachtſame Ausdrücke, die wiederholt und vermuthlich übertrieben wurden, einige geſellſchaftliche Gebräuche ſeinen guten Willen nicht in Anſpruch nahmen; daß ein Vorgang zu Guildhall, woſelbſt er genöthiget ward zur Huldigung des „Rule Britannia“ *) aufrecht zu ſtehen, was ſicher nicht zum guten Geſchmacke in Gegenwart ein ſouverainen Gaſtes gehörte, der Achtzig Linienſchiffe und großen Ehrgeiz wegen des Seeweſens hat, einigen Mißmuth erregte; allein es iſt zuverläſſig, daß er England mit den Gefühlen der Anerkennung ſeines gaſtlichen Empfangs verließ; — mit Bewunderung für die Schönheit, Vollkommenheit und Sitten ſeiner Bewohnerinnen, mit Verehrung für einige ſeiner vorzüglichſten Männer, — mit großer Ehrfurcht für ſein Volk — und voll Staunen über ſeine Einrichtungen und jene überall verbreiteten Labſale, die die großen Wahrzeichen dieſes Landes waren, die aber, leider! nun ſtündlich mehr verſchwinden.

Alexander, nach ſeiner Rückkehr auf's feſte Land, verdoppelte ſeine Beſtrebungen für die Wiederausrüſtung und Vergrößerung ſeiner Armee; welche Beſtrebungen im folgenden Jahr Dreimal Hunderttauſend Mann in den Marſchkolonnen zählen lieſſen, mit zwey Tauſend Kanonen, ihren Munitionswagen u. ſ. w., alles neu aus ſeinen Arſenalen. **)

Ein Dekret ſeines Senats erkannte ihm den Titel eines

*) Das bekannte Volkslied: „Herrſche Britannia!“
Der Ueberſetzer.

**) Ein großer Theil der ruſſiſchen Kanonen, die wir ſahen, galten jedoch für in England gegoſſen.
Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Geſegneten zu, und würde ihm wohl übermenſchliche Ehren gezollt haben, hätte er irgend Empfindlichkeit dafür gezeigt; allein ſeine Erziehung und Einſichten hatten ihn gelehrt, daß ſolche Titel-Auszeichnungen der wirklichen Macht keine Erheblichkeit beyfügen; ſelbſt der engliſche Hoſenbandsorden ward nur durch ein Gefühl von geziemender Höflichkeit, und unter der Bedingung, einen ſeiner eigenen Orden im Austauſch zu empfangen, angenommen.

Seine lange Abweſenheit von Rußland hatte einiges Mißvergnügen erregt; allein es ward beſänftiget, und er erſchien auf dem Kongreß mit einem überwiegenden Anſehen. *)

Die Diskuſſionen wegen Sachſen waren lebhaft und verwickelt. Preußen begehrte das ganze. Rußland zeigte ſich geneigt dieſe Forderung zu unterſtützen, da ſie ihm zu fernern Vergrößerungen die Hand bot. England ſtimmte anfangs ebenfalls dazu ein; allein nicht aus demſelben Beweggrund. Es hoffte, die Allianz zwiſchen Rußland und Preußen ſey nur zwiſchen den Souverainen, daher auflöslich; und es ſetzte ſich vor, Preußen zum Brückenkopf oder vorgerückten Bollwerk ſeiner europäiſchen Politik zu machen.

Eine Diskuſſion im brittiſchen Parlament, woſelbſt die Rechte eines unabhängigen Königreichs mit Macht vertheidigt wurden, veranlaßte eine Abänderung in der Inſtruktion des brittiſchen Miniſters **); und ungeachtet der Vorwürfe Preußens, vereinigte ſich England mit Frankreich und

*) Wir geben hier den Sinn, aber nicht die ungemeſſenen Worte des Verfaſſers.

Der Ueberſetzer.

**) Whitbread! Horner! Namen, eingetragen in jene geheiligte Tafel, die ſelbſt ein andrer Sylla verehren und die Lebenden zu Ehren der Todten verſparen würde!

Oeſtreich, die ſächſiſche Monarchie zu erhalten, allein es widerſetzte ſich einer theilweiſen Zergliederung dieſes unglücklichen Landes nicht, das von jeher das Opfer der Uebermacht war. *)

Demnach ward eine Ausmittlung getroffen, die alle Parteyen unzufrieden machte, und daher auch durch die Uebereinſtimmung aller Parteyen nicht dauern kann.

Polen veranlaſſte die ernſthafteſten Unterhandlungen. Man wirft England vor, unter mancherley Projekten eine mehr gleiche Theilung vorgeſchlagen zu haben, damit ſelbſt die Hoffnung einer Vereinigung als Monarchie ausgetilgt werden möge! Alexander, ſowol durch die Polen ſelbſt, als ſeine Abſichten im Allgemeinen angetrieben, blieb unbeugſam dabey, die Krone zu verlangen, und verſprach eine konſtitutionelle Regierung.

Neapel drang auf die Ratifikation ſeiner Verträge unter Joachim; — Frankreich und Sizilien widerſtunden — Rußland war geneigt Mürat aufzuopfern, Frankreichs Beyſtimmung zu ſeinen Abſichten auf Polen zu Liebe — Preußen war wegen Erinnerungen von Tilſit freundlich gegen die Perſon Murats geſtimmt, allein unter Verhältniſſen, die es neutral zu verbleiben zwangen. — Oeſtreich, die Obliegenheiten ſeiner eingegangenen Verbindlichkeiten und erhaltnen Dienſte vergeſſend, ſchwankte, in der Hoffnung ſchließlich Neapel für ſich ſelbſt zu erlangen **); einer der

*) Sobald Sachſen, zum Lohn ſeines Bündniſſes mit Napoleon im Glück, Stücke von Preußen und Stückelchen von Oeſterreich angenommen hatte, ſo kann wenigſtens das vorgeſchützte Gefühl für die Staaten-Unabhängigkeit es nicht ſo ungerecht finden, wenn Sachſen als Folge deſſelben Bündniſſes, als Napoleon unterlag, auch wieder Stücke an andere Mächte hergeben muſſte.

Der Ueberſetzer.

**) Dieſe Angabe des Verfaſſers gehört augenſcheinlich unter

hauptſächlichſten und in der That weſentlichſten Gegenſtände ſeiner Politik für die Erhaltung ſeiner italieniſchen Beſitzungen *). — England, aus Haß gegen alle Zweige der Familie Napoleon's und im Widerſtreit mit ſeinen wahren Intereſſen, ſtellte ein geheimes Tribunal auf, zur Unterſuchung und Aburtheilung gegen einen Souverain, der ſich ſeiner Redlichkeit mit unbedingtem Zutrauen hingegeben hatte, und deſſen Schwanken, das nun den Anklageſtoff gegen ihn gab, ſeinen Urſprung nicht in ihm ſelbſt, ſondern in der zweydeutigen Verfahrungsweiſe gegen ihn, die Verdacht ausdruckte und ſchuf, nahm. **)

Der ganze Verlauf iſt indeſſen ſo gut und genau in des Grafen Macironi's Geſchichte des Falls dieſes Monarchen erzählt, daß jede Abkürzung das Intereſſe ſchwächen würde, allein es iſt keinem, nicht durch politiſchen Parteyhaß verkehrten Gemüthe möglich, die Erzählung ohne die Ueberzeugung zu leſen, daß die Behandlung, die Mürat von allen Parteyen erfuhr, durchaus nicht zu rechtfertigen iſt, und daß die Kataſtrophe, die ſeine Unglücksfälle vollbrachte, eine That ſchwachherziger Grauſamkeit geweſen. ***)

---

die gewagteſten; indem wir jedoch hier nichts unterdrücken, erinnern wir nur, daß der Verfaſſer immerfort ſeine Behauptungen der Leidenſchaft ſeiner Meinungen unterwirft.

Der Ueberſetzer.

*) Früher erfuhren wir durch den Verfaſſer, daß Oeſtreich nicht einmal die Lombardey wieder gewollt habe!

Der Ueberſetzer.

**) Wohl in beyden. Der Ueberſetzer.

***) Es fällt ſchwer, wo von dem traurigen Ende eines Mannes, der eine große Rolle geſpielt, und deſſen Eigenſchaften von mancherley Gutem, vielen Schwächen und wohl aus letzteren herrührendem Böſen zuſammengeſetzt waren, eine Meinung zu äußern. Der Ausdruck des Verfaſſers, der eigentlich feige Grauſamkeit beſagt, entſpricht dem heftigen Gange ſeiner Meinung, und kontraſtirt mit dem Glimpf ſeines Urtheils

Die Verſuche, den Vertrag zwiſchen Commodore Campbell und der Königin von Neapel zu verletzen, ſind der Welt noch nicht vorgelegt; allein obgleich dieſer tapfere und biedre Offizier nicht mehr lebt, ſeine und ſeines Vaterlandes Ehre zu rechtfertigen, ſo ſind doch die Urkunden darüber noch vorhanden, und werden eines Tages ſeinem Andenken Gerechtigkeit zuſichern.

Während der Kongreß beſchäftiget war, Europa wieder aufzubauen — nicht nach Rechten, Stammverkettungen, Sprache, Gewohnheiten oder Geſetzen, ſondern nach Finanz-Tabellen, die ſeine Bevölkerung in Seelen, halbe Seelen und ſelbſt noch kleinere Brüche, nach dem Maßſtabe der perſönlichen Leiſtungen oder der Taxen, die jeder Vergrößerung erwerbende Staat erheben könne, eintheilte und wieder in Unterabtheilungen brachte *), litten die Siegesfeſtlichkeiten keine Unterbre-

über des Herzogs von Enghien Tod, wobey Mürat präſidirte. Der Ueberſetzer.

*) Wer all' das Drückende kennt, das die Unterwerfung unter ein fremdes Volk erzeugt, das dem Unterjochten ſeine Sprache, ſeine Sitten und Angewöhnungen, ſeine Meinungen, ſeinen Ideengang, ſeine Unterrichts- und Auferziehungs-Weiſe aufdringen will, das dieſen Zwang zum Gegenſtand öffentlicher Geſetze und geheimer Anweiſungen macht; ja wer vielleicht die nie raſtende Pein eines ſolchen Verhältniſſes ſelbſt erfahren hat, der wird mit in den Fluch ſtimmen, den alle politiſche Verhandlungen verdienen, die ein Volk oder einen Volkstheil einer ſolchen Verdammniß Preis geben! ein Unheil, das ſelbſt Jahrhunderte nicht verharſchen!

Allein ſo lange der Zweck der Menſchheit ſich noch nicht durch die Anwendung der Grundſätze erfüllt, die allein aus dem Weſen der menſchlichen Natur und des Geſellſchaftsverhältniſſes herausgehen, ſo lange noch Politik und Kabinete über die Völker verfügen, ſtatt über den einzigen Zweck des Volksglücks, ſo gibt es dennoch ein Mittel, das Schmerz-

Digitized by Google

chung; allein während Alexander nach der Landesſitte in Walzern herumwirbelte, verlor ſein Haupt nie das Gleich-

liche ſolcher Verfügungen, die Völker oder Volkstheile unter andre Botmäßigkeit verſetzen, nicht nur zu mildern, ſondern ſogar beynahe unfühlbar zu machen; es iſt die Sicherſtellung eben jener von der Natur ſelbſt eingepflanzten Eigenheiten, ſo wie der dem menſchlichen Geiſt angehörigen Vorrechte, nämlich der Sprache, der Gewiſſens- und Denk-Freyheit, der Sitten und Gewohnheiten u. ſ. w. Sind dieſe Punkte geborgen, ſo wird der Wechſel der Regierung erträglich, beſonders in unſern Tagen, wo beynahe alle Fürſten ſelbſt den wahren Zweck der Regierung näher und näher erkennen.

Da nun dieſe Sicherſtellungen in Anſehung der Völker oder Volkstheile, über die der Kongreß von Wien zu verfügen hatte, ſo viel wir wiſſen, geleiſtet worden ſind, (hätte man nur auch rückwirkende Kraft auf frühere Verträge ausgeſprochen, oder auf die Erfüllung der meiſt in ältern Verträgen enthaltenen Bedingungen der Art gedrungen) — ja, da bey einigen der mächtigſten der Fürſten, die bey dieſer Gelegenheit die bedeutenſten Vergrößerungen erhielten, die Gewährung jener Naturrechte längſt Staatsgrundſatz iſt, wie bey Rußland und Oeſtreich, wie namentlich letzteres ſeine italieniſchen Provinzen von jeher in italieniſcher Sprache regierte, und immer deren Sitten und Eigenthümlichkeiten reſpektirte, ſo müſſen wir geſtehen, daß uns der Wiener Kongreß obige Vorwürfe eigentlich am wenigſten gegen die meiſten politiſchen Verſammlungen der Art zu verdienen ſcheine. — Und was die Länderwechſel in Deutſchland betrifft, ſo traten ja Landes- und Volkstheile jedesmal von einem vaterländiſchen Fürſten zum andern über, und aufgeklärter, das Volksglück bezweckender Fürſten erfreut ſich ja Deutſchland überall. Der Herrſchaftswechſel konnte daher im Ganzen nur einigen Städten, die Reſidenzen waren, oder durch dergleichen Lokalverhältniſſe dabey beeinträchtigt ſind, oder es zu werden befürchteten, ſo hart auffallen.

Sind indeſſen auch die Beſchlüſſe des Kongreſſes zu Wien mit den Unvollkommenheiten alles Menſchlichen behaftet, tragen ſie inſonderheit die Spuren des Drangs des Au-

gewicht, ſeine Nachtwachen brachen nie ſeine Geſchäfts-ſtunden ab, noch lenkten ſeine Vergnügungen ſeinen Geiſt von ſeinen ernſthafteren Beſchäftigungen ab.

Na-

---

genblickes, konnten ſie um ſo weniger alle Erwartungen be-friedigen, da jede einzelne Erwartung anders war, wie zum Beyſpiel die Einen die Ueberzeugung hegten, das Heil Deutſchlands beruhe darauf, je mehr es ſich durch große Maſſen der Einheit nahe, während andre die Unabhängigkeit der kleinern und vereinzelten Staaten am lebhafteſten unter-ſtützten und vorſchützten, als ſie darin zwar nicht eben aus-ſchließlich Deutſchlands Wohl, doch den Vortheil der Nachbarſtaaten zu finden glaubten, — ſo wurden doch wenigſtens die Parteyen vernommen, und die Entſchei-dungen waren das Ergiebniß endlicher Uebereinkünfte. Um dagegen an die Art zu erinnern, wie Napoleon mit der Un-abhängigkeit der Staaten und Völker verfuhr, wird es nicht am unrechten Orte seyn, hier z. B. den Eingang des Dekrets herzuſetzen, durch das er, unter dem 12. November 1810, die unabhängige Republik Wallis ſeinem franzöſiſchen Kaiſerthum einzuverleiben beliebte: „In Betracht daß die „Simplonſtraße, die das Kaiſerthum mit unſerm italieniſchen „Königreich verbindet, mehr als 60 Millionen Menſchen „nützlich iſt; daß ſie unſerm Schatze von Frankreich und von „Italien über 18 Millionen gekoſtet, eine Ausgabe die un-„nütz würde, wenn der Handel nicht Bequemlichkeit und volle „Sicherheit darauf fände; — daß das Wallis keine der Ver-„bindlichkeiten erfüllte, die es eingegangen hatte, als wir „die Arbeiten zur Eröffnung dieſer Verbindungsſtraße anfan-„gen lieſſen; — in Abſicht übrigens, der Anarchie, die dieſes „Land betrübt, ein Ziel zu ſetzen, und die Anmaßungen eines „Theils der Bevölkerung zur Souverainetät über den andern „kurz abzuſchneiden (couper court); dekretiren „wir: das Wallis iſt mit dem Kaiſerthum vereinigt u. ſ. w." — Nachher wurde das kaiſerliche Dekret durch einen franzö-ſiſchen Senatuskonſult homologirt! — Den 13. Dezember deſſelben Jahrs erfolgten die ferner von Napoleon beliebten Vereinigungen von Holland, den Hanſeſtädten, Lauenburg u. ſ. w., auch durch einen Senatuskonſult; Jedermann er-innert

Napoleon war indeſſen beſtimmt, mehr als eine Luſtparthie, im Frieden wie im Krieg, zu überraſchen!

Die Nachricht ſeiner Landung ſetzte allen Intriguen und allen ſtreitigen Punkten ein Ziel.

Der Bruch eines erzwungenen *) Vertrags, welchen die Verbündeten ſelbſt mangelhaft machten, indem ſie

---

innert ſich noch des Beweggrundes wegen Holland als einer Rheinanſchwemmung! — Aber unſer Verfaſſer würde uns bald beweiſen, daß Napoleon aus den reinſten, liberalſten Abſichten handelte, ganz allein für Freyheit und Volksſelbſtſtändigkeit!

Wir erinnern nur noch, wie Napoleon im Frühjahr 1813 die Nationalgarden-Lager an verſchiedenen Gränzpunkten des franzöſiſchen Kaiſerthums anordnete, um das Reich zu decken, während er nach Deutſchland zog, wobey er die Holländer, die Belgier, die Deutſchen am linken Rheinufer hinab, die zum Kaiſerthum gezogenen Italiener, unter dem Aufruf: Franzoſen des Nordens, des Oſtens, des Südens, u. ſ. w., begrüßte und dadurch anzufeuern und zu ſchmeicheln glaubte, indeſſen er ihrer Nationalität durch dieſe Benennung eben die Beleidigung zufügte, als es einem Franzoſen eine ſeyn würde, wenn man ihn mit dem Namen eines Engländers oder Deutſchen zu beehren, und ihn durch den Zuruf dieſer Stammbenennungen zu Gunſten Englands oder Deutſchlands zu entflammen wähnte!

Der Ueberſetzer.

*) In Wahrheit kann dieſer Vertrag nicht mehr ein erzwungener genannt werden, als jeder andre, der ſich auf das Recht des Stärkern und Waffengewandten und nicht auf gegenſeitige Vortheile und durchaus freywillige Uebereinkünfte gründet; und inſofern waren nicht weniger alle Verträge, die Napoleon viele Jahre her zu diktiren gewohnt war erzwungene Verträge. Napoleon ſtund, als er den hier fraglichen unterzeichnete und abdankte, noch an der Spitze eines beträchtlichen, nicht völlig geſchlagenen und nicht aufgelösten Heeres, das ihm überdieß bis zur Abgötterey oder zum Wahnſinn, wie man will, ergeben war. Wir geſtehen, daß wir ſchon öfter viel-

mehrere ſeiner Bedingungen brachen, und ſelbſt die weſentlichſte zu verletzten drohten (obgleich nun dieß Vorhaben abgeläugnet wird), ward in dem Augenblick des paniſchen Schreckens als ein Vergehen, das alle göttliche und menſchliche Geſetze aufhebe, erklärt, indem man den Uebelthäter aus dem Schoße des menſchlichen Schutzes ausſtieß, und ihn den Strafen und Peinlichkeiten der Römiſchen Proſcription unterwarf.

Welches iſt der Souverain, der nicht von einem andern Souverain als der unverantwortliche Störer des öffentlichen Friedens angeklagt werden könnte? Welcher Souverain hat ſich nicht ſelbſt der Anwendung einer ſolchen Achterklärung bloßgeſtellt, wenn Napoleon in den Augen des Völkerrechts als ein Verbrecher erſcheinen ſoll? *)

Strafloſigkeit für die Zernichtung irgend eines Menſchen ausrufen, heißt zum Gebrauch des Dolches aufrufen; in der That viel weniger, „das bloße Winken der Gewalt“ genüget ja zum Verbrechen anzureizen.

„Zum Fluch der König' lauern Sklaven um ſie,
„Bereit der Laune als Befehl zu folgen,
„Zu brechen in des Lebens blutig Haus ein.“

Alexander beflügelte den Marſch ſeiner Armee vorwärts. Sie kam zu ſpät, Theil an den militäriſchen

---

mehr auf die Hypotheſe geriethen, es möchten damals zu Fontainebleau die Militärhäupter übereingekommen ſeyn, dieß freylich gewagte Spiel zu ſpielen, um der Verbündeten los zu werden, und in Hoffnung, daß bald Mißverſtändniſſe ſie trennen würden, um dann im gelegenen Augenblick den Schlag zu thun, der von Elba aus erfolgte, und den man als einen unvorbereiteten, nur auf die Volksſtimme gegründeten, ausgeben will.

Der Ueberſetzer.

*) Wir ſind nun ſchon gewohnt, den Verfaſſer überall als den glühenden Sachwalter ſeines Herrn zu erblicken.

Der Ueberſetzer.

Operationen eines Feldzugs von ein Paar Tagen zu nehmen; allein Hundert zwanzig Tauſend Mann, die nachher bey dem Lager von Vertu gemuſtert wurden, ſetzten den verſammelten Generalſtab aller andern europäiſchen Armeen durch die gleiche Vortrefflichkeit, die man niemals vorher bey einem eben ſo beträchtlichen Truppenkorps angetroffen hatte, in Erſtaunen. Jedes Bataillon ſchien ein auserleſenes, und dennoch fand kein Uebertreffen Statt. Alle waren pares et similes.

Napoleon kam nach einem Triumphmarſch in Paris an. Die ausdruckvollſte Erzählung und wahre Geſchichte dieſes Unternehmens findet ſich in den Antworten des Generals Cambronne, als er den 26. April 1816 vor Gericht erſchien. (Der Verfaſſer rückt hier den bekannten, bey dieſem Prozeß vorgeleſenen Befehl Napoleon's an General Cambronne ein.)

Ludwig ward vom Throne vertrieben, der in der That ohne Napoleon, durch ihn ſelbſt ihm entrückt worden wäre *); — denn — die Charte, durch welche er ihn beſaß, war in jedem Artikel durch Eingriffe, die für die Intereſſen Vieler und für die Gefühle Aller aufſchreckend waren, verletzt **).

*) Wäre Napoleon nicht zurückgekommen, ſo wäre dennoch eine Revolution entſtanden! Dieß iſt unbeſtrittene Thatſache.

(Ja vielleicht durch die unbegreifliche Beyſammenlaſſung der Napoleon'ſchen Truppen, denn die unzureichenden Veränderungen, die man machte, waren ſchlimmer, als gar keine; durch die Nichtabſchaffung oder unzulängliche Modifikation der vereinten Gebühren; hauptſächlich aber durch die offeneren Umtriebe der Napoleoniſten und Revolutionärs und der Militärpartey, die Jedermann ſah, nur die Regierung nicht! Der Ueberſetzer.)

**) Worin beſtunden denn dieſe angeblichen Eingriffe? Doch

Zum Zufluchtsort ward zuerſt an England gedacht; allein auf die Ankunft eines Kuriers von da wandte ſich Ludwig auf Lille, und zuletzt nahm er ſeinen Aufenthalt in Gent, wohin auch die Kronjuwelen geflüchtet wurden, bis der Herzog von Angoulème ſich durch Kapitulation verband, die Auslieferung dieſes Staatseigenthums zu verſchaffen. *)

Napoleon wünſchte ohne Verzug nach den Niederlanden vorzurücken **), allein überredet, zu Paris zu bleiben und zu unterhandeln, verlor er die Gelegenheit, aus Mürat's Diverſion und den unzureichenden Kräften, die die

---

wohl nur in der allmähligen Entfernung der Schreckensmänner, und namentlich der Mörder Ludwigs XVI. von den Plätzen, ohne Antaſtung ihrer Titel und ungeheuern Güter. Denn an die Gerüchte über Wiedereinführung der Feudalrechte und Zehnten, und die Vernichtung der Nationalgüterkäufe, die, durch einige unkluge, der Regierung fremde, Aeußerungen von Ultra-Royaliſten begünſtiget, die Napoleoniſten möglichſt ausbreiteten, glaubte doch wohl kein vernünftiger Menſch, am wenigſten diejenigen, die ſie verbreiteten.

Der Ueberſetzer.

*) Nur als Probe der unbegränzten Unbeſcheidenheit, zu welcher Oppoſitions- und Parteywuth verleiten können, laſſen wir dieſe Stelle ſtehen, die ſelbſt im Original noch mehr Heftigkeit und Doppelſinn im Ausdrucke hat.

Der Verfaſſer ſieht die Reihe von Verräthereyen, die am König und dann am Herzog von Angoulème ausgeübt wurden, und die Letztern in die Wahl zwiſchen dem Schickſal des Herzogs von Enghien oder die Annahme der Kapitulation, die man ihm diktirte, ſetzten, wie natürlich für das gerechteſte und edelſte Verfahren in der Welt an.

Der Ueberſetzer.

**) Mit den unzulänglichen Truppen, mit denen er den Streich gegen Paris ausgeführt hatte? So würde Napoleon ſeinen Ruf und ſein Glück nicht haben auf's Spiel ſetzen wollen.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Verbündeten damals in den Niederlanden hatten, Nutzen zu ziehen. *)

An ſeine Feinde von der Stunde ſeiner Ankunft an durch geheime Verbindungen verrathen — in allen ſeinen Maßregeln, den öffentlichen Geiſt zu elektriſiren und die Vertheidigung des Landes zu organiſiren, Widerſtand findend **), entfremdete er überdieß durch den acte additionnel die konſtitutionelle Partey, deren Einfluß ſehr ausgedehnt und vorherrſchend war, ſeinem Intereſſe.

Der Stolz der verbündeten Souveraine erlaubte es nicht, nach den Vorgängen zu Wien, ihn anzuerkennen; allein hätte er damals zu Gunſten ſeines Sohnes abgedankt, oder eine Republik errichtet, ſo hätte ſich in beyden Fällen die Koalition getrennt. ***)

Mit einer zu eilig zuſammengezogenen Macht von Hundert vierzig Tauſend Mann verfüglicher Truppen wollte er ſeine Anerkennung lieber erkämpfen.

---

*) Wer nur etwas genauer die Lage der Sachen in den damaligen Augenblicken kennt, wird die Unſtatthaftigkeit aller dieſer Behauptungen des Verfaſſers auf den erſten Blick erkennen. Der Ueberſetzer.

**) Bey Napoleon's Ankunft hatte man die Täuſchung verbreitet, ſie ſey mit mehrerer oder wenigſtens einer oder der andern der größern Mächte einverſtanden, und alſo entweder kein, oder kein ſo ſchneller, mit Uebermacht einbrechender Krieg zu befürchten; da ſich das Gegentheil erwies, ſank ſchon dadurch allein und durch die ſofort angeordneten Requiſitionen von Mannſchaft und Lieferungen aller Art der aufgeregte Taumel, und es brauchte keiner andern Mittel, die Elektriſation zu neutraliſiren.
Der Ueberſetzer.

***) Die Royaliſten werden ausrufen: Nein! allein es iſt dennoch wahr.
(Wir wollen uns begnügen zu zweifeln! Der Ueberſ.)

Digitized by Google

Seine Anſtalten waren ſo gut getroffen, daß ihm alle Vortheile des Ueberfallens zu Theil wurden. Ueber die Preußen ſiegreich, würde er denſelben Tag einen auf das Schickſal Belgiens entſcheidenden Erfolg davon getragen haben, hätte ſich nicht das zur Unterſtützung Ney's beſtimmte Korps ohne Befehl zurückgezogen, um zu der großen Armee zu ſtoßen, zu Folge eines mißverſtandnen Eifers ſeines Befehlshabers, der wegen der Heftigkeit und Dauer der Kanonade ſich einbildete, Napoleon ſey Hülfe benöthiget. *)

Die mit nur achtzig tauſend Mann gelieferte Schlacht von Waterloo, deren Verluſt der Nichtankunft Grouchy's mit ſechs und dreyßig Tauſend — den wiederbelebten Kräften der Preußen — und der hartnäckigen Tapferkeit der engliſchen Armee zugeſchrieben werden kann, vernichtete

*) Der Verfaſſer iſt der erſte, der gegen den geſchickten Befehlshaber dieſes Korps, es war das erſte unter Befehl General Graf Erlon's, dieſe Aufbürdung waget, als habe er eine ſo wichtige Bewegung ohne Befehl gemacht. Marſchall Ney in ſeinem Schreiben an den Herzog von Otrante, als Präſident der proviſoriſchen Regierung vom 26. Juni 1815, ſagt dagegen förmlich, daß im Augenblick, wo bey dem Treffen bey Quatre-Bras, alles vor ihm (Ney) wich, und er, ſeinem Angriff Nachdruck zu geben, das erwähnte Korps, das er bey Frasnes in Reſerve gelaſſen hatte, herbey rufen wollte, er erfuhr, daß der Kaiſer darüber, wie auch noch über die Diviſion Gerard vom zweyten Korps verfügt habe, um ſie auf St. Amand zu richten, und ſeinen linken Flügel zu ſtützen, der heftig mit den Preußen handgemein war. — Ney fügt ferner bey, daß ihm dieß Korps erſt gegen 9 Uhr vom Kaiſer, dem es gar nichts genützt hatte, zurückgeſchickt wurde. Dieſe Erklärung Marſchall Ney's, welcher, ſo viel wir wiſſen, nirgend gründlich widerſprochen worden, ſcheint uns von einem ganz andern Gewicht als die luftigen Behauptungen des Verfaſſers.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

alle ſeine militäriſchen Projekte und politiſchen Unterhandlungen. *)

Der Souverain kehrte in ſeine Hauptſtadt zurück, Maßregeln einzuleiten, die den Unfall auswetzen könnten; allein ſtatt unmittelbar in der Senats-Behauſung abzuſteigen, und in Perſon die unglückliche Nachricht mitzutheilen, deren Herold er ſelbſt war — ſtatt ſich an die Gefühle mit Sinn für Nationalehre und Vaterlandsliebe beſeelter Männer zu richten — kehrte er, in einem üblen Augenblicke für ſein Glück, in ſeinen Palaſt ein, begab ſich in ein Bad, und ſandte nach Davouſt, zu dem, als er ſich einfand, er ſagte: „Ich habe eine Schlacht verloren, und bedarf drey„mal hundert tauſend Mann und mehr Geld, Frankreich vor „einem Einfall zu bewahren.“ Davouſt antwortete: er könnte weder das Eine noch das Andre erhalten, und benachrichtigte ihn von der Stimmung der Kammern, die die Gerüchte ſeines Unfalls noch feindlicher und ſchwerer zu behandeln machten. Er empfing dieſe Kunde ohne Merkmal von Heftigkeit. Kurz nachher ließ man ihm wiſſen, daß er zu Gunſten ſeines Sohnes abdanken müſſe; und man zeigte ihm eine Korreſpondez vor, die ihn verleitete zu glauben, daß einige der alliirten Mächte befriedigt werden könnten, und die Erbfolge-Ordnung anerkennen dürften, die im Falle des Todes oder der Abdankung den Thron ſeinen Nachkommen verſicherte. **)

*) Und beſonders die Abſicht, durch einen glücklichen Zernichtungs-Schlag gegen die engliſche Armee eine Syſtem-Veränderung in England zu bewirken, dadurch die Subſidien zu verſtopfen, und ſo der Allianz der Souveraine den Nerv zu entziehen. Der Ueberſetzer.

**) Letztere Behauptung wird durch die, ein unverkennbares Gepräge ächten Urſprungs tragenden, Briefe vom Vorgebirg der guten Hoffnung (mit höchſter Wahrſcheinlichkeit Las Caſes zugeſchrieben) förmlich für falſch erklärt.

Digitized by Google

Unzufrieden mit dem Widerſtand, den ſeine Maßregeln ſeit ſeiner Rückkunft nach Paris erfuhren — bewuſſt, daß ihn diejenigen verriethen, die er zu gebrauchen gezwungen war, und zu denen er geſagt hatte: „Ihr hofft mich los zu „werden und mich zu überleben; allein gedenket, daß wenn „ich zu Grunde gehe, Ihr die nächſten Schlach- „opfer ſeyd, und dann Frankreich" *) — und beſorgt, den Thron ſeiner Dynaſtie zu ſichern, willigte er ein, und zog ſich nach Malmaiſon zurück, woſelbſt er ſeine Zeit mit den Gliedern ſeiner Familie und im Zirkel ſeiner Freunde verbrachte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Daß Napoleon des Nachts um zwölf Uhr zu Paris in einer ſchlechten Kaleſche von Philippeville eintraf, in ſeinen Palaſt und nicht in die geſetzgebende Kammer fuhr, iſt eine ganz natürliche Sache, und jeder andere Machthaber, — der doch immer menſchliche Natur und Bedürfniſſe nicht ablegen kann, würde es auch ſo gemacht haben. Uebrigens bis man die zerſtreut wohnenden Mitglieder zuſammen gefunden hätte, wären immer mehrere Stunden verfloſſen.

Die dreymal hundert tauſend Mann und Geld genug würden, hätte man ſie auch dekretirt, doch nicht ſobald da geweſen ſeyn, um Wellington und Blücher und die übrigen alliirten Heere von einem Einfall in Frankreich abzuhalten. Alle Leute, die übrigens ſowol den damaligen Einfall der Alliirten, ſo wie den am Ende 1813, den Bourbonen beylegen, urtheilen, wie wenn wir die Feuerſpritzen als Urſache des Brandes angeben wollten.

In die Reihe der vielen Inkonſequenzen der Anhänger Napoleon's gehört auch das, zu Gunſten ſeiner Descendenz den Grundſatz der Legitimität anzurufen, und die Geltendmachung deſſelben Grundſatzes für die Bourbon's als eine Ungereimtheit darſtellen zu wollen. Der Ueberſ.

*) Inſofern — Frankreichs Schickſal ſich nicht von dem der Schreckensmänner von 1793 trennen lieſſe!

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

II.

Züge zur Geſchichte Dresdens und des Krieges in Sachſen im Jahre 1813.

Vierter Abſchnitt.

(Beſchluß.)

Anhang.

Die Ereigniſſe in der Stadt Pirna und der Umgegend von dem Wiederausbruche des Krieges im Auguſt bis zur Uebergabe des Sonnenſteins im November 1813. *)

Am 22ſten des Auguſts, bey Tages-Anbruche, hörte man von Peterswalde her Geſchützdonner. Der Marſchall St. Cyr, der ſein Hauptquartier in Pirna hatte, verließ um 1 Uhr mit der Beſatzung die Stadt, und zog auf die Straße nach Zehiſta hinaus. Gegen 4 Uhr Nachmittags näherte ſich das Gefecht, und bald verbreitete ſich das Feuer des Geſchützes und des Kleingewehrs über die ganze, zwiſchen dem Dorfe Kotta und dem Kohlberge liegende Ebene. Die Franzoſen boten alles auf, ihre Stellungen auf dem Kohlberge zu behaupten. Endlich drangen die Ruſſen, in dicht

*) Auszug aus einer wenig verbreiteten Schrift: „die merkwürdigſten Tage der Stadt Pirna und umliegenden Gegend, vom 22. Auguſt bis 13. November 1813. Mit einem Kupferſtich (die Veſte Sonnenſtein darſtellend) Pirna 1814. 4. Sie enthält manche ſchätzbare Beyträge zur Geſchichte des Krieges von 1813, welche ich wohl an ſchicklichem Orte hier mittheile.

Digitized by Google

geſchloſſenen Reihen, mit gefälltem Bayonet vor, und erſtiegen ſtürmend den Berg. Das ruſſiſche Fußvolk drang unaufhaltſam auf die Höhe nach, und jagte die weichenden Franzoſen ſchon auf der andern Seite herab, bis ein Offizier die Fliehenden unwillig wieder vorwärts trieb. Die Ruſſen mußten weichen, bald aber warfen ſie die Franzoſen von Neuem den Berg hinab, und drängten ſie nach der Stadt. Die erſchrockenen Bewohner des Dorfes Zehiſta flohen mit den Fliehenden. Ganze Haufen flüchtiger Franzoſen wurden von den Ruſſen nach Pirna getrieben. Auf der Höhe des Feiſtenberges, nahe bey der Stadt, ward zur Deckung des Rückzugs Geſchütz aufgefahren, das die Herandringenden beſchoß, welche von dem eingenommenen Kohlberge lebhaft antworteten. Die Franzoſen leiſteten in der Stellung am Feiſtenberge bis in die Nacht den tapferſten Widerſtand, ſelbſt als die Vorſtadt von Pirna und die nach Dresden führende Heerſtraße von der zahlreichen ruſſiſchen Reiterey ſchon beſetzt waren. Abends kamen die erſten Koſaken in die Stadt. Am folgenden Morgen verließen die Franzoſen die Höhen des Feiſtenbergs, und zogen ſich über Sedlitz, Dohna und durch das Müglitz-Thal nach Dresden. An demſelben Tage nahm der ruſſiſche Befehlshaber, Graf Wittgenſtein, ſein Hauptquartier in Pirna.

Am 24ſten zogen zahlreiche Abtheilungen ruſſiſcher Truppen über Dohna nach Dresden. Andere zogen hinter Zehiſta weg.

Am 25ſten verlegte Graf Wittgenſtein ſein Hauptquartier nach Lockwitz. Ein ruſſiſches, 15,000 Mann ſtarkes Korps, unter dem Herzog von Würtemberg, blieb bey Kritſchwitz zur Beobachtung der Veſte Königſtein und des Lagers unter dem Lilienſtein zurück.

Am 27ſten hörte man in Pirna ſchon bey Tages-Anbruch Geſchützdonner und Kleingewehrfeuer vom Königſtein her, und man erfuhr bald, daß die bey Königſtein über die

Schiffbrücken gegangene Heer=Abtheilung des Generals Vandamme heranrückte. Fechtend zogen ſich die gegen Königſtein und bey Tritſchwitz aufgeſtellten Ruſſen vor der Uebermacht zurück. Ueberall wurden die weichenden Ruſſen verfolgt, welche ſich auf die Straße nach Peterswalde warfen. Die ruſſiſche Beſatzung war zum Theil noch in der Stadt, als die Franzoſen ſchon in die Vorſtädte gedrungen waren, und zog ſich kämpfend aus dem Thore. In den Gaſſen wurde heftig geſchoſſen. Vandamme nahm ſein Hauptquartier auf dem Sonnenſtein. Ohne alle Schonung bemächtigte er ſich ſogleich aller für die Gemüthskranken beſtimmten Gemächer, ließ ſeine Pferde in die Speiſeſäle ziehen, und nahm alle für die Kranken zugerichtete Speiſen in Beſchlag. Er hatte dieſe Heil=Anſtalt anfangs für ein Krankenhaus gehalten, und war nicht wenig überraſcht, als er die eigentliche Beſtimmung derſelben erfuhr. Wie, ein Narrenhaus? rief er mehrmals. In einem Narrenhauſe bin ich? Seine Begleiter übten ſo wenig Schonung, als er ſelbſt, und wollten ſogar in ein Zimmer, wo eine Sterbende lag, ihre Pferde ziehen.

Am 28ſten des Auguſts wurden die aus dem Lager von Kritſchwitz und von dem Hausberg verdrängten Ruſſen weiter verfolgt. Mit Tages=Anbruch begann das Gefecht vom Hausberg nach dem Rottendorfer Thale und der Ebene von Kotta hin. Vandamme ſelbſt folgte, nachdem er von der Stadt 80,000 Rationen gefordert hatte, ſeiner Heer=Abtheilung, die an dieſem Tage in Höllendorf eintraf, und in den böhmiſchen Gebirgspäſſen vorrückte.

Ueber die bey Kopitz geſchlagene Brücke zog die 20,000 Mann ſtarke Heer=Abtheilung des Marſchalls Mortier, die in der Stadt und auf den umliegenden Anhöhen eine Stellung nahm, als ſich die Ruſſen über Dohna nach Böhmen zurückgezogen hatten.

Am 29ſten ruhten die Truppen dieſer Heer=Abtheilung

in Pirna. Am folgenden Tage zogen ſie gegen Böhmen. Aber ſchon am Abend dieſes Tages kamen viele Verſprengte von Vandamme's Heerhaufen zurück. Bald nachher kam auch der übrige Theil der aus der furchtbaren Niederlage Entronnenen mit Geſchütz und Packpferden in wilder Verwirrung in die Stadt. Der Rückzug dauerte während der ganzen Nacht. Die Flüchtlinge drangen in alle Häuſer, und nahmen, was ſie fanden. Fenſter und Thüren wurden ausgehoben und den Flammen der Wachfeuer geopfert.

Am 3ten des Septembers, von 6 Uhr Morgens an, zog eine ſtarke Heer-Abtheilung von Franzoſen und Polen, unter dem Marſchall Mortier, über die Tags vorher bey Kopitz geſchlagene Brücke, nach der Lauſitz. Achtzehn Tauſend Mann, mit achtzig Feldſtücken, zogen über Lohmen nach Biſchofswerda. An demſelben Tage wurde die Brücke wieder abgebrochen.

Am 4ten kam der Marſchall St. Cyr mit ſeinem Stabe in Pirna an. Seine Heer-Abtheilung ſtand bey Borna, Grosdorf und Kritſchwitz. Am 5ten hörte man ſtarken Geſchützdonner in der Gegend von Gottleube. Am folgenden Tage rückte der Marſchall mit der Beſatzung aus. Die Thore der Stadt wurden verrammelt, und auf dem Sonnenſtein Verſchanzungen angelegt. Die ruſſiſchen und preußiſchen Vorpoſten waren ſchon bis Kritſchwitz vorgerückt.

Am 8ten zogen ſich die Franzoſen vom Kohlberge über den Feiſtenberg auf die Straße nach Dresden zurück. Bald darauf kamen die Verbündeten vom Hausberge und von der Straße nach Zehiſta, und um 7 Uhr Morgens rückten die erſten ruſſiſchen und preußiſchen Reiter in die Stadt. Graf Wittgenſtein nahm ſein Hauptquartier auf dem Sonnenſtein. Sein edles, menſchenfreundliches Betragen und die ſtrenge Zucht ſeiner Truppen machten den grellſten Abſtich gegen die empörende Wildheit ſeiner Vorgänger. Gegen 8 Uhr kam es zwiſchen den Verbündeten und den Franzoſen

Digitized by Google

auf den Anhöhen bey Zehiſta, Sedlitz, Dohna zu einem heftigen Gefechte, das beſonders im Müglitz-Thale ſehr lebhaft war. Die Ruſſen und Preußen trieben die Franzoſen nach Mügeln, das in Brand gerieth. Gegen 2 Uhr aber machten die aus Dresden verſtärkten Franzoſen einen neuen Angriff auf Dohna, wo während eines mörderiſchen Geſchützfeuers 15 Häuſer ein Raub der Flammen wurden. Die Ruſſen und Preußen zogen ſich endlich vor der Uebermacht über die Anhöhen bis gegen Meuſegaſt zurück. Zu gleicher Zeit aber rückte eine ſtarke Abtheilung ruſſiſcher Truppen von Gießhübel her über Zuſchendorf nach Meuſegaſt und Krebs, worauf es bald zu einem heftigen Gewehrfeuer kam, das bis gegen 9 Uhr Abends fortdauerte, ohne daß einer von beyden Theilen wich.

Am 9ten zogen ſich die Ruſſen, von den Franzoſen verfolgt, lebhaft fechtend, von den Höhen bey Meuſegaſt und vom Kohlberge nach der Ebene von Gießhübel zurück. Gegen Mittag traf das große franzöſiſche Heer ein, und verbreitete ſich auf allen nach Böhmen führenden Straßen. Ein Theil der Truppen lagerte ſich in der Nähe der Stadt. Mortier kam in Pirna an. Alles zog noch vor Abend vorwärts nach Böhmen. Napoleon übernachtete in dem Schloſſe des Generals von Carlowitz zu Liebſtadt.

Schon am 11ten kam er mit ſeinen Garden von der böhmiſchen Gränze nach Pirna zurück, begleitet von dem Könige von Neapel. Am folgenden Tage brach er nach Dresden auf, nachdem er vorher den Sonnenſtein in Augenſchein genommen hatte.

In der Nacht vom 13ten zum 14ten muſſte dieſe Heil-Anſtalt binnen wenigen Stunden geräumt werden. Die Seelenkranken wurden einſtweilen in der Stadtkirche untergebracht. Die Vertreibung der unglücklichen Bewohner ward mit ſo grauſamem Ungeſtüm beſchleunigt, daß viele nicht nur ihre Habe zurücklaſſen, ſondern ſogar auf die Rettung

ihres Lebens denken mußten, da die franzöſiſchen Werkleute ſogleich anfingen, die Dächer einzuſchlagen, und Ziegel und Steine herabzuwerfen. Alles ward zertrümmert, nichts geſchont, und in wenigen Stunden waren die meiſten, ſeit zwey Jahren aus ihren Trümmern aufgerichteten, Gebäude ihrer Dächer beraubt. Die Gebäude glichen nun großen Baſtionen mit ungewöhnlich hohen Mauern. Auf gleiche Weiſe wurden alle Gärten verheert. Es war ein rührender Anblick, als die armen Seelenkranken in die große, kalte Stadtkirche einzogen, wie einige, in Zwangriemen eingeſchnürt, bewußtlos einher zogen, andere verwundert oder unaufhörlich lachend in ihre neue Wohnung gingen, wieder andere, mit dem Tode ringend, getragen wurden, und einige ſtumm und traurig ihren Aufſehern folgten.

Zugleich mit der Zerſtörung der Heilanſtalt begann auch das Niederhauen aller Bäume, Hecken und Anlagen in der Umgegend der Stadt. Alle anmuthigen Pflanzungen, welche der Stadt ein ſo heiteres, luſtiges Anſehen gaben, fielen in wenigen Stunden unter der zerſtörenden Art der Werkleute. Auffallend war dabey der lachende Hohn, womit der Offizier, dem die Ausführung dieſer Maßregel aufgetragen war, den Einwohnern antwortete, die um Schonung eines werthen Beſitzthums, eines wohlthätig ſchattenden Baumes baten. Selbſt die kleinen Orangerie= und Fruchtbäume in Töpfen wurden den Trägern, welche dieſelben aus den Gärten fortſchaffen wollten, mit abſcheulicher Schadenfreude zerhauen. Später erfuhr man, daß die Eigenthümer die Schonung ihrer Gärten mit Geld hatten löſen ſollen.

Am 15ten des Septembers kam Napoleon mit den Garden in die Stadt. Es war eine lebhafte Bewegung von Truppen auf allen Heerſtraßen. In der Umgegend ward eifrig geſchanzt. Die Weinberge wurden dabey nicht wenig verwüſtet. Am 16ten reiſete Napoleon nach Gießhübel, aber ſchon am 18ten Abends kam er von der böhmiſchen

Digitized by Google

Gränze zurück. Zahlreiche Züge von Verwundeten, meiſt in dem kläglichſten Zuſtande, waren ihm voran gegangen. Einige Stunden nach ſeiner Ankunft begann der Zug des Heeres durch die Stadt. Die ganze Nacht hindurch, während des heftigſten Regens, dauerte der Zug über die Schiffbrücke nach Lohmen hin. Wüthend drangen die Garden in den umliegenden Dörfern in die Häuſer der unglücklichen Bewohner, und erbrachen alles, um Lebensmittel zu ſuchen. Am 19ten zog die Heer-Abtheilung des Marſchalls Mortier durch die Stadt, und nahm gleichfalls den Weg nach Lohmen. Am 21ſten kehrte Napoleon nach Dresden zurück. Der Marſchall Mortier aber kam mit ſeinem Stabe wieder nach Pirna. Zwar zogen viele Truppen von ſeiner Heer-Abtheilung am folgenden Tage wieder nach Lohmen, dagegen aber rückte eine andere Abtheilung wieder ein. Die Verſchanzungen in der Umgegend der Stadt wurden raſtlos fortgeſetzt, und die Befeſtigungs-Arbeiten auf dem Sonnenſtein rückten ſchnell vor. Die Oeſtreicher zogen am 23ſten gegen Lohmen, in deſſen Nähe, bey Doberzeit, Mortier ſtand. Die ganze Gegend ward ausgeplündert.

Am 26ſten ging der Marſchall Mortier mit ſeiner Heer-Abtheilung nach Dresden ab. St. Cyr verlegte ſein Hauptquartier wieder nach Pirna. Mit der Ankunft dieſes Marſchalls fing die Stadt jedesmal an, wieder einiger Ruhe zu genießen. Denn ſo wie er ſelbſt eingezogen lebte, ſo oft er in Pirna war, ſo zeichnete ſich auch ſein Hauptquartier durch ſtilles anſtändiges Betragen ſeiner Soldaten aus.

Es trat eine ziemlich ruhige Pauſe ein, die nur durch unbedeutende Plänkeleyen in der Nachbarſchaft unterbrochen ward, bis am 6ten des Oktobers eine lebhafte Bewegung unter den franzöſiſchen Truppen ſich zeigte. Der Marſchall St. Cyr verließ die Stadt. Ununterbrochene Truppenzüge vom jenſeitigen Elb-Ufer über die Brücke. Auch von den Gränz-Orten und aus den Lagern an der Mündung der böhmi-

Digitized by Google

ſchen Gebirgspäſſe kamen die franzöſiſchen Beſatzungen zurück, und nahmen den Weg nach Dresden. Die Verbündeten rückten auf beyden Elb-Ufern heran. Nachmittags traf Graf Lobau ein. An demſelben Tage wurde die Kahnbrücke abgetragen. Auch die letzte, bey Königſtein noch geſtandene Schiffbrücke wurde abgebrochen, und ſollte nach Dresden gebracht werden, bey Rathen aber, als ſie den Strom hinabſchwamm, ward ſie von dem Gewehrfeuer der öſterreichiſchen Jäger empfangen, die darauf befindlichen Franzoſen und Sachſen mußten ſich ergeben.

Am 8ten ward bey Kopitz heftig gefeuert. Eine ſtarke Abtheilung öſterreichiſcher Truppen zog mit Geſchütz durch das Dorf Lohmen, (das Tags vorher von den Franzoſen war verlaſſen worden), gegen die Anhöhen von Kopitz. Die Verſchanzungen der Franzoſen auf dieſen Höhen wurden Nachmittags beſchoſſen. Es fielen mehrere Stückkugeln und Haubitzgranaten in die Stadt. Die Franzoſen hatten zwey Leiterwagen auseinander genommen, auf zwey und zwey Räder eine ſtarke Kiefer gelegt, deren Vordertheil geſchwärzt war, und ſie in die Schießſcharten geſtellt, um den Feind zu täuſchen. Gegen Abend erſtürmten die Oeſterreicher dieſe Verſchanzung, und drangen in das Innere derſelben. Die Franzoſen eilten die von der Höhe führende Felſentreppe hinab. Während vom Sonnenſtein her die eroberte Schanze beſchoſſen ward, um den Rückzug der Fliehenden zu decken, eilten dieſe in buntem Gewimmel nach der Elbe, wo der rettende Kahn ſie erwartete. Das Fahrzeug ward bis zur Ueberladung angefüllt. Kaum die Hälfte der Flüchtlinge vermochte es zu faſſen. Der Kahn ſtieß ſchnell vom Ufer. Mehrere von den Zurückbleibenden ſanken verwundet oder getödtet am Ufer nieder, da die öſterreichiſchen Schützen ſie unaufhörlich mit Kugelregen verfolgten; einige klammerten ſich an das Hintertheil des Kahns, ungefähr 10 bis 12 wateten in dem Strom, um das Fahrzeug einzuholen. Sie wurden ſogleich

von

Digitized by Google

von den hohen Wellen ergriffen. Es war ein herzzerreißender Anblick, dieſe armen Schlachtopfer, meiſt blühende Jünglinge, mit den Fluthen kämpfen zu ſehen. Selbſt mehrere ihrer Waffengefährten, die von der Stadt aus Zeugen des unglücklichen Vorfalls waren, konnten das Ende des gräßlichen Schauſpiels nicht abwarten, und liefen mit lautem Schmerzgeſchrey davon. Die meiſten der am Ufer ohne Rettung Zurückgebliebenen waren Deutſche, aus den Rheinländern oder aus Nord-Deutſchland; ſie liefen den öſterreichiſchen Schützen in die Hände, und ergaben ſich. Der forteilende Kahn war nun das Ziel aller feindlichen Kugeln, und die öſterreichiſchen Schützen entfernten ſich, troz des gegen ſie gerichteten Geſchützfeuers vom Sonnenſtein, nicht eher, bis kein Franzoſe mehr auf dem Strome und am Ufer war.

Die Stadt Pirna ward indeß geräumt. Während deſſelben Tages wurden die Lazarethe, Gepäck und Troß weggeſchafft. Nachts um 1 Uhr war kein Franzoſe mehr in der Stadt. Nur der Sonnenſtein blieb beſetzt. Die Beſatzung beſtand aus 500 Mann leichten Fußvolks, 20 Offizieren und 74 Kanonieren. Befehlshaber der Feſtung war der Major Servant. *) Da man bey Annäherung des Feindes erſt die Außenwerke vertheidigen wollte, ſo waren in gleichen Entfernungen mit Raſen überzogene und mit Stufen verſehene breite Erdbänke an die Mauern geſetzt, von welchen die Soldaten über die Mauern weg auf die Feinde ſchießen ſollten. Waren die Mauern erſtiegen, und die mit Kanonen beſetzten Gärten erobert, ſo ſollte ſich die Beſatzung über eine von Bretern verfertigte Brücke über den erſten Graben auf den Vorplatz der Kaſernen ziehen, die Brücke aber in den tiefen Graben hinabgeſtürzt werden. Hier ſollte die eigentliche Vertheidigung beginnen. Wenn der Feind einen

*) Nicht Pervant, wie er anderswo genannt wird.

Angriff auf das erſte Thor verſuchte, die abgebrochene Brücke auf Leitern und Balken überſtieg, ſo fand er hinter dem von außen nur leicht vermauerten Thore mehrere Lagen ſtarker Quader. Die hohen Bruſtwehren und Bettungen der Kanonen geſtatteten es nicht, über den 22 Ellen breiten und 20 Ellen tiefen Graben auf Balken und Leitern zu gelangen. Aber ſelbſt wenn es dem Feinde glückte, in den Vorplatz der Kaſernen einzudringen, ſo ſollte ſich die Beſatzung über den zweyten tiefen Graben in das Innere der Kaſernen zurückziehen, die Zugbrücke hinter ſich aufziehen, und aus dem Innern der feſten Gewölbe auf die Feinde ſchießen. Es wurde fortdauernd an den Befeſtigungswerken gearbeitet, wozu Maurer, Zimmerleute und Handarbeiter ausgeſchrieben wurden.

Am 9. Oktober kam es bey Dohna und Sedlitz zwiſchen den Franzoſen und den ihnen nachrückenden Verbündeten zu heftigen Gefechten. Unter ſtetem Gewehrfeuer, mit Geſchützdonner abwechſelnd, wurden die Franzoſen von den Anhöhen herab ins Müglitz-Thal und aus dieſem hervor nach Mügeln getrieben. Die Franzoſen wehrten ſich mit der hartnäckigſten Tapferkeit, und ſchienen den Feinden den Uebergang über die Müglitz um jeden Preis ſtreitig machen zu wollen. Längs des tiefen Thales bis über Dohna hin ununterbrochenes Geſchütz- und Gewehrfeuer, das beſonders bey Heidenau furchtbar war. Während des Feuers fuhr jenſeits der Elbe dicht am Ufer bey Pratzſchwitz unbemerkt eine ſtarke öſterreichiſche Batterie von der Heer-Abtheilung des Grafen Bubna auf, und fing an, über den Strom die linke Seite der Feinde ſo heftig zu beſchießen, daß ſie Heidenau verlaſſen, und ſich nach Mügeln ziehen mußten. Die Ruſſen auf der einen, die Oeſterreicher auf der andern Seite des Stromes, folgten den Franzoſen nach der Müglitz-Brücke, wo ſich der Kampf von neuem entzündete. Mehrere Tauſend Flinten, die man nach dem Gefechte längs des Fluſſes liegen

ſah, verriethen, wie mörderiſch das Gefecht geweſen war. Die Ruſſen ſchienen die Franzoſen von Dohna aus überflügelt zu haben, daher zogen ſich dieſe, von beyden Seiten nach der Straße hin gedrängt, gegen Sporwitz. Es kamen immer neue Truppenzüge von der Gränze her. Die heranrückende ruſſiſche Heer-Abtheilung zog über Dohna, und entſchied endlich das Gefecht, das ſich gegen Dresden hin gezogen hatte.

Die Veſte Sonnenſtein ward von den verbündeten Truppen auf beyden Elb-Ufern durch zwey Unterhändler aufgefordert. Der Befehlshaber wies ſie trotzig ab.

Fortdauernde Truppenzüge über Dohna nach Dresden. Am 10ten ward von dem Befehlshaber der Veſte Königſtein eine Uebereinkunft mit den Oeſterreichern abgeſchloſſen, nach welcher jener alle Schiffe auf der Elbe ungehindert vorüber fahren laſſen wollte, unter der Bedingung, daß ſich keine Truppen innerhalb des Stückbereichs der Feſtung nähern ſollten.

Am 11ten ging der König von Preußen, der am 10ten in Zehiſta übernachtet hatte, nach Lockwitz. Abends ward Pirna von den Ruſſen beſetzt, und der Sonnenſtein von der Beſatzung gänzlich geſperrt.

Die Züge öſterreichiſcher und ruſſiſcher Truppen, welche die Straße nach Dresden nahmen, reizten die Beſatzung des Sonnenſteins, auf die Vorübergehenden mit Geſchütz und Büchſen zu feuern. Nur wenige Straßen der am Fuße der Feſtung liegenden Stadt konnte man ohne Lebensgefahr durchwandeln. Aller freye Verkehr der Bewohner war gehemmt. Viele gingen gar nicht oder nur Nachts aus den Häuſern. Immer ſtanden franzöſiſche Offiziere mit Kugelbüchſen hinter den Palliſaden der Feſtung, und ſchoſſen herab, ſobald ſie eine verdächtige Geſtalt erblickten. Sie wurden freylich oft gereizt, denn ſelten kamen ruſſiſche oder preußiſche Schützen in die Stadt, ohne ihnen einige Kugeln zuzuſchicken.

Digitized by Google

Am 15ten ward den Stadtbehörden von dem ruſſiſchen Befehlshaber bekannt gemacht, daß am folgenden Tage die Feſtung beſchoſſen werden ſollte. Die Einwohner trafen Sicherheitsmaßregeln. Die Ruſſen waren ſchon ſeit einigen Tagen eifrig beſchäftigt geweſen, Schanzen aufzuwerfen. Gegen 7 Uhr fingen die auf dem Galgenberge, bey Kunnersdorf und am Hechte aufgeſtellten ruſſiſchen Batterien an, die Feſtung zu beſchießen. Dieſe antwortete faſt mit ihrem ganzen Geſchütze auf einmal. Dabey unaufhörlich heftiges Kleingewehrfeuer von den am Fuße des Feſtungsberges aufgeſtellten Abtheilungen von Fußvolk. Kugeln und Haubitzgranaten ängſtigten die Stadt. Die Wirkung des ruſſiſchen Geſchützes war nicht unbedeutend. Mehrere Gebäude der Feſtung wurden ſtark beſchädigt, und die Beſatzung erlitt einigen Verluſt.

Gegen 9 Uhr ſchwieg der Geſchützdonner von beyden Seiten, und hob gegen die allgemeine Erwartung nicht wieder an. Das vom Grafen Tolſtoi gegen den Sonnenſtein abgeſchickte Geſchütz muſſte nach Dresden zurückkehren, wo am folgenden Tage ein hitziges Gefecht geliefert ward, als der Marſchall St. Cyr mit dem größten Theil ſeiner Macht einen Ausfall wagte. Die Ruſſen zogen ſich über Dohna zurück. Die bey Pratzſchwitz zur Erleichterung der Ueberfahrt angelegte fliegende Fähre wurde Abends, als die Franzoſen vordrangen, verbrannt.

Am 18ten früh zogen die Ruſſen aus der Stadt ab. Gleich darauf kam eine Abtheilung der Beſatzung des Sonnenſteins herab, ſperrte die Thore, beſetzte alle Zugänge, und ſchrieb Foderungen aus. Der Befehlshaber der Feſtung wollte in allen Häuſern nachſuchen laſſen, ob Ruſſen darin verborgen wären; durch die thätige Verwendung der Stadt-Obrigkeit aber wurde dieß abgewendet, und es blieb bey der milderen Maßregel, daß an allen Straßen-Ecken ein Befehl abgeleſen ward, des Inhalts, daß jeder Bewohner der Stadt,

Digitized by Google

der einen Ruſſen verborgen hätte, denſelben ſogleich an die Wache abliefern ſollte, und daß die Häuſer, deren Beſitzer Feinde verheimlichten, in Brand geſteckt werden ſollten. Ein Landgut vor der Stadt, in deſſen Nähe eine ſehr wirkſame ruſſiſche Batterie geſtanden hatte, ward auf Befehl des Majors Servant in Brand geſteckt, und dem Beſitzer nicht einmal erlaubt, ſeinen Hausrath vorher in Sicherheit zu bringen. Viehſtand, Ackergeräthe, alles ward zerſtört, und was von dem Ertrage der Ernte die Flamme nicht verzehrte, ward auf die Feſtung gebracht. Die zahlreichen, auf den Weideplätzen zerſtreuten Schafe des Beſitzers wurden erſchoſſen oder mit Säbeln die Flechſen derſelben zerhauen. Zum Niederreißen der von den Ruſſen aufgeworfenen Verſchanzungen muſſte jedes Haus einen Arbeiter ſtellen. Servant verlangte dieß mit der Drohung, daß im Weigerungsfalle die Stadt angezündet werden ſollte.

Am 21ſten ſtanden die Franzoſen bis an das Müglitz-Thal hinauf. Am 22ſten frühe kam eine Abtheilung von 60 ruſſiſchen Jägern in die Stadt, und beſetzte die Zugänge zum Sonnenſtein. Es folgte ein ziemlich lebhafter Kugelwechſel unter gegenſeitigen Schimpfreden, wozu die Franzoſen den Ton angaben. Dieß dauerte einige Zeit. Die Franzoſen kehrten um. Aber als ſie ſich immer mehr verſtärkt hatten, trieb ein Offizier ſie wieder den Feſtungsberg hinab. Die Ruſſen zogen ſich zurück; die Franzoſen folgten ihnen in die Stadt. Die Ruſſen ſtellten ſich überall auf. Gefecht in allen Straßen. Mit Säbelhieben muſſten die franzöſiſchen Offiziere die ſogenannten Todtſchießer, (ſo nannte man zum Unterſchiede von der alten hochbegünſtigten Garde die Soldaten der jungen Garde), voran treiben. Endlich wichen die Ruſſen; die Franzoſen beſetzten die Thore. Nachmittags wurden die Franzoſen, welche ſeit dem Gefechte am 17ten wieder bis Dohna vorgerückt waren, von den Ruſſen und Oeſterreichern zurückgeworfen.

Digitized by Google

Am 23ſten, vor Tages-Anbruch, rückte eine Abtheilung öſterreichiſchen Fußvolks in die Stadt. Alle Zugänge zu der Feſtung wurden beſetzt. Es ward lebhaft hin und her gefeuert. Mehrere Bewohner der Stadt wurden verwundet. An demſelben Tage nahm der Feldzeugmeiſter, Marquis von Chaſteler, ſein Hauptquartier in Zehiſta. Auf dem Kohlberge und bey Kunnersdorf lagerten ſich öſterreichiſche Truppen. Während der Nacht wurden mehrere Zugänge zu der Feſtung in der Stadt mit ſpaniſchen Reitern und Schanzpfählen verwahrt. Am folgenden Tage rückte der F. Z. M. Chaſteler mit dem größten Theile ſeiner Truppen nach Dresden.

Am 25ſten ward abermals eine Aufforderung zur Uebergabe an den Befehlshaber der Feſtung geſchickt. Die Wachen auf derſelben wurden während der Nacht verdoppelt. In der Nähe der Stadt ward eine fliegende Fähre, und bald darauf eine Kahnbrücke angelegt, über welche mehrere Regimenter und Geſchützzüge zur Belagerung von Dresden auf das rechte Ufer übergingen. Ein zahlreicher Wagenzug mit Lebensmitteln und Futtervorräthen nahm denſelbigen Weg.

Am 27ſten ward die Feſtung enger eingeſchloſſen. Die Beſatzung feuerte unaufhörlich mit Geſchütz und Kleingewehr auf die vorüberziehenden Feinde.

Seit dem 30ſten des Oktobers ward von den Oeſterreichern häufiger als vorher auf die Feſtung geſchoſſen, und Tags darauf bey Trommelſchlag bekannt gemacht, daß Jeder, der mit der Feſtung eine Verbindung unterhalten oder derſelben Lebensmittel zuführen würde, mit dem Tode beſtraft werden ſollte. Das gegenſeitige Schießen dauerte in den folgenden Tagen, zum Schrecken der Stadtbewohner, fort. Am 5ten des Novembers kamen einige Kähne mit ſchwerem Belagerungsgeſchütz, das gegen den Sonnenſtein beſtimmt war, von Thereſienſtadt an. Am 9ten begannen die Oeſterreicher einen großen Laufgraben gegen die Feſtung anzulegen. Schon einige

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Tage vorher waren die dem Feſtungsgeſchütze ausgeſetzten Straßen der Stadt durch mehrere übereinander geſtellte Reihen von großen Waarenfäſſern, die mit Miſt angefüllt waren, gedeckt. Am 10ten war der angefangene Laufgraben faſt vollendet. Von der Feſtung wurde lebhaft auf die Arbeiter gefeuert.

Am 11ten aber kam die glückliche Botſchaft, daß die Feſtung in den, wegen der Uebergabe von Dresden vollzogenen, Vertrag eingeſchloſſen war. Am folgenden Tage zog die Beſatzung, unter öſterreichiſcher Bedeckung, nach Dresden ab, wo ſie mit der kriegsgefangenen Heer-Abtheilung des Marſchalls St. Cyr die Waffen ſtreckte.

Pirna blieb von den Oeſterreichern beſetzt. Die Bewohner der vielgedrückten Stadt fingen an freyer zu athmen, aber bey dem Anblicke des allgemeinen Elendes, welches rings umher das Land bedeckte, konnte der Frohſinn nicht ſogleich wieder erwachen, noch die lang entbehrte Ruhe ſogleich wieder einheimiſch werden. In dem Zeitraume weniger Wochen hatte beſonders dieſe Gegend eine Verheerung erlitten, welche ſie furchtbarer nicht im dreyßigjährigen Kriege erfuhr. Vor dem 22ſten des Auguſts prangte das anmuthige Gelände noch im ſchönſten Sommerſchmucke. Die Früchte des Herbſtes lachten in geſegneten Gärten. Und nun überall blühende Dörfer verbrannt, ausgeplündert und verheert, die Ernten geraubt, das Zuchtvieh weggetrieben, Hausrath und Ackergeräthe vernichtet, Wälder und Gärten verwüſtet, die unglücklichen Bewohner zerſtreut, von Hunger und Seuchen aufgerieben. Einen ſchrecklichen Anblick bot dieſe Gegend in den Tagen des Septembers, als ſich nach ſo vielen blutigen Gefechten das franzöſiſche Heer wie in einem Zauberkreiſe bewegte. Viele Dorfbewohner hatten mit Weibern und Kindern in tiefen naſſen Waldſchluchten Zuflucht geſucht, bey Tag ohne Brot, bey Nacht ohne wärmende Decke in kalter Felſenkluft. Kein lebendiges Weſen in den Dörfern. Felder

Digitized by Google

und Wieſen bedeckt mit Leichen und Aeſern. Auf allen Straßen verwundete Franzoſen, die an Stöcken daher hinkten oder auf Wagen und Karren geſchleppt wurden. Auf allen Wegen Jammergeſtalten, mit hohlen, furchtbar verzerrten Geſichtern; an jedem Rain Sterbende, und hie und da in den verödeten Feldern ganze Haufen todtkranker Soldaten, die, an Kohlſtengeln nagend, bey einem kümmerlichen Feuer die letzte Lebenskraft erquickten, und oft bey Tages-Anbruche todt neben den ausgeglommenen Aſchenhaufen lagen.

* *
*

Nachſchrift.

Der dritte und vierte Abſchnitt des vorſtehenden Aufſatzes wurden, wie zur Erläuterung einiger darin enthaltenen Zeit-Angaben bemerkt werden muß, bereits im Spätſommer des Jahrs 1814 ausgearbeitet, und gleich darauf dem Herausgeber der Europäiſchen Annalen zugeſendet. Der Verfaſſer hat ſich bey der Darſtellung der Ereigniſſe dieſer wie der frühern Zeit-Abſchnitte auf dasjenige beſchränkt, was in den Kreis ſeiner eigenen Beobachtung fallen konnte, oder, wo er nicht ſelbſt geſehen hat, ihm von Zeugen war mitgetheilt worden, wie dieß beſonders der Fall in Hinſicht auf die Begebenheiten von der Mitte des Oktobers bis zur Uebergabe der Stadt geweſen iſt, wo er ſelbſt beynahe ein Opfer der Seuche geworden wäre. Einzelne Angaben von minderem Belange können vielleicht Berichtigung bedürfen, weſentliche Unrichtigkeiten aber möchte man ſeiner Erzählung nicht vorwerfen können. Wo es zur Erläuterung der Ereigniſſe, welche Dresden unmittelbar berührten — der Hauptgegenſtand ſeiner Darſtellung — nöthig war, Kriegsbegebenheiten zu erzählen, die auf mehr oder minder entfernten Schauplätzen vorgefallen, hat er ſich an die Nachrichten gehalten,

Digitized by Google

welche zu der Zeit, wo er ſeine Schrift vollendete, ihm zugänglich waren. Seitdem ſind einige ſchätzbare Beyträge zur Geſchichte jener verhängnißvollen Zeit erſchienen, die ſeine Erzählung ergänzen können, und in dieſer Hinſicht wird auf ein ſo eben (Dresden bey Arnold) erſchienenes Buch: „Napoleon's Feldzug in Sachſen, im Jahr 1813. Eine treue Schilderung dieſes Krieges, des franzöſiſchen Kaiſers und ſeiner Umgebungen, von einem Augenzeugen in Napoleon's Hauptquartier (dem Königl. Sächſ. Oberlieutenant von Odeleben) — aufmerkſam gemacht, welches dem künftigen Geſchichtſchreiber des Entſcheidungskampfes in Sachſen brauchbare Nachrichten und dem Lebensbeſchreiber des merkwürdigen Mannes, der in dieſem Kampfe unterlag, treffende Züge zur Schilderung deſſelben liefert. Zu der, im 3ten Abſchnitte genannten Ueberſichtskarte von Dresden und der Umgegend iſt ſeitdem auch die dazu gehörige Schrift: „Dresden und ſeine Schickſale im Jahr 1813" — von C. A. Weinhold erſchienen.

Im Auguſt 1816.

III.

Hiſtoriſche Nachricht über das geheime Miniſterium Ludwig des XV.

Kardinal Fleury konnte am Ende ſeiner Laufbahn ſich nicht verhehlen, daß Frankreich, wie er es 1742 verließ, verglichen mit dem, was es unter Ludwig dem XIV. war,

Digitized by Google

in dem Zuſtande eines entſchiedenen Verfalles ſich befand. Von außen ſah er die Mächte, Rußland, England und Oeſtreich, ein dem Staatsvortheile Frankreichs und dem Syſteme Ludwig des XIV. gefährliches Uebergewicht erringen; von innen erblickte er einen ſchwachen Regenten, das Spiel ſeiner Miniſter, und unfähig, die Plane des vierten Heinrichs und des dreyzehnten und vierzehnten Ludwigs fortzuführen. Dieſe Anſichten bewogen ihn, ſeinem königlichen Mündel (Ludwig dem XV.) eine geheime Anſtalt zu hinterlaſſen, deren Zweck wäre: im Innern das Anſehen der Krone nach den Grundſätzen des Regentenhauſes aufrecht zu erhalten; von außen die Abſichten der großen Mächte zu beobachten; Plane vorzuſchlagen, das Wachsthum ihrer Kräfte zu beſchränken, und vor allem feſt über dem diplomatiſchen Syſteme des Hauſes Bourbon zu wachen.

Dieſes Syſtem, geahnet von Franz dem I., entwickelt von Heinrich dem IV., von Richelieu und Ludwig dem XIV. in Anwendung gebracht, und von Fleury fortgeſetzt, beſtand darin: England und Oeſtreich als zwey alte Nebenbuhler zu behandeln, wovon der erſte den Welthandel an ſich reißen wolle, und daran nur gehindert werden könne, wenn man ihn beſtändig in ſeiner Inſel beſchäftigte, der zweyte gefährlich wäre durch ſeine geheimnißvolle, aber thätige und ſeit Jahrhunderten ſtehende Politik: das franzöſiſche Reich Karl des Großen zu zerſtückeln, und darüber die Oberherrlichkeit ſich anzumaßen.

In dieſer Lage der Dinge wäre Frankreichs Aufgabe: einen endloſen Krieg gegen das Haus zu führen, das jene Politik für die ſeinige erkläre, und nicht eher zu ruhen, als bis es auf ſeine

Digitized by Google

urſprünglichen Beſitzungen zurückgeführt wäre. Frankreich müſſe ihm die Tapferkeit ſeiner Krieger, die Feinheit ſeiner Diplomatiker entgegenſetzen und nie Frieden ſchließen, ohne ihm eines ſeiner Reiche, eine ſeiner Provinzen zu entreißen; es müſſe die Veranſtaltung treffen, daß eine ununterbrochene Reihe von Feldherren und Staatsmännnern an Vollendung dieſes Plans fortarbeiten.

Es war im Geiſte dieſes Syſtemes, daß Richelieu und Mazarin gegen jenes Haus den Religionskrieg zu einem dreyßigjährigen ausdehnten; daß Frankreich den gebornen Beſchützer der proteſtantiſchen Stände Deutſchlands und der Staaten vom zweyten Range überhaupt gegen daſſelbe ſpielte. Es war Folge dieſes Planes, daß das Haus Bourbon nicht nur alle innern Spaltungen beſiegte, und mit unumſchränkter Macht in Frankreich herrſchte, ſondern auch dem öſtreichiſchen Hauſe nach und nach Indien, Spanien, Portugal, Sardinien, Neapel und Sicilien, Burgund, die Franche Comté, Elſaß, Lothringen und einen Theil der Niederlande und Mailands entzog; Staaten, die großentheils durch Oeſtreich von dem franzöſiſchen Reiche Karls des Großen, mehr durch Erbſchaft als durch Waffenglück, waren losgeriſſen worden. Das war das Syſtem, das der Kardinal Fleury noch 1742, kurze Zeit vor ſeinem Tode, aufrecht halten wollte, wie er es von Ludwig dem XIV. überkommen, wie es dieſem die Kardinäle Richelieu und Mazarin überliefert hatten.

Der Herzog von Richelieu, Erbe der geheimen Papiere und Plane ſeines Groß-Ohms, und durch ſeinen Aufenthalt als Geſandter in Wien auf den Stadtpunkt geſtellt, wo er die Theorie des berühmten Kardinals durch eigene Beobachtungen prüfen und ergänzen konnte, vermochte den Kardinal Fleury, die Errichtung des geheimen Miniſte-

riums auf's thätigſte zu betreiben. Die Frau von Chateauroux, Geliebte des Königs, und mit einem Charakter begabt, der durch Erhabenheit und Eifer für Frankreichs Ruhm des Jahrhunderts Ludwigs des XIV. würdig geweſen wäre, ging mit Feuer in alle Grundſätze jener Anſtalt ein. Sie und der Herzog von Richelieu bewogen den König, die Leitung dieſes Miniſteriums (1742) dem Prinzen von Conti anzuvertrauen, der ſich im letzten italiſchen Kriege den Ruf eines geſchickten Feldherrn erworben hatte. Es ſollte des Königs Blicke auf die immer wachſende Macht Rußlands und auf ſein Streben nach Süden und Weſten lenken, und unmittelbar mit dem Könige ſelbſt Briefe wechſeln. Immer unſichtbar und undurchdringlich für die Neugierde der öffentlichen Miniſter, beobachtete es Alles, ſetzte es den König über Alles, was Frankreichs Verhältniſſe zu Europa betraf, in Kenntniß, und ſpottete gleicher Weiſe der Eiferſucht der öffentlichen Miniſter und der Beſorgniſſe der auswärtigen Mächte.

Allein ſo wurde nicht zu Wien und zu St. Petersburg gerechnet. Die beyden Kaiſerhöfe hatten bis zum Frieden von 1748 die Hülfsmittel Frankreichs ſchätzen und würdigen gelernt. Maria Thereſia beſchloß, nichts unverſucht zu laſſen, um jene dauernde Verſchwörung des Hofes von Verſailles gegen ihr Haus zu endigen. Von dieſer Abſicht ausgehend, zog ſie die Frau von Pompadour auf ihre Seite, ſtimmte ſie den Anſichten der vorigen Geliebten entgegen, und bewirkte die Ungnade aller Großen, die dem öſtreichiſchen Staatsvortheil zuwider handelten, die Verbannung jedes Miniſters, der dem politiſchen Syſteme Ludwigs des XIV. anhing. Sie hatte durch die Einſtreuungen der Noailles die Kaiſerwürde, die Fleury dem Churfürſten von Bayern verſchafft hatte, wieder an ihr Haus gebracht, und dem Prinzen von Conti das Vertrauen des Königs geraubt; ihr Einfluß erſtreckte ſich ſo weit, daß dieſem

Digitized by Google

Prinzen, trotz der Zuneigung der Soldaten, trotz ſo mancher ſchönen Kriegsthaten in Italien, die ſein militäriſches Talent beurkundeten, die Befehlshaberſtelle der Truppen entzogen wurde. Von dem unterſten Ende des deutſchen Reiches aus leitete ſie die Pompadour, und wandte die Allgewalt dieſer Frau dazu an, die Natur des Verſailler Kabinets zu entſtellen. Fleury's Staatsminiſterium, voll vom Geiſte des Widerſtands-Syſtemes gegen Oeſtreich, hatte ſich mit Friedrich verbunden, um Oeſtreich zum Vortheile Frankreichs und Preußens zu zerſtückeln; allein Maria Thereſia wuſſte das vom Kardinal gebildete Miniſterium aufzulöſen, und den Kardinal Bernis, und ſpäter zwey Herren vom Geſchlechte der Choiſeul an ſeine Stelle zu ſetzen. Sie wuſſte die Frau von Pompadour, und durch ſie den König zu gewinnen, mehrere für Frankreich läſtige Verträge einzugehen, und ihr 100,000 Franzoſen zum Beyſtande gegen Friederich zu ſchicken. Dieſer Einfluß des Wiener Hofes entartete den kriegeriſchen Geiſt der franzöſiſchen Truppen; gezwungen, ſich gegen einen Monarchen, den ſie achteten, und für eine Sache ſich zu ſchlagen, welche ihnen die Agenten des geheimen Miniſteriums und die ihrer Stellen entſetzten Diplomatiker gehäſſig gemacht hatten, bannten ſie nicht mehr den Sieg an ihre Fahnen, wie einſt. — Man kennt die unglücklichen Ereigniſſe des ſiebenjährigen Krieges.

Conti verlor (1755) die Leitung des geheimen Miniſteriums, und dieſes Ereigniß wurde eine reiche Unglücksquelle für Frankreich. Es büßte Amerika ein, und unterzeichnete die ſchmählichen Verträge von 1763; ſein Anſehen in Europa ſank, während das von Oeſtreich ſtieg, und mit ihm ſeine Plane auf Länder-Erwerb. Tief verwundet in ſeinem geiſtigen Wirken, warf ſich der Prinz den Parlamentern in die Arme, und begünſtigte alle Entwürfe, welche ſie faſſten, um die Vorrechte der Krone zu ſchmälern. Zahlreiche Schriftſteller, die er nach dem Geiſte ſeines Miniſte-

riums gebildet, bearbeiteten die öffentliche Meinung, und warfen ſich kühn dem Gange der Regierung in den Weg. Von Jsle-Adam, dem Sitze des Prinzen aus ergoſſen ſich über Frankreich die Vorſchläge, den franzöſiſchen, zum Sklaven Oeſtreichs herabgewürdigten Monarchen in eine Art von Stathouder zu verwandeln, der gegen die höchſten Reichsſtellen verantwortlich wäre (1772).

Bis auf den Zeitpunkt des öſterreichiſchen Einfluſſes auf das Verſailler Kabinet hatten das geheime und das öffentliche oder Staats-Miniſterium in gleichem Geiſte, obgleich ohne Gemeinſchaft, gehandelt. Von jenem Augenblick an traten ſie gegeneinander in der entſchiedenſten Oppoſition auf. Vorher waren die Zöglinge Richelieu's und Ludwigs des XIV. an der Spitze der Geſchäfte; von jenem Augenblicke an wurden ſie ihrer Stellen beraubt, verfolgt, verbannt. Ludwig der XV., leidender Zuſchauer des Parteyen-Umtriebes, übertrug die Leitung des geheimen Miniſteriums 1756 dem Grafen Karl von Broglie, bekannt durch ſeine Abneigung gegen die Verbindung mit Oeſtreich und deren Folgen, und gab ihm Hrn. Tercire, erſten Commis der auswärtigen Angelegenheiten, als Gehülfen, mit dem Auftrage bey, die Staatsſchriften und Verhandlungen des öffentlichen Miniſteriums dem geheimen mitzutheilen, damit dieſes gleichſam das Gegenbuch des erſtern würde. Das geheime Miniſterium, deſſen Daſeyn aus ſeinen Wirkungen errathen ward, wurde von dem Augenblicke an der Gegenſtand des Haſſes und der Verfolgungen des öffentlichen Miniſteriums. Alle Broglie's ſahen den Herzog von Choiſeul als einen Politiker an, deſſen Grundſätze Frankreich fremd wären, und ihr Ohm, der alte Abt von Broglie, bezeichnete in ſeinem Briefwechſel mit dem Könige den Herzog nicht anders, als mit dem Namen Cromwels. Das Haus Oeſtreich, ein Gegenſtand der Anbetung im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, wurde im geheimen der Gegenſtand

Digitized by Google

unermüdbarer Angriffe. Hier war es, wo ſich die Stimme Heinrichs des IV., Richelieu's und Ludwig des XIV. gegen Oeſtreich noch ſchüchtern hören ließ; aber Maria Thereſia, deren Scharfblick das nicht entgangen war, ermangelte nicht, den Herzog von Choiſeul davon in Kenntniß zu ſetzen.

Unter verſchiedenen Vorwänden wurde dem Hrn. Tercier ſein Platz in den auswärtigen Angelegenheiten benommen. Allein ſein Nachfolger Dúrant wurde ſogleich in das Geheimniß des Königs zugelaſſen, und fuhr fort, die Arbeiten jenes Miniſteriums dem geheimen mitzutheilen. Der Scharfſinn des Herzogs von Choiſeul wurde dadurch irre. Graf von Broglie ſetzte aus dem Orte, wohin ihn ein Befehl des Königs verbannt hatte, zufolge eines andern Befehles, ſeinen geheimen Briefwechſel mit dem Könige fort. Der Herzog von Choiſeul bemächtigte ſich aller Archive; aber der König, um ſie ſeiner Neugierde zu entziehen, zog die Polizey in ſein Geheimniß, und erhielt durch ſie alle ſeine Papiere wieder. Sartine, dem nichts in Frankreich verborgen war, befand ſich jetzt zum Erſtenmale in einer neuen Welt. *)

*) Als Ludwig der XVI. 1774 Broglio aus ſeiner Verbannung zurück rief, und ihm das geheime Archiv zurückſtellte, ſollten, auf Vergennes und Sartine's Betriebe, alle Papiere deſſelben (die 40 Bände in Folio und 12 in Quarto betragen, und die außer Frankreichs Verhältniſſen zu Preußen, zu Rußland und zu England auch noch die Arbeiten des geheimen Miniſteriums über Kolonien, über Finanzen, über Frankreichs natürliche Verbündete und mehrere unbekannte Ereigniſſe enthalten) verbrannt werden. Allein obgleich die beyden genannten Miniſter und ein Graf du Muy die Verbrennung beſtätigten, ſo hatte ſie doch nicht Statt. Soulavie, vormaliger franzöſiſcher Geſandter in Genf, und in das Geheimniß der geheimen Anſtalt eingeweiht, ſam:

Dieſe gegenſeitigen Gewaltſtreiche erbitterten die beyden Miniſterien. Broglie's Partey verbreitete, der moderne Cromwel habe den Dauphin (20. Dez. 1765) ſterben gemacht, weil er ein Feind der Verbindung mit Oeſtreich war; die Urheber dieſer Verbindung behaupteten: die Jeſuiten und übrigen Freunde des Dauphins hätten Damiens Hände gewaffnet, um die Auflöſung einer Verbindung herbeyzuführen, die dem Nachfolger des Königs verhaſſt war. Ludwig konnte in dieſer Lage der Sachen keine Partey beſtimmt ergreifen, keine beſtimmt unterdrücken; er ſchlug einen Mittelweg ein, und verwendete gleiche Sorgfalt auf Erhaltung des öſtreichiſchen Bündniſſes und ſeines geheimen Miniſteriums. Zu gleicher Zeit bewog ihn Choiſeul, Freund der Parlamente, die Jeſuiten aufzulöſen, und das geheime Miniſterium rieth ihm, die Parlamente aufzuheben. Broglie, der wieder nach Hof berufen worden war, zeigt ihm, wie die Königswürde hier und in Polen minirt wurde, er verkündigt ihm Polens Sturz, und entrollt vor ſeinen Augen den Plan, den Maria Thereſia, einver-

melte ſie 1782, und rettete ſie in der Folge nach Genf, in der Abſicht, ſie ſeiner großen Sammlung von Original-Memoiren aus Ludwigs des XV. Regierung, wovon bereits die noch ungedruckten von Diclos, Maurepas, Maſſillon, d'Aiguillon und St. Simon bis 1791 erſchienen waren, beyzufügen. Allein jene Papiere wurden in Genf von den Demagogen entdeckt, und als Beweisſtücke einer vorgeblichen Verſchwörung, an den Wohlfahrts-Ausſchuß in Paris geſchickt, der ſie, auf Vorſtellung des Volksrepräſentanten Cambaceres, dem Hrn. von Soulavie zurück gab. Im Kabinet dieſes Gelehrten wurden obenſtehende Noten verfaſſt, und in das Dictionnaire universel historique eingerückt, aus dem wir ſie dem Publikum mittheilen. Hr. Soulavie iſt nun geſtorben, und die Regierung hat jene Papiere in Anſpruch genommen.

einverſtanden mit dem Kardinal Bernis und Choiſeul, dazu mit den Höfen von Petersburg und Berlin entworfen hatte. Er ſchildert Choiſeul als eine Haupttriebfeder jenes Planes, zeigt, wie die franzöſiſchen Geſandten in dem Augenblicke der Theilung Polens ohne Agenten waren. Er macht die Dubarry mit dem Zwecke des geheimen Miniſteriums, deſſen Daſeyn ſie bereits aus Briefen, die ſie im Kabinet des Königs liegen fand, entziffert hatte, bekannt, und bewirkt durch ſie Choiſeuls Verbannung nach Chanteloup. Er überreicht ſeine Plane gegen England und Rußland, und erhebt ſich gegen Frankreichs Abhängigkeit von Oeſtreich. Er bildet ſich Schüler, und verbindet ſich mit tiefen Diplomatikern; Favier, vormals in den auswärtigen Geſchäften angeſtellt, aber vertrieben wegen ſeiner offenen Widerſetzlichkeit gegen Noailles, erhält den Auftrag, ein Gemählde von Frankreichs Herabwürdigung unter dem öſtreichiſchen Einfluſſe zu verfaſſen, das Broglie dem Könige heftweiſe, unter dem Titel Conjectures, zu leſen gibt. Der König iſt erſchüttert, aber Favier wird in eine erdichtete Verſchwörung verwickelt, und mit Segur, Dumouriez und Drouet (Broglie's Sekretär), Agenten des geheimen Miniſteriums, die der Wiener Hof ſeit Langem beobachtete und verfolgte, in Hamburg aufgehoben, und mit ihnen auf des Herzogs von Aiguillon *) Betriebe als Störer des europäiſchen Friedens in die Baſtille geworfen. Broglie wird zum Letztenmale verwieſen, und das geheime

*) Aiguillon, ſeit 1771 Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, wurde vom Baron Debon, Reſidenten des Königs in Brüſſel, auf Broglie's Briefwechſel aufmerkſam gemacht, und fand ſeine Angaben durch Auffangung der Briefe Dumouriez's aus Hamburg an den Grafen von Broglie in Paris beſtätigt.

Miniſterium geſprengt. Unter dieſen Umſtänden ſtirbt der König.

Ludwig der XV. hatte die Gefahren und das Unpolitiſche des Vertrages mit Oeſtreich wenigſtens eingeſehen. Nach ſeinem Tode ſetzte ſich nichts mehr Oeſtreichs Triumph entgegen. Marie Antoinette, Wächterinn des Bündniſſes, jagte den Grafen von Vergennes in Furcht, daß er ſich nicht öffentlich gegen daſſelbe erklärte. Doch ſcheiterte der Wiener Hof in ſeinen Verſuchen, Deutſchland (wo Friederich Frankreichs Rolle über ſich genommen) und die Türkey zu theilen. Faſt alle Anhänger des geheimen Miniſteriums wurden abgeſetzt, verwieſen, in Feſtungen geworfen oder angeklagt. Kein einziger erhielt eine öffentliche Anſtellung. So bildete ſich eine ſtarke Partey Mißvergnügter gegen Marie Antoinette, die ihr vorwarf, weder Gattinn noch Mutter noch Königinn in Frankreich zu ſeyn, ſondern immer Erzherzoginn. Dieſe Partey verfolgte ſie in die Parlamente, in die Verſammluug der Notabeln, in die Sitzungen der Stände. Ihre Schriftſteller, Savier, Peiſſonel u. a. hörten nicht auf, über Verfolgung und Tyranney der Ausländer zu ſchreyen, und ſtimmten die ihrigen zu einer blutigen, unverſöhnlichen Gegenwirkung, welche die Annalen der Revolution befleckte. Der Herzog von Orleans, der ſich der Papiere des verſtorbenen Prinzen von Conti bemächtigt hatte, benutzte ſie in ſeinen geheimen Geſellſchaften gegen Marie Antoinette und gegen das Haus Oeſtreich; und hätte der dritte Stand die darin aufgeſtellten Grundſätze nicht durch Vermiſchung mit demokratiſchen entſtellt, ſo wäre es allem Anſcheine nach den ariſtokratiſchen Vereinigungen, an deren Spitze Orleans in den Jahren 1787 und 1788 ſtand, gelungen, aus dem Könige einen bloßen Stathouder nach dem Plane von 1772 zu machen.

Das Bündniß mit Maria Thereſia war der poli-

Digitized by Google

tiſche Selbſtmord Frankreichs. Es lieferte ihr ſeine Armeen, oft von 100,000 Mann, die Friederich vernichtete. Das Bündniß Englands mit Frankreich hat den Sturz der Stuarts herbeygeführt; das Bündniß Frankreichs mit Oeſtreich hat jenen der Bourbons bewirkt, oder war wenigſtens eine der vorzüglichſten Urſachen der Revolution. Staatsvortheil und Neigung vereinigten ſich, Frankreich zur Beybehaltung ſeiner alten Politik zu rathen, die dahin ging, es mit Friedrich ſo lange zu halten, bis er durch allmählige Zerſtückelungen Deutſchlands ſeine Macht zum vollkommenen Gleichgewichte mit der öſtreichiſchen hinaufgehoben hätte.

Frankreich koſtete ſeine Diplomatik jährlich 10 Millionen Livres; England, Oeſtreich, Rußland und Preußen verwendeten jährlich 40 darauf. Aus einer ſolchen Zuſammenmenwirkung von Mitteln und Kräften auf einen Zweck wird es erklärlich, wie man gegen Frankreich all das Heer von Uebeln loslaſſen konnte, die es verwüſteten.

* * *

So weit der Artikel der neuen Ausgabe (Paris 1809 bis 1810) des Dictionnaire historique, der offenbar von einem Freunde der Broglie's, und folglich einem Widerſacher der Verbindung mit Oeſtreich verfaſſt wurde. Die Geſchichte bemerkt hierüber nur im Allgemeinen, daß das öffentliche Miniſterium und das geheime, beyde im Namen des Königs, Befehle gaben, die ſich oft ſchnurſtracks zuwiderliefen. Da Ludwig der XV. viel zu wenig Kraft zum Entſcheiden hatte, ſo entſtand daraus ein für Frankreich höchſt verderblicher Parteyenkampf, in dem bald die Choiſeul's, bald die Broglie's unterlagen, bis denn das geheime Miniſterium völlig aufgelöſet ward.

Wir haben geſehen, daß die Politik Choiſeul's in vorhergehendem Aufſatze ſehr in Schatten geſtellt wurde; die Wahrheit wird auch hier, wie immer, in der Mitte ſtehen,

Digitized by Google

und um ſie zu finden, wollen wir Choiſeul's Vertheidigung von einem ſeiner Freunde in der Biographie universelle der Anklage an die Seite ſetzen.

* * *

Der Herzog Stephan Franz Choiſeul d'Amboiſe begann ſeine Laufbahn im Militär unter dem Namen des Grafen von Stainville. Bald trat er aber zur Diplomatik über, und legte in Rom ſein erſtes Probeſtück ab, indem er den Papſt Benedikt den XIV. zu jenem encycliſchen Briefe bewog, der ganz gemacht war, den langen Streit über die Bulle Unigenitus zu enden. Im Oktober 1756 wurde er zum Geſandten nach Wien ernannt. Englands treuloſer Angriff auf die franzöſiſchen Kauffahrer (1756) und ſeine Verbindung mit Preußen hatten Frankreich beſtimmt, den Anträgen Oeſtreichs Gehör zu geben. Die Frau von Pompadour, trunken von den zuvorkommenden Schritten, zu denen ſich die ſtolze, die ſtrenge *Maria* Thereſia durch der Umſtände Macht gedrungen ſah, ergriff willfährig die Idee einer Verbindung mit einer Regentinn, die ſich herabließ, ihr den Titel meine Freundinn zu geben. Die Unterhandlungen wurden zwiſchen dem Kardinal Bernis und dem Fürſten von Kaunitz fortgeführt, und jenes Bündniß geſchloſſen, über deſſen Vortheile und Nachtheile noch heute die Stimmen der aufgeklärteſten Staatsmänner getheilt ſind. Da aber der Kardinal den Ausbruch des Kriegs vermeiden wollte und nicht konnte, ſo gab er etwas leichtſinnig ſeine Entlaſſung, die auch gut aufgenommen wurde, weil die Pompadour das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, das Bernis ſeit Juny 1757 bekleidete, ihrem Freunde Choiſeul zugedacht hatte. Choiſeul verſchaffte ſich bald den ausgebreitetſten Einfluß eines Premier-Miniſters; er vergab alle Plätze, entſchied in allen Angelegenheiten. In jener der Jeſuiten ſchloß ſich

Digitized by Google

Choiſeul an die Parlamente an, um ihren Sturz zu bewirken. Da der Dauphin, (Vater Ludwig des XVI.), ihr erklärter Beſchützer war, ſo konnte es nicht fehlen, daß Choiſeul die Mißgunſt des Thronfolgers auf ſich zog. Seine Abneigung gegen dieſen ging ſo weit, daß er ihm eines Tages offen erklärte: „er könne das Unglück haben, „einſt ſein Unterthan zu werden, aber er werde nie ſein „Diener ſeyn;“ — eine Aeußerung, die vermuthlich jenem Gerüchte von des Dauphins Vergiftung ſein Daſeyn gab, das ſelbſt von den aufgeklärteren Feinden des Herzogs verachtet wurde. Allein der Mann, der ſich gegen die Beſchwerden des Thronfolgers in ſeinem Platze erhielt, (vielleicht weil Könige ſich leicht über die Abneigung beruhigen, die man ihren Nachfolgern bezeugt), muſſte dem Einfluſſe einer Buhlerinn, der Dubarry, *) weichen, deren zuvorkommendem Benehmen er mit einem zur Unzeit angebrachten Stolze begegnete. Er konnte die Dubarry leiten, nach ſeinen Abſichten leiten; er konnte ſeine Feinde, den Duc d'Aiguillon, (nachmaligen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten), den General-Controlör, Abbé Terray, und den Kanzler Maupeou ſtürzen, wenn er ſich des Armes der Dubarry (denn ſie ſelbſt erklärte ſich ihrer müde) bedienen wollte; allein den Rathſchlägen ſeiner Schweſter, der ſtolzen Herzoginn von Grammont, zufolge, ſchlug er nicht nur die von der Dubarry geſuchte freundſchaftliche Verbindung aus, ſondern überhäufte ſie auch mit Sarkasmen, die nothwendig auf den König zurückprallen muſſten. So kam es, daß dieſer den Einſtreuungen Maupeous Gehör gab, der aus einem von Choiſeul an den Abbé Chauvelin in der Angelegenheit der Jeſuiten geſchriebenen Billete, das ihm in die Hände gefallen war, darzuthun ſuchte, als wäre Choiſeul mit den widerſetzlichen Parlamenten im innigſten Einverſtändniſſe,

*) Die Pompadour war 1764 geſtorben.

als nähre er ihre Widerſetzlichkeit gegen die königliche Macht. Der lange glückliche, lange allmächtige Miniſter wurde nach Chanteloup verwieſen (1770); allein ſeine Abreiſe glich einem Triumphzuge; ſo fing das leicht bewegliche Volk ſchon damals an, ſeine volle Theilnahme jenen zu bezeigen, die ſich gegen die Launen eines in der öffentlichen Achtung geſunkenen Hofes auflehnten. Es ſah in Choiſeul und den verfolgten Parlamentern ſeine Vertheidiger angegriffen, und in Maupeou, Dubarry und den Jeſuiten ſeine Feinde triumphiren. Ludwig der XVI. rief zwar Choiſeul 1774 zurück, allein ſein miniſterielles Vertrauen hatte bereits der Herr von Maurepas. Choiſeul ſtarb in glücklicher Entfernung vom Hofe (1785) mit all dem Glanze und der Liberalität, die einen Hauptzug ſeines Privatlebens ausmachten.

Choiſeul, als Miniſter, erwarb ſich große Anſprüche auf Frankreichs Dankbarkeit. Mit dem Miniſterium der auswärtigen Augelegenheiten vereinigte er nach dem Tode des Marſchalls von Belle-Isle jenes des Krieges, trat aber in der Folge erſteres an ſeinen Vetter, den Herzog von Choiſeul Praslin ab, der zwey Jahre ſpäter auch das Seeminiſterium überkam. Choiſeul ging bey ſeiner diplomatiſchen Amtsführung von dem politiſchen Grundſatze aus: auf dem feſten Lande mit Oeſtreich gegen Rußland, auf dem Meer mit Spanien gegen England ſich zu verbinden. Flassan histoire de la diplom. française T. 7. Als Kriegsminiſter änderte Choiſeul nach dem unglücklichen 7jährigen Kriege die Verfaſſung der Armee (durch die Ordonnanz von 10ten Juny 1762), wobey er Friedrichs Neuerungen in der Taktik zum Vorbilde nahm; die Artillerie und das Genie verdankten ihm ihre vorzügliche Ausbildung. Gezwungen durch den ſchlechten Zuſtand der Finanzen, den unglücklichen Frieden von 1763 einzugehen, der noch immer ehrenvoller war, als Frankreich nach ſo vielen Verluſten hoffen durfte, verwendete er auf die Antillen, die einzigen Beſitzun-

gen, die Frankreich nach dem Verluſte von Canada und der Abtretung von Luiſiana in Amerika blieben, ſeine vorzügliche Aufmerkſamkeit; als die beyden Choiſeuls 1770 aus dem Miniſterium traten, hatten ſie, nach 7jähriger Anſtrengung, bereits die Seemacht wieder auf 64 Linienſchiffe und 50 Fregatten oder Corvetten gebracht, und ſo die Wunden geheilt, die der letzte Krieg ihr geſchlagen hatte. Die Magazine waren gefüllt, und alle Mittel vorbereitet, um mit Nachdruck gegen England den Krieg zu führen, den Choiſeul zur Lähmung der immer weiter gehenden Umgriffe dieſer Macht als nothwendig anſah und einrieth. *) Immer von dieſer Idee ausgehend, hatte Choiſeul den Familienvertrag der Souveraine aus dem Hauſe Bourbon (15. Auguſt 1761) zu Stande gebracht, dadurch eine anſehnliche Maſſe von Macht Englands ſeiner gegenübergeſtellt, und Frankreich in den Stand geſetzt, über die ſpaniſche Flotte zu verfügen. Er hatte 1768 Korſika England entriſſen, 1770 den Dey von Tunis gezüchtigt, und das ruſſiſche Kabinet 1768 in einen Krieg mit der Pforte verwickelt, der es verhindern ſollte, Polen zu theilen, deſſen Wichtigkeit für Aufrechthaltung des europäiſchen Gleichgewichtes ihm vollkommen einleuchtete. **)

*) Im Jahre 1770 zerfielen Spanien und England über die Falklands-Inſeln; Spanien griff zu den Waffen, und Choiſeul ſchlug vor, es zu unterſtützen, weil er ſich zum Kriege gerüſtet glaubte. Aber ſeine Feinde beſchuldigten ihn, denſelben hervorgerufen zu haben, „denn“, ſagten ſie, „Spanien „würde nie angegriffen haben, wenn es nicht zum Voraus „des franzöſiſchen Beyſtandes ſicher geweſen wäre.“ Choiſeuls Zuverſichtlichkeit erregte Eiferſucht, und ſein Kriegs-Entwurf fiel durch.

**) Als die Theilung 1773 wirklich ſtatt hatte, rief Ludwig der XV. aus: „Das wäre nicht geſchehen, wenn Choiſeul noch hier wäre!“

Digitized by Google

Er wollte die Türkey thätig unterſtützen, und eine Flotte von 12 Reihenſchiffen wurde in dieſer Abſicht in Toulon ſegelfertig gemacht, als Orlow's Flotte zum Erſtenmale das Mittelmeer befuhr; aber der König, von des Miniſters Gegnern gegen jeden entſchiedenen Schritt geſtimmt, verhinderte eine offene Theilnahme. Choiſeul muſſte ſich demnach begnügen, die Pforte und die polniſchen Konföderirten mit erfahrnen Offizieren zu unterſtützen; er ſandte welche ſogar den indiſchen Fürſten, die der Miniſter einſt eben ſo, wie die amerikaniſchen Kolonien, in denen er den Samen des Mißvergnügens nährte, zu bewegen hoffte, Englands Joch abzuſchütteln. Wahrlich, eine ſolche Thätigkeit, ſolche Unternehmungen und ſolche Anſichten verrathen einen mehr als gewöhnlichen Miniſter. Bey allem dem war er ſparſam mit den Staatsgeldern; er entzog mehreren Fürſten die Subſidien, indem er ſie auf andere Art in ihrer Anhänglichkeit an Frankreich zu erhalten wuſſte, und verminderte um mehrere Millionen die Ausgaben der beyden Miniſterien, die ihm anvertraut waren. Sein größtes Lob ſprachen unſtreitig Friedrich und Katharina aus, als ſie ſich beklagten, daß ſie ihn beſtändig auf ihren Wegen, ihre Entwürfe durchkreuzend, fänden.

* * *

Die Zeit, die faſt alle Probleme löst, hätte auch die Frage beantworten ſollen, ob die Verbindung zwiſchen Frankreich und Oeſtreich der wahren Politik gemäß war. Allein noch immer beſtehen die alten Zweifel . . . *)

---

*) Die allerneueſte Geſchichte hat doch wohl Belege zur Beantwortung der Frage geliefert.

A. d. H.

Wenn die Vorausſetzung richtig iſt, daß Frankreich bey einem Kriege gegen England einen Bundesgenoſſen nöthig habe, um gegen jeden Angriff, den England ihm auf dem feſten Lande zuzuziehen trachten möchte, gedeckt zu ſeyn, ſo konnte zwiſchen Oeſtreich und Preußen ſo lange die Wahl frey ſeyn, als beyde Staaten ſich im Kriegsglücke aufwogen. Der aufmerkſame Beobachter, der Oeſtreichs unerſchöpfliche, gediegene Staatskräfte mit den ſpärlichen, bereits zur höchſten Anſtrengung gebrachten Kräften Preußens verglich, konnte wohl ſeit Langem einer Verbindung mit jener Macht den Vorzug geben; allein Betrachtungen anderer Art konnten allerdings eine Verbindung mit Preußen räthlicher machen, ſobald nur ſein Gewicht durch den Zuwachs der Kräfte des nördlichen Deutſchlands die gehörige Verſtärkung erhielt. In dieſem Falle nämlich würde es Frankreich bey einem Kriege mit England möglich, letzteres, wo nicht von dem feſten Lande ganz auszuſchließen, doch wenigſtens von Oeſtreich, mit dem es dann natürlich ſich verbunden hätte, abzuſchneiden; und eine Vereinzelung koaliſirter Kräfte iſt ſchon immer ein politiſcher Gewinn. In dieſer Hinſicht dürfte man vielleicht das Syſtem der Broglie's jenem der Choiſeul's vorziehen. Allein was Frankreichs Staatsvortheil war, ſo lange Englands Umgriffe zur See und Oeſtreichs Vergrößerungsſyſtem in Deutſchland allein zu bekämpfen waren, hörte auf es zu ſeyn, ſobald eine dritte, weit gefährlichere Macht ſich aus dem Norden drohend über dem Weſten und Süden Europa's erhob, und die Ländersucht Oeſtreichs als unbedeutend erſcheinen machte. Jetzt handelte es ſich, zu verhindern, daß dieſe Macht (der ruſſiſche Koloß) ſich nicht in Englands und Oeſtreichs Wagſchale würfe. Zur Erreichung dieſes Zweckes bot ſich kein anderes Mittel dar, als Oeſtreich genau an Frankreich zu ketten, und das Gewicht der beyden Mächte noch durch die Kräfte der kleinern Staaten Deutſchlands, und jener Schwedens, einer natürlichen Fein-

Digitized by Google

dinn Rußlands, zu verſtärken. So entſtand ein wahres Gleichgewicht der Kräfte: Frankreich, Oeſtreich, das deutſche Reich und Schweden auf der einen, und England, Preußen und Rußland auf der andern Seite, wogen ſich ſo ziemlich auf, und hielten ſich untereinander beſtändig im Schach. Von dieſer Seite die politiſchen Verhältniſſe anſehend, wird man vielleicht dem Syſteme Choiſeuls den Vorzug geben, das den Vortheil hat, einen Staatsmann, wie Kaunitz, zu ſeinem Gewährsmann zu haben, und das ſich rühmen konnte, dem Kontinente einen beynahe dreyßigjährigen Frieden, mit kurzer Unterbrechung, verſchafft zu haben.

Anwendungen dieſer Muthmaßungen auf die gegenwärtigen Zeit-Umſtände zu machen, bleibt dem Leſer überlaſſen; eine einzige Bemerkung mag hier zum Schluſſe Platz finden. Es iſt zwar aufliegend, daß Frankreichs Vortheil es erheiſchte, eine der beyden Mittelmächte Europa's zur Bundesgenoſſinn zu haben; allein dieſe Mächte — wofern ſie anders von geſunden politiſchen Grundſätzen, von einer wahren Anſicht des Gleichgewichtes, das ſie immer im Munde führten, ausgingen — muſſten es noch ungleich mehr ihrem Vortheile angemeſſen finden, einen Verbündeten wie Frankreich zu beſitzen; ſie muſſten alle ihre Sorgfalt anwenden, ſich ihn geneigt zu erhalten. Die alte Rivalität zwiſchen Oeſtreich und Preußen rieth ſchon dazu; die gefährliche Nachbarſchaft Rußlands muſſte vollends entſcheiden. Hierin bewährte ſich Kaunitz's Scharfblick, daß er dieſen köſtlichen Verbündeten ſeinem Staate erhielt. Allein mit ſeinem Tode erloſch der Geiſt der ächten Politik in Mittel-Europa; die beyden großen Mittelſtaaten ſchienen es ſich zum Wettſpiel gemacht zu haben, wer am beſten und am öfteſten es dahinbringen würde, Frankreich ſeinem Gegner mit Gewalt in die Arme zu werfen. Auf einen Augenblick ſah Europa unlängſt in Oeſtreich einen Miniſter aufſtehen, auf dem Kaunitz's Geiſt zu ruhen ſchien; allein ſeine Stimme wurde übertäubt, und die Mittelmächte beſchloſſen, die große Frage über das Syſtem natürlicher Bündniſſe mit dem Schwerte zu löſen.

Digitized by Google

IV.

Verhandlungen des großbritanniſchen Parlaments im Jahr 1816.

(Fortſetzung.)

Unterhausſitzung am 15. März. Verſchiedenen Vorſchlägen über Reduktionen in der Marine widerſetzte ſich Hr. Tierney, weil er die Seemacht nicht der Landmacht aufgeopfert wiſſen wollte.

Hr. Brougham bemerkte, es ſey Antwort ans Haus gelangt, daß die Acciſebeamten in Schottland keine Beſoldungserhöhung erhalten, die Frage habe aber jene in England betroffen; er wende ſich deßhalb wieder an den Kanzler der Schatzkammer. Es erfolgte keine Antwort.

Das Haus bildete ſich in eine Kommittee über die Appanage der Prinzeſſin von Wales um. Der Kanzler der Schatzkammer macht die Motion, dem erlauchten Paare 60,000 Pf. Sterling jährlich auszuſetzen, wovon 40,000 Pf. die Haushaltung, 10,000 die Kleidung koſten, und 10,000 zur beſondern Verfügung der Prinzeſſin bleiben würden. Dem Prinzen Leopold von Koburg ſollten für den Todesfall der Prinzeſſin 50,000 Pf. jährlicher Penſion zugeſichert ſeyn. Es bliebe dann noch für die Reſidenz der Prinzeſſinn eine Summe anzuweiſen übrig.

Hr. Tierney hielt die Appanage für großmüthig, ohne zu groß zu ſeyn; das Jahrgehalt des Prinzen für den Fall ſeiner Wittwerſchaft aber für ſehr freygebig. Zur Reſidenz der Prinzeſſin ſchlug er das ſchöne Haus in Pall-Mall vor, wo gegenwärtig das Artilleriebüreau iſt.

Digitized by Google

Hr. Ward bemerkt, jenes Haus gehöre der Krone nicht.

Hr. Brougham ſtimmt der Motion vollkommen bey, und bezeugt ſeine Hoffnung, man werde Maßregeln zur Erhaltung der Rechte Ihrer königl. Hoheit, die nunmehr unter die Gewalt ihres Gemahls komme, treffen; man könne die Prinzeſſinn nicht wohl abhalten, fremde Länder zu beſehen, aber man müſſe ihr die Freyheit, in ihr Land zurückzukehren, ſobald ſie wolle, durch eine Parlamentsakte ſichern, gegen die allfällige zu große Ausdehnung der ehelichen Gewalt ihres Gatten. Er macht das Haus auf eine andre Vorſicht aufmerkſam, die es treffen ſolle; nämlich auf Anordnung der Regentſchaft für den Fall, wo der Prinz Regent ſtürbe, oder unfähig würde zu regieren, darüber beſtehe keine Anordnung; er (Hr. Brougham) als Advokat ſehe es für ſeine Pflicht an, darauf hinzudeuten. In den Jahren 1788 und 1810 ſey auch der Fall einer Regentſchaft eingetreten, aber da ſey die Entſcheidung leicht geweſen, weil nur Ein Individuum gegründete Anſprüche dazu beſeſſen, und keine Mitbewerbung eingetreten; künftig könnte der Fall anders ſeyn, und große Schwierigkeiten aus dem Parteyenkampfe entſpringen.

Lord Caſtlereagh hält jede Erörterung über den Fall einer neuen Regentſchaft im gegenwärtigen Augenblicke für unſchicklich; übrigens, ſagte er, verſtehe es ſich von ſelbſt, daß die Prinzeſſinn mit ihrem Gemahle im Lande ihren Wohnſitz nehmen werde; ja ein Artikel des Ehevertrags treffe in dieſer Hinſicht ausdrückliche Vorkehrung.

Hr. Brougham bezeugt darüber ſein Vergnügen, bemerkt aber, daß ein ſolcher Artikel nicht hinlängliche Kraft habe, wenn er nicht in einer Parlamentsakte enthalten wäre.

Der Kanzler der Schatzkammer bemerkte, durch die vorgeſchlagene Appanage würden gegen 26,000 Pf. bey

der Civilliſte erſpart, welche für den Hofſtaat und die Erziehung der Prinzeſſinn bisher wären ausgegeben worden. Die 60,000 Pf. wurden hierauf in einer Supply-Kommittee bewilligt, in welcher auch folgende Summen votirt wurden: 106,063 Pf. für die Rekrutirung in England; 39,904 Pfund für die Rekrutirung in Irland; 1,235,496 Pf. 13 Sch. 6 D. für Unterhaltung des Heeres in Frankreich. Hierüber erhoben ſich lange Debatten.

Lord Caſtlereagh äußerte, daß die Summen, die Frankreich zufolge der Verträge zahlen müſſe, allerdings für den öffentlichen Dienſt unter Aufſicht des Parlaments verwendet werden müßten; daß aber die vor den Verträgen in Frankreich erhobenen Gelder der Krone zuſtänden.

Hr. Brougham bemerkte, daß auch die für die Krieger von Waterloo bewilligte Million Pf. Sterl. nicht ohne Bewilligung des Parlaments dem Heere hätte zugeſprochen werden ſollen. Eine ſolche verfaſſungswidrige Neuerung ſey höchſt beunruhigend.

Lord Caſtleragh erwiederte, jene Million wäre gewiſſermaßen als ein Geſchenk anzuſehen, welches ſämmtliche verbündete Souverains den Kämpfern von Waterloo gemacht; es wäre daher ſehr unſchicklich, wenn das Haus weiter darüber eintreten wollte. Die vorgeſchlagenen Geldvoten wurden genehmigt, und neue für nächſtens angekündigt.

In der Sitzung des Unterhauſes am 18. März kamen wieder zahlreiche Bittſchriften gegen die Eigenthumstaxe und einige für Beybehaltung der herabgeſetzten Taxe ein. Lord Caſtlereagh (bey Gelegenheit einer überreichten Bittſchrift von der Grafſchaft Perth in Schottland, die von 41 Perſonen unterzeichnet und zu Gunſten der Taxe war,) bemerkte, daß die Oppoſitionsglieder immer großes Geſchrey gegen die Miniſter erhöben, ſobald eine Bittſchrift gegen die Taxe ſey; allein wenn eine dafür ſpreche, ſo hätten ſie taube Ohren. Das ſey gegen alles Decorum.

Hr. Ponſonby erwiederte, der edle Lord handle ſelbſt gegen das Decorum, wenn er die ungeheure Menge der Bittſchriften gegen die Taxe mit Verachtung behandle, und nur jene der Aufmerkſamkeit würdige, die für die Taxe ſprächen, obgleich ihrer nur wenige, die Zahl der Unterzeichner ſehr beſchränkt, und der Weg, wie die Unterſchriften erhalten würden, kein Geheimniß ſey. Das Publikum werde aus der Art, wie Lord Caſtlereagh über die Beybehaltung dieſer Taxe ſich erklären werde, ſehen, wer ſein Freund ſey und wer nicht.

Gen. Ferguſon ſagte, es ſchiene, das göttliche Recht ſey nicht länger ein bloßes Vorrecht der Könige, ſondern käme auch den Miniſtern zu ſtatten. (Lachen.)

Hr. W. Curtis überreichte eine Bittſchrift von den Großhändlern, Bankiers und Kaufleuten der City von London gegen die Eigenthumstaxe, und benützte *dieſe Gelegenheit* um zu zeigen, daß die Verſammlung dieſer höchſt *achtbaren* Bürger ſelten, aber nie ohne ſichtbaren guten Einfluß auf das Wohl des Landes wäre.

„Sie hat,“ ſagte er, „1793 und 1798, als allgemeine Traurigkeit im Lande herrſchte, durch das Zutrauen, das ſie in den königlichen Schatz ſetzte, auch Zutrauen, nicht nur außerhalb der Thüren des Hauſes, ſondern ſelbſt den Gliedern des Hauſes wieder eingeflößt. In letzterm Jahre entſchied ſie, daß die Ausgaben jedes Jahrs im Jahre ſelbſt aufgebracht werden ſollen, und in Folge dieſer Entſcheidung ſchlug Pitt die Einführung der Eigenthumstaxe vor. Ich war damals im Hauſe gegenwärtig, und hörte, wie Pitt verſicherte, die Taxe ſollte eine bloße Kriegstaxe ſeyn, und beym Frieden aufhören; dieſe Verſicherung wurde in der Folge wiederholt, und kann nicht gebrochen werden, ohne den brittiſchen Karakter aufs gröblichſte zu verletzen. Als jene achtbare Verſammlung ihre Zuſtimmung zu jener Taxe gab, that ſie es, ich frage die Miniſter! that ſie es in der Vorausſetzung, daß die Taxe nach Laune der Miniſter verlängert, daß die Häuſer der Bürger verletzt, ihre Handelsbücher unterſucht, ihre Geheimniſſe auf eine Art ausgelüftet werden ſollten, die kein Britte ertragen kann und ſoll? Jene Verſammlung hat der Regierung nie

Geld verweigert, wenn die Nothwendigkeit es erheiſchte; aber ſie wünſcht dieſe Nothwendigkeit gehörig erwieſen zu ſehen. Vorliegende Bittſchrift iſt von 22 000 Perſonen unterzeichnet, unter denen viele Namen vorkommen, die der Regierung in den Tagen der Gefahr Herz und Hand reichten. Der Kanzler ſagt, er müſſe Geld haben, weil er in Nöthen ſey; aber welches ſind denn dieſe Nöthen jetzt, wo der Friede ſeine Segnungen ſtreuen ſoll? Voriges Jahr habe ich ſelbſt für die Beybehaltung der Taxe bis zu Ende des Kampfes gegen unſern raſtloſen Feind geſtimmt; aber jetzt, wo dieſer Feind nicht länger Furcht erregt, wo alle Theile des Landes unter tauſend Laſten ſeufzen, wo ſelbſt in London, das doch der Mittel des Fortkommens ſo viele bietet, die Zahl der Bankerotte und der unbeſchäftigten Menſchen furchtbar um ſich greift, jetzt darf dieſe Taxe nicht länger beybehalten werden, und ich kann nicht begreifen, wie ein Miniſter gerechtfertigt werden könnte, der es wagte, der öffentlichen Bedrängniß durch ihre Beybehaltung Hohn zu ſprechen." (Die Rede ward häufig durch lauten Beyfall unterbrochen.)

Der Redner ſchloß mit der Erzählung, daß man den Verſuch zu einer Gegen-Bittſchrift (für die Taxe) gemacht habe; da man aber nur ſiebenundzwanzig Unterſchriften gefunden, ſo hätten die Urheber ſie weislich in die Taſche geſchoben. (Gelächter.)

Hr. Shaw ſtimmte ſeinem Kollegen bey, und ſagte, er habe dem Kanzler bereits eröffnet, daß er leicht ein Anlehn von 6 Millionen Pf. zu 5 Prozent aufbringen könne, was aber den Wünſchen des Kanzlers nicht angemeſſen ſcheine. Uebrigens ſey er nicht dafür, daß man den Sinkingfund angreiſe. Mehrere Glieder der Oppoſition ſtürmten auf die Miniſter mit der in verſchiedene Formen gebrachten Frage ein: ob ſie wohl dächten, eine Bittſchrift von 22,000 Perſonen gegen die Taxe mit einer Bittſchrift von 41 Perſonen für die Taxe aufzuwiegen? Und als Hr. Alexander ſagte, „er und ſeine Konſtituenten lieſſen ſich die Taxe gefallen," bemerkte Hr. Smith, daß die Konſtituenten des ehrenwerthen Herrn in dem achtbaren Flecken

(borough) Old=Sarum in der Grafſchaft Wilts wohnten, der 3 oder 4 Einwohner habe, und wovon nur Einer der Konſtituent wäre. (Gelächter.) Das Haus beſchloß nun, ſich in eine Kommittee der Mittel und Wege zu verwandeln, um über das Loos der Eigenthumstaxe zu entſcheiden.

(Kommittee über die Eigenthumstaxe.) Der Kanzler der Schazkammer erhob ſich und bezeugte ſeine Freude, daß nun nach langer Vorbereitung die Erneuerung der Eigenthumstaxe erwogen werden ſollte, und zwar auf ordentliche Weiſe und nicht ſo rhapſodiſch, wie bisher bey Einbringung der Bittſchriften.

„Die Perſonen," ſagte der Kanzler, „welche Letztere unterzeichnet haben, machen nur einen kleinen Theil des Volks aus, und wenn ihre Zahl auch beträchtlicher wäre, ſo kann ich ihr Verlangen doch nicht als Frucht reifer Ueberlegung anſehen, weil ſie alle von der falſchen Vorausſetzung ausgehen, daß ein Verſprechen gegeben worden ſey, die Taxe beym Eintritt des Friedens zurückzunehmen. Dieſe Vorausſetzung befindet ſich auch in der eben eingebrachten Bittſchrift der City von London; die Verſammlung, die daſelbſt Statt hatte, iſt vermuthlich durch des werthen Aldermanns (Hrn. Curtis) Behauptung: „Pitt habe die Taxe nur für Kriegsdauer eingeführt," zur Abfaſſung der Bittſchrift bewogen worden; ich kann daher auch dieſe Bittſchrift nicht als ein Werk reifer Ueberlegung anſehen, indem es falſch iſt, daß Pitt je ein ſolches Verſprechen gemacht."

Hier ging der Kanzler ſehr ins Einzelne, um zu beweiſen, daß Pitt kein ſolches Verſprechen habe machen können, weil er die Taxe für die Intereſſen der Anlehn, die er machte, verpfändet habe. Er las ferner einen Auszug aus Lord Henry Pettys Rede von 1807, aus welcher er den Schluß zu ziehen ſuchte, daß der Lord die Aufhebung der Taxe zur Friedenszeit nicht als eine Verbindlichkeit, ſondern blos als eine Maßregel der Schicklichkeit und der Diskretion angeſehen, ja ſchon damals ihre theilweiſe Fortdauer zur Friedenszeit vorausgeſehen und vorausgeſetzt habe."

„Auch ſeit 1807," fuhr der Kanzler fort, „iſt keine ähnliche

Digitized by Google

Verbindlichkeit eingegangen, und voriges Jahr die Taxe zwar nur auf ein Jahr erneuert worden, aber doch mit der Vorausſetzung, daß am Ende des Jahrs es freyſtünde über ihre Erneuerung weiter zu berathſchlagen. Es iſt eine der karakteriſtiſchen Eigenheiten des engliſchen Volks, gegen Alles in Harniſch zu kommen, was einer Wortbrüchigkeit gleich ſieht, und nur dieſer Eigenheit ſchreibe ich den großen Widerſtand gegen die Taxe zu. Allein weder Parlament noch Miniſter haben, wie ich gezeigt, in dieſer Sache ihr Wort verpfändet. Ich will nun auch die Nothwendigkeit der Taxe zeigen, die darin liegt, daß man den Staatskredit und die Staatspapiere, die ſchon durch die vielen Anleihen ſehr im Kurſe gedrückt worden ſind, durch eine neue Anleihe noch tiefer drücken darf. Die Vorſchläge zu Anleihen kommen von nicht ganz parteyloſen Perſonen, nämlich von ſolchen, die lieber das bey 20 Prozent gewinnen, als bey Fortdauer der Taxe 5 Prozent bezahlen möchten. (Gelächter.) Dieſe Taxe iſt die billigſte für den Unbemittelten, und die einzige, wodurch man den Kapitaliſten beykommen kann. Ich habe bereits angezeigt, daß ich für zwey wichtige Volksklaſſen, die Pächter und die Handelsleute und Manufakturanten, große Erleichterungen vorhabe; erſtere nämlich ſollen, ſtatt wie bisher von ¾ ihres Pachtzinſes, blos von ½ deſſelben die Eigenthumstaxe, und nur zu 5 Prozent bezahlen; die Pferdeſteuer ſoll für ſie gemildert, und Pächter unter 100 Pfund jährlichem Pacht ganz freygelaſſen werden. Bey den Handelsleuten will ich eine andre Erleichterung anbringen. Dieſe Klaſſe iſt verpflichtet ihre Faſſionen ſelbſt zu verfaſſen, und es kann öfters der Fall eingetreten ſeyn, daß einige Individuen, deren Faſſionen zu niedrig ſchienen, in der Folge zu hoch angeſetzt wurden. Dem abzuhelfen, ſchlage ich vor, jeden, der nach ſeiner letztjährigen Faſſion 5 Prozent bezahlen will, von aller weiterer Unterſuchung freyzuſprechen. Ein Individuum, das ſich zu hoch angeſetzt glaubt, ſoll binnen beſtimmter Friſt dagegen einkommen können, und berechtigt ſeyn, eine friſche Faſſion einzureichen; ſollte aber dieſe nicht genugthuend ſeyn, dann müſſte freylich eine Unterſuchung ſeiner Geſchäfte (enquiry into his affairs) eintreten. Doch ſoll noch vorher ein andrer Ausweg eingeſchlagen werden, nämlich der Ausſpruch durch Schiedsrichter nach der Klauſel der Akte von 1803; ſollte aber ihr Ausſpruch nicht genügen, dann müſſte der Handelsmann den Stand ſeiner Geſchäfte einem durchs Loos gewählten Kommiſſär (alſo nicht, wie bisher, allen Kommiſſä-

Digitized by Google

ren) und einem Clerk vorlegen. Dieſe Männer würden zur Verſchwiegenheit beeidigt, und ihr Ausſpruch unumſtößlich ſeyn. Auf dieſe Art wird die Taxe weniger inquiſitoriſch, und um auch über die Dauer der Taxe keinen Zweifel zu laſſen, will ich in der Einleitung zu derſelben erklären, daß ſie nur während zwey Jahren, im Betrage von 13 Millionen, zur Aufwindung außerordentlicher Kriegslaſten erhoben werden ſoll. Von der Annahme dieſer Maßregel hängt das Steigen oder Fallen unſers Finanzſyſtems ab; laſſen wir den in den beyden letzten Jahren ſo gedrückten Geldmarkt zwey Jahre hindurch in Ruhe, ſo wird er ſich ſehr verbeſſern, und den Finanzen des Landes außerordentlich aufhelfen. Ohne die Eigenthumstaxe hätten wir unſre Staatsſchuld ſo anhäufen müſſen, daß blos zur Beſtreitung der Zinſen für die, ohne die Taxe nöthig gewordenen, Anleihen das Land um 8 oder 9 Mill. Pf. ſtehender Taxen mehr bezahlen müſſte. Durch ihre Fortdauer während zwey Jahren werden wir über 1 Mill. ſtehender Taxen für die Zukunft erſparen. Den Sinkingfund kann man nicht mehr angreifen, und ein neues Anlehn würde auf den Staatskredit dieſelbe Wirkung hervorbringen, wie ein Angriff auf den Sinkingfund. Unſer Finanzſyſtem iſt ſo in der Klemme, daß die kraftvollſten Maßregeln ergriffen werden müſſen. (The financial system of the country was exposed to a degree of pressure, which required the aid of measures of a most vigorous character.)

Der Kanzler ſchloß mit dem Vorſchlage zur Reſolution: die Taxe auf verſchiedene Zweige des Eigenthums und Einkommens bis zum angegebenen Betrage einzuheben.

Die HH. Curtis und Smith erklärten ſich heftig gegen die Taxe als inquiſitoriſch. Letzterer behauptete, wenn England ſie wieder annähme, ſo würde auch Irland nicht lange davon frey bleiben; man möge alſo vorſichtig ſeyn.

Pitts Ruhm als Finanzminiſter, ſagte er, iſt eben ſo übertrieben, als Bonaparte's Ruhm als Staatsmann. Dieſer war auf nichts bedacht, als wie er die möglich größte Anzahl Menſchen auf die Beine bringen, und jener, wie er am meiſten Geld aufbringen könnte; um die Güte der Mittel, zu ihrem Zwecke zu kommen, bekümmerte ſich keiner. Die Eigenthumstaxe iſt eine politiſche Konſcription, die für das Einkommen eben ſo drückend iſt, als es die Konſcription in Frankreich für Leib und Leben war. Wenn ein Mann Alles thun kann, was er will, ſo mag er frey-

Digitized by Google

lich große Zwecke erreichen; allein ſie würden nur durch gänzliche Verachtung aller Volksgefühle und der Volksglückſeligkeit erreicht. Ich will nicht ins Einzelne der Taxe eingehen, und hoffe, das werde auch nicht nöthig ſeyn, ſondern die Taxe gleich durch die vorläufige Frage verworfen werden. (Lauter Beyfall.)

Hr. Roſe ſuchte Pitt gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu vertheidigen. Man rief: die Frage, die Frage!

Hr. Hart=Davis ſprach für die Taxe, weil ſie Gelegenheit gäbe, binnen ihrer zweyjährigen Dauer das ganze Finanzſyſtem durchzuſehen; weil ſie Kapitalien frey laſſe, die dem Ackerbau zu wohlfeilen Zinſen zu Gute kommen würden; weil ſie den Werth der Staatspapiere, und endlich auch die Preiſe verſchiedener Bedürfniſſe hinauftriebe, wodurch die Pächter mehr gewinnen würden, als durch Erſparniß ihres Steuerantheils. Doch wünſchte er Erleichterungen für die Landeigenthümer, denen ihre Pächter keinen Pacht bezahlten oder durchgegangen wären.

Der Kanzler der Schatzkammer erwiederte, er werde darauf und auf alle mögliche Erleichterungen, die man vorſchlagen könne, Rückſicht nehmen. (Ruf: die Frage!)

Hr. Baring ſuchte die Herren Roſe und Davis zu widerlegen. Er ſchlug vor, die nöthigen Summen durch Schatzkammerſcheine aufzubringen, die mit der Zeit fundirt werden könnten, indem die vorſtehenden zwey Jahre gerade ſolche wären, wo Nachlaß der Steuern höchſt nothwendig ſey. Auch ſollte man vom Sinkingfund lieber jährlich 1 Million nehmen, um die Zinſen eines Anlehns (wodurch die Eigenthumstaxe überflüſſig gemacht würde) zu beſtreiten, als das Elend des Volkes voll zu machen; durch einen neuen Sinkingfund von jährlich 5 Prozent könnte das neue Anlehn in 12 Jahren getilgt, und ſomit der Sinkingfund wieder frey werden.

Digitized by Google

Lord Caſtlereagh behauptete, das Haus dürfe ſich um ſo weniger durch die Bittſchriften in ſeinem Urtheile irre machen laſſen, als die Meinungen der Bittſteller getheilt und die Bittſchriften oft auf ſonderbare Art zuſammengebracht worden wären. Er ſuchte dann nochmals die Nothwendigkeit der Taxe darzuthun, und zwar nicht blos aus dem Grunde der Nützlichkeit, ſondern auch aus dem ihrer Unerläſſlichkeit zur Rettung und Wohlfahrt des Reichs.

Unter lautem Rufen nach der Frage erinnerte Hr. Brougham nochmals an die Worte der Akte vom 1. April 1806, die ſo lauteten: „Dieſe Taxe ſoll dauern während „des Krieges und bis zum nächſt darauf folgenden 6. April, „und nicht länger!“ (Hört, hört!) Auch Hr. Wilberforce ſagte einiges gegen die Taxe. Die Kommittee ſchritt hierauf zur Stimmenſammlung, und des Kanzlers Reſolution zur Fortdauer der Eigenthumstaxe ward mit 238 Stimmen gegen 201, alſo mit einer Mehrheit von 37 Stimmen verworfen. Das Haus brach in lauten, einige Minuten dauernden Beyfall aus, der auch von den Fremden in den Zugängen des Hauſes aufs Lebhafteſte gebracht ward. *)

*) Die Hartnäckigkeit der Miniſter, lieber zu Taxen als zu Anleihen zu greifen, ſelbſt auf die Gefahr hin, alle Popularität zu verlieren, ſo wie die Niederlage, die ſie erlitten, dürfte einige der großen Fragen löſen, welche die Politiker ſeit zwanzig Jahren beſchäftigten, nämlich: 1. Hatten diejenigen Recht, die behaupteten, Englands Anleiheſyſtem werde mit dem Weltfrieden zum Stillſtande kommen, weil Anleihen nur durch das Handelsmonopol, und dieſes nur durch immerwährenden Krieg möglich werden? 2. Hatten diejenigen Recht, die behaupteten, England müſſe aus dieſem Grunde den Krieg dem Frieden vorziehen? 3. Hatten diejenigen Recht, die behaupteten: „Keine Anleihe, kein Papiergeld! Lieber hohe Beſteurung!“? . . Die Miniſter wollten offenbar zu letzterm Grundſatz zurückkehren, der in der Theorie der

In der Sitzung vom 20. März überreichte im Unterhauſe Hr. **Brougham** eine Bittſchrift von 5000 Handels- und Gewerbsleuten von Weſtminſter gegen die Inſolvenz-Akte. Die Schulden der Perſonen, die zufolge jener Akte, vom Tage ihrer Erlaſſung bis zum Monat Februar d. J., in Freyheit geſetzt wurden, betrugen 5,597,859 Pf., und davon erhielten die Gläubiger nur 1429 Pf. bezahlt. Letztere verlangen demnach dringend eine Abänderung jener Akte. — Dieſe und ähnliche Bittſchriften wurden auf die Tafel gelegt.

Der **Kanzler der Schatzkammer** eröffnete, daß er nächſten Montag, in einer Kommittee der Mittel und Wege, die Aufhebung der Kriegs-Malztaxe in Anregung bringen werde. Er hätte gerne die Eigenthumstaxe als das kräftigſte Mittel, die öffentlichen Ausgaben zu decken, beybehalten; da die Mehrzahl des Parlaments ſich aber dagegen erklärt habe, ſo wolle er in der Kommitte andre Mittel vorſchlagen, die Staatsausgaben zu decken; die Steuer auf die Ackerpferde ſollte auch vermindert werden; ſonſt könne er keine andre Steuer nachlaſſen, ſo ſehr er auch bereit ſey, der Bedrängniß des Landes abzuhelfen.

Hr. **Coke** freute ſich über die Aufhebung dieſer Taxe vorzüglich aus dem Grunde, weil ſie den Markt für die Gerſte vergrößern und den Armen in Stand ſetzen werde, ein geſundes Getränke zu kaufen. Er hofft, ein edler Lord (Caſtlereagh), der jüngſt Norfolk durchreiſet, werde ſich mit eigenen Augen von der Noth des Landes, die daſelbſt ſogar zwey Ackerbeſitzer zum Selbſtmorde getrieben habe, überzeugt haben, und einſehen, wie ungerecht es war, von

richtigſte iſt. Das nächſte Jahr wird entſcheiden, ob England ſich zum Siege der Oppoſition Glück wünſchen darf, oder nicht."

Anmerkung des Redakteurs.

Digitized by Google

einer „ignoranten Ungeduld“ in Bezug auf Verminderung der Steuern zu ſprechen.

Lord Caſtlereagh bedauerte, daß man dieſen Ausbruch jetzt abermals aufwärme, wo die Sache entſchieden ſey; er habe ihn nicht gegen das Volk, ſondern gegen jene Glieder des Hauſes angewendet, welche mit großer Haſt Maßregeln durchſetzen wollen, deren Güte oder Nachtheil ſie nicht gehörig geprüft haben.

Auf Hrn. Brands Anfrage: „wann die Kriegs-Malztaxe aufhören ſolle?“ antwortete der Kanzler der Schatzkammer: „im Julius.“ — Hr. Ponſonby wünſchte dem engliſchen Volke Glück, daß es nun die Erfahrung gemacht habe, wohin ein energiſches Betragen führe, und was es heiße, als Männer zu denken und zu handeln. Das Volk habe ganz allein den Sieg über die Miniſter errungen, und ſie gezwungen, nicht nur die 6 Millionen der Eigenthumstaxe, ſondern auch noch die 2 Mill. der Kriegs-Malztaxe aufzugeben. Er hoffe, es werde bey dieſem erſten Siege nicht ſtehen bleiben, ſondern die Miniſter auch noch zwingen, ihren großen Militär-Etat zu beſchränken.

Lord Caſtlereagh verneinte, daß das Volk die Miniſter zu Aufgebung der Kriegs-Malztaxe gezwungen; wenn ſchon einmal Anleihen gemacht werden müßten, ſo ſey der Unterſchied für den öffentlichen Kredit nicht groß, ob man 6 oder 8 Mill. borge; die Malztaxe ſey aufgegeben worden, weil die ärmern Klaſſen der Unterthanen durch die bloße Aufgebung der Eigenthumstaxe, die vorzüglich die Reichen traf, nichts gewonnen hätten; da es den Reichen gelang, ſich von jener Taxe frey zu machen, ſo war es die Pflicht der Miniſter, auch etwas für die Armen zu thun; die Kriegs-Malztaxe daher in gegenwärtigem Falle nicht aufzuheben, wäre höchſt unpolitiſch geweſen. Uebrigens habe er ſeine

Meinung nicht geändert, daß die Eigenthumstare die beſte geweſen, um der Bedrängniß des Landes aufzuhelfen.

Hr. Brougham bezeugte ſein Erſtaunen über die Aeußerungen des Lords.

Die Miniſter wollen uns glauben machen, ſagte er, ſie hätten dem Lande mit Aufhebung der Malztare eine Gnade freywillig erwieſen; allein dieſes Vorgeben ſoll blos den wahren Grund bemänteln, der kein andrer war, als daß das Parlament ſeine Schuldigkeit that, daß es die Rechte und Freyheiten eines tief gekränkten, mit unerhörten Laſten Jahre lang beladenen Volks vertheidigte. Weil aber die Miniſter einmal ſoviel Rückſicht auf Erleichterung der Armen nähmen, ſo erwarte er, ſie würden noch einige drückende Taren aufheben wollen; 1 oder 2 Millionen mehr zu borgen, ſey für ſie eine Mondſchein-Affaire; er hoffe, ſie würden nicht aus dem ökonomiſchen Humor fallen, in den ſie ſo unvermuthet verfallen. (Lachen.)

Sir Francis Burdett konnte nicht genug ſeine Verwunderung über die milden Geſinnungen bezeugen, welche die edeln Herren (Vanſittart und Lord Caſtlereagh) ſo plötzlich für Erleichterung des Volkes beſeelten; er ſollte faſt ſchließen, ſie ſtänden auf dem Punkte aus dem Miniſterium zu treten. (Gelächter.) Er meinte, ſie könnten dem Lande noch einen andern Dienſt erweiſen, und das Wort erfüllen, was der edle Lord gegeben: „daß die Miniſter mit dem Fi„nanzplan des Kanzlers der Schatzkammer ſtehen oder fal„len wollten!“ Jetzt, wo die Eigenthumstare gefallen, habe er gehofft, auch ſie aus dem Miniſterium fallen zu ſehen, allein er ſey getäuſcht worden. Uebrigens ſey er erfreut, die Miniſter der Entſcheidung des Hauſes ſo unterwürfig zu ſehen, weil dieß beweiſe, wie ſehr ihnen das öffentliche Wohl am Herzen liege.

Die HH. Methuen und Thompſon behaupteten, es ſey nicht wahr, daß die Eigenthumstare mehr den Reichen als den Armen getroffen, indem das Gegentheil bekannt ſey; auch hielten ſie es für eine Beleidigung des Hau-

Digitized by Google

ſes, zu verſtehen zu geben, daß jene, welche die Eigenthumstaxe beſtritten, gewünſcht hätten, ſich ſelbſt davon zu befreyen.

Hr. Newport meinte, des edeln Lords (Caſtlereagh) Aeußerung ſchmecke etwas nach den Grundſätzen der franzöſiſchen Revolution, welche auch Krieg den Paläſten und Friede den Hütten gepredigt habe. Er danke Gott, daß die Glieder des Hauſes ihre Schuldigkeit gethan; jene, die eine andere Meinung als ihre Konſtituenten hätten, ſollten ihre Plätze räumen. Der edle Lord und ſeine Kollegen ſuchten ſich jetzt durch Erleichterung der öffentlichen Laſten populär zu machen; allein er könne ſie verſichern, daß die Nation weniger die Taxen, als die unkluge Art haſſe, wie die öffentlichen Gelder verſchwendet würden.

Hr. Sharp machte auf die Aeußerung der Miniſter aufmerkſam, daß jetzt, wo die Eigenthumstaxe aufgegeben, wenig daran liege, ob ſie 6 oder 8 Mill. borgten. Das bewieſe klärlich, daß ſie weniger um Erhaltung des angenommenen Syſtems als um Erhaltung ihrer Plätze beſorgt wären.

Lord Compton bedauerte, daß die Miniſter ſo thöricht (foolish) geweſen, die Malztaxe aufzugeben. (Gelächter.) Nach verſchiedenen Zwiſchenreden ward die Motion des Hrn. Weſtern über den Ackerbau auf den 28. verſchoben. Hierauf erhoben ſich lange Debatten über die Vermehrung der Beſoldungen der Acciſe-, Mauth- und Admiralitäts-Beamten, von denen wir nur Einiges ausheben.

Hr. Methuen führte an, im Acciſedepartement wären die beyden Büreauchefs von 1700 auf 2000 und die ſieben Kommiſſäre von 1200 auf 1400, im Mauthdepartement die Chefs von 1400 auf 2000 und die Kommiſſäre von 1200 auf 1400 Pfund erhöht worden. Bey der Admiralität wären die Beſoldungen der Sekretäre um $\frac{1}{4}$, die der

Kommiſſäre um ⅕ erhöht worden. Er bezeugte übrigens alle Achtung für den Karakter der Sekretäre, und ſchloß mit der Motion: Das Haus ſolle die Kabinetsordre vom 25. Jan. 1800, welche die Beſoldungen der Admiralitäts-Sekretäre in Friedenszeiten herabſetzte, beſtätigen, und die im Junius 1815 vorgenommene Beſoldungserhöhung verwerfen, auch ſich die Korreſpondenz zwiſchen den Einnahmsbüreaux und der Schatzkammer, rückſichtlich aller Beſoldungserhöhungen ſeit dem 1. Jan. 1815, vorlegen laſſen.

Lord Caſtlereagh, nachdem er nochmals betheuert, daß er weit entfernt ſey, die aufrichtigen und geſetzlichen Erörterungen des Hauſes ein Geſchrey zu nennen, verſicherte, daß die Miniſter dem Hauſe nächſtens eine Ueberſicht aller Einſchränkungen, die ſie vorgenommen, vorlegen würden; einſtweilen eröffnete er, daß in den verſchiedenen Büreaux des Kriegs- und See-Departements bereits 5300 Beamte und andre Individuen abgedankt, und die Ausgaben um 650,000 Pf. vermindert worden, oder es zu werden im Begriff wären. Die Beſoldungen der Oberbeamten, der Acciſe und Mauthen ſeyen erhöht worden, weil durch ihre Hände eine Summe von 40 Millionen jährlich gehe, und die Beſoldungen in dem Maße erhöht worden, als jene Summen ſtiegen; eine Summe von 7500 Pf., unter jene Beamten vertheilt, ſey daher nicht erſtaunlich. Eben ſo habe man die Beſoldungen der Admiralitäts-Sekretäre erhöht, weil es kein Amt gebe, wo Männer von Zutrauen nöthiger, die Verantwortlichkeit größer und die Arbeiten häufiger wären.

Hr. Brougham griff Lord Caſtlereagh heftig an, daß ers wage, als Entlaſſungen und Erſparungen anzugeben, was eine nothwendige Folge des beendigten Krieges ſey, indem auch nicht ein Schatten von Grund da ſey, die entlaſſenen Perſonen oder die erſparten Summen während des Friedens zu verwenden. Von den 5300 Entlaſſenen wären

5000 Arbeiter (artiſicers) geweſen, und ihr Lohn, der 400,000 Pf. betrüge, habe natürlich aufhören müſſen, weil ſie nichts mehr zu thun hätten.

„Auf dieſe Art,“ rief er, „wollen die Miniſter ihr Wort der Sparſamkeit löſen; ſo ſuchen ſie dem Parlament und dem Lande Sand in die Augen zu ſtreuen!“ Die Hummeln des Staats werden beybehalten, die Arbeitsbienen fortgejagt. Die Mannſchaft der Kriegsſchiffe wird ſchnell entlaſſen; die Sekretäre der Admiralität, die nichts Nützliches ſchaffen, mäſten ſich unverſchämt, indeß der Kern des Volks faſt vor Hunger vergeht. Wäre es ein Wunder, wenn dieſer ſeine Fäuſte brauchte und aus dieſen fetten Taugenichtſen einmal ein Mittagsmahl bereitete? — 12,000 Matroſen und Seeſoldaten ſind in Kummer und Elend geſtoßen, aber ein reicher, glänzender Generalſtab der Landmacht wird gehegt und gepflegt, und verthut bey einem Schmauſe des vereinigten Klubs mehr, als jeder von jenen tapfern Männern ſein ganzes Leben hindurch erwerben konnte. Es iſt wahr, daß beym Kommiſſariat 115 Gehülfen entlaſſen ſind; Leute, *die nicht im Hauſe der Gemeinen Stimmen führen.* — *Daher jagt man ſie fort,* um jene Stimmführer deſto reichlicher beſolden zu können. Ich frage an, ob die Herren Croker und Barrow (erſter und zweyter Admiralitäts-Sekretär) der eine nicht 1000 Pf. Sterl. mehr als ſeinen Friedensgehalt von 3000 Pf. St., der andere nicht 500 Pf. St. mehr zu ſeinen 2000 Pf. St. genießen, und ob ſie ſich nicht ſolcher Zulage ſchämen? Hat Herr Croker mehr Verdienſt als Sir E. Nepean, der früher dieſe Stelle während der ſchwierigſten Kriegszeit verwaltete und keinen Heller mehr erhielt? Sir E. Nepean muſſte Tag und Nacht arbeiten, und konnte ſich kaum 5 Stunden Schlaf erlauben. Jetzt iſt eine ruhigere Zeit, wo man ohne Pflichtverletzung ganze Tage der Ruhe widmen kann. Man antworte, warum erhält Hr. Croker 1000 Pf. St., Hr. Barrow 500 Pf. St. mehr, als ihnen von Gott und Rechtswegen in Friedenszeiten zukommen? Iſt das nicht eine ſcandaloſe Verſchwendung der öffentlichen Gelder, eine abſcheuliche Schwindeley! (a most profligate job.) Nur 2000 Pf. werden des Jahrs den Wittwen und Waiſen der gefallenen Krieger bezahlt; eine Summe, die der Hälfte jener Wittwengehalte gleichkommt, wird dem Admiralitäts-Sekretär zugeworfen, der keine Kriege beſtanden, als die unſrer Miniſter gegen das Parlament! Zehn Pfunde er-

halten Wittwe und Kinder eines braven Veteranen, und 1000 Pf. ein Hofgünſtling! Guter Gott! wird das Haus nicht einen ſo ſchändlichen Verkehr durch Zuſtimmung zur Motion mißbilligen? ... Wird die Regierung nicht auf die öffentliche Stimme Rückſicht nehmen, die von einem Ende der Inſel zum andern nach Einſchränkung und Sparſamkeit ruft? Beſſer wäre es, dieſer drohenden Stimme das Ohr zu öffnen, als Denkmäler den Nachkömmlingen der Schlachtopfer der Legitimität (dem Kardinal York) zu errichten! (Hört, hört!) Beſſer wäre es, ſtatt dieſer Familie Ehren zu erzeigen, ihr Beyſpiel zur Warnung zu nehmen, und ſich zu erinnern, daß ihre Widerſetzlichkeit gegen die Wünſche des Volks, und die Verwundung ſeiner kranken Seite die Urſache war, daß ſie vom Throne geſtoßen wurde! Und doch iſt ihr Betragen vergleichungsweiſe unſchuldig zu nennen; ſie wurden großentheils durch ihre übertriebenen Religionsſcrupel verführt. Wie ganz anders muß man jene beurtheilen, die keine Religionsſcrupel haben, die mit Verachtung der Gefühle eines unterdrückten, mißhandelten Volkes von einer Verſchwendung zur andern ſchreiten; die ihre Häuſer mit den glänzenden Reſultaten ihrer Ausſchweifungen ſchmücken; die ſich mit den verderbteſten Menſchen vergeſellſchaften; die, wenn die Gefängniſſe mit Unglücklichen angefüllt ſind, nicht einen Augenblick ihre gedankenloſen Unterhaltungen unterbrechen können, um das ſchreckliche Schwanken jener Unglücklichen zwiſchen Leben und Tod zu enden; die, nur von Miethlingen umringt, unfähig ſind, die Zuneigung ihrer Unterthanen für hinreichend zu ihrer Sicherheit zu halten, und nun vom Parlamente verlangen, es ſolle ſie in Stand ſetzen, an ihre Günſtlinge das Geld zu verſchwenden, das dem engliſchen Volke abgepreſſt worden!!" (Hört! hört! hört!)

Hr. Peel ſuchte die Nothwendigkeit der Beſoldungserhöhungen darzuthun, und führte insbeſondere zu Gunſten jener der Admiralitäts-Sekretäre an, daß man keine Parallele zwiſchen Militär- und Civil-Belohnungen ziehen könne, indem beym Militär die beſtandenen Gefahren und der erworbene Ruhm nicht mit Geld aufzuwiegen wären, hingegen die anſpruchsloſen, und doch großes Zutrauen erfordernden Civildienſte ein ganzes Leben einnehmen, und dem Staats-

diener nicht erlauben, für ſeine Zukunft zu ſorgen, wenn es der Staat nicht durch eine freygebige Beſoldung thut.

Hr. Tierney meinte, daß man aus jenen Beſoldungserhöhungen eben nicht auf die Neigung der Miniſter zur Sparſamkeit und zu Einſchränkungen ſchließen könne.

Hr. Pole klagte Hrn. Brougham an, eine Sprache geführt zu haben, deren kein Mann ſich bedienen würde, der für das Haus Braunſchweig Achtung fühle. Auch habe er von den Miniſtern in einem Tone geſprochen, der nicht den geringſten Grad von Aufrichtigkeit (candour) bey jenem Herrn erwarten laſſe. Ueber dieſe Aeußerungen des Hrn. Pole erhob ſich ein lebhafter Streit zwiſchen ihm, Hrn. Brougham und deſſen Freunden, der damit endete, daß Hr. Brougham erklärte, er habe ſo viele Anhänglichkeit an das Haus Braunſchweig, als irgend einer der Herren gegenüber; nur zeige er ſeine Anhänglichkeit auf eine *andere Art*, indem er ihm nämlich beſſere Rathgeber wünſche. Man rief hierauf: „Zur Frage! Zur Frage!"

Hr. Croker entfernte ſich, um bey einer Abſtimmung nicht zugegen zu ſeyn, die auch ihn beträfe; er dankte für die Lobſprüche, die ihm zu Theil geworden. Die Motion des Hrn. Methuen ward mit 159 Stimmen gegen 130 verworfen.

Im Oberhauſe forderte am 22. März der Marquis von Lansdown, bey Gelegenheit der Einbringung verſchiedener Bittſchriften um Erleichterung des Ackerbaues, das Parlament auf, über das Betragen von Miniſtern zu wachen, die mit ſolcher Gleichgültigkeit von 6 oder 8 Millionen Anleihen ſprächen; Anleihen zu Friedenszeit müßten üble Wirkung auf den Geldmarkt hervorbringen; man ſollte ſo wenig als möglich borgen, und lieber durch Sparſamkeit die nöthigen Summen hereinbringen.

Graf Liverpool hielt nochmals der Eigenthumstaxe eine Lobrede, als dem beſten Mittel, dem Geldmarkte und

dem Staatskredit aufzuhelfen. — Graf Lauderdale beſtritt dieſe Behauptung, weil bey gegenwärtiger Bedrängniß des Ackerbaues alle Kapitalien, die nun ſich nicht mehr durch ihn verzinſen, ihm entzogen würden.

„So lange eine Menge Papiergeld im Umlaufe war,“ ſagte er, „wurde freylich die Eigenthumstaxe weniger gefühlt, weil der Beſteuerte eigentlich nur 14 Schillinge (baar) Steuer gab, wenn er ein Pfund (in Papier) zahlte; allein jetzt, wo das umlaufende Papier ſehr vermindert iſt, erhält das im Umlauf gebliebene größern Werth, und die Eigenthumstaxe würde ungleich mehr gefühlt werden, weil ſie nur von einer kleinern Maſſe Kapital (welches durch das Papier vorgeſtellt wird) bezahlt werden müßte. Das umlaufende Papier verlor hauptſächlich durch Anhäufung der Anleihen in ſeinem Werthe; es ſtand gleich mit dem Golde 1808, als noch die Zinſen unſrer Nationalſchuld 27 Millionen, und die Taxen eben ſo viel betrugen; ſo wie aber die Zinſen auf 33 Mill. ſtiegen, ſtieg das Gold, die Unze auf 5 Pf. 8 Schill., und das Papiergeld ſank unter ſeinen Nennwerth. Jede Vermehrung unſrer Staatsſchuld zieht eine Vermehrung des Papiergeldes, und die Vermehrung ein neues Sinken deſſelben nach ſich, beſonders in Friedenszeiten, wo man deſſen weniger zum Umlauf bedarf; die Folge davon wird demnach ſeyn, daß bey neuen Anleihen der Steuerertrag an innerm Werthe ſinkt, wenn er gleich dem Nennwerthe nach derſelbe bleibt. Man möge daher lieber zu Beſchränkungen, beſonders des Militär-Etats, greifen.“

Lord Grenville erhob ſich, um den Zuſtand der Kolonien zur Sprache zu bringen.

„Seit Aufhebung des Sklavenhandels,“ ſagte er, „hat die Zahl der Sklaven in mehrern weſtindiſchen Inſeln ſich vermehrt, und ich fürchte, dieß mag durch heimliche Einfuhr geſchehen ſeyn; dieſe Einfuhr war in Friedenszeiten weit ſchwerer zu verhindern als in Kriegszeiten; ja ſie iſt eben durch die, in einer böſen Stunde geſchehene, Beſitznahme mehrerer fremden Kolonien in Südamerika noch ungleich mehr erleichtert worden. Um hierin ſicherer zu gehen, bleibt kein andres Mittel übrig, als genaue Regiſter zu halten, worin die Sklaven nicht blos der Zahl nach, wie bisher, ſondern namentlich und mit Perſonal-Beſchreibung angeführt ſtehen. Ich mache daher zuerſt die Motion zu einer

Addreſſe an den Prinzen Regenten „um Vorlegung der Berichte der Gouverneure in den weſtindiſchen Kolonien über die Art, wie ſeit 1807 die Akte der Aufhebung des Sklavenhandels daſelbſt in Vollziehung geſetzt worden iſt; welche Wirkung dieſe Aufhebung auf den moraliſchen Zuſtand und die Lage der Sklaven gehabt habe, und welche Geſetze von den geſetzgebenden Verſammlungen der verſchiedenen Kolonien gemacht worden ſeyen, um die Verfügungen jener Akte beſſer in Vollziehung zu ſetzen.“ —“

Lord Holland gab der Motion ſeinen Beyfall, weil ſie nur zum Erfolge haben könne, das Haus von einer Sache zu überzeugen, woran er nicht zweifle, nämlich von Verbeſſerung des Zuſtandes der Sklaven; allein er könne der Bill, welche der edle Lord in Folge dieſer Motion in Vorſchlag bringen möchte, die Sklaven einzuregiſtriren, ſeinen Beyfall nicht geben, weil er alle polemiſche Geſetzgebung für die Kolonien für unweiſe halte. Der Antrag wurde genehmigt.

Im Unterhauſe fragte am 22. März Hr. Grenfell, ob man denn keine Mittel ergreifen würde, der ſchlechten Silber-Scheidemünze, die im Umlaufe wäre, abzuhelfen, welche nicht nur die Falſchmünzerey, ſondern auch die Einfuhr der franzöſiſchen 12- und 24-Sousſtücke, wobey ein Gewinn von 20 Prozent gemacht würde, begünſtige. Der Kanzler der Schatzkammer ſagte, die Zeit, auf Herſtellung des Silberkurrents zu denken, käme erſt, wenn der Goldkurrent hergeſtellt wäre; das Uebel ſey groß, aber jetzt wäre der Sache nicht anders abzuhelfen, als durch neue Verausgebung von Bankzeichen (von Kupfer).

Hr. Frankland Lewis erkannte die Schwierigkeiten, welcher die Ausmünzung ſowol nach dem alten Fuße, als nach irgend einem neuen, rückſichtlich jener unterliegen müſſte, welche Geld in Papier unter dem Nennwerthe oder in ſchlechter Münze geborgt hätten. Allein dieſe Schwierigkeiten wüchſen mit jedem Tage, und es ſey höchſt dringend, wieder ein Syſtem einzuführen, dem zu Folge Papiergeld zu allen Zeiten gegen baares in edeln Metallen umgeſetzt

werden könnte. — Hierauf entſpann ſich eine intereſſante Unterredung rückſichtlich der Verzögerung der königlichen Entſcheidung über 58 zum Tode verurtheilte Perſonen, die ſeit der Dezember-Gerichtsſitzung noch immer in Newgate ſaßen, in banger Furcht zwiſchen Leben und Tod. Schon am 18. war die Sache zur Sprache gekommen, und jetzt begehrte neuerdings Hr. Bennet Auskunft darüber.

Lord Caſtlereagh ergriff die Gelegenheit, um den Prinzen Regenten von aller Schuld hierbey freyzuſprechen, indem er von dieſem Umſtande keine Kenntniß gehabt habe, als bis er im Hauſe zur Sprache gebracht worden ſey.

Hr. Taylor verſicherte, daß der Prinz keinen Theil ſeiner Pflichten mit mehr Gewiſſenhaftigkeit, aber auch zugleich mit innigerem Schmerz ausübe, als die Durchſicht der Strafurtheile; die Verzögerung dieſes Geſchäftes ſey nicht ſeine Schuld; allein da Niemand für ſeine Geſundheit ſtehen könne, ſo ſey es nothwendig, gegen die Wiederkehr einer ſolchen Verzögerung Maßregeln zu treffen, indem hier hauptſächlich der Fall eintrete, wo die Miniſter verantwortlich wären.

Hr. Brougham hoffte, man werde einmal den Grundſatz, daß die Miniſter für die Handlungen der vollziehenden Gewalt verantwortlich ſeyen, in dieſem Falle um ſo mehr in Anwendung bringen, als die Miniſter ſich alle Schuld allein beymäßen, und den Regenten davon freyſprächen; bisher hätten ſie immer die Gewohnheit gehabt, den Namen des Regenten voranzuſetzen, bald um ihm perſönlich zu ſchmeicheln, bald um die Aufmerkſamkeit des Parlaments von ihrem Betragen abzuleiten, und ſie auf die perſönliche Adminiſtration des Prinzen zu ziehen.

Lord Caſtlereagh erklärte, er ſehe Hrn. Broughams Aeußerung (womit er den Miniſtern die Zögerung zuſchrieb) als einen Widerruf ſeiner letzthin geführten abſcheulichen (most abominable) Sprache an, und ſtellte den

Digitized by Google

Grundſatz auf, daß man mit Recht die Miniſter über die Fehler der Regierung zur Rechenſchaft ziehen, dem Souverain hingegen allein alles Verdienſtliche derſelben zurechnen müſſe.

Hr. Brougham läugnete, daß er das Geringſte widerrufen wolle; Hr. Tierney unterſtützte ihn, und griff den vom Lord Caſtlereagh aufgeſtellten Grundſatz an; er warf ihm vor, daß er mit der Vertheidigung ſeines Meiſters nicht letzthin aufgetreten wäre, wo man jene Zögerung blos eine „no material practical inconvenience“ genannt habe. Er ward vom Generalprokurator, und dieſer vom Hrn. Methuen zur Ordnung gerufen, worauf dann der Sprecher Allen Schweigen gebot, und die Ordnung herſtellte.

Das Unterhaus bildete ſich am 25. in eine Kommittee der Mittel und Wege, und der Kanzler der Schatzkammer trat mit dem Vorſchlage auf, die Kriegstaxen, die nicht aufgehoben würden, wenigſtens die von den Mauthen, zum konſolidirten Fund (wovon die Zinſen der Staatsſchuld beſtritten werden) zu ſchlagen; die Ausfuhrzölle wolle er nicht erneuern; die Einfuhrzölle, begriffen unter dem Namen Mauth- und Acciſetaxen, ſchlage er vor, auf fünf Jahre hinaus zu beſtätigen. Dieſe Acciſetaxen beliefen ſich, ohne die aufgehobene Malztaxe, auf 3,800,000 Pfund, und die Mauthtaxen auf 2,800,000 Pf. Die Beybehaltung dieſer Taxen geſchehe nicht aus Vorliebe für dieſelben, ſondern weil ſie dem Schmuggeln am beſten Einhalt thun. Da das Haus die zur Emporbringung des ſinkenden Staatskredits ſo vortreffliche Eigenthumstaxe verworfen habe, und er gleichwol keine neuen Taxen vorſchlagen wolle, ſo ſey er, um jene Taxe und die aufgegebene Malztaxe in dem bereits vom Hauſe votirten Ausgaben-Budget zu decken, gezwungen, zu Anleihen ſeine Zuflucht zu nehmen. Doch ſollen die Zinſen davon nicht dem Singkingfund zur Laſt fallen, ſon-

Digitized by Google

ſondern durch andre Maßregeln gedeckt werden. Der Kanzler ſchloß mit dem erſten Vorſchlage: „die Fortdauer der Einfuhrszölle (Customs) für eine gewiſſe Zeit zu genehmigen.“ — Hr. Tierney ſagte:

„Ich nehme aus der Rede des Kanzlers ab, daß er nicht geſonnen iſt, beym Militär-Etat Erſparungen anzubringen; indeß muß man ſich ſchon Glück wünſchen, daß er ſeine Drohung nicht in Erfüllung ſetzt, uns neue Taxen zu geben, weil wir ſein Schoßkind, die Eigenthumstaxe, verſtießen. (Lachen.) Ich glaube nicht, daß die vorgeſchlagene Verlängerung der Zolltaxen auf fünf Jahre dem Schmuggeln Einhalt thun würde; die Erfahrung hat im Gegentheil immer gezeigt, daß hohe Taxen zum Schmuggeln reizen, und der Schmuggler hält ſich ſchon für gedeckt, wenn er unter ſieben Ladungen Eine rettet. Das Land iſt genug mit Taxen überladen; das Haus mag daher auf andre Mittel denken, dem Schmuggeln Einhalt zu thun.“

Hr. Ponſonby ſah nicht ein, was das Land und insbeſondre die Finanzen dabey gewännen, wenn die Miniſter, ſtatt die durch Verweigerung der Eigenthumstaxe bezweckten Einſchränkungen zu machen, befugt ſeyn ſollten, die Summen, die zu ihrer Verſchwendung ihnen nöthig ſchienen, durch Anleihen aufzubringen.

Der Kanzler begriff die Nothwendigkeit der Schlußfolge nicht, daß Einſchränkungen in dem für die Ehre des Reichs nothwendigen Friedens-Etat gemacht werden müſſten, weil Taxen aufgegeben worden wären. Anleihen ſeyen zwar kein Symptom von guter Staatswirthſchaft (Lachen); indeſſen würden die Miniſter auch dabey die Sparſamkeit nicht außer Augen ſetzen.

Nach verſchiedenen Zwiſchenreden behauptete Lord Caſtlereagh, daß das Haus durch Verweigerung der Eigenthumstaxe das ganze Sparſamkeitsſyſtem der Miniſter zerrüttet hätte (Lachen); die Miniſter ſeyen allerdings zur Sparſamkeit geneigt, allein ſie verachten ein Sparſamkeitsſyſtem, das nur mit Aufopferung der theuerſten Intereſſen

des Vaterlandes erkauft werden könnte! (Hört, hört!) Nichts ſey ihm unangenehmer, als beſtändig die übertriebenen Schilderungen von der Bedrängniß des Landes zu hören; das heiße den Karakter dieſes großen Reichs herabſetzen; ſeine Lage ſey beklemmt, allein dieſe Klemme vorübergehend; die Miniſter, die beſtändig auf Erleichterung des Landes dächten, würden dem Hauſe noch dieſen Abend einen Aufſchluß über die ſchon am 5. Jan. gemachten Einſchränkungen vorlegen; andere würden am 5. Jul. Statt haben; keine ſollten vernachläſſigt werden, wo man brittiſche Rechte und brittiſche Privilegien nicht dem Grundſatz einer falſchen Sparſamkeit aufopfern müſſte! Er ſtimme daher ganz dem Vorſchlage des Kanzlers bey.

Hr. Tierney machte ſich über des edeln Lords Anfall von Oekonomie-Fieber luſtig:

Sobald der Lord eingeſehen hat, daß die Beybehaltung ſeiner Stelle und die Oekonomie Hand in Hand gehen müſſen, ſo iſt er ein Oekonomiſt geworden. Nun will der Lord nicht, daß das Land in einer beklemmten Lage ſey, das iſt ſchon ein Anzeichen von Oekonomie! (Lachen.) Er wird den Gliedern des Hauſes eine Auskunft über die gemachten Erſparniſſe und Reduktion vorlegen, woran ſie ihre Herzen ſollen ergetzen können. Ich bin ſchon bereit, ſobald die Papiere darüber vorkommen, zu zeigen, wie hoch ſich die Erſparniſſe belaufen. Letzthin wurde auch eine Ueberſicht der bis Ende Januars 1816 Statt gefundenen Erhöhungen und Verminderungen in den Ausgaben der Staatsdepartements dem Hauſe vorgelegt, und das erſte Item darin war eine Vermehrung von 10 000 Pfund für das Schatzkammerdepartement, und 6000 Pfund für zufällige Ausgaben, die nicht ſpezifizirt waren. Wollte man jetzt den Lord darüber zur Rede ſtellen, ſo würde er antworten: „O, denken Sie daran nicht, Gott ſegne „Sie! Das iſt vor drey Monaten geſchehen, wo ich noch extra„vagant war!“ (Lachen!) Der Lord verſpricht jetzt Sparſamkeit, aber das Haus darf daran ſich nicht kehren, und nicht einen Tag verlieren, um praktiſch und mit dem bereits gezeigten Nachdruck die nöthigen Reduktionen ohne weiters zu votiren.

Hr. Smith ſchlug eine Kommittee zur Unterſuchung

der öffentlichen Ausgaben und der Finanzen vor, wie ſolche unter Pitt 1786, und ſpäter 1791 und 1797, wo die Zinſen der Staatsſchuld 10 Millionen betrugen, die jetzt 40 machten, Statt gehabt hätte.

Hr. Thompſon hoffte, der Kanzler werde die zur Beſtreitung der Zinſen des neuen Anlehns nöthigen Summen durch Taxen auf verſchiedene Waaren aufbringen, wodurch 3 = bis 400,000 Pfund eingehen dürften.

Hr. Grenfell wünſchte, ſie würden, zum Theil wenigſtens, von den 800,000 Pf., welche die Bank durch die fortdauernde Einſtellung der baaren Zahlungen jährlich gewinnt, beſtritten.

Der Kanzler der Schatzkammer fand die Theilnahme an dem, durch die Bank=Reſtriktion ausfallenden Bankgewinne des Parlaments unwürdig.

Obriſt Wood empfahl eine Milderung der Steuer auf Ackerpferde, die im Durchſchnitt 10 Proz. betrüge, und drückender als die Eigenthumstaxe für den ärmern Pächter wäre. Er (der Pächter) müſſe für ein Ackerbaupferd 17 Sch. 6 D., für ein Reitpferd 2 Pf. 17 Sch., und für einen Pferdejungen zu letzterm 10 Schilling bezahlen.

Hr. Moore ſagte, da der letzte Krieg England beyläufig fünfzehnhundert Millionen Pfund St. gekoſtet, ſo ſey es ſchon der Mühe werth, zu unterſuchen, wo man Erſparniſſe machen könne; die früher erwähnten 500,000 Pfund Erſparniſſe bedeuteten nichts, betrügen keinen Sixpence beym Pfund der ganzen Ausgabe.

Der erſte Vorſchlag des Kanzlers, die Mauth=Taxen, und eben ſo ſein zweyter, die Accise=Taxen auf 5 Jahre zu genehmigen, wurde bewilligt, und Bericht darüber auf morgen angeordnet.

Hierauf machte Hr. Warrender die Motion, das Haus ſolle eine Supply=Kommittee bilden, um die Ueberſchläge des Seeweſens (Navy Eſtimates) in Unterſuchung zu nehmen.

Digitized by Google

Hr. Tierney forderte das Haus vor Allem auf, nicht zu vergeſſen, daß dieſe Eſtimates blos auf die Seeweſens-Adminiſtration und keineswegs auf den Stand der Flotte Bezug haben. In erſterer walte viele Verſchwendung ob, und ſchreie nach Abſtellung; letztern hingegen hielten Viele ſchon für zu niedrig, und Niemand ſey der Meinung, daß man ihn noch mehr herabſetzen könne.

Hr. Tierney ging nun über die ſieben Hauptzweige der Eſtimates, nämlich die Admiralität, das Flotten-Office, das Flotten-Zahl-Office, das Lebensmittel-Office, die inländiſchen Schifswerfte, die Außenhäfen (out-ports), und die ausländiſchen Schiftswerfte, ſehr ins Einzelne; da ſeine Bemerkungen aber, ſo wie die Gegenbemerkungen der Miniſterialpartey, für nicht engliſche Leſer wenig Intereſſe haben dürften, ſo übergehen wir ſie, und führen blos an, daß die Kommittee für Mittwoch angeordnet wurde.

Sitzung des Oberhauſes am 26. März. Unter den vielen Bittſchriften um Einführung der ſtrengſten Sparſamkeit war die merkwürdigſte die von Rath und Bürgerſchaft von London, welche Se. Königl. Hoh. der Herzog von Suſſex einbrachte und warm unterſtützte. Er ſchlug bey dieſer Gelegenheit vor, ein Korps von 16,000 Seeſoldaten zu errichten, und dafür die Landtruppen um dieſe Zahl zu mindern. Dieſe für die Seemacht vortheilhafte Einrichtung würde dem Lande jährlich 60,000 Pfund erſparen.

Graf v. Lauderdale meinte, man könnte auch die 50,000 Pfund erſparen, welche der ſchottiſche Kanal (Caledonian-Canal) dieß Jahr koſten würde, da dieſer Kanal nach dem Urtheil aller Sachverſtändigen von gar keinem Nutzen ſey. Er hoffte, man werde darüber eine Unterſuchung anſtellen.

Graf von Liverpool begehrte Erlaubniß, eine Bill wegen Naturaliſation des Prinzen Leopold von Koburg ein-

zubringen. Die Erlaubniß ward gegeben, und die Bill zum Erſtenmale verleſen.

Im Unterhauſe brachte Hr. Croker am 26. März eine Bill ein, um das Transport-Office dem Flotten-Office und dem Lebensmittel-Office einzuverleiben, und zwar erſterm, was den Transportdienſt, letzterm, was die Kranken und Verwundeten anlangt. Genehmigt.

Hr. Addington brachte eine Bill ein zu einigen Aenderungen in der letzten Akte, welche die Deportation der Verbrecher nach Botanybay anordnet. Man wollte, ſagte er, alle darauf Bezug habenden Akten ſeit Georg I. zuſammenſchmelzen, allein es ging nicht an.

Hr. Bennet erklärte, daß er ganz denen beyſtimme, welche die Deportation verwürfen; man möchte die Verbrecher zu Hauſe zu beſſern ſuchen, was auch wohlfeiler käme; in Botanybay würden mehr Menſchen durch Hinrichtungen als durch natürlichen Tod hingerafft.

Hr. Abercromby glaubte nicht, daß die Aufhebung der Deportation thunlich ſey, daß ſie aber großer Abänderungen bedürfe.

Hr. Lockhart meinte, man ſolle die Verbrecher zu Arbeiten in offener Luft in England ſelbſt verwenden, was ſowol zu ihrer Geſundheit, als zur Abſchreckung für Andre dienen würde. Die Bill ward verleſen.

Hr. Abercromby überreichte eine Bittſchrift der in York wegen Schulden in Haft Sitzenden gegen die jüngſthin in Vorſchlag gebrachte Aufhebung der Inſolvenzakte; er ſagte, dieſe Schuldner ſeyen durch die Härte der Zeit ins Unglück gerathen und bereit, alle ihre Güter den Gläubigern abzutreten; er empfahl ſie der Menſchlichkeit des Hauſes, und hoffte, daß man wohl Maßregeln gegen betrügliche Schuldner treffen, aber nie mehr das alte Geſetz herſtellen wolle, welches die lebenslängliche Freyheit der Bürger der Laune des nächſten beſten ſtrengen, fühlloſen

Gläubigers preisgab. Die Bittſchrift ward der zur Unterſuchung der Wirkungen der Inſolvenzakte niedergeſetzten Kommiſſion mitgetheilt.

Lord Caſtlereagh kündigte an, daß er eine Bill zur Regulirung und Reduktion der Ausgaben der Civilliſte nach den Oſterferien einbringen werde; einſtweilen habe er das Vergnügen anzuzeigen, daß die 277,000 Pf. Schulden der Civilliſte ohne Dazwiſchenkunft des Parlaments aus den Einkünften der Krone (droits of the crown) getilgt werden könnten.

Hr. Tierney fand keinen großen Grund zum Vergnügen in dem, was der Lord ſagte; denn wenn man jene Einkünfte nicht zur Bezahlung jener Schulden verwenden müſſte, ſo könnte man ſie zu etwas Beſſerm verwenden. Er fürchtete, die neue Bill ſey eine Folge des Berichtes der vorjährigen Kommittee über die Civilliſte; er erkenne aber keine Kommittee für zweckmäßig, die nicht das Recht habe, Perſonen und Papiere nach Gutdünken vorzurufen; er werde daher immer auf eine neue Kommittee antragen, die ein ſolches Recht habe.

Lord Caſtlereagh meinte, der ehrenwerthe Herr würde beſſer thun, mit ſeiner Motion bis nach Vernehmung der Anſichten der Regierung zu warten.

Hr. Wilberforce fragte, welche Schritte gemacht worden wären, um die im Friedenstraktate eingegangene Verbindlichkeit zur Aufhebung des Sklavenhandels in Vollziehung zu ſetzen?

Lord Caſtlereagh erwiederte, Frankreich ſey der auf dem Wiener Kongreſſe zur Abſchaffung jenes Handels von Rußland, Oeſtreich, Preußen und Großbritannien getroffenen Uebereinkunft ſeitdem beygetreten, und er (Lord Caſtlereagh) habe auf Befehl des Regenten die Miniſter jener Mächte zu einem Zuſammentritt in London, welcher, wie er

hoffe, bald Statt haben ſolle, eingeladen, um weiter über dieſen Gegenſtand zu berathſchlagen.

Hr. Smith fragte, ob gar keine Hoffnung da wäre, daß Spanien jener Uebereinkunft beyträte? Ohne dieſen Beytritt fürchte er, alle Schritte der übrigen Mächte in dieſer Sache vereitelt zu ſehen.

Lord Caſtlereagh erwiederte, es ſcheine leider, Spanien ſey feſt entſchloſſen bey ſeiner in Wien gemachten Erklärung, erſt in acht Jahren den Sklavenhandel aufzuheben, verharren zu wollen; dieſer Umſtand jedoch dürfte ſeiner Meinung nach auf die übrigen Freundſchaftsverhältniſſe mit dieſem Reiche keinen nachtheiligen Einfluß haben.

In der Sitzung des Oberhauſes vom 27. März ward die Naturaliſationsbill für den Prinzen von Koburg zum Zweyten- und Drittenmale verleſen, ans Unterhaus geſendet, und aus dieſem ohne Abänderung zurückgebracht.

Im Unterhauſe kamen zahlreiche Bittſchriften, beſonders aus Irland, ein, um dem bedrängten Zuſtand des Ackerbaues daſelbſt abzuhelfen, — die fremde Buttereinfuhr in England zu verbieten, da Irland hinreichend Butter erzeuge, dem Handel Irlands Erleichterungen zu gewähren, u. ſ. w.

Hr. Lockhart kündigte eine Motion an, zur Vorlegung all der Konfiskationen, die man gegen Schmuggler aus der eleganten Welt *) verhängt habe, nebſt Angabe der Waaren und Namen, welche ſie betroffen.

Hr. Wynn machte die Motion zu einer Kommittee, welche unterſuchen ſolle, „inwieweit Land- und See-Offiziere, welche Mitglieder des Hauſes wären, und von der Krone beſoldete Aemter annähmen, das Recht haben ſollten, ihre Sitze im Hauſe beyzuhalten.“ Genehmigt.

*) Mehrere vornehme Engländer ſchmuggelten franzöſiſche Waaren, die Kanonen, Bomben und Raketen verbargen, ein.

Digitized by Google

Lord Folkſtone führte den Fall an, wo zwey neugebaute Fregatten zu Brennholz mußten zerſchlagen werden, weil ſie aus wurmſtichigem Holze gebaut wurden; die Admiralität entſchuldige zwar ſich damit, daß ſie nicht auf königlichen, ſondern auf Privatwerften gebaut wären; allein da die Regierung das Holz dazu geliefert habe, ſo ſehe er nicht ein, wie dieſer Umſtand eine ſolche Geldverſchwendung rechtfertigen könne.

Hr. Baring ſetzte hinzu, es ſey eine Schande für die Regierung, weniger vorſichtig zu ſeyn, als der gemeinſte Kaufmann.

Hr. Croker führte zur Entſchuldigung an, daß zur Zeit, als die ruſſiſchen Häfen der Oſtſee England verſchloſſen waren, und der Feind Schiffe in der Schelde baute, die Regierung, die dagegen andre Fregatten aufſtellen wollte, genöthigt geweſen, amerikaniſches Tannenholz dazu zu nehmen, weil ſie kein andres hatte, obgleich ſie wußte, daß dergleichen Schiffe oft gar ſonderbare Riſſe bekämen. (Lachen.) Indeſſen würden ſie ſchicklich ausgebeſſert, und darüber nächſtens Bericht erſtattet werden.

Auf Antrag des Kanzlers der Schatzkammer verwandelte ſich das Haus in eine Kommittee zur Prüfung der verſchiedenen Ausgaben des Seeweſens. Als Hr. Barrender vorſchlug, für die ordinären Ausgaben des Seeweſens die Summe von 1,674,000 zu votiren, erhob ſich ein Streit, ob die Ausgaben in Maſſe oder einzeln nach ihren 18 Punkten geprüft werden ſollten. Die Herren Baring und Ponſonby ſtimmten für Letzteres, und Lord Caſtlereagh willigte ein. So kamen denn die Punkte einzeln zur Prüfung: zuerſt 59,723 Pf. 16 Sch. 7 D. für das Admiralitäts-Office und das Flotten-Schatzmeiſter-Office.

Hr. Pellew meinte, daß Kontrolleur und Zahlmeiſter vereinigt, und ſtatt 6 nur 4 Kommiſſäre zu 1000 Pfund beybehalten werden ſollten. Er war froh, zu vernehmen,

daß eines von den Werften zu Gibraltar oder Malta eingehen ſolle, und hielt auch Ein Werft in Indien für hinreichend.

Hr. Tierney ging die verſchiedenen Beſoldungsposten durch, verglich ſie mit denen früherer Jahre, und zeigte, daß 1814 die Zahl der Beamten in den vier Officen der Admiralität, der Flotten, des Flottenzahlamts und der Lebensmittel 449, und ihre Beſoldung 90,840 Pf. betrug, daß jetzt zwar 24 Beamte entlaſſen, dafür aber die Beſoldungen auf 101,000 Pf. erhöht worden wären. Er ſchloß mit dem Antrage, die verlangten Summen nur auf ſechs Monate ſtatt auf ein Jahr zu votiren.

Hr. Croker ſuchte in einer langen Rede zu zeigen, daß die Zahl der Beamten in den verſchiedenen Officen nicht weiter vermindert werden könne, und führte zum Beweiſe an, daß die Zahl der äußern Penſionirten des Invalidenhoſpitals von Greenwich im Jahr 1802 nur 3300, jetzt aber 33,000 betrage, daß man im Flotten-Zahl-Office 20 dicke Bücher durchgehen müſſe, um die Jahre und Tage der Dienſtzeit eines einzigen Matroſen auf verſchiedenen Schiffen zu erheben, u. dgl.

Hr. Brougham zählte eine Menge Poſten auf, die ſeiner Meinung nach einer Einſchränkung fähig wären, und verweilte vorzüglich bey der Ueberflüſſigkeit der drey Civil-Lords im Admiralitäts-Kollegium. (Dieß Kollegium beſteht aus einem erſten Lord, drey See-Lords und drey Civil-Lords.) Erſtere (ſagt Hr. B.) wären allerdings weſentlich; allein letztere zögen ihre 1000 Pfund jährlich für Nichtsthun; ſie wären blos da, um ihre Namen zu unterzeichnen, und auch da ſchicke man ihnen bey geheimen Sachen das Blatt oft niedergebogen zu, ſo daß ſie nicht einmal immer wüßten, was ſie unterzeichneten; (dieß letztere wiſſe er von guter Quelle). Ihre Stellen wären demnach wahre Sinecuren, und Niemanden nützlich als den Miniſtern, in deren Sinne

ſie um 4 Uhr ins Haus zum Stimmen kämen; er wolle gerade nicht ſagen, gegen ihr Gewiſſen, oder mit Rückſicht auf ihren perſönlichen Vortheil. Er meinte daher, daß man dieſe Stellen eingehen laſſen könnte.

Hr. Croker tadelte bitter den anmaßenden Ton und die perſönlichen Anſpielungen des Herrn Brougham; dieſer vertheidigte ſich mit dem Rechte, Bemerkungen zu machen; Hr. Bennet fand den drohenden Ton des Admiralitäts-Sekretärs (Croker) gegen alles parlamentariſche Decorum.

Der Stuhlherr, Hr. Brogden, (er führte den Vorſitz ſtatt des Sprechers, der bey einer Kommittee den Stuhl verläſſt), ſtellte endlich die Ordnung wieder her, und Hr. Croker fuhr fort, die Nothwendigkeit der verſchiedenen Beſoldungsposten zu zeigen, und die von Hrn. Tierney gerügte Beſoldungserhöhung durch die längere Dienſtzeit der Beamten zu rechtfertigen.

Hr. Bankes ſchlug vor, die weitere Erörterung der einzelnen Punkte zu vertagen, damit das Haus ſie bequemer unterſuchen möge.

Hr. Plunkett fragte den Lord Caſtlereagh, ob des Hrn. Crokers Beſoldung auf den Friedensfuß von 3000 Pf. geſetzt werden ſolle? Als der Lord es bejahte, machte Hr. Plunkett auf die Wandelbarkeit in den Grundſätzen des edeln Lords aufmerkſam, der unlängſt, als das Parlamentsglied für Wiltſhire die Herabſetzung der Beſoldungen der Admiralitäts-Sekretäre vorſchlug, ſich dagegen erklärte, und jetzt dieſelbe Maßregel, die er verworfen, genehmige. Das alles hielt er für ein offenbares Spiel, um das Gehäſſige der Maßregel auf Andere zu laden, und forderte in einer heftigen Tirade, die oft von Beyfallsbezeigungen unterbrochen wurde, die Parlamentsglieder als brittiſche Senatoren auf, nicht länger den Miniſtern zu Werkzeugen zu dienen; die Miniſter befänden ſich in der Lage eines Mannes, der vor Gericht ſtehe; erſt hätten ſie das Wort Deko-

nomie ganz aus der Sprache des Hauſes ſtreichen mögen, weil es ihrer und der Exiſtenz ihrer Freunde zuwider war; ſie nannten, „Geſchrey," „ignorante Ungeduld" die Stimme des Volks, die ſich gegen ihre Verſchwendung erhob, und jetzt erkennten ſie die Nothwendigkeit der Oekonomie ſelbſt an, weil eben dieſes Geſchrey, eben dieſe Ungeduld eines gänzlich erſchöpften, aber ſeine Rechte erkennenden Volkes ſie dazu genöthigt habe. Lord Caſtlereagh verſicherte, daß er ſich unter die Weisheit des Parlaments beuge, aber die Idee verwerfe, daß das Haus ſich nach den Launen der Herren gegenüber richten müſſe. Hr. Methuen ſagte, der Lord habe nicht der Oppoſition, ſondern dem Volke für ſeine verletzten Rechte Rechenſchaft abzulegen. (Beyfall). Die Motion des Hrn. Bankes ward mit 163 gegen 85, und eine von Hrn. Baring vorgeſchlagene Verbeſſerung zur Aufhebung verſchiedener Plätze in den Officen mit 124 gegen 38 Stimmen verworfen. Die Originalreſolution ging demnach durch, und die Kommittee wurde auf Freytag vertagt.

Im Unterhauſe kam am 28. März die Bedrängniß des Ackerbaues zur Sprache. Hr. Weſtern trug darauf an, in einer Kommittee den bedrängten Zuſtand des Ackerbaues in Erwägung zu ziehen, und ſchlug als die beſte Art, dabey zu Werke zu gehen, vor, daß jedes Mitglied zuförderſt über dieſen Zuſtand alle Thatſachen vorbringen möge, die ihm bekannt ſeyen, worauf das Haus um ſo leichter über die vorzuſchlagenden Maßregeln werde entſcheiden können. Nachdem dieſer Vorſchlag Beyfall gefunden, ging die Bildung der Kommittee vor ſich, und Hr. Weſtern äußerte ſich im Allgemeinen über die traurige Lage eines Landes, das bey der Laſt einer ſchweren Nationalſchuld und ungeheuern Beſteurung einen Etat von nie erhörtem Umfange ertragen ſolle. Das Land habe drey Lebensquellen: Renten von Grund und Boden, Handlohn, und Gewinn von

Digitized by Google

den Stocks. Durch das plötzliche Sinken der Preiſe der erſten Erzeugniſſe ſey auch der Preis des Grund und Bodens gefallen; dieſes Fallen habe nothwendig das cirkulirende Papiergeld um einen Theil des Werthes, den es bis dahin vorſtellte, gebracht; das Eigenthum ſey von den Landbeſitzern zu den Geldbeſitzern übergegangen, und die Nationalſchuld und die ungeheure Beſteurung laſteten von nun an auf den Schultern der Engländer mit doppelter Schwere, aus dem Grunde, weil die Maſſe der Kraft ſie zu ertragen um die Hälfte vermindert worden. In dieſer Lage der Dinge verſchlimmerte nichts ſo ſehr das Uebel, als ein überführter Kornmarkt; die Regierung müſſe auf fremdes Korn hohe Zölle legen; aber das dürfte nicht die einzige Abhülfe bleiben; die Kriegstaxen müſſten aufhören, indem ſie ohnedem im Frieden ihren Zweck durchaus verfehlten, wie dieß aus Schottlands Beyſpiel hervorgehe, wo z. B. die Taxe auf Branntweinbrennereyen in den Jahren 1807, 8 und 9, wo die Gallone nur zu 5 Sch. angelegt war, 740,000 Pf., voriges Jahr hingegen, wo die Gallone zu 10 Sch. verſteuert wurde, nur 710,000 Pf. St. eingetragen habe, weil, ungeachtet die Gerſte wohlfeiler geworden war, doch die Verzehrung ſich verminderte. Er ſchloß, indem er dem Hauſe die erſte Reſolution vorlegte, dahin lautend, daß die, welche ihr Geld in den Ackerbau verwendet hätten, unter großer Bedrängniß litten.

Lord Caſtlereagh hielt es für beſſer, ſtatt einer allgemeinen Bemerkung über die Bedrängniß, gleich ein Abhülfsmittel dagegen vorzuſchlagen.

Hr. Brand erinnerte an ſeine Prophezeihung vom vorigen Jahre, daß eine Zeit kommen würde, wo Land unbebaut würde liegen bleiben, und das Haus, wenn es nicht ſchleunig Abhülfe bringe, ſeine Sorgloſigkeit bereuen dürfte. Das Elend, unter dem der Landmann in den meiſten Gegenden des Reiches ſeufze, biete ein herzzerreißendes Ge-

Digitized by Google

mählde dar. Man ſchreibe ihm aus dem fruchtbarern Theile von Cambridge: „Alle Arbeit ſteht hier ſtille; der müßige Taglöhner iſt genöthigt von ſeiner Armenportion von 8 Pfenningen (20 Kreuzern) des Tages zu leben.“

Die Grafſchaft, die er vertrete (Hertfordſhire), wäre ſonſt der Garten von England genannt worden; vor Kurzem ſey ein Pächter aus einem Kirchſpiele derſelben zu ihm gekommen mit der Frage, was er denn thun ſolle, da er die ganze Laſt der Armentaxe nicht länger mehr allein tragen könne? Auf die Frage, warum denn die übrigen Pächter dazu nicht beyſteuerten, antwortete er, ſie lieſſen alle ihre Felder unbebaut liegen. In dieſem Falle befänden ſich mehrere Kirchſpiele. Die Armen, die ein Kirchſpiel nicht mehr ernähren könne, fielen den benachbarten zur Laſt, und indem ſie auch deren Kräfte bald erſchöpften, wälzten ſie ſich wie eine verheerende Fluth, im Laufe immer wachſend, von Kirchſpiel zu Kirchſpiel, und brächten überall die Peſt der Verarmung hin. Der Grund dieſer Verarmung liegt vorzüglich in dem Mißverhältniß zwiſchen dem Preiſe der Ackererzeugniſſe und dem hohen Pachtſchilling, welchen die Landeigenthümer von ihren Pächtern forderten. Man habe berechnet, daß das Kapital des Landes, durch Verringerung des Preiſes ſeiner Erzeugniſſe, um 100 Millionen Pf. verringert worden ſey, und ſollte auch dieſe Angabe zu hoch ſeyn, ſo lieſſe ſich doch nicht verkennen, wie ungeheuer die Einbuße an Arbeit ſey, welche einen ſo beträchtlichen Theil des Landeskapitals ausmache. Abhülfe ſey höchſt dringend; es frage ſich nur, worin ſie beſtehen ſolle? In Uebereinſtimmung mit den Reſolutionen ſeines Freundes ſehe er eine doppelte: nämlich die Laſten, die auf dem Landbau liegen, zu verringern, und den Preis des Korns zu erhöhen. Unter jenen Laſten ſtände die plackende Eintreibung der Zehnten oben an; ihr abzuhelfen ſey ſchwierig; ſchon Pitt habe den Plan gehabt, die Zehnten ſogleich mit der Landtaxe einlöſen zu

laſſen, allein die Ausführung des Plans ſey auf ſchicklichere Zeit ausgeſetzt worden. Die Miniſter möchten nun auf einen Plan denken, dieſem Uebel abzuhelfen, entweder indem man den Pfarrern ſtatt der Zehnten Land anwieſe, oder indem man die Zehnten in eine Kornrente umwandelte. Die zweyte Laſt ſeyen die Armentaxen, die bey der hohen Beſteuerung, welche der Staat auflege, doppelt drückend wären, und ungerechterweiſe blos von den Landbeſitzern bezahlt werden müßten, während andre Klaſſen, die vermöglicher wären, nichts dazu beytrügen. Die Pflicht, die Armen zu unterſtützen, liege ja der geſammten bürgerlichen Geſellſchaft ob, und wie dieſe ſchon für die Waiſen durch verſchiedene wohlthätige Anſtalten ſorge, ſo möge ſie auch für die Armen ſorgen; das Band zwiſchen den Reichen und Armen würde dadurch erweitert, und die Faulheit abgehalten werden, auf Koſten der Kirchſpiele zu leben. Eine dritte Laſt wären die Abgaben auf geiſtige Getränke; würden ſie aufgehoben, ſo würde die Nachfrage demnach ſtärker, und folglich der Abſatz des Korns, das dazu verwendet würde, größer. Schon habe der Kanzler durch Aufhebung der Malztaxe (die bey manchem Pächter ſo viel ausmachte, als die Eigenthumstaxe betrug) dem Lande eine große Wohlthat erwieſen; nur eine Unbequemlichkeit trete dabey ein: da dieſe Taxe erſt im Julius aufhören ſolle, ſo werde der Brauer ſchlechterdings nicht mehr Malz kaufen, als er bis dahin zu verbrauchen hoffen dürfe; es ſey alſo zu fürchten, daß im Kornverkehre eine neue Stockung eintrete. Es dürfte daher beſſer ſeyn, die Taxe ſogleich aufzuheben. Er wolle nun auch Einiges über die Abhülfe der Landbaubedrängniß durch Erhöhung des Kornpreiſes ſagen. Kornmagazine anzulegen, wie Hr. Weſtern vorgeſchlagen, hielte er freylich für gut, aber er glaube nicht, daß das Land die dazu nöthigen Kapitalien beſitze. Hingegen ſtimme er ganz der Erhebung eines Zolles von ausländiſchem Samen, beſonders von Kleeſamen, bey;

20 Sch. auf den Quarter würde den engliſchen Landmann in Stand ſetzen, die Konkurrenz des auswärtigen Kleeſaamens auszuhalten, welche ihn bisher in verſchiedenen Grafſchaften genöthigt habe, die Erzielung des Kleeſaamens ganz aufzugeben. Auch auf Einfuhr ausländiſcher Schafwolle könnte eine Abgabe gelegt werden, wenn es nicht den engl. Manufakturen ſchade; wenigſtens könnten die daraus verfertigten Tücher beſteuert, die Steuer aber bey Ausführung dieſer Tücher erſetzt werden. Der Redner ſchloß mit Dankſagung für die ihm geſchenkte Aufmerkſamkeit.

Der Kanzler der Schatzkammer erkannte die Schwierigkeiten, welche aus der Fortdauer der Kriegs-Malztaxe bis Julius entſpringen müſſten; allein dem Uebel ſey nicht abzuhelfen; es könne indeſſen dadurch gemildert werden, daß man den Bräuern an der Steuer für das Bier, was ſie während der weitern Dauer jener Malztaxe gebräut haben würden, alsdann etwas nachlieſſe.

Lord Lascelles erklärte ſich gegen die Steuer auf die Einfuhr ausländiſcher Schafwolle; es ſey gegen alle geſunde Politik, die rohen Erzeugniſſe, welche der inländiſche Kunſtfleiß aus dem Auslande bezieht, zu beſteuern; man müſſe nicht den Ackerbau auf Koſten des Kunſtfleißes erleichtern wollen; das einzige Mittel, allen Klaſſen zu Hülfe zu kommen, ſey die gröſste Sparſamkeit in den öffentlichen Ausgaben. Der ſchlechte Kurs des Papiergeldes ſchien ihm eine Haupturſache der öffentlichen Bedrängniß zu ſeyn.

Obriſt Wood ſtimmte hierin ihm bey, und ſetzte hinzu, daß die Aufhebung der Zehnten die öffentliche Eintracht erhöhen, und den Vortheil des Ackerbaues und der Religion gleichermaßen berückſichtigen würde; auch ſollten die Pferde der Pächter, die nicht über 100 Pfund Pacht bezahlten, ſteuerfrey ſeyn, wenn auch der Pächter bisweilen darauf ausritte. Nur in den Vorſchlag: die Steuern auf geiſtige Getränke nachzulaſſen, könne er nicht einſtimmen, weil er

Digitized by Google

das Branntweintrinken nicht befördert, und lieber Maßregeln getroffen wiſſen wolle, das Biertrinken zu begünſtigen. Von ausländiſchen Erzeugniſſen wünſche er, mit beſonderer Rückſicht auf Wales, vorzüglich die Einfuhr der Käſe beſteuert.

Hr. Curwen: Die plötzliche Zurückziehung ſo vieler Kapitalien aus dem Ackerbau erſcheint mir als die weſentliche Urſache ſeiner Bedrängniß; die Pächter ſind nämlich durch die hohen Kornpreiſe während des Kriegs verleitet worden, viel Geld in die Ländereyen zu ſteck—; wenn ihrer zwey oder drey zuſammenſtanden, ſo konnten ſie leicht Geld bey den Landbanken finden. Als 1813 (beſonders bey Verminderung der Bedürfniſſe des Kriegsweſens) die Preiſe plötzlich fielen, konnten die Pächter nur mit äußerſter Mühe Geld auftreiben, und die ihnen geliehenen Gelder wurden großentheils eingefordert. Man rechnet, daß dem ganzen Umlauf 25 Millionen, dem Ackerbau aber allein 12 Millionen Pfund plötzlich entzogen wurden. Die Pächter, genöthigt in gewiſſen Friſten zu bezahlen, mußten, zu welchem Preiſe immer, losſchlagen, und jemehr ſie mit ihren Preiſen wichen, je größer war die Sucht der Einkäufer noch länger zu warten, um noch niedrigere Preiſe zu erzwingen. Dieſe Pächter ſind daher nicht mehr beſorgt, ob ſie zu hohen, ſondern ob ſie nur zu irgend einem Preiſe verkaufen können. Ich muß hierbey zwey Umſtände in Erinnerung bringen: erſtlich, daß jetzt die Größe des Irthums jener Manufakturiſten ſichtbar werde, welche ſich ungemeine Vortheile von Herabſetzung des Preiſes der Acker-Erzeugniſſe verſprachen, während es jetzt augenſcheinlich ſey, daß nur ein billiger hoher Preis derſelben den Pächter und Taglöhner in Stand ſetze, ſich die nöthigen Manufakturwaaren anzukaufen. Sodann muß ich auf die Wirkungen der ſo ſehr angefochtenen Kornbill aufmerkſam machen. Indem ſie Englands Häfen dem ausländiſchen Korn verſchloß, hat ſie allerdings dafür geſorgt, daß der Kornpreis in England nicht noch tiefer fiel, als er bereits gefallen; allein es iſt nicht genug, das ausländiſche Korn zu verbieten, man muß auch dem innern Kornbau aufhelfen, oder ſich der Gefahr ausſetzen, bey einer eintretenden ſchlechten Ernte in die größte Verlegenheit zu gerathen, indem nothwendigerweiſe die Länder, deren Korn ſonſt nach England ging, jetzt, wo dieſer Abſatz verſchloſſen wäre, auch nicht mehr ſo viel Korn bauen würden,

als

als ſonſt. Ich bin nicht der Meinung, daß die Niedrigkeit des Preiſes von einem wirklichen Kornüberfluſſe in England herrühre (und man wird ſich davon bis zur nächſten Ernte überzeugen), ſondern blos von der angeführten Noth der Pächter, welche ſie zwang, ſchnell, und zu welchem Preiſe immer, zu verkaufen. Sollte dieſe Noth fortdauern, ſo würde bald noch mehr Kapital dem Landbau entzogen, und endlich eine Menge Land brach gelaſſen werden. Um dieſer Noth abzuhelfen, halte ich aber die Vorſchläge des Hrn. Weſtern, ſo gut ſie auch an ſich wären, nicht für hinreichend; ich will nicht dem Landbau durch Erhöhung der Preiſe, wodurch nothwendig wieder andere Stände leiden müſſten, aufhelfen; die Regierung kann allein, und muß hier mit einem durchgreifenden Mittel auftreten. Ich ſchlage als ſolches ein Anlehn von zwölf Millionen Pfund vor, welches unter die Pächter des Reichs, nicht auf die Hypothek der Hälfte ihres Erzeugniſſes, ſondern auf die Mitverpfändung der Landeigenthümer, vertheilt würde. Da die Kommiſſionärs der Eigenthumstaxe jetzt glücklicherweiſe unbeſchäftigt ſind, ſo könnten ſie zur Vertheilung dieſer Summe verwendet werden. (Lachen) . . Auch ich erklärte mich gegen die Beſteurung der Einfuhr fremder Schafwolle, weil das Klima in England der Schafzucht und der Erzeugung der feinen Wolle nicht günſtig iſt, und könnte man dieſe auch erzielen, ſo dürfte es nicht politiſch ſeyn, den Vorrath der Lebensmittel, wozu die engliſchen Schafe verwendet werden, zu verringern. Oeffentliche Kornmagazine halte ich nicht für vortheilhaft, weil dadurch der Spekulation, beſonders mit ausländiſchem Korn, wieder Spielraum eröffnet würde; doch ſtimme ich der Errichtung einer Vorrathskammer für London (das beyläufig ⅛ vom Bedarf des ganzen Reichs verzehrt) inſofern bey, als daſelbſt nur immer Vorrath für die nächſten drey Monate aufbewahrt würde. Die Regierung dürfte dabey 100,000 Pf. jährlich einbüßen; allein dafür wäre die Hauptſtadt gegen die übeln Folgen einer mißrathenen Ernte gedeckt. . . Die Zehenten erkenne auch ich als ein großes Staatsübel, und hoffe, die Geiſtlichkeit werde ſich nicht gegen eine beſſere Einrichtung ſetzen; eben ſo dringend erheiſcht die äußerſt drückende Eintreibung der Armentaxen, die nicht weniger als 7 Millionen Pf. betrügen, eine Abänderung; aber dieſe kann nicht das Werk eines einzelnen Menſchen, ſondern nur die Frucht der Weisheit einer Kommittee ſeyn.

Hr. Foſter behauptete, daß die Einfuhr fremden Korns in den letzten Jahren im Durchſchnitte nur $\frac{1}{17}$ der ganzen Verzehrung betragen, und gleichwohl zehn Millionen Pfund gekoſtet habe; wie viel größer würde aber dieſe Summe ausfallen, wenn durch Vernachläſſigung des inländiſchen Ackerbaus der Bedarf an ausländiſchem Korn noch höher ſtiege? . . Auch er ſey der Meinung, daß der gegenwärtige Zuſtand nicht ſich von ſelbſt geben, ſondern von der Regierung gehoben werden müſſe, ſolle anders der Pächter wieder in Stand geſetzt werden, ſeine Steuern zu zahlen, wozu er jetzt beynahe unfähig wäre. Er ſtimmte den vorzüglichſten Reſolutionen des Hrn. Weſtern bey.

Hr. Newport erklärte ſich gegen Jene, welche meinten, die Induſtrie könne nur auf Koſten des Ackerbaus oder umgekehrt blühen, gleich zwey Diplomatikern, von denen der eine nur gelte, wenn der andre an Einfluß verlöre, und ſagte, das ganze engliſche Staatsſyſtem beruhe auf Monopolien; auch der Ackerbau müſſe das Seinige haben, und erhielte es nur dadurch, daß auf die Einfuhr des fremden Korns ſo hohe Abgabe gelegt würde, als die Steuern betrügen, die der engliſche Landbau zu tragen habe. Wäre einmal dieſer Schutz gegen fremde Konkurrenz demſelben zugeſichert, ſo würde er Kapitalien genug finden, um ſich, auch ohne Dazwiſchenkunft der Regierung, wieder aufzuhelfen.

Hr. Peel bemerkte, daß England durch die Erlaſſung der Eigenthums- und Kriegs-Malztaxe zuſammen 17 Millionen, beiläufig $\frac{1}{4}$ ſeiner ganzen jährlichen Beſteurung, gewinne, Irland hingegen nur $\frac{1}{18}$, (indem es nie die Eigenthumstaxe, ſondern nur die Kriegs-Malztaxe zahlte). Und doch erheiſche Irland, das kein manufakturirendes Land ſey, für ſeinen Ackerbau die wärmſte Unterſtützung, weil nur dadurch eine Menge brodloſer Menſchen beſchäftigt, und dem Hange zu Unruhen entriſſen werden könnten. Mit Vergnü-

gen habe er letzthin den Antrag über den irländiſchen Butterhandel vernommen; Butter iſt nach Leinwand und Korn der ſtärkſte Ausfuhrartikel von Irland, und betrug 1814 918,000 Pf. St. oder $\frac{1}{7}$ der ganzen Ausfuhr. Im beſagten Jahre betrug die im Hafen von London eingebrachte fremde Butter nur $\frac{1}{6}$ der irländiſchen Butter, im Jahr 1815 hingegen beynahe die Hälfte. Dieß zeige hinlänglich, wie ſehr Irlands Ackerbau durch fremde Einfuhr leide.

Hr. Robinſon war nicht mit allen Reſolutionen des Hrn. Weſtern einverſtanden. Gegen die Anlegung von Magazinen hätten ſich ſchon andre Glieder erklärt. Eine Ausfuhrprämie für engliſches Getreide in fruchtbaren Jahren halte er von geringer Wirkung, indem es ſchwerlich irgendwo einen beſſern Markt als zu Hauſe finden könne. Ueberhaupt meine er, daß jeder Zweig der Induſtrie oder des Handels, der ſich nur durch Ausfuhrprämien und Einfuhrverbote halten könne, nicht verdiene, daß man ihn halte. Er müſſe die von dem geehrten Herrn vorgeſchlagenen Einfuhrzölle auf verſchiedene Artikel als eigentliche Einfuhrverbote anſehen, und da jeder Induſtriezweig ähnliche ſchützende Zölle auch für ſich verlange, ſo gerathe man endlich in ein Verbotsſyſtem hinein, wie das war, das Bonaparte aufgeſtellt, und das England mit ſolcher Anſtrengung bekämpfte. Er fühle wohl die Schwierigkeit, die Induſtrie zu beſchützen, ohne zu Einfuhrverboten zu greifen; aber ein allgemeines Einfuhrsverbot würde am Ende ſelbſt der engliſchen Induſtrie nachtheilig werden, indem ſie nicht immer gegen baares Geld verkaufen könne, ſondern oft tauſchen müſſe. Rückſichtlich Irlands müſſe er freylich eine Ausnahme machen, weil der Ackerbau dieſes Landes Unterſtützung erheiſche, und in Hinſicht auf Irland Maßregeln weiſe ſeyn könnten, die es rückſichtlich andrer Länder nicht wären. So halte er höhere Einfuhrzölle auf Seife und Häute, die vorzüglichſten Tauſchmittel, womit Südamerika unſre Manufaktur-

Digitized by Google

waaren bezahlt, für unpolitiſch, weil wir dieſem Handel, der ſehr an Ausdehnung gewinnen kann, durchaus keine Feſſeln anlegen dürfen. Zudem würde durch höhere Einfuhrzölle auf Häute das ohnehin ſchon theure Leder noch mehr vertheuert, und dieſe Theurung neuerdings den Ackerbau drücken. Auch gegen Einfuhrzoll auf Schafwolle und Rübſamen müſſe er ſich erklären; würde der Rübſamen häufiger im Lande gebaut, ſo müſſten Jene, die mit Wallfiſchfang ſich beſchäftigen, den Anbauern des Rübſamens, oder dieſe Jenen wehe thun (weil beyde Oel erzeugen); und erſtere würden wahrſcheinlich ihr Oel immer wohlfeiler geben als letztere. Freylich könne man ſagen, inländiſche Konkurrenz ſchade weniger als Konkurrenz mit auswärtigen. Nur in Hinſicht der irländiſchen Butter ſtimme er dem Einfuhrzolle auf ausländiſche bey.

Hr. Barham hielt die Wohlfahrt des Volkes für ungleich wichtiger, als jede Frage über Gewinn und Verluſt im Handel. Englands Boden müſſe dahin gebracht werden, daß er das inländiſche Bedürfniß hervorbringe, und dahin könnten ihn nur abſolute Einfuhrverbote des fremden Korns bringen. Auch er verwerfe Magazine und Ausfuhrprämien als unnütz.

Hr. F. Lewis bedauerte, daß ein ſo aufgeklärter Mann, als Hr. Robinſon, dem die Sorge für den Handel des Reichs überlaſſen wäre, nur negative Hülfsmittel an die Hand geben könne. Alle Welt ſtimme überein, daß die Bedrängniß des Ackerbaues durch die große Einfuhr fremden Korns, und durch die plötzliche Einziehung der Noten der Landbanken entſtanden ſey. Die Preiſe mußten fallen, weil durch Verminderung der Noten die übrig bleibenden mehr Werth erhielten. Die Preiſe fielen um 50 Proz., und davon kann man 20 Proz. auf den erhöhten Werth der Noten und 30 Proz. auf die verminderte Nachfrage nach Korn rechnen. Nichts ſey verderblicher, als dieß beſtändige Schwanken des Papiergeldes. Jene Staaten des Kontinents, die ihre

Münze um 25 Proz. unter dem Münzwerth ausprägten, haben zwar auch viel Uebel geſtiftet, allein dabey ſey es doch geblieben, während in England durch unordentliche Emiſſionen von Banknoten erſt alle Preiſe erhöht und dann, durch plötzliche Einziehung eines Theils derſelben, auf einmal gedrückt worden wären. Jetzt, wo das Gold nur wenig über dem Münzpreis ſtände, jetzt wäre es Zeit, die baaren Zahlungen der Bank wieder herzuſtellen, oder dieſe Zeit würde nie kommen. Die Landbeſitzer müſſten nun ſchon einmal auf die 20 Proz., die ſie durch Erhöhung des Werthes des Papiergeldes verlören, Verzicht thun; dieß ſey immer beſſer, als wenn neue Emiſſionen von Papiergeld anſcheinend den hohen Preis der Lebensmittel herſtellen, in der That aber den Kurs immer mehr drücken würden. Er ſehe die Schwierigkeiten wohl ein, welche der Wiederherſtellung der baaren Bankzahlungen im Wege ſtänden. Die Engländer hätten mehrere Hundert Millionen Pfunde nach ſchlechtem Kurſe geborgt, und ſollten ſie nun nach gutem Kurſe zurückzahlen. Durch dieſen Umſtand wurde bereits ein größerer Theil des Nationaleigenthums von den Landbeſitzern auf die Stockbeſitzer übertragen, als man dachte. Würden auch die Preiſe aller Lebensbedürfniſſe und ſelbſt die Staatsausgaben herabgeſetzt, ſo blieben doch die Summen, die den Stockbeſitzern zu bezahlen ſind, immer dieſelben. Dem Ackerbaue könne nur durch Verminderung der Beſteurung, die auf ihm laſtet, aufgeholfen werden. Die Kriegs-Malztaxe ſey weggenommen, aber mehrere andre Taxen, beſonders auf geiſtige Getränke, ſollten noch vermindert werden. Er ſey deßwegen nicht der Meinung, daß man zu Einfuhrverboten greifen müſſe; er wolle nicht, daß man dem Ackerbau durch ſolche Verbote aufhelfe; aber er wolle, daß man aufhöre die Manufakturanten und die Kolonien durch ſolche Verbote zum Nachtheil des engliſchen Ackerbaues zu begünſtigen. Der Einfuhrzoll auf preußiſches Bauholz,

Digitized by Google

den man zu Gunſten des weit theurern Holzes von Canada erhebt, ſollte aufhören. Der Einfuhrzoll auf fremde Schafwolle, von 6 D. auf 18 D. oder 1 Sch. pr. Pfund erhöht, würde dem Wollhandel des engliſchen Landmannes ſehr zu Statten kommen, und der Ertrag davon könnte die Aufhebung der Steuer auf die Ackerpferde erlauben. Die Einfuhrzölle auf verſchiedene Samen, Kleeſamen ausgenommen, könnten erhöht werden. . . Die Aufbebung der Erlaubniß, fremdes Korn in den Häfen in Magazine zu bringen, würde wenig Gutes ſtiften, weil dann, wenn die Preiſe plötzlich ſtiegen, kein Korn vorräthig ſeyn könnte, oder wenn die Preiſe fielen, das Korn gerade im Begriffe ſtehen könnte in unſre Häfen einzulaufen, und doch zurückgewieſen werden müſſte. . . Gegen die neue Ausgabe von Schatzkammerſcheinen erkläre er ſich wie mehrere andere Glieder, eben ſo gegen die unnütze Ausfuhrprämie für engliſches Korn. Rückſichtlich der Zehnten müſſe er bemerken, daß durch ihre Regulirung die Landbeſitzer verlieren dürften, indem ſich viele Zehntherren jetzt im Gelde leichter abfinden lieſſen, um die Ungemächlichkeit des Einſammelns zu vermeiden, bey einer Regulirung aber das volle Zehntel des Acker-Ertrags als Maßſtab feſtgeſetzt werden dürfte. . . Die Armentaxen müſſten nothwendig vermindert werden; ſie würden zu vielen Zwecken verwendet, woran die Königinn Eliſabeth bey ihrer Einführung nicht gedacht habe. . . Er habe zwey Reſolutionen der Kommittee vorzulegen: 1. die freye Ausfuhr der Schafwolle; 2. die Anpflanzung des Tabacks unter ſolchen Vorſichten, daß die Gefälle nicht beeinträchtigt würden. Die Ausfuhr der Wolle ſey durch die Statuten verboten, und auf die Ausfuhr lebendiger Schafe ſogar das Abhauen der linken Hand geſetzt, weil man unſre Wolle für die beſte in Europa hielt, während ſie die ſchlechteſte war. Der einſt blühende Tabacksbau ſey in England unter Karl II. verboten worden, um den Tabacksbau in Mariland und Virginien zu

begünſtigen. Dieſe Akten müſſten zurückgenommen werden. — Da es ſchon ſpät war, ſo wurde die Kommittee auf nächſten Dienſtag vertagt.

Im Unterhauſe ſchlug Hr. Robinſon am 29. März einen Einfuhrzoll vor, von 20 Sch. pr. Cnt. auf Butter, die in engliſchen Schiffen, und von 25 Sch. auf Butter, die in ausländiſchen Schiffen nach London gebracht würde. Einige Glieder ſchlugen 30 Sch. vor; der Antrag von Hrn. Robinſon ward zuletzt angenommen.

Hrn. Gordons Antrag, die fremden Käſe, auf engliſchen Schiffen eingeführt, mit 16 Sch., und auf fremden Schiffen eingeführt, mit 20 Sch. zu belegen, wurde ebenfalls genehmigt.

Hr. Brougham wiederholte verſchiedene Motionen, um in der Angelegenheit der in Artillerieſtücken und Raketen (Rockets) eingeſchmuggelten Waaren und der damit verflochtenen Perſonen mehr Licht zu erhalten. Obgleich der Kanzler der Schatzkammer gegen Vorlegung der Namenliſte der Letzteren Einwendungen machte, gingen die Motionen durch.

Hr. Brougham machte in Bezug auf die dem Lord Clancarty verliehene Stelle eines General-Poſtmeiſters-Adjunkten eine Motion zur Angabe der Zahl der Tage, die der Lord ins Poſtamt gegangen, der Amtsſchriften, die er unterzeichnet habe, der Beſoldung, die er genoſſen, und des Tages ſeiner Abdankung. Er wolle dem edeln Lord damit keine Vorwürfe machen, ſondern blos darthun, daß jene Stelle, die 2500 Pf. eintrage, eine Sinecure wäre.

Lord Caſtlereagh erwiederte, daß Lord Clancarty bald nach Erhaltung jener Stelle aufs feſte Land geſendet worden ſey, und daß ſeine Abweſenheit, die nur von kurzer Dauer ſeyn ſollen, in der Folge zum größten Nutzen des Landes verlängert worden ſey. Da der Lord für dieſe Sendung, wo er größere Dienſte leiſtete, als er zu Hauſe in ſeinem Amte hätte leiſten können, keine Beſoldung erhielt, ſo

habe man für gut befunden, ihm die Beſoldung eines General-Poſtmeiſters zu laſſen. Zugleich verſehe Lord Clancarty auch die Stelle eines Präſidenten des Handelsraths.

Hr. Baring zollte dem Lord Clancarty alles Lob; nur meinte er, daß man künftig das Amt, das Jemand wirklich und mit Nutzen bekleide, gehörig beſolden, und nicht mit einer zweckloſen Sinecure-Stelle belohnen möge.

Hr. Brougham erklärte ſich mit den erhaltenen Aeußerungen befriedigt, und nahm ſeine Motion zurück.

Bank-Anleihe. Der Kanzler der Schatzkammer machte den Antrag, die Bill, wodurch ein Anlehn zu 4 Proz. aufgenommen wird, zum drittenmale zu verleſen.

Hr. Grenfell ſprach über die Nothwendigkeit, die Geldſummen, welche die Bank theils durch die Verwaltung der Staatsſchuld, theils durch den Verkehr mit den in ihr niedergelegten Geldern gewonnen, in Anſpruch für den Staatsdienſt zu nehmen.

Lord Falkſtone gab erſtere Summe auf 300,000 Pf. und letztere auf 365,000 Pfund jährlich an, und verſicherte, daß die Bank außerdem noch durch den Verkehr mit ihren eigenen Papieren (in Folge der Bank-Reſtriktion) ungeheure Summen gewinne. Außer den ſehr beträchtlichen Dividenden würden jährlich noch große Summen zurückgelegt, deren Betrag ein Geheimniß bleibe. Dieſe Anhäufung ſey ſchon ſeit hundert Jahren ein Gegenſtand der Furcht geweſen, daß ſie der Regierung gefährlich werden könnte, und es ſey deßwegen ſchon früher verordnet worden, daß die Bankdirektoren halbjährige Rechnung ablegen ſollten. Er wolle nicht darauf dringen, daß die Bank ihren Gewinn dem Publikum zurückgeben ſolle, ſondern blos, daß man Maßregeln ergreife, dieſem ungemeſſenen Gewinne für die Zukunft Gränzen zu ſetzen.

Hr. Newport bemerkte, daß die Bank 1746, wo

ſie noch keine öffentliche Gelder beſaß, der Regierung Geld vorgeſchoſſen, und meinte, ſie könnte es jetzt, wo ſie viel Gelder in Händen habe, noch leichter thun. — Die Bill ward hierauf zum drittenmale verleſen.

Der Kanzler ſchlug als Verbeſſerung vor, in der Einleitung, wo es heißt: „Da die Bank von England mehrere Summen öffentlicher Gelder, welche von Saldirung verſchiedener öffentlicher Rechnungen herrühren, beſitzt, und willig iſt, darzuleihen", u. ſ. w. — die hier durchſchoſſenen Worte wegzulaſſen. Ungeachtet mehrere Glieder dieſer Weglaſſung widerſprachen, und beſonders Hr. Tierney bemerkte, „ſie habe keinen andern Zweck, als der Nation glauben zu machen, dieß Darlehen ſey ein recht großmüthiges Werk der Bank, und dieſe ſey durch keinen andern Beweggrund, als durch den Anbot von 4 Proz. Zinſen dazu bewogen worden", — wurde des Kanzlers Verbeſſerung mit 116 Stimmen gegen 56 angenommen, und die Bill ging damit durch. — Hierauf geſtaltete ſich das Haus in eine Kommittee der Geldbewilligung um, in welcher, nach verſchiedenen Gegenbemerkungen, die noch übrigen Poſten der Navy=Eſtimates, wie ſie von den Miniſtern vorgeſchlagen waren, ohne Abſtimmung angenommen, und Bericht darüber für Montag angeordnet wurde.

In einer Kommittee über die Navy=Eſtimates am 1. April kam vorzüglich der Umſtand zur Sprache, daß die Schiffsmannſchaft, die auf auswärtigen Stationen dient, keinen Sold bekäme, ſo lang ſie daſelbſt bliebe, was oft 6 bis 8 Jahre daure. Dadurch würde ſie genöthigt, ihre Habſeligkeiten um geringen Preis wegzugeben, oder beym Schiffsproviantmeiſter zu ſchweren Zinſen zu borgen. Die Offiziere erhielten ihren Sold zwar in Wechſelbriefen, allein ſie müſſten im mittelländiſchen Meere 25, und in Oſtindien 25 bis 30 Proz. an Diskonto verlieren. — Lord Caſtlereagh er=

Digitized by Google

wiederte, es ſey allerdings ſehr wünſchenswerth, daß die Seemacht eben ſo wie die Landmacht aller Orten ihren Sold erhielte; allein die Sache ſey ſehr ſchwierig, weil die Seemacht keine Zahlmeiſter im Auslande habe. Es wurden hierauf verſchiedene Items für die Flotte bewilligt, worunter das beträchtlichſte 1,179,841 Pf. 7 Sch. 6 D. für Halbſolde, Ueberzählige, Penſionen u. dgl. war. — Hr. Tierney wünſchte, die Flotte möchte in jeder Hinſicht ſo günſtig wie die Landmacht behandelt werden. — Hr. Warender führte an, daß Lord Melville voriges Jahr 1126 Midſhipmen zu Schiffslieutenants unentgeldlich befördert habe. — Hr. Forbes warf den Lords und auch den Sekretären der Admiralität vor, daß ſie Schiffs-Offizieren, die ſie zu ſprechen verlangt, den Zutritt verſagt hätten, was jedoch von andern Gliedern geläugnet wurde. Der Bericht über die ſo eben genehmigten Reſolutionen ward auf morgen angeordnet, und der Bericht von den am letzten Freytag bewilligten vorgeleſen, worauf ſich das Haus vertagte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

V.

Briefe vom Vorgebirg der guten Hoffnung, als Antwort auf Herrn Warden; mit Auszügen aus dem großen Werke, welches dermalen unter der Aufſicht Napoleon's zur Bekanntmachung zuſammengetragen wird.

(Fortſetzung.)

Dritter Brief.

(Beſchluß.)

Der Prinz ſchrieb regelmäßig jeden Monat an Napoleon, und empfing Antworten von ihm. Am 15ten Auguſt (dem Feſte der Kaiſerinn) beleuchtete er Valençai, und theilte Almoſen aus. Er verlangte mehrmals von Napoleon Erlaubniß, Paris beſuchen zu dürfen, wurde aber von einer Zeit zur andern vertröſtet. Gleichfalls bat er ernſtlich Napoleon, ihn zum Sohn anzunehmen, und ihn mit einer Franzöſinn zu verheirathen. Während der ganzen Zeit ſeines Aufenthalts zu Valençai ward keinerley Grund zu Klagen gegeben. Er fand in dieſem Hauſe eine juriſtiſche Bibliothek, durch die er einen großen Vorrath von Kenntniſſen erwarb. Er hatte ſeine Almoſeniere und Beichtväter — bekam häufige Beſuche von den benachbarten Edelleuten und von Pariſer Kaufleuten, welche letztere es ſich ſehr angelegen ſeyn lieſſen, ihm alle neue Sachen zu bringen. Lange Zeit über beſaß er ein Theater, für das er einige Schauſpieler angeſtellt hatte; allein zuletzt flößten ihm ſeine Beichtväter einige Skrupel ein, ſo daß er die Truppe entließ. Seine Eltern,

der König und die Königinn, befanden ſich lange zu Compiegne, von wo ſie ſich nach Marſeille und nachher nach Rom begaben, woſelbſt ſie den Palaſt des Prinzen Borgheſe bewohnten. Es waren ihm hundert und zwanzig Tauſend Pfund Sterling jährlich ausgeworfen. Die Königinn von Hetrurien, Ferdinand's Schweſter, gehörte in die Zahl derjenigen, die den wärmſten Theil an der Revolution von Spanien nahmen. Ihr Briefwechſel mit dem damals in Spanien befehligenden Murat iſt äußerſt merkwürdig, als voll Ausfälle und Anſchuldigungen der kränkendſten Beſchaffenheit gegen Ferdinand. Sie gehörte zu der Partey ihrer Mutter gegen ihren Bruder, und ſpielte ihre Rolle mit größtem Eifer. Sie verblieb lange zu Nizza. Sie iſt ſehr häßlich, und mit wenig Talent oder Kenntniß ausgeſtattet, ob ſie gleich eine gewiſſe Geiſtesthätigkeit beſitzt. Sie leitete nachher einen Briefwechſel mit dem engliſchen Offizier, der den Befehl im mittelländiſchen Meere führte, ein. Es wird verſichert, daß Napoleon, als er ihre Abſicht, Frankreich zu verlaſſen, vernahm, ihr bedeuten ließ, er würde ſehr gerne vernehmen, daß ſie ſich nach England oder Sizilien, oder auch nach irgend einem andern Lande Europa's begeben habe; in der That legte er ihr keine Wichtigkeit bey, und fühlte, daß ihre Abreiſe jährlich zehn bis zwölf Tauſend Pfund Sterling, die ſie der Regierung koſtete, erſparen würde. *)

*) Dieſes mit Bitterkeit hervorgebrachte Geſtändniß gehört zu den authentiſchen Belegen der Napoleon'ſchen Genauigkeit, die Verträge zu erfüllen. Man weiß, daß die Fürſtinn eine Schrift hat erſcheinen laſſen, in der ſie die Behandlung oder vielmehr die Mißhandlungen, die ſie von Napoleon erfuhr, weltkundig gemacht hat, und aus der ſich unter Anderm ergibt, daß man ſie bald der größten Armuth Preis gab, um die Penſion, die man ihr, ſtatt des geraubten Königreichs Hetru-

Man behauptet, daß Ferdinand unveränderlich die größte Abneigung gegen die Kortes und den äußerſten Widerwillen gegen die Engländer, ungeachtet ihrer Anſtrengungen zu ſeinen Gunſten, bezeigt, und zum öfteren erklärt habe, er würde lieber zu Valençai bleiben, als in Spanien mit den Kortes, und daß er nie ſeine Abſicht verhehlte, alle Angelegenheiten auf den Fuß herzuſtellen, wie ſie ſich vor der Revolution befunden, und namentlich die Inquiſition. Napoleon ſagt, daß die ſpaniſche Nation auf lange hinaus bedauern werde, daß die Konſtitution von Bayonne ohne Erfolg geblieben, daß, wäre ihr dieſe geworden, ſie keine Mönche, keine geiſtliche Gerichtsbarkeit, keine Erzbiſchöfe mit Millionen Einkommen gehabt haben würde; keine privilegirten Nonnenklöſter, keine Provinzial-Douanen, keine ſchlecht verwalteten National-Domainen; dagegen aber eine befriedigte Weltgeiſtlichkeit, und Adeliche ohne Feudalvorrechte und ohne Steuerbefreyung; daß ſie ein wiedergebornes Volk geworden wäre; daß die Veränderung, die mit ihr vorgegangen wäre, ihr mehr gefruchtet haben würde, als die Entdeckung von Peru. „Statt dieſem", ſagt er, „was haben die Spanier gewonnen? ein Heer roher „unwiſſender Mönche, abergläubig und reich! Alles an ſich „reißende Adeliche! ein durch die Inquiſition niedergedrücktes „und durch Unwiſſenheit und Feudaltyranney abgeſtumpftes „Volk! Hätte dagegen die Konſtitution von Bayonne triumphirt, würde ein aufgeklärtes Volk, vom Joche des Aberglaubens entlediget, weniger Antipathie gegen die Englän-

rien, zum Schein auswarf, dennoch zu erſparen, als ſie nicht in ein anderes europäiſches Land ging, wenn man ſie je in der That hätte wegreiſen laſſen wollen. Vermuthlich iſt dieſer, die Abſicht einer Veränderung deutlich ausſprechende, Ausfall eben durch dieſes Buch veranlaſſt.

Der Ueberſetzer.

„der gehabt haben; während nunmehr die Inquiſition, „die Mönche und der Aberglauben jeden Tag ihre Antipathie „gegen die Engländer befeſtigen; ſo daß die Engländer, „ſtatt für ſich ſelbſt zu triumphiren, allein den Triumph „derjenigen befeſtiget haben, die ihre immerwährende Feinde „in Spanien ſind.“ *)

---

*) Je ſcheinbarer dieſe Behauptungen, durch das, was ſich in Spanien zugetragen hat, ſind, deſto intereſſanter und wichtiger wird es, ſie zu ſichten, und zu zeigen, wie willkürlich ſie die Schlußfolgen an die Vorderſätze anreihen.

Es iſt Thatſache, daß Spanien unter der Regierung Karls IV. einem vollkommnern Zuſtand in Aufklärung und in beynahe allen Theilen der Kultur entgegen ſchritt, ungeachtet der Verderbtheit des Hofes und mancherley Schwächen und Gebrechen der Regierung. Derjenige, der alſo den Funken der Zwietracht zwiſchen Vater und Sohn aufſpürte, und dann anfachte, um am Ende den Sturz Beyder herbey zu führen, ſtörte alſo ſchon dadurch die Schritte, die in Spanien langſam einem beſſern Zuſtand entgegen führten. Die Abſcheulichkeit dieſer Kabale Napoleon's war übrigens von der Beſchaffenheit, daß ſie ganz Europa empörte, Allen, die, nicht durch Intereſſe an Bonaparte gefeſſelt, nur wegen des Guten und Großen, das ſie in ihm zu ſehen glaubten, an ihm hingen, die Augen mit Gewalt über ihn öffnete, und alſo zu allererſt Spanien vor ihm ſchaudern machen muſſte.

Nun wollte dieſer Mann, nach dieſem Schlag, den Spaniern, nachdem ſeine Truppen auf die verrätheriſchſte Art ſich der wichtigſten Punkte der Monarchie bemächtigt hatten, mit Gewalt ſeinen Bruder zum Monarchen aufdringen, und in dieſer Lage ſollte ihnen die Konſtitution der nach Bayonne gerufenen Junta die entehrende Behandlung, die ihnen widerfuhr, vergüten. — Welches Volk, das Gefühl für Ehre und National-Würde hat, würde in einem ſolchen Augenblick, von dem, der ſie eben alſo mit Füßen getreten, eine Konſtitution empfangen wollen, und wenn ſie im Rath der Götter gemacht wäre!

In einer Unterredung, die ich mit Bertrand, in Betreff der ſpaniſchen Kolonien, hatte, vernahm ich, daß Napoleon die Emancipation dieſer Kolonien für höchſt vortheilhaft für England hielt; — weil, ſo lange die Haupt-

---

Zudem wäre Spanien durch die Annahme der Napoleon'ſchen Dynaſtie nichts als eine franzöſiſch-Napoleon'ſche Provinz geworden, nach ſeiner bekannten Regierungsvorſchrift für ſeine Brüder und franzöſiſchen Generale, wenn er ihnen Königreiche verſchenkte; ſie mußten immer zuerſt Franzoſen ſeyn, und dann erſt in zweyter Linie an das Intereſſe des Landes denken, das er ihnen lieh.

Dabey würde Spanien durch dieſe Konſtitution, und unter Napoleon's Statthalter, zwar der Mönche und übermächtigen Prieſtergewalt entledigt worden ſeyn, aber dafür den Militärdeſpotismus erhalten und bald erfahren haben, was man in Frankreich und in allen Napoleon unterworfnen Landen ſah und hörte, „que le militaire est „le principal, et que tout le reste n'est qu'un accessoire.“

Daß indeſſen die Spanier den Wunſch, den Sinn und das Gefühl für eine durchgreifende Staatsverbeſſerung hatten, bewies die mitten unter den Drangſalen des Kriegs gegen den fremden Uſurpator von den Kortes verfaßte Konſtitution, die, eben das Gute und noch mehr Freyheit, als die von Bayonne, enthaltend, durch die Nation und auf eine der Nation würdige Art aufgeſtellt ward.

Und nun gelangen wir zu dem Zeitpunkte, wo wir abermals Napoleon ſelbſt, und hauptſächlich, das Unglück Spaniens, die Konſtitution der Kortes durch Ferdinand zernichtet zu ſehen, Schuld geben. Nämlich wir erblicken dieſes zu bedauernde Ereigniß in dem Frieden, in dem überflüſſigen Frieden, welchen Napoleon den gefangenen Ferdinand mit ihm zu ſchließen veranlaßte, um dadurch den Angriff Wellington's von den Pyrenäen her zu paralyſiren, und durch welchen Ferdinand ſchneller und unerwartet, nicht von den Alliirten, ſondern von Napoleon, von den Franzoſen, von Suchet in Spanien eingelaſſen ward, ſo daß er das Land und die Kortes über-

Digitized by Google

politik Spaniens auf die Erhaltung und Verwaltung ſeiner amerikaniſchen Kolonien gerichtet iſt, es die, die Meere beherrſchende, Macht als ſeinen natürlichen Feind betrachten, und ſich an Frankreich anſchließen würde, um Englands Uebergewicht zur See die Wagſchale zu halten; allein iſt einmal Amerika frey, ſo wird Spaniens Politik ganz kontinental, und folglich gegen Frankreich nebenbuhleriſch, als der einzigen, mit ihm in Berührung ſtehenden, und ſeinen Kontinental-Intereſſen entgegengeſetzten Macht.

Ich ſagte oben, Napoleon würde die Inquiſition in Spanien abgeſchafft haben. *) Ich ſah das Kapitel über dieſen teufliſchen Gerichtshof, in den Feldzügen von Italien, wo von den Unterhandlungen die Rede iſt, die 1797 (?) zu Valentino (Valentins) (?) **) Statt fanden, wobey Napoleon verſuchte, vom Papſt Pius VI. die Abſchaffung der Inquiſition in ganz Europa zu erhalten. In dieſem Kapitel befinden ſich drey höchſt merkwürdige Briefe des Papſtes an Napoleon, worin er ihn als ſeinen ſehr theuern Sohn anredet,

raſchte, und jede die Freyheit Spaniens ſichernde vorhergehende Uebereinkunſt vereitelt wurde. Denn wir trauen es dem beſſern Geiſte, der die alliirten Souveraine beſeelte, zu, daß, wenn Ferdinand durch ſie, nach Napoleon's Abdankung, Spanien zurückgegeben worden wäre, ſie, der großen Verbindlichkeiten eingedenk, die Europa, und eben die verbündeten Mächte, Spaniens Widerſtand und ſeinen Kortes gehabt hatten, eine Uebereinkunſt mit den Kortes, und die Annahme ihrer Konſtitution, es ſey auch mit Modifikationen, zum Grunde der Rückkehr Ferdinand's gelegt hätten.

Der Ueberſetzer.

*) Auch die Kortes ſchafften ſie ab.

Der Ueberſetzer.

**) Soll nicht die Jahrzahl 1796 und der Ort Tolentino heißen? Der Ueberſetzer.

anredet, und mit großem Ernſt verſucht, ihn zu überreden, „dieſen verderblichen Entſchluß aufzugeben, welcher „ihn entehren, und ihn in ſeinen ſpätern Jahren Gewiſſens„biſſen preisgeben würde; daß er ſelbſt lieber auf eine Pro„vinz Verzicht leiſten, als irgend eine Aenderung in Betreff „der Inquiſition zugeſtehen würde; daß dieſelbe in der Wirk„lichkeit nie die tyranniſche und grauſame Anſtalt geweſen ſey, „wie die Feinde des heiligen Stuhls behaupteten, u. ſ. w.“ *) Nachdem Napoleon lange auf ſeinem Begehren beharrt hatte, wich er zuletzt den dringenden Bitten des ehrwürdigen Greiſes; und da der demſelben auferlegte Vertrag ſchon hart genug war, gab er dieſen Punkt für den Augenblick auf.

In dem Laufe einer Unterredung, die ich mit Napoleon zu halten die Ehre hatte, däucht mich entdeckt zu haben, daß ſeine religiöſen Meinungen äußerſt duldſam ſeyen; er erachtet, daß Glauben außerhalb des Bereichs der Geſetze liege, daß er das heiligſte Eigenthum des Menſchen ſey, und zwar ein ſolches, für welches man kein Recht habe, irgend einen Sterblichen zur Rechenſchaft zu ziehen, wenn nichts der geſellſchaftlichen Ordnung Widriges darin befindlich iſt.

---

*) Das Werk Llorente's gibt jetzt ganz Europa die Akten, um dieſen Gerichtshof aus dem Grund zu kennen und zu beurtheilen. Daß die verbündeten Mächte nicht darüber und über das extra ecclesiam nulla est salus von dem Papſt eine dem Standpunkt des Jahrhunderts angemeſſene Abänderung erzwangen, iſt unbegreiflich, da doch der Papſt nicht verſchmähte die Wiedererlangung ſeines Stuhls den vereinten Anſtrengungen der Schismatiker und Ketzer, wie der Katholiken, zu verdanken.

Der Ueberſetzer.

Ich ergriff die Gelegenheit, mit einigen ſeiner Offiziere in Betreff des berühmten Sanhedrins oder in Frankreich gehaltenen jüdiſchen Conciliums zu ſprechen, welches vor einigen Jahren die Aufmerkſamkeit von ganz Europa erregt hatte; ſie hatten jedoch keine nähere Kenntniß über die Sache; ſie ſagten blos, daß, wenn Jemand wüſſte, was wahrſcheinlich damals Statt haben ſollte, es Graf Molé ſeyn dürfte; allein, daß ſie zweifelten, ob ſelbſt dieſer mehr wiſſe, als was Napoleon ſich in der erſten Verſammlung des Sanhedrins zu erlangen vorſetzte; indem deſſen beſtändige Sitte geweſen ſey, zuerſt die öffentliche Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand rege zu machen, allein ſeine Abſichten nicht vor dem letzten Augenblicke kund werden zu laſſen, ja zuweilen erſt mehrere Jahre nach der erſten darüber eröffneten Diskuſſion.

Ich habe die Ehre zu ſeyn u. ſ. w.

Vierter Brief.

Vorgebirg der guten Hoffnung, den 5. May 1817.

Theure Lady C.

In ſeinem vierten und fünften Brief beſchränket ſich der Doktor beynahe ausſchließlich auf medizinische Gegenſtände; hierin werde ich ihm nicht nachahmen, dagegen mit großem Vergnügen die Feder ergreifen, Ihnen einige Nachrichten über Joſephine, deren Lobeserhebung Hr. Warden mit voller Gerechtigkeit ausgeſprochen, mitzutheilen. Ich will Ihnen einige noch nirgend erwähnte Umſtände erzählen, die mir nicht ohne Intereſſe ſcheinen.

Joſephinen's Eheſcheidung iſt die einzige ihrer Art in der Geſchichte, inſofern nämlich ſie keine Veränderung in den Geſinnungen hervorbrachte, die beyde Theile vor derſelben gegen einander hegten. Es wird dieſelbe als ein (für den Gemahl wie für die Gattinn) gleich ſchmerzliches Opfer darge-

ſtellt, daß ſie dem Vortheil der Politik und des Staats brachten. In Frankreich galt die Heirath als ein Sakrament, zu deſſen Auflöſung die Dazwiſchenkunft ſowol der bürgerlichen als der geiſtlichen Gewalt gleich nothwendig war. Die zur Auflöſung einer Heirath in der kaiſerlichen Familie amtsfähige Civilgewalt war, der Landeskonſtitution gemäß, der Senat. In einer Familienverſammlung gaben beyde Theile ihre Einwilligung zu der Auflöſung der Heirath. Bertrand, der gegenwärtig war, beſchreibt die Zuſammenkunft, die in den Staatsgemächern der Tuillerien Statt fand, als eine höchſt ergreifende und rührende Scene, die den Zuſchauern Thränen entriß. Nachdem die Einwilligung durch den Erzkanzler urkundlich angenommen worden, ſprach der Senat die Heiraths-Auflöſung aus; Joſephine zog ſich von den Tuillerien nach Malmaiſon zurück, woſelbſt die prächtige, zu Napoleon's Gebrauch in dieſem beſchränkten, aber entzückenden Aufenthalt eingerichtete Möblirung verblieb. Das Gut Navarre und ein Witthum von drey Millionen wurden ihr zuertheilt, wovon ſie hauptſächlich zur Aufmunterung der Künſte und Wiſſenſchaften und zur Unterſtützung Nothleidender Gebrauch machte. Malmaiſon liegt drey Stunden von Paris und eine Stunde von St. Cloud. Daſelbſt nahm ſie ihren beſtändigen Aufenthalt; indeſſen erhielt ſie im Zeitraum von fünf Jahren nur drey oder vier Beſuche von ihrem vormaligen Gemahle, obgleich die Hofleute fortfuhren, ihr regelmäßig aufzuwarten. Häufige Beſuche wurden ihr gleichfalls von den Prinzen des öſtreichiſchen Hauſes, als die verbündeten Fürſten nach Paris kamen, abgeſtattet. Es wird verſichert, daß durch die Scheidung keine Aenderung in der Zuneigung, weder Eugen's, ihres Sohnes, oder Hortenſie, ihrer Tochter, noch Napoleon's gegen Beyde, hervorgebracht worden. Eugen, Vicekönig von Italien, ward von Napoleon als ſein Nachfolger auf dem Throne von Italien, in Ermangelung von ihm entſproſſener männlicher

Nachkommenſchaft *), adoptirt. Er wurde als ein **Prinz** vom Geblüt für Italien betrachtet, und hatte eine **Anweiſung** auf das italieniſche Staats-Einkommen von mehr als **einer** Million Sterling. Im Jahr 1806 vermählte er ſich mit der Tochter des Königs von Bayern, die für die ſchönſte und anmuthigſte Prinzeſſinn aus allen regierenden Familien galt. Stephanie Beauharnois, Joſephinen's Muhme, ward mit dem Großherzog von Baden vermählt, dem Schwager des ruſſiſchen Kaiſers, des Königs von Bayern und des Königs von Schweden. Sie hat mehrere Kinder gehabt, und theilt fortdauernd den großherzoglichen Thron in Karlsruhe. Die Mutter dieſer Prinzeſſinn ſtund in vertrauter Freundſchaft mit Lady Mac Carty, und übertrug dieſer auf dem Todbette die Pflege ihrer Tochter; in Gemäßheit deſſen dieſe Dame, obwol von London aus, ihre Auferziehung leitete. Ihre Pflegſchaft und Oberaufſicht endete im Jahr 1800, wo das ſiebenjährige Kind Napoleon von ſeiner Gemahlinn vorgeſtellt ward, und derſelbe die Pflegvaterſtelle und Sorge für ihre Erziehung auf ſich nahm; dafür war ſie nachher äußerſt dankbar, und widmete ihm die Zuneigung einer Tochter. Sie wird als ſchön, geiſtreich, und mit allen Eigenſchaften begabt, die erforderlich ſind, ſie zu einer Zierde ihres Geſchlechts zu machen, dargeſtellt, und iſt, wie es heißt, in Mannheim und dem ganzen Großherzogthum Baden höchſt beliebt. Eine andere Muhme Joſephinen's ward mit einem Prinzen von Aremberg, einem ſouverainen Fürſten von der erſten Familie Flanderns, ver-

*) So wie dieſe Statt fand, hob ſich ſofort die Eugen gegebene Anwartſchaft auf, und die Vereinigung der franzöſiſchen und italieniſchen Krone auf demſelben Haupte ſollte fortdauern. Dieß als Berichtigung der dieſallſigen Behauptung Wilſons.

Der Ueberſetzer.

heirathet. Es ſcheint nicht, daß dieſe Heirath ſo glücklich wie die andere ausfiel, und zwar durch der Prinzeſſinn eigene Schuld. Der Prinz von Aremberg befehligte ein Regiment Lanzenreiter, und zeichnete ſich im Kriege der pyrenäiſchen Halbinſel ſehr aus, woſelbſt er durch unſere Truppen kriegsgefangen ward, und als ſolcher lange Zeit in England verblieb. Man ſagt, Napoleon habe eine große Wichtigkeit auf dieſe Heirath gelegt, und zur Abſicht gehabt, den Prinzen mit ſeiner Gemahlinn zu Brüſſel in der Eigenſchaft eines General-Gouverneurs der Niederlande reſidiren zu laſſen, und durch die Aufſtellung eines Hofes zu Brüſſel ſeine Theilnahme für Belgien zu beurkunden; zu dieſem Ende brauchte er das Schloß Läken vom Prinzen von Sachſen-Kerchen *), und ließ es prächtig möbliren. Ein Vetter Joſephinen's heirathete eine Prinzeſſinn von der Leyen, Nichte des Fürſten Primas von Deutſchland, eines der anſehnlichſten Häuſer des Reichs; auch bin ich auf eine glaubwürdige Art verſichert worden, daß noch eine ihrer Muhmen von Ferdinand VII. im Jahr 1807 zur Ehe begehrt ward, und daß dieſes Statt gefunden haben würde, wenn er nicht unglücklicher Weiſe zu Bayonne einen andern (ihm von Talleyrand eingeflüſterten) politiſchen Gang eingeſchlagen hätte, und von welchem her man wohl den Urſprung ſeines Falls herzählen dürfte. **) — Allein ich ſehe, daß ich zu weit von meiner urſprünglichen Abſicht, Ihnen zu erzählen, was

*) Teſchen? — Es ſcheint hier ein Gedächtnißirrthum in Rückſicht dieſes Schloſſes obzuwalten, das, ſo weit wir uns haben erkundigen können, nach der franzöſiſchen Beſetzung Belgiens als Staats-Domaine den Partikularen verkauft worden ſeyn ſoll; und alſo wahrſcheinlich wieder von dieſen erſtanden ward. Der Ueberſetzer.

**) Wohl eines der unbeſtreitbarſten Eingeſtändniſſe dieſer Schrift! Der Ueberſetzer.

ich in Rückſicht dieſer berühmten Eheſcheidung weiß, abgeſprungen bin. Nachdem der bürgerliche Vertrag (wie oben erwähnt) durch die Eheſcheidung des Senats aufgehoben war, verblieb immer noch der religiöſe. Die Pariſer Geiſtlichkeit ſprach, den Gebräuchen der katholiſchen Religion gemäß (?), deſſen Trennung aus. Hier erhob ſich einige Anmaßung des römiſchen Hofs, von dem, was vorginge, in Kenntniß geſetzt zu werden; allein die franzöſiſchen Biſchöfe erklärten, es ſey dieß den Privilegien der gallikaniſchen Kirche entgegen (?), ein Souverain ſey in den Augen Gottes nicht mehr, als ein anderer Menſch, und müſſe ſich derſelben Gerichtsbarkeit unterwerfen. Dieſe Frage ward von der geiſtlichen Behörde in Wien, vor der Heiraths-Feyer mit der Erzherzoginn Marie Louiſe, auf dieſelbe Art entſchieden, und dieſer Hof ward gezwungen, die Gültigkeit der erſten Auflöſung anzuerkennen. (?) Nichts deſto weniger gab dieß Anlaß zu einigen andern Zwiſchenfällen, die ich an einem andern Orte erzählen will. Die Anerkennung geſchah im Jahr 1810. (?)

Die Eheſcheidung des franzöſiſchen Herrſchers machte in ganz Europa großes Aufſehen. Ein Ehebündniß mit ihm, damals das erſte in der Welt, ward der Gegenſtand des Ehrgeizes der meiſten regierenden Häuſer. Drey Prinzeſſinnen zogen natürlich das Augenmerk auf ſich; die eine in Rußland, eine in Oeſtreich, und eine in Sachſen. Ich bin von unverwerflicher Hand verſichert worden, daß zuerſt Verbindungen mit der ruſſiſchen Prinzeſſinn eingegangen worden waren, und daß Vorſchläge von Alexander ſelbſt zu Erfurt eröffnet worden ſeyen; daß diejenigen, die in die franzöſiſche Revolution verwickelt geweſen waren, und die damals um den Thron herumſtanden, eine öſtreichiſche Prinzeſſinn fürchteten *), und zogen eine ruſſiſche oder ſächſiſche Prin-

*) Aus Folge derſelben Gewiſſensanſt, die ſie veranlaſſte, Bonaparte auf den Thron zu erheben, die die Revolution

zeſſinn vor; ja daß dieſes auch die Neigung und der Wunſch Napoleon's ſelbſt geweſen zu ſeyn ſchien; allein daß die ruſſiſche Prinzeſſinn äußerſt jung geweſen ſey, und daß einige Schwierigkeiten in Anſehung der Religion Verzug in die Verhandlungen gebracht haben *), aus denen Oeſtreich Nutzen zog. Sobald man in Wien erfuhr, daß Napoleon's Hand frey ſey, ſandte der Kaiſer von Oeſtreich nach dem damals zu Wien befindlichen Graf Narbonne, der Gouverneur von Trieſt war, und von dem man wohl wußte, daß er das Zutrauen ſeines Herrn genieße. Kaiſer Franz geruhte, ſich mit großer Theilnahme von den Neuigkeiten zu unterhalten, die damals Jedermanns Aufmerkſamkeit beſchäftigten; und als er ſich entfernte, ſprachen Graf Metternich, der Großkammerherr, ſo wie einige andere bedeutende Perſonen von dem Wunſche, den das Haus Oeſtreich hege, daß die Wahl auf die Erzherzoginn Marie Louiſe fallen möge, die, da ſie von derſelben Religion und neunzehn Jahre alt ſey, wohl geeignet ſchiene, die Abſichten Frankreichs zu erfüllen.

„Bey dieſem Anlaſſe“, ſagten die öſtreichiſchen Politiker, „werden wir uns von den Abſichten Frankreichs vergewiſſern können. Wird nicht eine Prinzeſſinn aus einem „der regierenden Häuſer erwählt, ſo ergibt ſich augenſcheinlich,

---

auch unter ihm verewigte, und ſie zu ſo unverſöhnlichen Gegnern der Bourbonen ſchuf, wie wir in einer andern Anmerkung umſtändlicher aus einander geſetzt.

Der Ueberſetzer.

*) Der allgemeine europäiſche Glaube iſt, daß die Verhandlungen am Willen der ruſſiſchen Prinzeſſinn ſcheiterten, und dießmal dürfte wohl der allgemeine Glaube der wahre ſeyn. — Wir ſind hier übrigens hauptſächlich an einer der Stellen, wo uns die Sachen ſehr diplomatiſch und ganz ſo vorgetragen werden, wie Napoleon ſie geſehen haben will. Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

„daß man dieſe alle ſtürzen will.“ Unmittelbar nachher fertigte Graf Narbonne einen außerordentlichen Kurier nach Paris ab, mit einer Bericht-Erſtattung über alle die Dinge, die Statt gefunden hatten; auch Fürſt Schwarzenberg, Ambaſſadeur zu Paris, erhielt von ſeinem Hofe Inſtruktion über dieſe Angelegenheit. Der König von Bayern befand ſich gerade damals in Paris, und erklärte öffentlich ſeinen Wunſch, daß die Verbindung mit Oeſtreich den Vorzug erhalten möge; dieß theilte er ſeinem Schwiegerſohne, dem Prinzen Eugen, mit, der in dem letzten Rathe, der über dieſen Gegenſtand gehalten ward, ſtark auf die Nothwendigkeit der Verbindung mit Oeſtreich drang, als die nach aller Wahrſcheinlichkeit weit mehr Einfluß auf die Gemüther der Italiener, Belgier, Bayern und Deutſchen, als jede andere, haben würde. Es ermangelte deren nicht, die wünſchten, Napoleon möchte eine Franzöſinn heirathen, und es iſt ſogar geſagt worden, daß die Gründe, welche ſie vorbrachten, ſo mächtig geweſen, um die Wagſchale einen Augenblick auf dieſe Seite neigen zu machen. Wie dem auch ſey, alle franzöſiſche Politiker ſtimmten dahin überein, daß in Betracht der Größe und des Wohlſtandes, in denen ſich das Land dazumal befand, der erſte Gegenſtand ein Thron-Erbe ſey; und ich bin verſichert worden, daß ein außerordentlicher Rath gehalten ward, worin nach langen Diskuſſionen, während welchen eine ruſſiſche, eine öſtreichiſche und eine ſächſiſche Prinzeſſinn, ja ſelbſt eine Franzöſinn, mehrere Anhänger hatte, drey Viertel der Stimmen zu Gunſten einer öſtreichiſchen Prinzeſſinn entſchieden; um zwey Uhr Morgens erhielt alſo Prinz Eugen den Auftrag, mit dem Fürſten von Schwarzenberg zu ſprechen, und der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ward ermächtigt, durch dieſen Ambaſſadeur den Ehekontrakt mit der Erzherzoginn von Oeſtreich abzuſchließen, indem er den von Ludwig XVI. mit Marie Antoinette zum

Muſter nähme; ſo daß dieſe Unterhandlung den nämlichen Tag begonnen und beendiget ward.

Dieß nun ſind, wie mich dünkt, unbekannte Umſtände, die ich über dieſe wichtige Heirath zu ſammeln im Stande geweſen.

In Rückſicht deſſen, was ich zuvor gehört und geglaubt, nämlich, daß dieſelbe zu Wien entſchieden worden ſey, als der Friede abgeſchloſſen ward, hat man mich verſichert, daß ich mich in einem großen Irrthum befände, und daß Napoleon, nach ſeinem Charakter, jeden Gedanken zu einer Heirath, die zu einer Friedensbedingung gemacht worden, verſchmäht haben würde. *)

Es ſcheint, daß er große Anhänglichkeit für Marie Louiſe hatte, und das größte Zutrauen in ſie ſetzte. Sie wird als eine in ihrer Aufführung untadelhafte junge Prinzeſſinn dargeſtellt, ſittſam und religiös, wie nicht weniger als ein wohlgeſtaltetes Frauenzimmer. Bey ihrer Reiſe nach Paris ging ihr Napoleon bis Compiegne entgegen. Die Civilceremonie ward zu St. Cloud vollzogen, und die geiſtliche in der großen Halle des Napoleon'ſchen Muſeums. Fünf oder ſechs Kardinäle erklärten, nachdem ſie der Civilfeyerlichkeit in St. Cloud beygewohnt, daß ſie bey der kirchlichen nicht anweſend ſeyn könnten, aus Ehrfurcht, wie ſie angaben, gegen den päpſtlichen Stuhl, deſſen Dazwiſchenkunft, wie ſie ſagten, bey der Heirath von Souverainen erforderlich ſey. Die franzöſiſchen Biſchöfe und die Mehrheit der Kardinäle ſtießen jedoch dieſe Behauptung mit Unwillen zurück; und es wird geſagt, der Papſt ſelbſt habe dieſe Kardinäle getadelt, die von Paris verwieſen wurden, und den

*) Nichts deſto weniger ſtellt das öſtreichiſche Manifeſt von 1813 dieſe Heirath dar, als ob ſie eine der Folgen des Vertrags von Wien geweſen ſey.

Digitized by Google

Beynamen „der ſchwarzen Kardinäle“ erhielten. Die Verſammlung aller Schönheiten von Europa, (mit alleiniger Ausnahme unſerer eigenen liebenswürdigen Landsmänninnen), der Höfe der Königinn von Neapel, der Königinn von Weſtphalen, der Vicekönigin von Italien und Frankreich, mit allen vorzüglichſten Damen Belgiens, Hollands und Toskana's und Roms, der Biſchöfe und beynahe aller Kardinäle bildeten einen Verein, wie er in der Geſchichte ſeinesgleichen nicht hat. Der Kaiſer von Oeſtreich ward dabey durch ſeinen Bruder, den Großherzog von Würzburg, vormaligen Großherzog von Toskana, vorgeſtellt. Sie müſſen ſich nicht darüber wundern, wenn ich mit dieſen Umſtänden ſo genau bekannt bin; unſere Verbannten fanden ein Vergnügen darin, ſie zu erzählen, als ein Troſt in der Lage, in die ſie nun verſetzt ſind.

Der Hof von Paris und die Stadt gaben glänzende Feſte; — Schwarzenberg gab eines zu Ehren ſeines Herrn. Zu dieſem Zwecke ließ er eine Art Saal in dem Garten ſeines Pallaſtes erbauen. Mitten unter dem Feſte fingen die Gardinen Feuer, und in einem Augenblicke ſtund der ganze Saal in Flammen. Napoleon faſſte ſeine Frau in die Arme, und entfernte ſich mit Fürſt Schwarzenberg auf eine kleine Strecke. Marie Louiſe kehrte nach St. Cloud zurück, Napoleon aber verblieb bis Morgens im Garten. Das Gebäude brannte gänzlich ab. Die Fürſtinn von Schwarzenberg, die kurz zuvor ſich aus dem Saale gerettet hatte, aber, wegen eines ihrer Kinder in Unruhe, wieder hineingegangen war, dann durch eine kleine Thür, die in das Innere des Palaſts führte, wieder heraus zu kommen verſuchte, erſtickte, und ward beynahe gänzlich von den Flammen verzehrt. Die ganze Nacht hindurch waltete über ihr Geſchick große Sorge und Bangigkeit; des Morgens fand man ihre Ueberbleibſel. Fürſt Kurakin, ruſſiſcher Ambaſſadeur, ward gleichfalls

ſtark durch das Feuer beſchädigt, und bey zwanzig Damen und Kavaliere fielen als Schlachtopfer dieſes aufſchreckenden Zufalls. Alle diejenigen, die 1771 Zeugen der bey Gelegenheit der Heirath zwiſchen Ludwig XVI. und Marie Antoinette gegebenen Feſtlichkeiten geweſen, wurden an die Kataſtrophe erinnert, die damals in den elyſäiſchen Feldern vorfiel, woſelbſt bey zwey Tauſend Perſonen zu Grunde gingen, und zogen ein melancholiſches Omen aus gegenwärtigem Anlaſſe.

Die Revolution, die Ludwigs Thron zerſtörte, und ihn auf das Schaffot brachte, entſtund hauptſächlich durch die Rebellion von Paris; und es war bey dem von dieſer Stadt gegebenen Feſte, daß jenes unglückliche Ereigniß Statt fand.

Die Veränderung der Politik Oeſtreichs bey Dresden *) war ohne Zweifel die hauptſächliche Urſache von Napoleon's Unglücksfällen und nachfolgendem Verderben **), und es war bey dem von dem Ambaſſadeur dieſer Macht gegebenen Feſte, daß ein ähnliches unglücksvolles und Uebel bedeutendes Omen eintrat.

Obgleich Napoleon nicht für abergläubig gilt, ward er darüber betroffen; und lange nachher, am Morgen vor der Schlacht von Dresden, als ihm berichtet ward, Fürſt Schwarzenberg ſey umgekommen, ſagte er: „Es war ein braver Mann, aber nichts deſto weniger iſt etwas Tröſtliches „bey ſeinem Tode. So war es denn gegen ihn, daß das „üble Omen an ſeinem Balle zur Hochzeitfeyer gerichtet „war. — Wir ſind deſſen ledig.“ Zwey Stunden nachher erfuhr er, daß ein Irrthum obwaltet, und daß Moreau, nicht Schwarzenberg, getödtet worden.

*) **) Der Spätjahr-Feldzug. — Aber in der Wirklichkeit doch wohl und doch immer Spanien und Rußland.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Der auf ſein Gemüth gemachte Eindruck ſoll, wie es heißt, durch ſeine Reiſe nach Belgien, und die einige Monate ſpäter, am 20. März 1811, erfolgte Geburt ſeines Sohnes verlöſcht worden ſeyn. Hundert Kanonenſchüſſe ſollten abgefeuert werden, wenn ein Knabe geboren würde, und nur fünf und zwanzig, wenn ein Mädchen. Man ſagt, daß Jedermanns Aufmerkſamkeit beſchäftigt geweſen, die Anzahl der Kanonenſchüſſe zu zählen; daß beym ſechs und zwanzigſten ein allgemeines Freudengeſchrey erfolgt, und daß ganz Paris wie aus freyer Bewegung dem Karouſſellplatz und dem Tuilleriengarten zugeſtrömt ſey. Alle Souveraine Europa's (den unſerigen ausgenommen) ſandten außerordentliche Ambaſſadeurs ab, den franzöſiſchen Hof bey dieſer Gelegenheit zu beglückwünſchen. Der Kaiſer von Rußland ſandte den Fürſten Kurakin, ſeinen Miniſter des Innern, der Kaiſer von Oeſtreich den Fürſten Eſterhazy *) mit allen öſtreichiſchen Orden, mit den koſtbarſten Diamanten bereichert, den jungen Prinzen damit auszuſtatten. Einige Monate nach deſſen Geburt machten die franzöſiſchen Herrſcher einen Ausflug nach Cherbourg, die berühmten Arbeiten, die in dieſem Hafen ausgeführt wurden, in Augenſchein zu nehmen, und nachher nach Holland, woſelbſt ihr Einzug äußerſt glänzend war.

Oefters hörte ich die Franzoſen zu Longwood mit den größten Lobeserhebungen von der Prinzeſſinn Charlotte, älteſten Schweſter des Prinzen Regenten, Königinn von Wür-

---

*) Im Engliſchen ſteht der ſonderbare Druckfehler Claſy. Es ſcheint, die Schrift des Verfaſſers habe, (wie bey Valentins für Tolentino), zu einigen Verſtößen in der engliſchen Ausgabe Anlaß gegeben.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

temberg, ſprechen. Sie ward als eine Perſon von der höchſten Anmuth und Güte geſchildert, und die das höchſte Lob für die Faſſung und Ergebung, mit der ſie ihr Loos trage, verdiene. Als Napoleon, 1805, auf Ulm marſchirte, rückte er an der Spitze ſeiner Armee in Stuttgart ein, woſelbſt gerade der Hof mit den Anſtalten zur Hochzeit des Prinzen Paul, Sohn des Königs, mit einer ſächſiſchen Prinzeſſinn, beſchäftiget war. Das ganze würtembergiſche Fürſtenhaus fand ſich verſammelt. Die Königinn, als eine engliſche Prinzeſſinn, fühlte Anfangs einige Verlegenheit, die Napoleon ſchnell wahrnahm und zerſtreute, indem er ſeine Sorgſamkeit, ihr gefällig zu ſeyn, und ſeine Unverdroſſenheit, ihr aufzuwarten, erwies, was die erſte durch Vorurtheil veranlaſſte Verlegenheit in einen gefälligen Umgang verwandelte. Nachher verweilte Napoleon mehrmals einige Zeit zu Stuttgart, und legte unabänderlich dieſelben Geſinnungen und gleiche Aufmerkſamkeit gegen die engliſche Prinzeſſinn zu Tage. Sie war es, die die Heirath der Prinzeſſinn Katharina*), Tochter des Königs von Würtemberg, von ſeiner erſten Gemahlinn, mit dem Prinzen Hieronymus, (nachmaligem König von Weſtphalen) machte; eine Heirath, die Napoleon's Familie mit der von **) Braunſchweig, und eine abermalige Verbindung mit der von Rußland gründete. Die Prinzeſſinn Katharina hat mehrere Kinder geboren, und ſoll, wie man verſichert, ihrem Gemahl ſehr zugethan ſeyn. „So ſehen Sie", ſagte Madame „Bertrand, „iſt Napoleon's Familie mit allen regie-

---

*) Dieſe Prinzeſſinn ſchrieb den in der Skizze der militäriſchen und politiſchen Macht Rußlands bekannt gemachten Brief, der ihr die Bewunderung und Hochachtung aller Leſer, fühlloſe Legitimitäts-Menſchen abgerechnet, zuwandte.

**) Von Napoleon ſo mißhandelten!

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

„renden Familien von Europa verwandt, ſelbſt mit der von „Preußen, denn vor einiger Zeit heirathete eine Nichte „Murat's einen Prinzen von Hohenzollern.“

Der nun ſechsjährige junge Napoleon, der von ſeiner früheſten Jugend an die Aufmerkſamkeit der Nationen ſo mächtig angereget, wird als ein von der Natur äußerſt günſtig, ſowol mit Schönheit und Liebenswürdigkeit, als mit Geiſtesfähigkeiten ausgeſtattetes Kind ausgegeben. Enkel des Kaiſers von Oeſtreich, Urenkel Ferdinand's von Neapel, folglich zugleich von den Häuſern von Lothringen und Bourbon abſtammend, dürfte er, wie man im Vertrauen dafür hält, einſtmals ein Gegenſtand von Hoffnungen für die franzöſiſche und italieniſche Nation ſeyn, ſelbſt wenn er keinen von ſeinem Vater übertragenen, geſetzlichen, durch die Konſtitution auf ihn befeſtigten Titel zur kaiſerlichen Erbſchaft hätte. *)

*) Wie mangelhaft Napoleon's Rechte auf die Souverainetät Frankreichs waren, denken wir rechtskräftig gezeigt zu haben. Und was von den kaiſerlichen Konſtitutionen, beſonders der von 1815 zu halten, braucht keine Erörterung. Ueberdieß dankte Napoleon 1814 für ſich und ſeine Nachkömmlinge ab. — Seine Verdienſte um Frankreich vernichtete er ſelbſt, durch den ſpätern Mißbrauch ſeiner Macht, der ihn und Frankreich ſtürzte. Sein Recht auf Italien und andere Länder war Eroberungsrecht, und iſt durch gleiches Recht, zu dem ſich zugleich frühere Rechte geſellen, vernichtet.

Merkwürdig durch ſeinen Urſprung, durch ſeine Schickſale, ſchon in ſo früher Jugend, und durch die Gaben der Natur, mit denen er, nach allgemeiner Verſicherung, ausgeſtattet iſt, bleibt nichts deſto weniger der Sohn Napoleon's und Marie Louiſen's ein höchſtes Intereſſe einflößendes Kind, und wir halten es für politiſche Wuth und unmenſchliche Roheit, die Abneigung, die ſein Vater ſich durch Deſpotismus und Mißbrauch ſeiner Gewalt zuzog, auf dieſen liebenswürdigen, unſchuldigen Prinzen überzutragen,

Man kann ſich nicht entübrigen, mit Staunen zu gewahren, daß Napoleon's Kind Urenkel jener Königinn Karoline von Neapel iſt, die ein ſo tödtlicher Feind aller franzöſiſchen Dinge geweſen; obgleich ich jemand verſichern hörte, daß Karoline bey ihrer letzten Anweſenheit in Wien ein beſonderes Vergnügen faſſte, den jungen Napoleon zu liebkoſen, und ihre Enkelinn Marie Louiſe zu tröſten und zu berathen.

Da ich eines Tages mit Madame Bertrand die Verbindungen nachzählte, die Napoleon's Familie mit den Souverainen in Europa geſchloſſen, ſagte ſie: „aus denſelben „lebt nun der junge Napoleon; ein Sohn und drey Töch„ter Prinz Eugen's mit der Prinzeſſinn von Bayern; ein „Sohn *) und eine Tochter der Prinzeſſinn von Baden mit „dem Großherzog; zwey Söhne Hieronymus mit der „Prinzeſſinn von Würtemberg; und mehrere vom Fürſten von „Hohenzollern.

Ich habe die Ehre zu ſeyn u. ſ. w.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

ohne deßwegen die Anſichten und Erwartungen, die die Franzoſen von Longwood und ihre Freunde auf ihn ſetzen können, zu theilen.

Da übrigens es kein Geheimniß iſt, daß dieſe Franzoſen und ihre Anhänger dieſe Neigung und Erwartungen hegen, ſo wäre es Schwachheit ſich zu fürchten, dieſe Anſichten hier ſtehen zu laſſen.

Der Ueberſetzer.

*) Seitdem verſtorben.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Erſtes Stück, 1818.

Seite 4. Zeile 5. der Anmerkungen, ſtatt: that, lies: zu thun. S. 10. Z. 12. ein Komma nach Anführer. ib. Z. 4. der Anmerk., ſtatt: während, lies: ſo wie. ib. Z. 3. von unten, ſtatt: geſellten, lies: geſellte; und Z. 2. von unten, ſtatt: vergrößerten, lies: vergrößerte. S. 12. Z. 15. ſtatt: bevouacquirte, lies: bivouacquirte. S. 13. Z. 3. von unten, nach Kriegsforſcher ſetze ein Komma. S. 14. Z. 2. von unten, im Text, ſtatt: abzuſchneiden. — Hier, lies: abzuſchneiden; — hier. S. 16. iſt bey der erſten Anmerkung eine Klammer nach Ueberſetzer beyzufügen, da die Anmerkung ſelbſt dem Verfaſſer, und nur der eingeklammerte Beyſatz dem Ueberſetzer angehört. S. 18. Z. 4. der Anmerkung, ſtatt: aufgeworfen, lies: aufgebrochen. S. 26. Z. 8. der Anmerk., ſtreiche aus: und S. 35. Z. 19. ſtatt: begründet, lies: begründete. S. 40. Z. 14 und 15. der Anmerkung, ſtatt: und trieb es nach Böhmen, lies: daß er es gegen Böhmen hin zurückwarf. ib. Z. 21. ſtatt: Dresden, lies: Leipzig. ib. Z. 25. nach dem Punkt füge bey: Ein ernſthafter Verſuch, gegen Torgau durchzubrechen, ward zurückgewieſen. S. 42. Z. 4. von unten, bis 43. Z. 4. von oben, des Textes, iſt der ganze Abſatz folgendermaßen zu leſen: Faſt daſſelbe Verfahren fand beynahe um die gleiche Zeit zu Danzig Statt, woſelbſt nach einer für beyderſeitige Kräfte rühmlichen Belagerung eine zwiſchen General Rapp und dem Herzog von Würtemberg abgeſchloſſene Kapitulation, — zwey Offizieren, die eher ſich ſelbſt die Hände abgehauen hätten, als ihre Unterſchrift beyzuſetzen, um zu betrügen, und die die angenommene Maßregel nicht ahnden konnten — vernichtet wurde. S. 45. Z. 2. der Anmerkung, ſtatt: machen, lies: faſſen. S. 46. Z. 3. der Anmerkung, ſtreiche aus: die. S. 114. Z. 11. von unten, ſtatt: vernehmen, lies: vernahmen. S. 117. Z. 2. ſtreiche aus: und. S. 120. Z. 10. von unten der Anmerkung, ſtatt: Feſthaltung, lies: Beeinträchtigung. S. 121. Z. 7. ſtatt: daß, lies: da. S. 126. Z. 8. der Anmerkung, ſtatt: den Verdacht von ſeinen Theilhabern einer ſolchen Machination, lies: von ſeinen Theilhabern den Verdacht einer Statt gefundenen Verſchwörung. S. 130. Z. 2. der Anmerkung, ſtatt: ein, lies: im. S. 131. Z. 2. der Anmerkung, ſtatt: Uebertreibung, lies: Uebereilung. S. 132. Z. 4. der Anmerkung, iſt nach Erzkanzler ein Semikolon zu ſetzen, um es von Savary zu trennen, und auf Cambaceres zu beziehen. Ebend. Z. 3 von unten, ſtatt: Charakter, lies: Qualität. S. 134. Z. 16. ſtatt: ſo geſchickt geſehen haben, lies: ſo geſchickt gezeigt geſehen haben. Ebendaſelbſt Z. 20. ſtatt: waren, lies: geweſen. Ebendaſelbſt. Z. 2. der Anmerkung, ſtatt: untit, lies: until. S. 136. Z. 3. ſtatt: Unterſtützung, lies: Unterhaltung. Ebendaſelbſt Z. 18. ſtatt: auf, lies: von. S. 139. Z. 10. ſtatt: geſtatte, lies: geſtattet. S. 142. Z. 16. ſtatt: dieß, ward, lies: dieß, wird. Ebendaſelbſt Z. 31: ſtatt: in dem Schloſſe Benevent, lies: in dem Schloſſe des Fürſten von Benevent (Talleyrand's). S. 143. Z. 8. von unten, der Anmerkung, ſtatt: auch, lies: auf.

Digitized by Google

Dr. Aleſſandro Visconti an Hrn. Giuſeppe Carnevali di Albano, über einige in der Nähe des alten Alba Longa ausgegrabene Vaſen. (Aus dem Italieniſchen.) — Ueber den Zuſtand der Kunſt in Frankreich ſeit dem Jahre 1817. — Mechaniſche Künſte in Frankreich. — Drey Blumen auf Max von Schenkendorfs Grab. — Die Urſachen und Heilmittel der Armuth. (Auszug aus dem Edinburg Review.) — Die Bosjemanen (Buſchmänner). (Aus Perons Reiſe.) — Urſprung und ältere Geſchichte von Marſeille. — Fortſchritt im Guten. — Sieben Lieder von Friedrich Rückert. IV. Später Beſuch. — Leonida. — Bemerkungen über England. (Aus dem Tagebuch der Reiſe der Erzherzoge Johann und Ludwig von Oeſterreich.) Zweyte Lieferung. — Nemeſis. Von Neuffer. — Denkſprüche. — Beylage: Kunſtblatt, Nro. 2. Ueber die geheimnißvollen Körbe (Cista mistica). (Aus den Annalen der Akademie von St. Luca in Rom.) — Die Eremitage. (Fortſ.) — Ueber den Zuſtand der Kunſt in Frankreich ſeit dem Jahre 1817. (Fortſ.) — Auszug aus den eigenhändigen Memoiren der Madame Manſon. — Das Schlangenmahl. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Amſterdam, Bamberg, Carlsruhe, Darmſtadt, Detmold, Frankfurt am Main, Hamburg, Leipzig, London, München, Paris, Regensburg, aus der Schweiz, Wien, Würzburg. — Charaden, Räthſel und deren Auflöſung.

Allgemeine deutſche Juſtiz-, Kameral- und Polizei-Fama. Herausgegeben von Dr. Th. Hartleben, Januar 1818.

Inhalt.

1ſtes und 2tes Stück. Die öffentliche Geſchäftsführung in Kurheſſen. — Zur Warnung vor den Nachtheilen, welche ein ſich in die neuorganiſirte süddeutſche Staatsverwaltungen einſchleichendes unbedingtes Kollegialſyſtem veranlaſſen könnte. (Aus dem Briefe eines Reiſenden.) — Merkwürdige Sorgfalt des Maires zu Lyon für eine hinreichende Zahl frommer Schuhputzer. — Erſte öffentliche Darſtellung der bisherigen Hülfsgeſellſchaft zu Winterthur. — Art der Bereitung ihrer Knochenſuppen. — Verbreiteter Gebrauch des Papinianiſchen Topfs. — Die Polizeyhunde in England. — Urtheil über einen Menchelmörder von Profeſſion. — Ein Wink für Polizeybeamte, um Unglück bey dem Schlittſchuhlaufen vorzubeugen. 3tes und 4tes Stück. Das Medizinalweſen und die Charlatane in Frankreich; nach der Natur gezeichnet vom Aſſiſtenz-Wundarzt Dr. Dittmer, beym Feldhoſpitale. — Syſtematiſches Straßenräuberhandwerk in Italien. — Anſichten über das franzöſiſche Douanengeſetz in der Deputirtenkammer. — Billige Grundſätze in Bayern über die Umzugsgebühren für Staatsbeamte. — Deſiderien des königl. ſächſiſchen Landtags. — Beſtimmung der Univerſität Göttingen für die Studirenden aus dem Herzogthum Naſſau. 5tes und 6tes Stück. Das Medizinalweſen und die Charlatane in Frankreich; nach der Natur gezeichnet

Digitized by Google

vom Aſſiſtenz-Wundarzt Dr. Dittmer, beym Feldhoſpitale. (Beſchluß.) — Bildung eines Miniſteriums des Innern in Oeſterreich. — Kinder-Gefängniſſe in Paris. — Verein zur Ertheilung unentgeldlicher Rechtsgutachten im Königreich Würtemberg. — Finanz-Operationen in Spanien. — Verfügung wegen den Polizeyrügen in Preußen. — Zweckmäßiges Verfahren gegen die Müller in St. Gallen. — Ein neuer Verfechter der Zwangs-Anſtalten gegen Theuerung. — Praktiſches Beyſpiel von der Wirkung der Fruchtſperre. — Das Bild eines Rechtsgelehrten in einer goldenen Rahme. 7tes und 8tes Stück. Ueber Beſteuerung der Erbſchaften, in Beziehung auf die Aeußerungen in dieſer Zeitſchrift Nro. 151. und 152. vor. Jahrs. — Aſſekuranz gegen Hungersnoth: Oder wie könnte ein Land, wie z. B. Baden, in allen ſeinen Theilen vor der Gefahr des Mangels an Lebensmitteln, bis zur nächſten Ernte, auch ohne gefüllte Magazine, ohne Getreide-Ausfuhrbeſchränkung und Verbot ſicher geſtellt werden? 9tes und 10tes Stück. Die Wiederherſtellung des Lehnweſens in Kurheſſen. — Verſuchter Muttermord. Eine Kriminalgeſchichte. — Juſtiz gegen Betrüger der Emigranten in Holland. — Aufhebung der Leibeigenſchaft der Frankfurter Landbewohner. — Neue Beſtimmungen über die Weggelds-Erhebung im Hannöveriſchen. 11tes und 12tes Stück. General-Inſtruktion für die allgemeinen und beſonderen Vagabonden-Viſitationen in dem Königreiche Preußen. — Franzöſiſche Juſtiz gegen Douaniers. — Milderung des Acciswesens in Bremen. — Die barmherzigen Brüder in Oeſterreich. — Ueber die Austheilung ökonomiſcher Suppen und Lebensmittel in Zürich. — Begründung einer Veterinär-Polizey im Kanton Wallis. — Ein Land, wo man keine Päſſe fordert. 13tes und 14tes Stück. Vollſtändiges theoretiſch-praktiſches Handbuch der geſammten Steuerregulirung, oder der allgemeinen und beſondern Steuerwiſſenſchaft ꝛc. ꝛc. vom Dr. Joh. Paul Harl, Profeſſor der Philoſophie und Kameralwiſſenſchaften zu Erlangen ꝛc. ꝛc. — Torturfälle. — Thätigkeit einiger bayriſchen Polizeybehörden. 15tes Stück. Bekanntmachung des Herausgebers des weſtphäliſchen Anzeigers — Regierungsrathes Mallinckrodt zu Dortmund. — Rückſchritte der römiſchen Armenpolizey. — Entdeckung einer ſeit vier und zwanzig Jahren beſtehenden merkantiliſch organiſirten Diebsgeſellſchaft; — kein Triumph der deutſchen Polizey. — Straf-Urtheil gegen den Verleger einer Schmähſchrift. — Aufſicht der Gothaiſchen Regierung über geſchloſſene Geſellſchaften. — Protektion des Wildes in dem Fürſtenthume Greitz. — Auswanderungs-Tabellen im Würtembergiſchen. — Sterb- und Geburtsfälle zu Wien. — Cenſurfreyheit auf Haity.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06364 0562
Digitized by Google

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

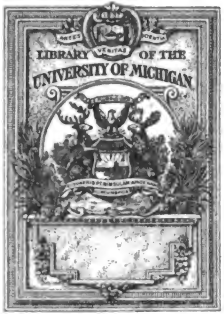
D
1
.E8

G1n6

A 525294

Europ. Annalen
1818. III

Digitized by Google



FROM THE LIBRARY OF

Professor Karl Heinrich Rau

OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY

Mr. Philo Parsons

OF DETROIT

1871

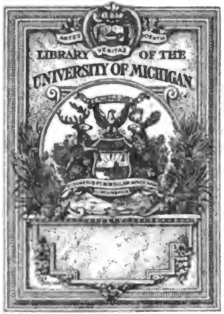
Digitized by Google

D
1
.E8

G1n6

A 525294

Europ. Annalen
1818. III



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

P. L. 44 10963

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1818.

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

D 1 .E8

Drittes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1818.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Skizze der Militär- und politiſchen Macht Rußlands im Jahr 1817. Sir Robert Wilſon beygelegt. Nach dem engliſchen Original. (Fortſ). S. 289
II. Entwurf einer Rede, die von einem der deutſchen Geſandten am Bundestage zu Frankfurt am Mayn bey Wiedereröffnung der Sitzungen deſſelben am 3. November gehalten werden ſollte. S. 321
III. Briefe vom Vorgebirg der guten Hoffnung, als Antwort auf Hrn. Warden; mit Auszügen aus dem großen Werke, welches dermalen unter der Aufſicht Napoleon's zur Bekanntmachung zuſammengetragen wird. (Fortſ.) S. 354
IV. Verhandlungen des großbritanniſchen Parlaments im Jahr 1816. (Fortſ.) S. 389
V. Geſchichte der weſtphäliſchen Grundſteuer. (Fortſetzung von S. 311. 6. Stück, Jahrgang 1814.) S. 422

Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Morgenblatt
für gebildete Stände. Februar 1818.
Inhalt.

Auszug aus den eigenhändigen Memoiren der Madame Manſon. (Beſchl.) — Bemerkungen über England. (Beſchl.) — Wanderlieder. Von Rückert. VII. Theelied des Wanderers am Quell. — Leonida. (Beſchluß.) — Prophezeyhung der ſchrecklichen Verwüſtung der Stadt Rom in dem Jahre 1527. — Ueber Juſtin Heinrich Knecht, Muſikdirektor zu Biberach. — Nach Chriſtobal Caſtillejo. Von Mauricio. — Drey und zwanzigſte Jahresfeyer der Londoner Miſſions-Geſellſchaft am 15. May 1817. (Im Auszuge aus den Societäts-Verhandlungen.) — Reiſe-Erinnerungen eines deutſchen Offiziers in engliſchen Dienſten. — Mariner's Abenteuer auf den Freundſchafts-Inſeln des ſtillen Oceans. — Sir Humphrey Davy. — Beylage: Kunſtblatt. Nro. 3. Ueber die Geſchichtmahler Schick aus Stuttgart und Krazenſtein Stubb aus Kopenhagen. An meine vielgeliebte Tochter Adelaide von Bombelles. Von Friderike Brun, geborne Münter. — Miszellen aus den Annalen der Akademie von Luca in Rom. — Kunſtnachrichten aus Kopenhagen. — Igor. III. Igors Niederlage. IV. Blicke in die Vorzeit. V. Igors Gefangennehmung. — Schönheit, Reichthum oder — Düngerhaufen. — Spiele und Vergnügungen der Basken. — Etwas vom Bücher-Nachdruck im Norden. — Mechaniſche Künſte in Frankreich. — Die in Amerika, unweit von Boſton entdeckte Meeresſchlange. — Diſtichen. Von Conz. 3. Die alten Propheten. 4. Trau, ſchau wem? — Der Alchimiſt. Eine Cataluner Novelle. — Eine Kröte und eine Eidechſe, in einen Stein eingeſchloſſen. — Der Wirtemberger. — Unauslöſchliche rothe Farbe. (Aus dem Journal de Physique, Juillet.) — Anekdote von einer ſpaniſchen Wittwe. — Beytrag zur Naturgeſchichte des bärtigen Geyeradlers. — An-

Digitized by Google

I.

Skizze
der
Militär- und politiſchen Macht Rußlands
im Jahr 1817.

Serpens nisi serpentem comederit — non sit draco.

Sir Robert Wilſon beygelegt.

Nach dem engliſchen Original.

Bemerkung. (Die vom Verfaſſer herrührenden Anmerkungen ſind ohne Bezeichnung, denjenigen des Bearbeiters iſt jedesmal: der Ueberſetzer beygefügt.)

(Fortſetzung.)

Napoleon war jedoch nicht gegen die militäriſche oder politiſche Kriſis gleichgültig, die jede Stunde drohender wurde; und als er gewahrte, daß der Reſt der verbündeten Armeen, die bey Waterloo gefochten, gegen die Hauptſtadt vorrückte, ohne Mitwirkung oder Verſtärkung zu erwarten, ſandte er zur proviſoriſchen Regierung, mit dem Anerbieten, „ſich an die Spitze der beträchtlichen Kräfte, die dermalen für „die Vertheidigung von Paris zuſammengebracht waren, zu „ſtellen, und, die falſche Bewegung des Feindes benützend, „einen Sieg (deſſen er ſich gewiß fühlte) und Zeit zum Aus„gang für die Unterhandlungen mit den verbündeten Souve„rainen zu erhalten.“ Er fügte bey, „daß er nur als Ge„neral handeln wollte, und ſich anheiſchig machen, ſich auf

Digitized by Google

„das Verlangen der proviſoriſchen Regierung von dem Befehl „der Armee zurückzuziehen.“ *)

---

*) Die engliſche und preußiſche Armee bewegten ſich nicht vorſchnell und unüberlegt gegen Paris.

Die bey Paris zuſammengebrachten Truppen mochten ſich wieder zwiſchen 60 und 70,000 Mann belaufen, allein dieß mit Inbegriff der Pariſer Föderirten und der von den Depots eiligſt zuſammengebrachten Mannſchaft, alſo von ſehr verſchiedenem Gehalte. Dann war die Feld-Artillerie nach dem Verluſt bey Waterloo bey weitem der der Alliirten nicht wieder gewachſen. Wellington's und Blücher's Armee vereint mochten doch wohl das Doppelte betragen.

Die große ruſſiſche und öſtreichiſche Armee, ſo wie die preußiſchen Garden und andere Korps, waren in ſchnellem Anmarſch.

Wellington ging bey ſeiner Annäherung gegen Paris ſehr behutſam zu Werk, und vermied weislich einen Angriff gegen die verſchanzte Seite von Montmartre bis gegen Vincennes. Ja, eine ſolche hätte verderblich werden können.

Wer an die Möglichkeit, Paris in dem damaligen Augenblick zu vertheidigen, glaubt, den verweiſen wir an die Erklärung, die Carnot in der letzten Ausgabe ſeiner Memoires darüber gegeben, wo er militäriſch das Gegentheil beweist, und ſogar den erhaltenen Waffenſtillſtand, mit Abzug der Armee hinter die Loire, als eine zur Rettung derſelben glückliche Unterhandlung darſtellt. Wir erachten, Carnot werde von allen Oppoſitionsgliedern für einen gültigen Gewährsmann hierin anerkannt werden.

Daß Bonaparte und ſeine Partey ihn mit allen Kräften wieder an die Spitze der Armee zu bringen ſuchten, halten wir für ausgemacht; wenigſtens zeigten ſich die Symptome eines ſolchen Strebens in Paris damals ſehr lebhaft. Wie er aber ſein Verſprechen, wieder davon abzutreten, gehalten haben würde, dürfte man nach ſeiner gewohnten Art, Verträge zu halten, beurtheilen.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Jedoch die Furcht ſeines Wiederergreifens der kaiſerlichen Gewalt, hätte Erfolg ihm wieder die Zuneigung des Publikums erworben — denn die Truppen fühlten keinen Augenblick Nachlaß in ihrer Ergebenheit *) — machte einige ſeinem Vorſchlag nicht ſehr geneigt; während die von andern mit den Alliirten bereits eingegangenen Verbindlichkeiten eine gänzliche und unmittelbare Verwerfung ſeiner Dienſte herbeyführten — eine Verwerfung, „von der", wie er bis auf dieſen Tag zu ſagen verharret, „alle nachherige Unglücksfälle „Frankreichs abſtammen; während dieſe Bewegung auf Paris, „die durch ihre Voreiligkeit die Alliirten hätte verderben ſollen, ihren Triumph vollſtändig machte, und ihnen zum zweytenmal den Beſitz der Hauptſtadt erwarb." **)

*) Wahr, ſehr wahr, ſie blieben bis auf den letzten Augenblick ſeine blinden Anhänger. In England hätte es doch noch ein leichtes Mittel gegeben, die Zuneigung einer gewiſſen Klaſſe von ihm abzuwenden, — die Miniſter durften ſich ihm nur zuwenden! — Allein ſelbſt die Niederlage von Waterloo hatte die Geſinnungen ſeiner Truppen für ihn nicht abgeändert.

Der Ueberſetzer.

**) Napoleon überſah vielleicht, daß die Bewegung der Alliirten durch politiſche Uebereinkunft in Paris geleitet war.

Der Verfaſſer.

(Indem wir uns auf unſere vorige Anmerkung beziehen, wiederholen wir noch die Frage, ob nicht beſtändig Wellington ſich durch Schnelligkeit und Behutſamkeit zugleich ausgezeichnet, und fragen ferner, ob nach ſolchen Schlachten, wie die von Waterloo, Bonaparte nicht auch jedesmal ohne Säumniß auf die Hauptſtadt ſeiner Gegner losrückte? That er es nicht nach Jena, nach Ulm, ja ſogar nach Eckmühl, wo doch Prinz Karl ihm mit einer beträchtlichen Armee in der Flanke blieb, oder ſich bald wieder darin einſtellte?

Allein für Napoleon und die Franzoſen waltet noch immer ein Zaubernebel, der ihnen Alles möglich und erlaubt zeigt,

Die griechiſchen Theologen öffneten den Bekennern des Koran's die Thore von Byzanz, indem ſie über ſtreitige Sätze der chriſtlichen Religion diſputirten, ſtatt die Bevölkerung gegen den Feind aufzuſtellen und zu bewaffnen. Die Konſtitutionellen tragen nicht wenig an der Schuld der Unterjochung ihres Vaterlandes. *) Der König beſaß kaum einige Freunde — nicht einen, der ſich für ihn einer Gefahr ausſetzen wollte, wie die Erfahrung lehrte **), —

anderer Feldherren und Armeen Erfolge aber nur immer auf Rechnung ungefährer Urſachen und Verrätherey ſchiebet. Der Ueberſetzer.)

*) Jedes Wort des Verfaſſers iſt hier mit blinder Leidenſchaft beſeelt. Nicht einmal die reinſte, freyſinnigſte Partey entgehet ſeinen gehäſſigen Aufbürdungen, um, wo es gilt, ſeinem Abgott das Wort zu reden. Wir antworten ihm, daß nicht die Konſtitutionellen zur Unterjochung des Vaterlandes beytrugen, ſondern ſie gaben nur nicht zu, daß noch die letzten, die wenigen Hülfsmittel des Vaterlandes dem Manne preisgegeben würden, der ſo eben, indem er — zum wie vielſten Male? — um Alles oder Nichts (quitte ou double) ſpielte, das Vaterland in den Abgrund geſtürzt.

Der Ueberſetzer.

**) Wir müſſen hier dem Verfaſſer geradezu widerſprechen. Der König hatte alle die zu Freunden, die der Tyranney Napoleon's müde waren, denen das Andenken dieſer unleidlichen Tyranney nicht in Jahresfriſt aus dem Gedächtniß entſchwunden war, und die nicht an ſeine wundervolle Aenderung auf Elba glauben konnten. Daß übrigens die in der Mehrzahl für den König geſtimmte Nationalgarde von Paris ſich nicht für ihn ſchlug, iſt, weil es eine Nationalgarde von Bürgern iſt, die Frau und Kinder haben, die, wenn ſie es auch verſuchten, nichts gegen Linientruppen ausrichten würden, und die ſich übrigens weder im Jahr 1814, noch, ungeachtet aller angewandten Mittel, im Jahr 1815 für Napoleon ſchlugen. Denn, nochmals, in beyden Epochen ward ſie nicht nur hievon nicht abgehalten, ſondern 1815 auf

Digitized by Google

für Napoleon war ein großer Theil des Volks *) und die ganze Armee; allein die Konſtitutionellen hatten einen großen Einfluß auf die Kammern erreicht, und großen Anhang durch ganz Frankreich. **) Ihre Abſichten waren rein; allein Zutrauen gegen den Feind iſt unverzeihliche Thorheit bey allen Wächtern der öffentlichen Wohlfahrt.***); und ihr Verhalten, indem ſie den National-

---

alle Art, ſelbſt durch geheimen Antrieb dazu angeſpornt. Uebrigens waren es nicht wenige in Paris und in den Departementen, die ſich für den König erklärten, und ſich für ihn ſchlugen oder zu ſchlagen bereit waren; viele folgten ihm nach Gent; in der Vendee, im mittäglichen Frankreich ſchlug man ſich für ihn, im Nord-Departement und ſelbſt in mehreren Oſt-Departementen hatte er Freunde in Menge. Allein die Napoleoniſten hemmten beſonders in letztern bey Zeiten jeden Ausbruch, da ſie hier ſogleich durch das Militär die Oberhand hatten.

Der Ueberſetzer.

*) Ja, von dem Volke alle Lieferanten, alle Ehrgeizige, Contrebandiers (denn ſie gewannen durch die Sperre des rechtmäßigen Handels), alle Douaniers, alle Angeſtellte der Droits-réunis, die Mehrzahl derjenigen, die in den von Bonaparte unterjochten Ländern Europa's Stellen beſeſſen hatten, in Paris viele, die durch die gezwungene Centraliſation aller Lieferungen und durch die vielen öffentlichen Arbeiten auf Koſten der Provinzen und Europa's leicht Brod fanden, u. ſ. w. Und, nochmals, gegen Napoleon, wenn auch nicht für die Bourbonen, waren alle Feinde der Tyranney.

Der Ueberſetzer.

**) Ja, zu ihrer Ehre und zum Beweis des Uebergewichts der wirklich liberalen Grundſätze in ganz Frankreich.

Der Ueberſetzer.

***) So wie die Sachen in der Wirklichkeit lagen, und nicht in den Einbildungen blinder Vorurtheile, war dem Eindringen der Alliirten nicht mehr vorzubeugen; was indeſſen die Liberalen durch alle vernünftige Mittel verſuchten, und nicht durch

Digitized by Google

Enthuſiasmus hemmten, und endlich zugaben, daß ihr einziges Schild entfernt werde, als Frankreich nichts als einen nackten Körper auf die Breſche bringen konnte, war Wahnſinn, den das Schickſal zur Vollendung ſeines Laufs auferlegte. **)

Napoleon, als er fand, daß ſich die Armeen der Alliirten näherten, und man ihm mehrmals den Wunſch wiederholte, er möchte ſich entfernen, entſchloß ſich endlich zu ſeiner Abreiſe; allein nicht eher, bis die Preußen ſo nahe kamen, daß er für nöthig fand, die Brücken von Malmaiſon zu verbrennen. (Der Verfaſſer verweist wegen näherer Auskunft über die Umſtände von Napoleon's Abdankung auf Hobhouſe's Briefe von Paris.)

Napoleon begab ſich mit Graf Bertrand den 29ſten Juni, um 3 Uhr Nachmittags, auf den Weg. Er ſchien Malmaiſon mit großem Leide zu verlaſſen. Das Bild der Kaiſerinn Joſephine hatte ſich in ſeinem Andenken nie geſchwächt.

Das Gefolg kam auf verſchiedenen Straßen nach, und der Sammelpunkt war Niort. Das Geheimniß wurde ſo genau beobachtet, daß die Poſtmeiſter und ſelbſt die Poſtillone,

---

einen ohnmächtigen Widerſtand, der vollends Alles auf's Aeußerſte gebracht hätte. Dahin zweckten ihre aus den vorzüglichſten Männern zuſammengeſetzten Geſandtſchaften u. ſ. w. Der Ueberſetzer.

**) Wo und wann hemmten ſie denn den Volks-Enthuſiasmus? Denn die ſpäter vom Verfaſſer vorgebrachte Behauptung, daß man in Paris den Föderirten keine Waffen gab, iſt grundlos. Was das Schild anbetrifft, das man ſich entfernen ließ, ſo hatte der Feldzug von Rußland, der letzte Feldzug von Deutſchland, und die eben erfolgte Schlacht von Waterloo erwieſen, daß dieſes längſt ſein Meduſenhaupt gegen ſeine eigene Schützlinge wandte.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

die Napoleon geführt, ſich weigerten, die Straße, die er genommen, anzuzeigen; ſo daß einer ſeiner Offiziere nicht eher als zwey Tage nach ſeiner Ankunft zu Rochefort bey ihm einzutreffen vermochte. Da die kaiſerlichen Wappen nur leicht übermahlt worden waren, brachten Sonne und Staub dieſelben immer wieder zum Vorſchein; ſo daß er längs der ganzen Straße erkannt ward, alle Nationalgarden und Amtsbehörden herbeyſtrömten, ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen, als ob er nicht abgedankt hätte.

Indem zu Poitiers der Sohn Madame Bertrand's für den jungen Kaiſer gehalten wurde, weil er den Namen Napoleon trägt, ſammelte ſich die Menge in ſolcher Anzahl aus allen Stadtvierteln, und die Anhänglichkeitsrufe für ſeine Sache waren ſo heftig, daß Madame Bertrand, die damals unter dem Namen Dillon reiste, mit Mühe ihr Kind vor Tagesneige zurückziehen konnte.

Wachen von Huſaren und Jägern zu Pferd begleiteten die Wagen von Niort an, und vermehrte Vorſichtsmaßregeln wurden wegen der Nachbarſchaft der Vendeeſtraße genommen; allein dieſe Beſorgniſſe waren unnöthig, denn derſelbe Enthuſiasmus herrſchte hier wie überall auf ſeinem Wege, und manche Städte und Dörfer längs der Straße bis Rochefort waren beleuchtet. *)

Hier berathſchlagte Napoleon mit ſich ſelbſt, ob er ſeinen (?) Fregatten erlauben ſollte, einen Weg durch das brittiſche Blokirungsgeſchwader zu durchbrechen, wie deren Befehlshaber ſich voll Tapferkeit zu thun erboten — oder ob er ſich heimlich nach Amerika einſchiffen ſollte —

*) Wie der angebliche Enthuſiasmus in der Vendee beſchaffen oder eingerichtet geweſen, zu erläutern, müſſen wir Sachkundigen überlaſſen. Der Verfaſſer hat uns ſchon lange gezwungen, alle ſeine Angaben nicht ohne Unterſuchung gelten zu laſſen. Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

da ſchon ein Schiff zu ſeinem Empfang bereit lag (welches auch in der That unbeobachtet durchſegelte (?) — oder ob er ſich in die Gewalt einer Nation übergeben ſollte, deren Großmuth er ihrer Größe gleich zu finden hoffte. Er griff nicht vor, oder ſuchte, wie der indiſche Monarch, „wie ein König" behandelt zu werden; allein er erwartete nicht ein Gefängniß zum Zufluchtsorte in einem Lande zu finden, das er gelehrt worden war als das Heiligthum der Freyheit zu betrachten.

Unterhandlungen wurden begonnen, und endigten wie bekannt; allein noch bis zum letzten Augenblicke, wo er ſich an Bord befand, fuhr er fort den Troſt zu genießen, den der Ausdruck der Zuneigung dem Unglücke bietet.

In Kapitän Maitland hatte Napoleon das glückliche Geſchick, einen Offizier zu finden, der ſeine Pflicht mit ſeinen Empfindungen und Schicklichkeitsgefühl zu vereinbaren wußte *) — ein Offizier, deſſen hohem Sinn für Ehre und Großmuth nachgehends eine Gelegenheit, ſolche in Anwendung zu bringen, durch einen Briefwechſel geboten ward, der einſt auf ihn und ſein Vaterland großes Anſehen zurückſtrahlen wird, und wie zu hoffen ſtehet (und nachherige Umſtände berechtigen zu der Vermuthung) ohne einigen Tadel auf ſeine Regierung zu werfen.

Auf einem Felſen, mitten im Ocean, befindet ſich nun Napoleon, das widrige Geſchick, laut vorurtheilsloſen Berichten, mit dem Gleichmuth eines Philoſophen betrachtend (!), und die erleidenden Kränkungen mit einer Seelenwürde ertragend, die ſelbſt ſeine bitterſten Feinde bewundern müſſen.

*) Das nämliche Lob ertheilte Napoleon dem Admiral Hotham bey ſeiner Ankunft zu Portsmouth.

Digitized by Google

Da ſeine Abdankung nur auf Bedingungen geſchah, die nicht erfüllt wurden *), kann er als Kaiſer nicht die Ruhe empfinden, die Karl in dem Kloſter verblieb, noch die Anhänglichkeit an die Zurückgezogenheit, die Diokletian in Stand ſetzte, Maximinian, als er ihn zur Wiederannahme des Purpurs aufforderte, zu antworten, „wenn ich „ihm nur den Kohl zeigen könnte, den ich mit eigenen Hän„den zu Salona pflanzte, ſo würde er mich nicht länger drängen, „den Genuß des Glücks für den Wiederbeſitz der Macht zu ver„tauſchen“; allein ob ihm gleich die Uebertragung ſeines Ruhms und die Ueberlieferung des Scepters in die Hände ſeines Sohnes am Herzen liegen mag, ſo ſcheint er das verlorne Gepränge der Königswürde nicht zu bedauern, noch für die Tröſtungen des Privatſtandes, wenn er die Unabhängigkeit und Sicherheit deſſelben genießen könnte, unempfindlich zu ſeyn.

Die verbündeten Souveraine beſaßen ſelbſt noch zu dieſer Zeit die Ehrfurcht und das Zutrauen der franzöſiſchen Nation. Dieſes Zutrauen hatte eine allgemeine National-Anſtrengung gehemmt, und überließ nun Frankreich dem Gutdünken des einbrechenden Feindes. **) Immer noch

---

*) Seine zweyte Abdankung geſchah ohne einen gegenſeitigen Vertrag, ſondern mit der perſönlichen, eigenmächtigen Einfügung der Bedingung, die er alſo für dienlich erachtete.
Der Ueberſetzer.

**) Daß die National-Anſtrengung gehemmt geweſen ſey, kann man nicht ſagen, wenn man die geſchehenen Anſtrengungen würdiget. Wie konnten aber nachher die Sieger dieſem Volke eine mehrjährige, beynahe unerſchwingliche Laſt aufbürden! Daß dieß eine höchſt unpolitiſche, erbitternde und einſt zu ſchwerer Vergeltung aufreizende Maßregel ſey, muß in Wahrheit jeder, der Menſchenkenntniß beſitzt, eingeſtehen. Eine groſe, aber kurz dauernde Aufopferung wäre

wogte ein hoher Geiſt in Paris, und die Mittel zur Vertheidigung gegen den Theil der alliirten Armee, der ſich damals Paris nahte, waren hinreichend *); allein der öffentliche Eifer ward unterdrückt, und die Waffen den Föderirten zurückgehalten, während die ſteigende Ungeduld derſelben, ſolche zu erhalten, die Lage von Perſonen, die in Verdacht waren, den Bourbons ergeben zu ſeyn, höchſt gefährlich machte. **)

---

viel leichter zu ertragen geweſen, als eine ſolche Ausſaugung aller Staatskräfte. Warum zog man nicht eine Aufopferung an Land vor; dieſe hätte für den Augenblick wehe gethan, hätte aber nicht den Wohlſtand Aller und auf ſo lange untergraben, und wäre bald verſchmerzt geweſen.

Der Ueberſetzer.

*) Hierauf wiederholen wir unſer Nein und unſere Hinweiſung auf Carnot's Erklärung in ſeinen Memoires.

Der Ueberſetzer.

**) Hier müſſen wir förmlich dem Verfaſſer erklären, daß es falſch iſt, daß man den Föderirten die Waffen hinterhielt, und ihn verſichern, daß ſie bewaffnet wurden. Schreiber dieſes war Augenzeuge dieſer Bewaffnung, die er namentlich auf der place royale oder des Vosges mit anſah.

Die Föderirten zogen zur Vertheidigung von Paris hinaus, und blieben an die Linientruppen angeſchloſſen, bis die Kapitulation erfolgte und vollzogen ward. Dann marſchirten ſie nach Paris zurück, und ihr Rückmarſch ward dadurch, daß Viele ihre Gewehre auf den Straßen abſchoſſen, fürchterlich und bedenklich. Auch fielen mehrere ihnen beygelegte Plünderungen von Häuſern, oder wenigſtens Verſuche dazu, vor. Dagegen noch während Napoleon's Anweſenheit vor dem Feldzuge, da ihm vor dieſen Stützen ſeines Kaiſerthums nicht wenig graute, gab man ihnen bey den täglichen Exercitien die Gewehre nur, ſo lange dieſe dauerten, und nahm ſie dann wieder zurück. Ganz Paris kann alles dieß bezeugen. — Wenn man ſo harte, unbedingte Urtheile, wie der Verfaſſer,

Digitized by Google

University of MICHIGAN

Kuriere wurden abgefertiget, das Vorrücken der verbündeten Generale zu beſchleunigen, um einem Volks-Aufſtand zuvorzukommen. *)

Davouſt willigte ungern in den nachgehenden Vertrag, kraft deſſen die franzöſiſche Armee die Stadt räumte. **)

Stündlich erwartete man die Ankunft Alexanders. Es war bekannt, daß derſelbe Ludwig dem franzöſiſchen Volk nicht aufzwingen, ſondern die Meinung der Kammern über die einzuſetzende Regierung vernehmen wolle. ***)

---

fällen will, ſollte man doch wenigſtens ſich der Wahrheit ſeiner Angaben überzeugen; ſonſt ſchadet man ſeiner Sache mehr, als wenn man ſchwiege.

Der Ueberſetzer.

*) Auch dieſe Angabe müſſen wir höchlich bezweifeln; die dreyßig Tauſend Mann ſtarke Pariſer Nationalgarde war mehr als hinlänglich, die beſchränkte Zahl der wüthenden Napoleoniſten in Zaum zu halten.

Der Ueberſetzer.

**) Davouſt beurtheilte ſicher die Lage von Paris, wie Carnot, alſo unterſchrieb er nach Ueberzeugung einen Vertrag, der die Hauptſtadt gegen Zerſtörung ſicherte, da Widerſtand keinen glücklichen Erfolg mehr hoffen laſſen konnte.

Der Ueberſetzer.

***) Wir antworten, daß, mit Ausnahme der erklärten Napoleoniſten, bey weitem die Mehrzahl froh war, den humanen Ludwig XVIII. je eher, je lieber wieder an der Spitze des Staats zu ſehen; ja daß jeder Vernünftige hierin die einzige Rettung erblickte. Das Einzige, was Viele wünſchten, wäre eine förmliche Gewährleiſtung der konſtitutionellen Volksrechte geweſen, was ſie im Oktroyiren der Charte (ſo viel auch dafür geſagt werden kann) nicht zu finden vermeinten, und immer fürchteten, daß, wer aus bloßer Willkür gibt, auch eben ſo wieder nehmen könnte. — Beſtimmt läugnen wir, daß irgend

Digitized by Google

Nicht ein Augenblick war zu verlieren. Formen konnten nicht länger berückſichtiget werden, ohne Gefahr für den neuen Gegenſtand und den neuen Ausdruck, Legitimität! Die Tuillerien und Senatshäuſer wurden von Wachen beſetzt, die Eingänge geſchloſſen, und den Deputirten, die auf Einlaß drangen, Bayonette gegen die Bruſt gehalten. (140 Deputirte, deren Namen in des Verfaſſers Händen ſind, unterzeichneten eine Proteſtation gegen die Gewaltſamkeit. *)

---

jemand, (die Napoleoniſten etwa ausgenommen, bey denen indeſſen der Verfaſſer ſeine Angaben ausſchließlich geſchöpft zu haben ſcheint), in dem Wahne geweſen ſey, als ob Kaiſer Alexander geſonnen wäre, Napoleon's Pairskammer und die von ihm berufene Repräſentantenkammer zu befragen, von wem ſie das franzöſiſche Volk regiert haben wollten. — Uebrigens hat ſchon längſt die einſichtsvolle Regierung Ludwig XVIII. die Legitimität ſeiner Eigenſchaften erwieſen, und die tadelnswürdigen Verunglimpfungen des Verfaſſers, die wir nur als Beweiſe ſeiner blinden Leidenſchaft ſtehen laſſen, gleiten ſchadlos an ihr ab.

Der Ueberſetzer.

*) So der Verfaſſer, anders die Wahrheit. Der Vorgang verhielt ſich ſo: Es ward ein Rundſchreiben des Präſidenten der proviſoriſchen Regierung erlaſſen, daß die fernere Zuſammenkunft der Repräſentantenkammer überflüſſig ſey. Die Thüren des Sitzungsſaals wurden demnach, ohne Zweifel den Befehlen deſſelben Machthabers gemäß, den folgenden Morgen nicht wieder geöffnet. Allein von ausgeſtellten Wachen, beſonders aber von auf die Bruſt geſetzten Bayonetten, erinnern wir uns durchaus nichts gehört zu haben, ob wir uns gleich an Ort und Stelle befanden, und täglich Gelegenheit hatten, glaubwürdige und ganz zur liberalen Partey gehörige Deputirte zu ſprechen. Wirklich aber begaben ſich die Deputirten im Laufe deſſelben Morgens einzeln, jedoch meiſt im Augenblick der gewöhnlichen, ſeit den letzten Kriegsvorfällen ſehr frühen Sitzungsſtunden an die Eingänge des

Digitized by Google

Als Alexandrr eintraf, fand er Ludwig im Beſitzſtand, und unterzog ſich der Nothwendigkeit, mit den Höflichkeits-Ausdrücken, die der öffentlichen Beobachtung die Gefühle fehlgeſchlagener Abſichten verhüllten. *)

Alexander war indeſſen nicht mehr der Alexander, wie 1814. Die Franzoſen geſtehen zwar ein, daß er ſich der Zerſtückelung Frankreichs widerſetzte **); daß er nicht

---

Sitzungsſaals, und da ſie dieſelben ohne Einwilligung der Verſammlung und ihres Präſidenten geſchloſſen fanden, während ſie ſeit ihrer Permanenz-Erklärung, wodurch ſie ſich gewiſſermaßen zur Nationalverſammlung konſtituirt anſahen, ſonſt Niemand zu einem ſolchen Befehl befugt hielten, nahmen ſie dieſe Verfügung für höhere Gewalt, der ſie wichen. Demnach unterzeichneten ſie, uns däucht in der Wohnung ihres Präſidenten, des würdigen Lanjuinais, eine Urkunde, ihre unfreywillige Auflöſung zu beſtätigen, und daß ſie nur höherer Gewalt gewichen, nicht aber, als ob irgend an einem unter ihnen perſönliche Gewaltthätigkeit verübt worden wäre. — Die Pairskammer löste ſich, ſo weit wir wiſſen, auf das alleinige erwähnte Rundſchreiben hin, ohne Anſtand, auf.

Der Ueberſetzer.

*) Wir beziehen uns auf unſere obigen Anmerkungen. Wie hätte A., deſſen Geſandter die Wiener Urkunde gegen Napoleon's Rückkehr in Gemeinſchaft mit den Geſandten Ludwigs, gegen den dieſe Rückkehr die kränkendſte Beleidigung war, unterzeichnen, die Rechte Ludwigs, ſeines Alliirten, alſo freywillig verkennen können!

Der Ueberſetzer.

**) Wir wiſſen nicht, ob man mit Recht es Rußlands Einfluß zuſchreibt, daß Frankreich zu keinen größeren Land-Abtretungen genöthiget ward. Indeſſen iſt die Frage, ob nicht lange Jahre hinaus erdrückende Geld-Expreſſungen, die das Land ausſaugen, und ſeinen Wohlſtand auf lange hinaus untergraben, nicht eine härtere Bedingung bilden, als eine Land-Abtretung, beſonders wenn man bey derſelben auf Volksſtammverwandtſchaft Rückſicht genommen hätte; und auf den Urſprung

Digitized by Google

die Louvre-Plünderung*) und die Wegbringung der, der nicht mehr vorhandenen Republik von Venedig **) zuſtändigen, Pferde nicht unmittelbar genehmigte!! Daß er gegen die Exceſſe der Preußen Einwendung machte, und ſeine Vermittlung zu Gunſten des Volks verwendete; allein obgleich ſeine Politik nach deſſen Gunſt trachtete, ſchien er doch nicht mehr die liberalen Grundſätze zu handhaben oder zu hegen, dieſen Eifer für Volks- oder konſtitutionelle Rechte, deren Sachwalter und Verfechter er vor Kurzem geweſen war.

Er ſah die franzöſiſche Nation, an Hand und Fuß gebunden, den Gefängniſſen und Schaffotten einer rachevollen Regierung übergeben. ***)

---

von Erwerbungen, die freylich auf Ludwig XIII. und XIV. zurückgehen, ſich aber nicht einmal der Waffen-Uebermacht, ſondern in der That den tückiſchen Wegen der Politik verdanken; es genüge, ſich an das Geſchick Bernhards von Sachſen-Weimar zu erinnern, und auf wen ſich, was ſeine Tapferkeit lohnen ſollte, vererbte.

Der Ueberſetzer.

*) Der liberale Verfaſſer heißt alſo Plünderung die Zurückerſtattung des Geplünderten. Aber freylich ſeinen Günſtlingen iſt Alles geſtattet; ihre Tyranney, ihre Plünderungen, ihre Völker-Unterjochung iſt ihm liberal!

Der Ueberſetzer.

**) Der Verfaſſer erinnere ſich doch bey dieſer Gelegenheit, wem Venedig verdankt, kein unabhängiger Staat mehr zu ſeyn!

Der Ueberſetzer.

***) Wie kann man, nach der ungeheueren Unternehmung Napoleon's, unerläſſliche Maßregeln gegen die Begünſtiger und Theilhaber dieſes unglückſchweren Beginnens mit einer Rache-Uebung gegen die geſammte Nation vermiſchen zu wollen die Ungerechtigkeit haben! Wie ganz anders ſchnell und grauſam waren Napoleon's Maßregeln gegen die, die ihn oder ſeine Regierung gefährdeten, oder die ihm verdächtig waren; wie blutig war ſelbſt die Sproſſe ſeiner Höhe, der nie zu ver-

Ungeachtet ſeiner Manifeſte, ſeiner Proklamationen und Verbürgungen, gab er zu, daß die Kapitulation von Paris verletzt wurde; und machte er ſich nicht dieſer Verletzung theilhaft, indem er ſich zum Gewährſchafter des Vertrags machte, indem er nicht dagegen proteſtirte, und aus mehreren Verfügungen deſſelben Nutzen zog? *)

---

geſſende 13te Vendemiaire; wie groß war nicht die Verbannungsliſte nach dem 18ten Brumaire; welches war das Schickſal Avena's, Cerachi's u. ſ. w.; welches dasjenige der bey weitem nicht überwieſenen, angeblichen Theilhaber des Nivoſe-Anſchlags; wie muſſte Moreau entgelten, daß er der Liebe Frankreichs näher ſtund, als ſein finſterer Nebenbuhler; wie tückiſch und grauſam war der Prozeß gegen Pichegrü, Georges, u. ſ. w.; wie wahrſcheinlich, daß Méhée, Napoleon's Agent in London, die Unglücklichen ſelbſt nach Frankreich lockte; — wie ſchnell, und ihres Tibers gemäß, war die durch ſeine Statthalter beſchleunigte Verurtheilung Mallets und Lahories und ihrer Gefährten; — wie lange ſah ein großer Theil Frankreichs unter Bonaparte die Jury aufgeſchoben, und Spezialgerichte an ihrer Stelle, die Vorbilder der Prevotalgerichte und wohl noch ärger; Napoleon's Baſtillengeſetze haben wir ſchon in dem Eingang nahmhaft gemacht. Von der Ermordung des Herzogs von Enghien ſprechen wir nicht einmal, denn wir haben ſchon geſehen, daß der Verfaſſer dieſe ganz in der Ordnung findet.

Der Ueberſetzer.

*) Hier treffen wir auf den Gegenſtand, der natürlich dem Verfaſſer der angelegenſte iſt, und der ihn vielleicht am hauptſächlichſten zur Herausgabe dieſer Schrift beſtimmte, daher er auch ſeinen Ingrimm mit am lebhafteſten aufregt; nämlich der Pariſer Vertrag. Seine Anſicht, daß es eine Verletzung deſſelben geweſen ſey, die Theilhaber an dem Unternehmen Bonaparte's zur Rechenſchaft zu ziehen, oder dieſes nicht zu verhindern, beſtimmte ihn beynahe hauptſächlich, ſich mit ſo viel Aufopferung der Flucht Lavalette's anzunehmen. Es iſt alſo ſehr intereſſant, hier die Anſichten

Digitized by Google

Es iſt ſo viel über dieſen Vertrag geſagt und geſchrieben worden, daß die Sache dem Publikum geläufig iſt; allein es iſt eine Verhandlung, die den Charakter der Verbündeten und das Intereſſe der Nachkommenſchaft tief berühret; und es iſt zu fürchten, daß eines Tages eine ſchreckliche Wiedervergeltung daraus entſproſſen möchte!

Viele Sophismen und Spitzfindigkeiten ſind angewandt worden, den deutlichen Beſtimmungen des 12ten und 15ten Artikels auszuweichen. *)

Die

---

und Schlußfolgen des Verfaſſers kennen zu lernen. Wir werden weiter hin einige weſentliche Gegenbemerkungen beyfügen.

Sicher iſt indeſſen dem Prozeß, den der Verfaſſer deßwegen durchlaufen mußte, ſeine ungemeſſene Bitterkeit gegen die jetzige franzöſiſche Regierung und ſein Haß beyzumeſſen. Dieſer Bitterkeit und Leidenſchaftlichkeit müſſen wir auch die ungemeſſenen Ausdrücke und Trugſchlüſſe, denen wir hier auf jeder Zeile begegnen, verzeihen.

Der Ueberſetzer.

*) Art. XII. Es ſollen gleichfalls die Perſonen und das Privat-Eigenthum reſpektirt werden; die Einwohner, und überhaupt alle in der Hauptſtadt befindliche Perſonen ſollen fortfahren, ihrer Rechte und Freyheiten zu genießen, ohne wegen irgend etwas in Bezug auf die Aemter, die ſie bekleiden oder bekleideten, oder in Hinſicht auf ihr Betragen und ihrer politiſchen Meinungen beunruhiget oder in Unterſuchung gezogen werden zu können.

Art. XV. Treten Schwierigkeiten über die Vollziehung irgend eines Artikels gegenwärtigen Vertrags ein, ſo ſoll die Auslegung zu Gunſten der franzöſiſchen Armee und der Stadt Paris gemacht werden.

Labedoyere, Ney, Lavalette, Mouton, Duvernet u. A. waren nicht allein Einwohner, ſondern Pairs, die ihre Funktionen ausübten. Die zwey erſtern entfernten ſich, einige Tage nach dem Einzug des Königs von Paris, auf das

An-

Die Royaliſten in Frankreich ſagen, der König ſey nicht Theil (bey dieſem Vertrage) geweſen, und ein König könne nicht durch Uebereinkünfte oder Verſprechungen fremder Generale gebunden werden, ſeine eignen Geſetze nicht in Anwendung zu bringen; allein ein Vertrag iſt nach allen Schriftſtellern über das Völkerrecht und nach Kriegsgebrauch für alle diejenigen, die unterſchrieben, und diejenigen, die von der Urkunde Nutzen ziehen, verbindlich; denn kein Theil bey einem Rechtshandel kann den Vortheil für ſich auswählen, und dann den Nachtheil ablehnen, indem er ſeine Theilnahme am Vertrag ableugnet. Graf Macironi ſagt indeſſen, und ſeiner Behauptung iſt nicht widerſprochen worden, daß Talleyrand, Ludwigs Miniſter, des Morgens am 4ten Julius, als Herzog von Wellington, Sir Charles Stuart und Pozzo di Borgo zu berathſchlagen verſammelt waren, gegenwärtig geweſen ſey, und daß Talleyrand, ſich gegen den Herzog wen-

---

Anliegen von Perſonen, die wußten, daß man nicht geſonnen ſey, den Vertrag zu reſpektiren. Lavalette, ſeiner Unſchuld vertrauend, begab ſich vor die Thüre des Gefängniſſes, und übergab ſich ſelbſt, als die Proſcriptionsliſte bekannt gemacht wurde.

Die franzöſiſchen Kommiſſärs und Davouſt ſchworen bey Davouſt's Prozeß, daß ſie durch den 12ten Artikel alle und jede in Paris verbleibende Perſonen vor den Verfolgungen jeder Regierung, die wieder eingeſetzt oder errichtet werden würde, zu decken erachteten; und verlachten die ihnen beygelegte Abſicht, daß ſie dieſelben gegen die Alliirten, die weder Recht noch Neigung haben konnten, politiſche Meinungen oder Aufführung zu beſtrafen, hätten beſchützen wollen.

(Wir verſchieben alle unſere Gegenbemerkungen bis zu Ende der dieſen wichtigen Gegenſtand betreffenden Entwicklungen des Verfaſſers. Der Ueberſetzer.)

Digitized by Google

dend, ihn aufgefordert, dem Grafen die Kapitulation, die ſie eben geſchloſſen hatten, vorzuleſen. *)

Es war indeſſen von keiner Bedeutung für die Einwohner von Paris, ob der König einwillige oder nicht. Die verbündeten Befehlshaber hatten ihre Sicherheit gegen alle Verfolgungen wegen politiſcher Meinungen und Aufführung gewährſchaftet; und fruchtete Vorſtellung nichts, ſo waren ſie verbunden, ſie durch Waffengewalt zu ſchützen! Europa war gleichfalls verbunden, dieſe Maßregeln zu unterſtützen, und die eingegangene Verbürgung zu handhaben, mehr noch, als ihm oblag, politiſche Beleidigungen zu rächen.

Ein Engländer, der mit Kenntniß des Völkerrechts und der Pflichten der Ehre natürliches Wohlwollen in gleich hohem Grade verbindet, bemerkte Folgendes, indem er über dieſen Gegenſtand ſchrieb, um eine Entſcheidung zu erwirken, die mit ſeinem Gerechtigkeitsgefühl in Einklang ſtünde:

„Was in Paris vorfällt, ſchmerzt mich mehr, als ich „beſchreiben kann — um Lavalette bin ich, perſönlicher, „obgleich nur oberflächlicher, Bekanntſchaft wegen, ſehr bekümmert; allein in Beziehung auf den Charakter unſers „Vaterlandes haben mich die Prozeſſe und Hinrichtungen, die „Angeſichts unſerer Kapitulation vor ſich gehen, mit mehr Abſcheu erfüllt, als bloße Menſchlichkeit erzeugt hätte. Wie kann „behauptet werden, daß die Strafloſigkeit wegen politiſchen Betragens ſich nur auf Strafloſigkeit von Seiten der Alliirten,

---

*) Es iſt eigentlich ſchwer zu begreifen, wie die Beſchaffenheit einer ſolchen geheimen Berathſchlagung einem Dritten, der ſich gar nicht an Ort und Stelle befand, kund geworden ſeyn ſoll. Alſo wird ſchon durch dieſen äußern Umſtand eine ſolche Angabe zweifelhaft; um wie viel mehr, wenn ſie von erklärten Gegnern herrührt.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

„wegen gegen ſie verübter Beleidigungen, ausgedehnt werden „könne? Wo Schiffe die Segel ſtreichen, — wo Garniſonen ſich „übergeben — bedingen hier die Befehlshaber, daß der fremde „Sieger ſie nicht wegen ihrer frühern politiſchen Aeußerungen beläſtigen ſolle? Mit oder ohne ſolche Bedingungen, „welchen Schatten von Recht hat ein fremder Feind, Individuen für ihre Meinungen oder Aufführung, die ſie in ihrem „eigenen Vaterland hatten, zu beſtrafen?“

„Klar iſt es, die verſprochene Strafloſigkeit war Strafloſigkeit für wirkliche oder vorgebliche Verbrechen gegen die „franzöſiſche Regierung. War die franzöſiſche Regierung „Theilhaberinn an dieſem Verſprechen, ſo muſſte ſie bey demſelben verharren; wo nicht, ſo ſind die andern Alliirten „bey ihrer Ehre verpflichtet, eine kraft ſolcher Verpflichtung „genommene Stadt nicht zu überliefern, ohne die nämlichen „Bedingungen von denen zu erheiſchen, denen ſie dieſelbe „übergeben.“

„Hätten wir Martinique im Jahr 1793 oder 1794, „auf ein Verſprechen, Niemand wegen politiſcher Handlungen „oder Aufführung zu beunruhigen, genommen, wäre es uns „freygeſtanden, wenn Ludwig XVIII. damals wieder „eingeſetzt worden wäre, ihm dieſe Inſel zurück zu geben, „ohne auf der Strafloſigkeit aller politiſchen Beleidigungen „zu beſtehen? oder wenigſtens auf dem Recht für ſolche, „die ſich dergeſtalt vergangen hätten, das Land zu verlaſſen?“

„In Egypten bedingten die Franzoſen, daß Niemand „wegen ſeines Betragens oder ſeiner Meinung während des „Kriegs beläſtiget werden ſolle. Wir nahmen auf dieſe Bedingungen militäriſchen Beſitz des Landes, und überlieferten „ſolches der politiſchen Gewalt der Ottomanniſchen „Pforte. Als demungeachtet der Kapitain-Paſcha, mittelſt „dieſer Gewalt handelnd, die Beys zu ermorden und „gegen die Anhänger der Franzoſen vorzuſchreiten anfing,

„machten wir nicht nur Einwendungen und Drohungen, ſon„dern beſchützten thätlich die verfolgten Perſonen innerhalb „unſerer Linien“; (ja *) Lord Hutchinſon marſchirte mit der brittiſchen Armee in Schlachtordnung und geladenen Kanonen gegen des Paſcha's Lager, indem er dem Kapitain-Paſcha nur fünf Minuten Zeit gab, die Lebendigen und die Todten in ſeine Hände auszuliefern. **) „Was würde der engliſche Befehlshaber „in Spanien gethan haben, wenn die Truppen irgend eine „Stadt den Franzoſen unter einer ähnlichen Bedingung über„geben hätten, und man, unter dem lockern und heuchleriſchen „Vorwand eines Unterſchieds zwiſchen König Joſephs ſpa„niſcher Regierung und den franzöſiſchen Militärbehörden, „die Spanier, die uns während der Belagerung Beyſtand „geleiſtet, als des Hochverraths gegen Joſeph ſchuldig, „hätte verfolgen wollen?“

Annoch in einem andern Schreiben bemerkt ein berühmter Sachwalter der Gerechtigkeit über den 15ten Artikel: „Betrachten Sie Lord Bathurſt's Schreiben, und halten „Sie es mit dem Artikel zuſammen, der bedingt, daß jeder „Zweifel zu Gunſten der Armee und der Einwohner von „Paris ausgelegt werden ſolle. Nun erhob ſich hier ein „Zweifel nicht allein in den Gemüthern ſowol der dabey „intereſſirten als auch der unparteyiſchen Perſonen, ſondern „ſelbſt bey dem Prinzen Regenten und bey Lord Bathurſt, „und zwar ein ſo ernſtlicher, daß Erſterer ſich über die „Ratifikation oder Genehmigung der Kapitulation ein Be„denken machte.“

„Wahr iſt es, eine der kontrahirenden Parteyen löste „dieſen Zweifel, und die Kapitulation ward genehmiget;

*) Anmerkung des Verfaſſers.

**) Sir Sidney Smith hatte ſchon in Egypten und Arabien die Redlichkeit Englands geheiliget.

„allein wie ward er gelöſet? Nicht indem man ſagte, die „Worte ſeyen klar, ſondern daß die Abſicht unzweydeu„tig ſey; und indem man dieſes nicht Paris, nicht den „Franzoſen, ſondern zu Lord Bathurſt und dem Prin„zen ſagte. Allein was wollen Anſichten bedeuten, wenn „ein ausdrücklicher Artikel vorhanden iſt, der ſagt, daß, wenn „ſich Zweifel über den Text erheben, ſie zu Gunſten der „Einwohner von Paris gelöst werden ſollten! Entſte„hende Zweifel oder gebrauchte Ausdrücke, die einem Zwei„fel unterliegen, ſind in ſolchen Fällen dieſelbe Sache. Der„gleichen Worte ſind aber in dem Vertrage gebraucht, laut „dem geſchichtlich beurkundeten Geſtändniß, ja ſelbſt nach „der Anregung der brittiſchen Regierung; und den„noch, wenn ein Offizier der Armee und ein Einwohner von „Paris ſagt: der Artikel iſt zweifelhaft, ertheilen Sie „mir den Vortheil einer günſtigen Deutung; ſo antwor„tet ihr, die ihr ſelbſt den Zweifel ausgedrückt habt, „es war kein ſolcher in meiner Abſicht, und alſo kann keiner „in eurer Erwartung ſeyn, was noch viel weniger zur Sache „gehört. Die Frage iſt: iſt der Artikel einer möglich gün„ſtigſten Auslegung fähig? Iſt dem alſo, ſo haben Ney „und andere Franzoſen ein Recht zu der Wohlthat derſelben; „nun hat aber Lord Bathurſt des Prinzen Beſorgniß beur„kundet, nämlich deſſen Zweifel, daß der Artikel eine ſolche „Deutung zulaſſe.“

Ein anderer Engländer, deſſen Tugenden eine Zierde ſeines Vaterlandes ſind, und vor deſſen Beredſamkeit ſeine einheimiſchen Feinde erblaſſen, ſchrieb zur ſelbigen Zeit, und brachte ähnliche Beweisgründe zu Tage, allein die mitgetheilten Auszüge umfaſſen kunſtgerecht und weſentlich den geſammten Gegenſtand; und währeend ſo dieſe Geſinnungen die Einzelnen ehren, und einigermaßen den Charakter Englands retten, vermehren ſie das Bedauern, daß Männer, die ſo zu fühlen vermochten, die Macht nicht hat-

ten, eine die Sicherheit der ganzen civiliſirten Welt nahe gehende Frage zu entſcheiden.

Wenn der Wille nicht ſtatt des Rechtes gälte — wenn Grundgeſetze nicht aufgehoben würden, weil die Angeſchuldigten keine dieſem Geſetz unterliegende Beleidigungen begangen — würden die Beweisgründe des Staatsrechtskundigen große Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen; nun aber hat man ſie hier nur zum Gedächtniß niedergelegt, um gegen die Nachahmung verderblicher Vorgänge zu proteſtiren. *)

---

*) Es wäre zu wünſchen geweſen, daß der Verfaſſer eben die Ruhe und den Anſtand in ſeiner Schrift beobachtet hätte, die ſich in den von demſelben eben mitgetheilten Aeußerungen engliſcher Publiciſten darlegen: man hätte dann das Streben nach Recht und Liebe zur Wahrheit in ihm erkannt, wenn man auch Einwendungen gegen ſeine Meinungen hervorzubringen gehabt hätte; ſo aber ſehen wir ihn immer von der Leidenſchaft fortgeriſſen, und ſelbſt dieſem Gefühl die Begebenheiten unterordnen, und ſie nach demſelben umgeſtalten.

Was nun den beſagten Pariſer Vertrag, und inſonderheit die im 15ten Artikel bedungene Strafloſigkeit für politiſche Meinungen und Aufführung der Einwohner von Paris und überhaupt aller daſelbſt anweſender Perſonen betrifft, ſo tritt hier ein weſentlicher, ganz ſtreng rechtlicher Unterſchied zwiſchen den Zeiträumen ein, auch wenn man zugiebt, daß erwähnte Bedingung für den König Ludwig XVIII. bindend geweſen, indem er von dem Vertrag Nutzen gezogen, und er als Theilhaber deſſelben zu betrachten ſey.

Dieſe Zeiträume ſind: der Eine derjenige, ſo lange ſich noch der König in Paris befand, und alſo auch, abgeſehen des Rechts, noch Staats-Oberhaupt der That nach war, und dann der Zeitraum, wo, nachdem er Paris verlaſſen, Napoleon eintraf, und die Regierung der That nach in ſeine Hand überging; welcher letztere Normal-Zeitpunkt den 20ſten März eintrat. Nun konnte die ausbedungene Strafloſigkeit ſich doch unmöglich auf den Zeitraum

Ludwig hatte im Senat erklärt, daß er entſchloſſen ſey zu bleiben, und auf ſeinem Throne zu ſterben; allein ein plötzlicher Wechſel der Geſinnungen, als die Gefahr nahte, brachte ihn zum Entſchluß, zu entfliehen; und die

---

zurück erſtrecken, wo der König noch der That nach herrſchte, und das Recht, diejenigen, die gegen die Staatsgeſetze noch in dieſem erſten Zeitraum verbrachen, nach dieſen Geſetzen, ſobald ihm die Macht wieder ward, zu behandeln; ſondern dieſe Strafloſigkeit konnte ſich nur über den Zeitraum erſtrecken, während welchem Napoleon wieder der That nach die Gewalt übte.

Nun iſt wirklich in den nach der Rückkunft des Königs anhängig gemachten Prozeſſen auf dieſen Zeitpunkt Rückſicht genommen worden; namentlich fanden die dem Marſchall Ney, Oberſten Labedoyere, auch ſelbſt Lavalette zur Laſt gelegten Staatsvergehen alle vor dem 20. März Statt, und alſo wurde in ihrer Rückſicht die Kapitulation keinerdings verletzt.

Was den Vertrag an ſich betrifft, ſo muß man geſtehen, daß der ganze Inhalt denſelben zu einem Militär-Vertrag ſtempelt, und daß die in den 15ten Artikel eingeſchobene Strafloſigkeit ſehr einer Militär-Bedingung gleicht. Wurde von Seiten der franzöſiſchen Bevollmächtigten an den Fall des Wiedereintretens der Regierung des Königs gedacht, ſo läſſt ſich nicht läugnen, daß die Bedingung beſtimmter und allgemeiner hätte ausgedruckt werden ſollen, und daß, ſo wie ſie verfaſſt iſt, wenn man in der That die nachher derſelben beygelegte Ausdehnung beabſichtigte, der Anſchein eines verfänglichen Rückhaltes nicht ganz abgelehnt werden kann. — Wäre wirklich der Begriff einer durchgreifenden Amneſtie dabey gedacht worden, ſo hätte ja auch die Gerechtigkeit erfordert, ſolche für ganz Frankreich auszubedingen, und da dieß nicht geſchah, ſo ergehet eben daraus auch wieder die reine militäriſche, und nicht politiſche Tendenz des Vertrags.

Da ferner auch die verbündeten Mächte wirklich ſich beleidigt fanden, daß eine ſolche Maſſe in Frankreich ſich wieder

Digitized by Google

Abreiſe geſchah in ſolcher Eile, daß alle Schriften in den Tuilerien zurückblieben. *)

blindlings an Napoleon überließ, und ſie eben dadurch zwang, den Aufwand an Menſchen und Geld zu einem ſo gefährlichen Krieg, der abermals Europa's Freyheit bedrohen konnte, zu machen, ſo konnten ſich der Urſachen genug finden, die Unterſuchung von Seiten dieſer Mächte wegen Theilnahme an Napoleon's Unternehmen zu befürchten, und ſich alſo dagegen zu decken.

Nach dieſen Gegengründen gegen die engliſchen Beſtreiter der königlichen Strafbefugniſſe, als dem Pariſer Vertrag zuwider, geſtehen wir übrigens gern unſere Privat-Ueberzeugung ein, daß es ſchöner und größer hätte ſcheinen können, alle politiſcher Vergehen ſchuldige Hauptperſonen aus Frankreich zu entfernen. — Doch läſſt ſich begreifen, wie ſehr Ludwig XVIII. durch die letzten Begebenheiten tief gekränkt ſeyn muſſte; ferner iſt auch Thatſache, daß Viele der Gegenpartey darauf harrten, zu ſehen, ob der König die ſchmerzhafte Stärke haben würde, den Arm der Gerechtigkeit nicht aufzuhalten, und daß Güte leicht wieder für Schwäche hätte ausgelegt werden können.

Was die Verbannung derjenigen betrifft, die entweder durch ihr letzteres politiſches Betragen, oder ſowol ſchon durch ihre Theilnahme an Ludwigs XVI. Tod, als ihr Benehmen bey Napoleon's Rückkehr, ihre Unverträglichkeit mit der Regierung der Bourbone unverkennbar erwieſen, ſo iſt es faſt unmöglich, dieſelbe nicht als eine nothwendige Maßregel zu betrachten, die hart, aber, da man den Entfernten ihre Güter nicht antaſtet, nicht unerträglich iſt. Solche Verbannungen ſind bey Staats-Umwälzungen höchſt ſchwer zu vermeiden, und im Grunde die billigſten und gemäßigten Mittel, die Ruhe und Sicherheit herzuſtellen; beſonders wenn, wie hier geſchah, die Güter nicht eingezogen werden.

Der Ueberſetzer.

*) Natürlich hätte der Verfaſſer für zweckmäßiger erachtet, wenn der König zu Paris verblieben wäre, um Napoleon und ſeiner Partey in und außer Frankreich als Geißel zu dienen. Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Napoleon verordnete unmittelbar die Privat-Korreſpondenz zu verbrennen, damit alle Furcht vor Strafe oder Verfolgung entfernt würde! *) Allein unter den öffentlichen Dokumenten fand er ein Memorandum eines zwiſchen Frankreich und Oeſtreich in Vorſchlag geweſenen, Rußland nachtheiligen Bündniſſes, welches er Alexandern mittheilte. **)

*) Ein Umſtand hat die Form dieſes Befehls von der That zu unterſcheiden Veranlaſſung gegeben. Nach der Rückkehr des Königs ward nämlich ein Diviſions- oder Bureau-Chef des Kriegs miniſteriums, der als nicht Bourboniſch geſinnt durch Neider wegen ſeiner Stelle angefochten wurde, bewogen, zum Beweiſe ſeiner rechtlichen Denkungsart, nachſtehenden Vorfall geltend zu machen, nämlich daß er gerade vorher unter Bonaparte ſeine Stelle zu verlieren bedroht geweſen war, weil er eben jenem Befehl buchſtäblich gehorcht hatte, ſo daß, als man ihn aufforderte, hauptſächlich alle Empfehlungsſchreiben der Bourboniſchen Prinzen zur Beförderung von Militärs auszuliefern, um die alſo Beförderten jetzt zurückzuſetzen, er die Unmöglichkeit einwandte, weil er die Briefe wirklich verbrannt hatte, was man Ihm damals als die Handlung eines Tropfen oder eines der Napoleon'ſchen Sache nicht aufrichtig Zugethanen auslegte. Der Mann und die That ſind zur Zeit durch die öffentlichen Blätter nahmhaft gemacht worden. Die angebliche Verbrennung der in den Tuillerien gefundenen Schriften war ſicher auch nichts als eine Parade, oder geſchah, nachdem man vorher die nöthige Einſicht davon genommen hatte.

Der Ueberſetzer.

**) Die häufigen unverkennbaren Unrichtigkeiten, die wir dem Verfaſſer ſchon ſo oft aus der öffentlichen Geſchichte ſächlich nachzuweiſen Gelegenheit hatten, müſſen um ſo mißtrauiſcher gegen alle ſeine angeblichen Nachrichten aus dem Gebiete der geheimen Politik machen.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Alexander begnügte ſich, einige leichte Vorwürfe wegen dieſes Undanks zu machen, allein er beſtand auf einer unzweydeutigen Bürgſchaft für mehr Redlichkeit.

Richelieu, der lange Jahre hindurch ruſſiſcher Statthalter von Odeſſa geweſen, von welcher Stadt er mit Recht der Schöpfer genannt werden kann, und woſelbſt ſein Name in Ehrfurcht gehalten wird, ward zum erſten Miniſter ernannt; und ſo hielt Rußland nicht nur Englands Einfluß das Gleichgewicht, ſondern erlangte ſogar eine Ueberlegenheit im franzöſiſchen Kabinet.

Durch den Gebrauch, den jedoch Richelieu vom Namen und dem Anſehen der verbündeten Mächte in der Pairskammer machte, als er wagte zu erklären, „daß er im Na„men ganz Europa's“, (die Souverains und Armeen von Europa befanden ſich damals im Beſitze von Paris), „dahin „komme, ſie zu beſchwören und aufzufordern, den Marſchall „Ney zu richten“, ſtellte er ſich einen Augenblick dem Mißfallen Alexanders bloß, welcher fand, daß, ob er gleich auf die freundſchaftlichen Geſinnungen ſeines vormaligen Dieners vertrauen, er ſich doch nicht auf deſſen Behutſamkeit oder Mäßigung verlaſſen könne. (?) *)

Alexander, das ungemeſſene und übel berechnete Verfahren ſeiner Bundesgenoſſen benützend, verſuchte abermals, ſich beym franzöſiſchen Volke beliebt zu machen. Seine Armeen hielten ſtrenge Mannszucht. Seine Proklamationen, die auf Kriegsſteuer Verzicht leiſteten, und den Einwohnern, die durch den Durchmarſch der verbündeten

*) Die Miniſter der verbündeten Mächte gaben, zu ihrer Ehre, Noten mit ſtarken Vorſtellungen gegen dieſen unziemlichen Verſuch, auf das richterliche Verfahren Einfluß zu üben, ein. (?)

Digitized by Google

Truppen gelitten hatten, Gaben ausſpendeten, wurden mit Emſigkeit verbreitet; und ſein erklärter Widerſtand gegen die Abſichten Oeſtreichs, Preußens und Hollands auf eine Zerſtückelung Frankreichs, erwarb ihm manche Anhänger; allein die franzöſiſche Nation, das Spielwerk und Schlachtopfer ſo vielfacher Glückswechſel und ſo mancherley Deſpotismus, verlangte konſtitutionelle Sicherheit und ein Regierungsſyſtem, das die Wirkſamkeit mit öffentlicher Freyheit zuſammenſtimmender Geſetze hergeſtellt und erhalten hätte.

Der Bruch feyerlicher Verſprechungen, ungeachtet des durch ihre Verletzung entſtandenen Unheils, hätte verziehen werden können, wenn die Gewaltthätigkeit nicht bis zur Vernichtung der Unabhängigkeit und zu Eingriffen in alle repräſentative Rechte fortgeſetzt worden wäre. *)

Umſonſt vervielfältigte Alexander ſeine Gnadenſpendungen, umſonſt legte er ſein Mitgefühl für die Leiden des franzöſiſchen Volks an den Tag. Es ließ ſich nicht länger durch Worte blenden. Es ſah Hinrichtungen und Proſcriptionen nicht hindern, die ohne die Gegenwart der alliirten Armeen nicht hätten durchgeſetzt werden können. Es ſah Frankreich, wie bereits Spanien, unter das Joch des Deſpotismus und des Aberglaubens gebracht, ohne Einwendung

*) Wie der König ſelbſt das folgende Jahr in einer königlichen Ordonnanz anerkannte.

(Der Verfaſſer ſpricht wie natürlich von der Ordonnanz, die die Deputirtenkammer auflöste. Daß die Ultraroyaliſten die Schwierigkeit des Augenblicks benützt hatten, ihre Rache und ihre Plane zum ſchreyendſten Mißbrauch zu verfolgen, iſt Thatſache; daß ſie gegen und über den Willen des Königs gingen, erwies die befragte Ordonnanz, ſeit der aber auch das ganze Regierungsſyſtem in Frankreich die heilſamſte Veränderung erfuhr. Der Ueberſetzer.)

Digitized by Google

der Befreyer Europa's *), und auch in jenem Fürſten erblickte es ein Glied einer Konföderation, die zuletzt dieſen Theil der Erde zu einem gemeinſchaftlichen Gefängniß umgewandelt hat, wo Unſchuld keine Rettung gebieten, Unglück keine unverletzliche Freyſtätte finden kann — einer Konföderation, deren Vorhaben ſcheint, durch Inquiſitionen, ſtehende Heere, Cenſoren, Prevotalgerichte, Polizeyminiſter, Spionen, Angeber, Proſcriptionen, Geſetze gegen Ausländer, gegen Verdächtige und zur Suſpendirung (der habeas corpus-Akte) den Freyheitsgeiſt in jeder Hemiſphäre zu verlöſchen, und die Menſchheit zur Thierheit herabzuwürdigen. **)

---

*) Wie der Verfaſſer das Geſchick Frankreichs, auch im Augenblick der ultraroyaliſtiſchen Uebertreibungen und Verfolgungen zu Ende 1815 und Anfangs 1816, in dieſelbe Linie mit Spanien ſetzen kann, kann nur die Folge ſeiner leidenſchaftlichen Stimmung ſeyn, die ihn überall über alle Gränzen der Wahrheit und Schicklichkeit hinaus führt; überhaupt gehört dieſer ganze Abſatz wieder unter die Ausbrüche tiefen Ingrimms, die wir nur der Merkwürdigkeit wegen, wohin Parteygeiſt führen kann, ſtehen laſſen, und die an der Wahrheit ſtumpf abprallen. Nur in der Klage, wie die Befreyer Europa's Spaniens und der Kortes Schickſal der Willkür preisgaben, müſſen wir mit dem Verfaſſer übereinſtimmen.

Der Ueberſetzer.

**) Wir fragen jeden unbefangenen Leſer, ob dieſe abſcheuliche, von blinder Wuth eingegebene, Schilderung nicht ganz anders auf die Zeit paßt, wo man von Sevilla bis Moskau Niemand als Napoleon und ſeine Janitſcharen und ſeine Polizey und ſeinen Moniteur antraf, wo Villers kaum die Mauern von Göttingen verlaſſen durfte, um nicht von Davouſt's Gensdarmen ergriffen zu werden; wo Becker in den Gefängniſſen von Magdeburg ſchmachtete, weil er für Deutſchlands Unabhängigkeit ſchrieb; wo Frau von Stael und Benjamin Conſtant aus Frankreich verbannt waren; wo die Spanier, die in dem Unabhängigkeitskrieg für ihr Vaterland ge-

Digitized by Google

Eine umſtändliche Aufzählung der Intriguen, diplomatiſchen Eiferſucht und Colliſionen, welche die geheimen Umtriebe der Verſchwörung bezeichneten, würde nicht ohne Intereſſe, aber Widerwillen erregend ſeyn — die Darſtellung muß auf andere Zeiten verſpart werden.

Nachdem Alexander alle ſeine Zwecke erfüllt und ſich bey einem überwiegenden Einfluſſe erhalten hatte, den keine der wetteifernden Mächte zu beſtreiten wagte, verließ er Frankreich, um Heerſchau über ſeine Heere zu halten, Preußen zu beſuchen, die Huldigung Polens zu empfangen, und dann in ſeine Hauptſtadt zurückzukehren, ein über ſeine Abweſenheit ſteigendes Mißvergnügen zu beſchwichtigen, und den Nachtheil auszugleichen, die dieſelbe Intereſſen von Privaten und verſchiedenen Zweigen des öffentlichen Dienſtes zugezogen hatte.

Der Adel vermeinte, er ſey zum Fremdling geworden, und derſelbe verlangte einen ruſſiſchen Monarchen; allein dieß war nur die üble Laune eines Tages; der dem ruſſiſchen Namen erworbene Ruhm, und der große Machtzuwachs für Rußlands Scepter verſicherte ihn des Beyfalls und der Ergebenheit einer in die Selbſtherrſchaft verliebten, ruhmſüchtigen und auf Nationalvergrößerung ehrgeizigen Klaſſe.

---

fangen worden, entweder Galeeren-Arbeit beym Landſtraßenbau thun, oder im Gefängniſſe ſchmachten mußten. — Wer wird nicht tauſendmal freyer in Europa athmen, wie es jetzt iſt, als unter Napoleon's eiſernem Scepter, unter ſeinem Sklaven-Senat und unter ſeiner ſtummen Deputirtenkammer. Aber blind wüthet der Verfaſſer gegen die Miniſter Englands und die Alliirten, hier möchte man ſagen wie ein wahrer Spafieldsſprecher.

Der Ueberſetzer.

Alexander verließ ſich jedoch, zur Beförderung ſeiner Plane für die Zukunft, oder die Erhaltung ſeiner Ueberlegenheit, nicht auf die Gewalt allein. Er wuſſte, daß Familien-Verbindungen, die von der National-Politik abwichen, keinen dauerhaften Einfluß erhielten; allein er fühlte nicht weniger, daß, wenn ſie damit im Einklang gebracht würden, ſie eine Sicherheit mehr, Mahner und Wächter zu gewähren, im Falle wären.

Die Heirath, die England und Holland verbunden haben würde, erachteten die Staatsmänner des Kontinents jederzeit als berechnet, um Europa in Krieg gegen ſein natürliches Intereſſe zu verwickeln, daher die Unterhandlungen von Anfang her mit großer, nicht hehl gehaltener Eiferſucht betrachtet wurden.

Die vermuthete Verbindung war nicht ſobald abgebrochen, als Rußland ſeine Aufmerkſamkeit auf die Vortheile heftete, die ihm aus einem an den holländiſchen Thron geknüpftes Familien-Intereſſe entſprießen müſſten.

Seine, ein halbes Jahr über durch die Jahrszeit ins baltiſche Meer verſchloſſenen, Flotten waren (beſonders ſeit der Zerſtörung der ſchwediſchen (?) und däniſchen) eher koſtbare Ueberflüſſigkeiten, als nützliche, zu ſeiner Wichtigkeit beytragende oder ſein Intereſſe ſtützende Anſtalten. Die Gewäſſer des Texels und der Schelde konnten dagegen Vergünſtigungen zur Schiffahrt darbieten, indem ſie alle unmittelbare Erforderniſſe lieferten, und entferntere Zwecke förderten.

Holland, als Seemacht, konnte ſich nicht durch eine Hülfsmacht zur See, deren Flotten ſich in ſeiner Gewahrſam befanden, beeinträchtigt dünken; während die Verbindung mit Rußland ihm den militäriſchen Beyſtand verſicherte, der ihm zur Erhaltung ſeiner Kontinentalbeſitzungen erforderlich war.

Digitized by Google

Für Rußland war Holland ein Brückenkopf oder vorliegende Schanze, Frankreich in Ehrfurcht zu erhalten, und ihm zur Obſicht über Preußen mit zu helfen. Für Holland war Rußland ein beſchützender Bundesgenoſſe gegen dieſe beyden Mächte, mit einem Speer und Schild es gegen England zu vertheidigen.

So unzweydeutige und wichtige gegenſeitige Vortheile mußten beyden Theilen einleuchtend ſeyn; ſo iſt die Großherzoginn Anna, die, wie man vermeint, den franzöſiſchen Thron hätte beſteigen können *), da ſie die Bewerbungen des Prinzen von Oranien annahm, beſtimmt auf einem andern Throne zu folgen, den ſie nicht weniger zu ſchmücken geeignet iſt.

Die Lage von Würtemberg zeigte keine gleiche Wichtigkeit; doch war immer die Ausdehnung des ruſſiſchen Einfluſſes auf Deutſchland, wo bereits Baden, Weimar und Oldenburg ſich an daſſelbe anſchmiegten, wünſchbar.

Ein junger und tapferer Prinz, deſſen militäriſche Dienſte damals nur als der geringſte ſeiner Anſprüche auf die öffentliche Hochachtung angeſehen wurden, ward mit einer Prinzeſſinn von Bayern vermählt. Trennung fand unmittelbar nach der Vermählungs-Ceremonie Statt, da die Heirath gezwungen war. Scheidung ward erhalten **), und die Großherzoginn Katharina, deren Name, Thätigkeit, Talente und Anhänglichkeit an ihr Vaterland ſie zum Gegenſtand ungetheilter Liebe deſſelben machte, ward zur Erbfolge

*) Und wenn man gleichfalls vermeint verweigerte, zum Glück der Weltfreyheit.

Der Ueberſetzer.

**) Die Tugenden dieſer Prinzeſſinn haben ſie ſeitdem auf den öſtreichiſchen Thron erhoben.

Digitized by Google

in einem Königreiche eingeſetzt, von deſſen regierendem *) Könige Napoleon ſagte: „Hätte dieſer Mann nur fünf„zig Tauſend Soldaten, er würde mir ein ſchwieri„geres Gewebe anſpinnen, als ich jemals eines aufzuwinden „hatte.“

Perſönliche Zuneigung ſowol als Politik veranlaſſten die kürzlich in Petersburg gefeyerte Verbindung mit einer Prinzeſſinn von Preußen. — Eine Verbindung voll geeigneter Erinnerungen, die Freundſchaft zwiſchen beyden Kronen feſtzuknüpfen, wenn je menſchliche Veranſtaltung dauerhaft binden kann.

---

*) Vorigen. — Wie konnte dem Verfaſſer im Augenblick, wo er ſchrieb, der Regentenwechſel im Königreich Würtemberg noch unbekannt ſeyn? — Er ſpricht doch ſogleich nachher ſchon von der Vermählung des Großfürſten Nikolaus mit der Prinzeſſinn von Preußen, und eben vorher von derjenigen der Prinzeſſinn von Bayern mit dem Kaiſer von Oeſtreich.

Der Ueberſetzer.

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Digitized by Google

II.

Entwurf einer Rede,

die

von einem der deutſchen Geſandten am Bundestage zu Frankfurt am Main bey Wiedereröffnung der Sitzungen deſſelben am 3. November 1817 gehalten werden ſollte.

Socordiam eorum irridere libet, qui praesenti potentia credunt extingui posse etiam sequentis aevi memoriam.

Tacitus.

Bey Wiedereröffnung der Sitzungen des deutſchen Areopagos, der, wenn wir weiſe ſind, zu einem europäiſchen ſich erheben kann, glaube ich, meine Herren, eine Pflicht gegen das gemeinſame Vaterland zu erfüllen, wenn ich einige Betrachtungen 1) über den Entwicklungsgang, durch welchen das Schickſal die deutſchen Völker auf ihren gegenwärtigen Standpunkt geführt hat, und 2) über die Aufgaben, die wir auf dieſem Standpunkte hier zu löſen haben, Ihrer Prüfung unterwerfe.

Ich beginne mit einer kurzen Vergleichung unſerer frühern Stellung, als wir auf dem Reichstage von Regensburg uns das letzte Lebewohl ſagten, mit jener, die wir hier an dieſer heiligen Stätte einnehmen, wo wir im Schatten der Lorbeern unſerer Feldzeichen uns wieder begrüßen. Damals waren wir Abgeordnete von Fürſten, die verfaſſungsmäßig keine Herrſcher, ſondern nur Landesherren ſeyn durften; — von Fürſten, denen, eigenen Willen zu haben,

das Wohl ihrer Völker zur Pflicht, der Reichsverband zum Verbrechen machte; — von Fürſten, die vom Auslande als Souveraine, vom Inlande als Delegirte eines gemeinſchaftlichen Souverains angeſehen wurden; — von Fürſten, welche zu ſchwach, ſich ſelbſt zu ſchützen, das Reichshaupt ſelten in den Stand ſetzten, ihr Schützer ſeyn zu wollen, und durch entgegengeſetzte Intereſſen oft außer Stand ſetzten, es ſeyn zu können; — von Fürſten, unter denen wegen genommener Selbſthülfe die Schwächeren zur Verantwortung gezogen, die Mächtigeren bewundert wurden; — von Fürſten endlich, die, beſchränkt im Wollen, noch beſchränkter im Vollziehen, ihren Abgeordneten kaum andere Aufträge geben konnten, als: gegen die Befehle der Uebermacht zu proteſtiren, ſo lang es anging, und, wäre es damit zu Ende, Mittel aufzufinden, dieſelben ſo ſaumſelig auszuführen, als möglich. Machte ſolch ein politiſches Scheinleben ein Reichsglied nach dem andern abſterben, ſo war unſere Beſtimmung, auszurechnen, wie die Erbſchaft des Geopferten zu theilen, oder die verkürzten Glieder auf Koſten der übrigen zu entſchädigen wären. Mit einem Worte: damals ſtanden wir als unwillige Pflegekinder vor einer unnatürlich verlängerten Vormundſchaft.

Wie verſchieden iſt unſere gegenwärtige Stellung von der damaligen! Jetzt haben wir die Ehre, ſouveraine Fürſten zu vertreten; Fürſten, denen das Weltgeſchick — und dieſes mag darüber zur Rechenſchaft ziehen, wer ſich dazu befugt fühlt! endlich gewährt hat, das tauſendjährige Bedürfniß der gebrochenen germaniſchen Volksſtämme nach Wiedervereinigung großentheils zu befriedigen. — Fürſten, die den vereinigten Volksſtämmen Selbſtſtändigkeit, Unabhängigkeit, Nationalcharakter und Nationalmacht gegeben, und ſich dadurch das Recht und die Pflicht erworben haben, ſich ſelber zu beſtimmen; — Fürſten, wovon fünf die Königskronen, die zum Theil ſchon ihre Ahnen ſchmück-

Digitized by Google

ten, wieder erworben, und einer die Raute noch unlängſt um um den polniſchen Adler geſchlungen; — Fürſten, die ihre Fahnen ſiegreich auf den Wällen aller Hauptſtädte Europa's wehen geſehen, und durch ihren Beytritt noch neuerlichſt im großen Weltkampfe den Ausſchlag gegeben; — Fürſten endlich, welche, mit der Souverainetät zum wahren politiſchen Leben emporgeſtiegen, alle die kleinlichen Umtriebe verſchmähen können, wozu die Glieder eines Bundesſtaates ihre Zuflucht zu nehmen ſo oft genöthigt ſind. Mit einem Worte, wir ſtehen unter den europäiſchen Mächten als europäiſche Mächte, als gleiche, zwar nicht an Macht, aber an Rechten, da, und weder vor Jemanden, noch unter Jemanden. Die Zeit der Vormundſchaft iſt abgelaufen, und wir berathen uns als mündige Brüder über die Einrichtung unſers neuen Hausweſens.

Eine Zeit, in der wir geworden, was wir ſind, und die noch ſo unzweydeutige Keime höherer Entwicklung in ſich trägt, eine ſolche Zeit werden Sie, meine Herren, nicht die Zeit der Schmach und Erniedrigung nennen wollen. Das politiſche wie das individuelle Leben erhält ſeinen Werth nur von der Würde, mit der man es durchführt; möge die Schmach zum Aushängeſchilde ſeiner Vergangenheit nehmen — wer Luſt dazu hat; das unſerige ſoll die Ehre ſeyn: die Ehre, welche unſere Fürſten durch Charakterſtärke, und Tauſende von unſern Söhnen mit Heldentoden erkauften. Dieſe würden wir im Grabe mit Schimpf, und uns mit Undank beladen, wenn wir zugäben, ſie hätten für eine ſchmachvolle Sache geſiegt und geblutet. In den Diademen unſerer Könige ſind die ſchönſten Steine jene, die das Herzblut unſerer Tapfern roth gefärbt; und wahrlich! auf ſeines Fürſten Haupt eine Königskrone zu ſetzen, und mit ihr dem Vaterlande Selbſtſtändigkeit und Glanz zu geben, iſt nicht der letzten Zwecke einer, für die ein edler Mann geblutet zu haben ſich ſchämen dürfte!

Digitized by Google

Dieſe kurze Darſtelluung unſerer eigenen Stellung als Abgeordneter der deutſchen Fürſten zum Bundestage zeigt zur Genüge, von welcher Art die Betrachtungen ſeyn werden, die uns die blutige, aber nicht ſchmähliche Vergangenheit als Ausbeute aufdringt. Mit der Erhöhung des Standpunktes erweitert ſich die Ausſicht in der phyſiſchen, die Anſicht in der politiſchen Welt; der Mann ſieht, urtheilt und handelt anders, als der Jüngling, und nichts würde unſern Zeitgenoſſen und der Nachwelt einen erbärmlicheren Begriff von unſeren Fortſchritten mit dem Zeitgeiſte geben, als wenn wir die Silhouetten-Politik, die diplomatiſchen hors-d'œuvres, den Curial-Jargon und die Chikanen (Verzeihung fremden Worten für Dinge, die nimmer hätten deutſch ſeyn ſollen!) von Regensburg nach Frankfurt verpflanzen wollten! —

1) Ich ſchreite zu den Betrachtungen über den Entwickelungsgang der deutſchen Staaten ſelbſt. Die wichtigſten betreffen die Gründe, aus welchen Deutſchland als deutſches Reich in Regensburg politiſch unterging, und als deutſche Reiche in Frankfurt auferſtand. Haben wir dieſe Gründe gefunden, ſo ergibt ſich von ſelbſt, was wir thun oder vermeiden müſſen, um nicht in alte Schlaffheit zurück zu ſinken. Damit dürfte zugleich die Löſung der Frage über Zweck und Beſtimmung unſerer eigenen politiſchen Sendung vorbereitet werden.

So treten wir denn, meine Herren! auf Augenblicke in das Reich der Vergangenheit ein, nur die Wendepunkte berührend, wo für uns jedesmal ein neues Stufenjahr anhub. Wir ſehen in den erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung die mächtigen germaniſchen Volksſtämme ſelbſtſtändige Reiche auf den Trümmern des römiſchen gründen. Wir ſehen Sachſen und Bayern wohl der Uebermacht des Franken-Königs, Karl des Großen, weichen, aber dennoch nicht der Theilung in Grafſchaften unterliegen, welche ſich ſeine

übrigen Staaten gefallen laſſen mußten. Wir erblicken Bayern, zwar unter Fürſten aus dem Geſchlechte der Caroliden, aber doch als ein politiſches Ganzes, mit der Königskrone geſchmückt, mit der es bald die deutſche Krone verbindet. Wir ſehen dieſe Krone von den Bayern auf die Sachſen, von den Sachſen auf die Franken, von dieſen auf die Schwaben übergehen; die Ottone erringen den kaiſerlichen Purpur, und die Hohenſtauffen fügen den Lorbeeren, welche die Deutſchen von der Weichſel Ufern bis zu den Dardanellen, und am Jordan und Nil ſich pflücken, auch ſolche bey, welche die Muſen willig um die Stirne des Siegers ſchlingen. Italiens Kunſt und des Orients Pracht verſchönert die rohen Hallen der Deutſchen, und weckt den deutſchen Kunſtfleiß; dem Austauſche, nicht materieller Waaren blos, ſondern geiſtiger Begriffe bahnt das deutſche Schwert den Weg. Die Kronen von Rom und Byzanz, von Jeruſalem und Cypern, von Apulien und Sizilien, von Lombardien und Burgund, die Fürſtenhüte der Obotriten und Wenden, der Polen und Böhmen werden von Deutſchen getragen, oder ſind der deutſchen Krone zinspflichtig. So große Ergebniſſe konnten nicht ohne große Kraft-Anſtrengungen errungen werden. Aber in dem Gemählde von Ruhm und Macht, das uns durch die Nacht der Zeiten ſo glänzend entgegenſtrahlt, verſchwinden wie an der Sonnenſcheibe alle dunkeln Flecken durch die Entfernung, und wir gewahren an der Geburt der Zeit kaum mehr die Opfer und Unfälle, welche ihre langen Wehen dem Geſchlechte der Deutſchen verurſacht haben.

Der Deutſchen Stämme gemeinſchaftliche Anſtrengungen hatten den Kaiſer zum weltlichen Haupt der Chriſtenheit emporgehoben. Aber bald genügte es ihm nicht mehr, der Führer eines Bundes freyer Fürſten zu ſeyn; er wollte ihr Herr ſeyn. Uneinigkeit riß ein, und in ihrem Gefolge alle Gräuel des Bürgerkrieges. Da ſuchten die Kaiſer zu

verſchiedenen Zeiten die Macht der deutſchen Stämme durch Zerſplitterung zu brechen, und die erbliche Gewalt der Stämmefürſten in eine blos zeitliche Statthalterſchaft zu verwandeln. Ihre Bemühungen ſcheiterten theils an dem natürlichen Widerſtande der großen Stämme-Fürſten, theils an der Habſucht der kleineren, beſonders der geiſtlichen Reichsfürſten und der Reichsſtädte, die alle zwar ſehr gerne dem Kaiſer zur Schwächung der Stämmefürſten hülfreiche Hand boten, aber nicht um die Macht des Kaiſers zu vermehren, ſondern um ſich in die Trümmer der Geplünderten zu theilen. Wie die Päpſte dieſe Spaltungen zur Befeſtigung ihrer Theokratie benutzten, iſt bekannt genug; weniger der Umſtand erwogen, daß die natürliche Anziehungskraft, welche die zerriſſenen Stämmetheile auch nach ihrer Trennung gegen einander äußerten, der ſie ſiegreich folgten, ſo oft des Reiches Scepter in ſchwächere Hände fiel, mit eine Haupt-Urſache des Mißlingens der kaiſerlichen Bemühungen war. Was aus uns Deutſchen geworden wäre, wenn Heinrich des III., wenn der beyden Friederiche, wenn des hochherzigen Heinrich des Löwen Vereinigungs-Entwürfe vom Schickſale mit günſtigem Erfolge gekrönt worden wären, läſſt ſich unſchwer ermeſſen, wenn wir erwägen, was Frankreich, Spanien und England geworden ſind, nachdem die Verſchmelzung der Stämme Statt gegriffen hatte. — Warum uns das Weltgeſchick nicht gleichen Vortheils werth gehalten, iſt eine für uns unauflösbare Frage; über ſeine Verſagung aber kann uns der Gedanke wenigſtens tröſten, daß, hätten wir unſere Verſchmelzung in ein Volk vor ſechs Jahrhunderten ſchon erreicht, auch unſere Rolle als Weltvolk ſchon ausgeſpielt wäre, und wir allem Anſcheine nach auf der Stufe jener Reiche ſtänden, nämlich im Gipfelungspunkte der Macht, oder im Hinabſinken jenſeits deſſelben. So aber liegt noch eine hohe Strecke vor uns, die wir erklimmen müſſen, um den Gipfel der Größe als Volk zu

Digitized by Google

erringen; ein duftender Hain von Oliven und immergrünen Lorbeern iſt ausgegoſſen vor unſern Blicken, und voll reger Lebenskraft und Lebensluſt ſtehen wir an den Pforten dieſes Edens, in dem unſern langen und heißen Kämpfen Kronen blühen. Dieſe Pforten hat ein Genius uns eröffnet; — ſie freywillig ſchließen, um nicht aus dem Geleiſe der Gewöhnlichkeit zu gerathen, oder uns Hände und Füße feſſeln, um uns das Klimmen zu erſchweren, wäre des Unſinns Vollendung.

Doch ich eile meinem Gegenſtande voraus, und lenke auf die Periode ein, wo die Folgen des Kampfes zwiſchen den Stämmefürſten und dem Reichshaupte immer heftiger wurden, und endlich den Zuſtand der Anarchie herbeyführten, der unter dem Namen des Interregnums bekannt iſt.

Hier zeigte ſich der ganze Nachtheil der Zerſplitterung der großen germaniſchen Volksſtämme. Wären ſie damals noch nach ihrem alten Umfange beſtanden, ſo hätte Deutſchland friedlich in vier, fünf oder ſechs Staaten ſich gelöst, ſo wie es war, ehe Karl der Große ſeinen Ehrgeiz in ihre Vereinigung mit ſeinem abendländiſchen Kaiſerreiche ſetzte. Dieſe Staaten wären (wie dieß in Spanien, deſſen 14 Könige ebenfalls kein gemeinſchaftliches Oberhaupt hatten, der Fall war) durch Heirathen oder Verträge ineinander verſchmolzen; oder ſie hätten ihre Kraft — ſtatt ſie in innern Zwiſten zur Erhaltung ihres Daſeyns gegen Kaiſer und ſich ſelbſt zu verſchwenden — gegen das Ausland, gegen Franzoſen, Slaven, Wenden und Ungarn gewendet, wie die alten Stämme der Franken und Sachſen, und ſpäterhin die Oeſterreicher und Brandenburger wirklich gethan. Wahrſcheinlich würde jetzt von den Ufern der Moſel bis zu jenen des Niemen, von den Ausflüſſen des Rheines bis zu jenen der Donau, nur deutſche Sprache und deutſche Sitte herrſchen! So aber nahmen die häuslichen Zwiſte den Deutſchen alle äußere Kraft hinweg; Völker wie einzelne Menſchen gehen

Digitized by Google

in den Erbärmlichkeiten des Hausgezänkes unter, wenn ſie das Schickſal nicht mit Gewalt in eine höhere Sphäre reißt. Das Uebel, welches die Zerſtückelung der Volksſtämme über Deutſchland gebracht hatte, war zu tief eingeriſſen, um ſo leicht wieder gut gemacht zu werden; bis das Schickſal gewaltſam eingreifen würde, blieb den deutſchen Fürſten, um es wenigſtens zu mildern, nichts übrig, als neuerdings zu dem Mittel ſelbſt zu greifen, wodurch es war hervorgebracht worden, zur Kaiſerwürde.

Die Wahl fiel auf Rudolph von Habsburg, und mit Vergnügen ſtimme ich in das Lob ein, das auf dieſer Stätte jenem klugen, tapfern und mannhaften Fürſten gezollt wurde. Unſtreitig hat er Deutſchlands Beſtes gewollt, als er durch Geſetz und Schwert den Landfrieden in Deutſchland einführen wollte. — Aber den Erfolg ſeiner Bemühungen mögen Sie, meine Herren, daraus ermeſſen, daß mehr als zwey Hundert Jahre ſpäter Max der Erſte noch gleiche Mühe hatte, den Landfrieden zu Stande zu bringen. Und was bietet der ganze Zwiſchenraum unſern Blicken dar? Ein fortgeſetztes Gewebe von Streitigkeiten zwiſchen Stämmefürſten und Kaiſer, und von Verſuchen der Letztern, ihre Hausmacht zu vermehren, ſeitdem ſie die Unmöglichkeit erprobt hatten, die kaiſerliche Macht durch Vereinigung aller deutſchen Stämme zu begründen. Dabey fehlte dieſer Periode ſelbſt jener Schimmer von Ruhm und Macht, der die Tage der Ottone und der beyden erſten Friedriche verherrlicht hatte. Wir ſind alle weit entfernt, die Vortheile, welche für Deutſchland aus der frühern Politik der Habsburger, ihre deutſchen Staaten von der Reichspflichtigkeit loszuzählen, und aus ihren, eben dadurch möglich gewordenen Erwerbungen im Oſten und Nordoſten für Deutſchlands äußere Sicherheit hervorgingen, zu verkennen; aber bedauern dürfen wir, daß es andern germaniſchen Stämmen nicht gegönnt war, im Innern und von außen dieſem Bey-

Digitized by Google

ſpiele zu folgen. Mac des I. Regierung iſt unſtreitig einer der glänzendſten Punkte unſerer Vorzeit. Nicht als ob dieſer Fürſt in und mit dem Chaos, deutſches Reich genannt, etwas Großes hätte vollführen können, dieß war ſelbſt ſeinem allmächtigen Enkel — in deſſen Staaten die Sonne nie unterging, — nicht vergönnt. Aber als gemüthlicher Menſch, als vollendeter Ritter, als denkender Staatsmann und Beſchützer der Gelehrten war Max eine viel zu ſeltene Erſcheinung im Purpur, um nicht ſchon deßwegen auf unſere Verehrung die gerechteſten Anſprüche zu haben. Der Fürſt, der die Agricola, die Celtes, die von Dalberg, die Peutinger, die Pirkheimer und Reuchlin an ſeinem Hofe verſammelte, iſt ſicher, ewig im Andenken der Nachwelt zu leben, denn die Muſen ſind die Töchter des Gedächtniſſes.

Wodurch Max für uns noch eine vorzügliche Bedeutung erhält, iſt der Umſtand, daß er an der Pforte eines großen Jahrhunderts ſtand, des größten, das unſere Geſchichte kennt; des Jahrhunderts, wo Columbus einen neuen Welttheil, Fauſt eine neue Welt uns aufſchloß, und Luther die Bande ſprengte, welche die Geiſter, die nun mit Macht und Zahl durch die Eisrinde des Aberglaubens empordrangen, in den ausgefahrnen Geleiſen des Herkommens zurückhalten ſollten. — — —

Doch hier ſtehen wir bey einem unſerer bedeutendſten Stufenjahre, bey der Reformation, oder der geiſtigen Emancipation der Deutſchen.

Nicht ihr Werth und moraliſcher Einfluß, der Krieg nur kommt hier in Erwägung, der anſcheinend ihre politiſche Folge war. Ich ſage anſcheinend, denn während der Deutſche nur für Auslegung des Buchſtabens einer heiligen Urkunde zu ſtreiten wähnte mit Wort und Schwert, führte ihn das lenkende Schickſal durch ungeahnte Wege ſeiner politiſchen Entwicklung entgegen. Jenes gegenſeitige

Ankämpfen der ſtämmefürſtlichen und kaiſerlichen Macht muſſte, — ſollte es nicht mit Deutſchlands Auflöſung enden — auf irgend eine Art zum Stillſtande gebracht werden. Während die Kaiſer ſich mit einer furchtbaren Hausmacht umgaben, um den Sieg auf ihre Seite zu neigen, verſtärkten ſich die Stämmefürſten, aus gleicher Abſicht, durch die ganze Macht des Geiſtes, der, durch große Entdeckungen aufgereizt, und erſtarkt im neueröffneten Verkehre mit den Helden und Weiſen der klaſſiſchen Vorzeit, die Bänder unerträglich fand, woran die Theokratie ihn, und durch ihn die deutſchen Staaten gängelte. Jeder politiſchen Verbeſſerung muß geiſtige Aufklärung voraus gehen; nie wird jene bey einem in Dummheit verſunkenen Volke Platz greifen können. Das fühlten die Stämmefürſten wohl, als ſie Partey für die Reformation des Glaubens ergriffen; ſie verhehlten ſich es nicht, daß ſie nur auf dieſe Art die Reformation von Deutſchlands politiſchem Zuſtande vorbereiten konnten. Die Seculariſirung gab ihnen zugleich die erſten Mittel an die Hand, ihren vielfach geſpaltenen Stämmen etwas von der alten Einheit und Stärke wieder zu geben, und wirklich hat der Erfolg bewieſen, daß nur durch Erweiterung der Macht der Stämmefürſten dem Fauſtrechte, dem die ganze kaiſerliche Macht Einhalt zu thun bisher vergebens bemüht war, ein Ende gemacht werden konnte.

Indeſſen waren die Kaiſer weit entfernt, der politiſchen Ausbildung Deutſchlands auf dieſem Wege ihre Billigung zu ertheilen. Karl der V. zwar, und Ferdinand der I. waren zu ſehr mit ihren Erbreichen und den Kriegen, in welche ſie durch dieſe verflochten wurden, beſchäftigt, um Deutſchlands Angelegenheiten, den Fortſchritten der Reformation und ihren wahrſcheinlichen Folgen die nöthige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Zum Theil ahnten ſie letztere nicht, und hielten für vorübergehend, was das unzerſtörbare Ergeb-

Digitized by Google

niß des Zeitgeiſtes war. Der Papſt ſelbſt ſchien dieſen Irrthum zu theilen; allein nichts iſt vorübergehend, nichts ausrottbar, was ſich im Laufe der Zeiten aus innrer moraliſcher oder politiſcher Nothwendigkeit von ſelbſt geſtaltet. Zum Theil muß man auch den liberalen Anſichten jener Kaiſer Gerechtigkeit widerfahren laſſen, welche ſich nicht ſowol der religiöſen Tendenz der neuen Lehre (Anfangs ſelbſt nicht in ihren deutſchen Staaten) zu widerſetzen ſuchten, als vielmehr den politiſchen Folgerungen, welche die Stämmefürſten zur Wiederherſtellung ihrer Macht daraus zogen. Je lauter dieſe Folgerungen ausgeſprochen, je mehr Umfang und Anwendung ihnen gegeben wurden, deſto mehr muſſte die Aufmerkſamkeit der kaiſerlichen Macht aufgeregt werden; und als die Sachen von beyden Parteyen auf den Punkt gebracht waren, wo an keine Ausgleichung durch Unterhandlung mehr zu denken war, griff man zu den Waffen.

Der 30jährige Krieg hatte Statt. Hier in ſeine Wechſelfälle hineinzugehen, würde zu weit führen; nur müſſen wir bemerken, daß ſeine eigentliche Tendenz, nämlich die Wiederherſtellung der politiſchen Macht der Stämmefürſten, aus nichts deutlicher hervorging, als aus dem Umſtande, daß ſelbſt proteſtantiſche Fürſten, (wie ſchon früher Moriz von Sachſen gethan) es mit der kaiſerlichen Macht hielten, ſobald ſie auf dieſem Wege ihrem Ziele, der politiſchen Selbſtſtändigkeit, näher zu kommen glaubten. Frankreich und Schweden, welche die kaiſerliche Macht nicht zur Uebermacht, zur Univerſal-Monarchie, erwachſen laſſen wollten, begünſtigten die Plane der Stämmefürſten. Sie werden leicht glauben, meine Herren, daß nur die Rechte und das Gewicht dieſer und nicht die Anſprüche der kleinen Reichsfürſten es waren, welche die Politik der Nachbarn beſchäftigten; und eben ſo werden Sie nunmehr überzeugt ſeyn, daß Jener Selbſtſtändigkeit keine Erfindung neuerer Zeiten iſt. In jener bekannten Rangord-

nung des Papſtes Julius des II. am Ende des 15ten Jahrhunderts *) finden Sie Bayern und Sachſen bereits als europäiſche Staaten aufgeführt; und wie viele Staats-Verträge von Alters her mit dieſen Mächten abgeſchloſſen wurden, können Sie aus dem letzten Hefte der Zeitſchrift für Bayern gefälligſt entnehmen. Zwar war Ferdinand II., ein Fürſt von nicht gemeinen Geiſtesgaben, noch einmal nahe daran, Deutſchland zu vereinigen; aber was unter rein-deutſchen Kaiſern nicht hatte geſchehen können, das konnte und durfte nicht unter einem Fürſten geſchehen, der das Intereſſe ſeiner fremdartigen Hausvölker, auch bey dem beſten Willen, nimmer mit dem Intereſſe der deutſchen Stämme hätte in Einklang ſetzen können. So ward dann der ſechs-hundertjährige Kampf zwiſchen der ſtammfürſtlichen und der kaiſerlichen Macht durch den 30jährigen Krieg zum vollſten Ausbruche, und durch den weſtphäliſchen Frieden zu einer Art von Stillſtand gebracht. Die deutſchen Stämme erhielten durch ihn ihre uralte politiſche Selbſtſtändigkeit zurück, aber noch nicht Unabhängigkeit; ihre Fürſten wurden von den Bürgen des Friedens faktiſch für Souveraine, vom Reichstag zu Regensburg aber de jure blos als Landesherren unter der Oberherrlichkeit des Kaiſers angeſehen. Indeſſen hatte jener Frieden den erſten Theil unſerer Wiedergeburt, unſere geiſtige Emancipation, ſanktionirt.

Auf die Anſtrengung, welche die menſchliche Natur im

*) In dieſer Rangordnung von 1504 folgten ſich die europäiſchen Mächte ſo: Deutſchland, Rom, Frankreich, Spanien, Arragonien, Portugal, England, Sizilien, Schottland, Ungarn, Navarra, Cypern, Böhmen, Polen, Dänemark, Venedig, Burgund, Bayern, Brandenburg, Sachſen, Oeſterreich, Savoyen, Florenz.

Digitized by Google

großen 16ten Jahrhunderte und während des 30jährigen Krieges gemacht, muſſte nothwendig eine Abſpannung folgen, und dieſe war in dem ganzen folgenden Jahrhunderte ſichtbar genug. Die deutſchen Staaten hatten nun allerdings ein politiſches, ſelbſtſtändiges Daſeyn wieder errungen; aber was das Daſeyn erſt zum Leben erhebt, Verfaſſungen und Unabhängigkeit fehlten ihnen. Jene waren mehr oder weniger unförmliche Bruchſtücke eines in ſich geborſtenen unförmlichen Ganzen, die, trotz aller Verdienſte einzelner Fürſten um die innere Wohlfahrt, ſchon aus dem Grunde nie eine volle Entwicklung der Volkskraft herbeyführen konnten, weil der Reichsverband die deutſchen Völker ſelbſt immer in einer Art Vormundſchaft hielt, in diplomatiſcher, militäriſcher und gerichtlicher Beziehung. Sie alle, meine Herren, werden der Behauptung beyſtimmen, daß innere Ausbildung der bürgerlichen Geſellſchaft und äußere Abhängigkeit durchaus unverträglich ſind; daher denn auch alle deutſchen Regierungen, welche ſich erſtere zum Zwecke ſetzten, damit begannen, ſich vom Reichsverbande los zu machen. So, und nicht anders, ſtiegen Oeſterreich und Preußen auf die Stufe der Macht und des Anſehens, auf der wir ſie glänzen ſehen. Gleiches Bedürfniß ward von allen deutſchen Staaten des zweyten Ranges (den Volksſtämmen) gefühlt, und dieſes Bedürfniß ſprach ſich um ſo lauter und dringender aus, je mehr einerſeits die Reformation durch Erhöhung unſers geiſtigen Standpunktes die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung unſerer geſellſchaftlichen Formen fühlbarer machte, und andererſeits die neuen Geburten des Zeitgeiſtes eine allgemeine Umformung alles Beſtehenden nicht nur ankündigten, ſondern wirklich mit ſich brachten. Unter jene Geburten rechne ich die franzöſiſchen Natur-Philoſophen, Encyklopädiſten und Phyſiokraten; die engliſchen Redner für Freyheit und repräſentative Regierung; die allenthalben ſich erhebenden Verbeſſerungen aller Zweige der Staats

wirthſchaft; endlich Nordamerika's und Frankreichs Beyſpiele, als ſie die Oriflamme der Freyheit erhuben, und dadurch ſo ſehr aller Europäer Herzen elektriſirten, daß ſie einige Zeit hindurch ſelbſt die blutigen Gräuel überſahen, welche in letzterem Lande nur zu bald die heilige Fahne befleckten.

Endlich ſchieden ſich Licht und Finſterniß, und aus dem politiſchen Chaos, in dem faſt Europa in Atome aufzugehen Gefahr lief, trat ein Mann hervor, der das Glück ſeiner Waffen geraume Zeit hindurch dazu anwendete, den Völkern Freyheit in monarchiſchen Verfaſſungen, und den Regierungen Stärke in repräſentativen Schranken finden zu laſſen. Durch ihn erhielten die deutſchen Stämme jenen Umfang und jene Unabhängigkeit wieder, die ihnen erſt erlaubte, auf Ausbildung der geſellſchaftlichen Formen zu denken, und die Früchte dieſer Ausbildung für eigenes Wohl, und nicht länger für fremde Zwecke zu ernten. Ich bin weit entfernt, dieſe unſere Unabhängigkeit als Geſchenk von ſeiner Seite anzuſehen; wir verdanken ſie einem günſtigen Zuſammentreffen der Umſtände und unſern eigenen nicht gemeinen Anſtrengungen im Felde und im Kabinette; ganz, ſo wie früher die ihrige Oeſterreich und Preußen.

Was der Reformationskrieg für Deutſchlands Völkerſtämme begonnen, vollendete der Revolutionskrieg; die Geiſter, welche der Proteſtantismus entfeſſelt hatte, haben im Repräſentativ-Syſtem und in der politiſchen Selbſtſtändigkeit der deutſchen Volksſtämme die geſellſchaftlichen Formen gefunden, in denen allein ſie ſich frey bewegen können. Damit begann das zweyee Stufenjahr unſerer Wiedergeburt: unſere politiſche Emancipation.

Ich glaube, meine Herren, durch Erwähnung eines Mannes, der ſo weſentlich und, wie wir jetzt geſtehen müſſen, eben nicht zu unſerm Nachtheile auf unſere politiſchen

Digitized by Google

Verhältniſſe einwirkte, bey Männern nicht verſtoßen zu haben, welche des Pöbels Vorurtheil nicht theilen, den Gefallenen klein zu finden, ob man ihn gleich in den Tagen ſeines Glücks als den Größten der Großen pries. Das Glück iſt nicht der Maßſtab des Verdienſtes des Mannes — ſchon deßwegen nicht, weil Epoche machende Männer alle, mehr oder weniger, ihre Lehren durch einen ungewöhnlichen Tod verſiegelten. Ohne ältere Beyſpiele anzuführen — ſtarb nicht Columbus in Ketten, und Galiläi in den Gefängniſſen der Inquiſition? Fand nicht Huß ſeinen Lohn im Flammentod, und wurden nicht die Erfinder der Buchdruckerkunſt als Schwarzkünſtler verfolgt? So mag denn vielleicht auch Napoleon in der Verbannung ſterben, weniger bedauernd den Verluſt der Kronen, die getragen zu haben ihm keine Macht das Bewuſſtſeyn rauben kann, als über die Trennung von den Gegenſtänden ſeufzend, die ihm mit jedem Tage theurer werden müſſen, und die allein unerſetzlich ſind. — —

2) Ich lenke wieder auf das große Stufenjahr ein, wohin wir durch den langen Revolutionskrieg gelangten, nämlich auf die Epoche der politiſchen Emancipation der Deutſchen. Dieſe wenigen Worte umfaſſen bereits alle die Aufgaben, die wir als Abgeordnete zum deutſchen Bundestage zu löſen haben, nachdem eine tauſendjährige Erfahrung gezeigt, daß die Kaiſerwürde ſie nicht löſen konnte. Einige flüchtige Betrachtungen darüber Ihnen aus warmem Gemüthe mitzutheilen, habe ich als den zweyten Theil meiner Rede angekündigt — und ich erbitte mir Ihre günſtige Nachſicht da, wo Sie glauben könnten, daß mein Eifer mich zu weit geführt.

Viel haben wir während der erſten Sitzung des Bundestages geleiſtet, aber das Viele war nicht immer das Wichtigſte. Wir haben jene Sitzung mit einer Handlung geſchloſſen, womit wir ſie eigentlich hätten eröffnen ſollen, nämlich

Digitized by Google

mit Feſtſetzung unſers eigenen diplomatiſchen Stand-punktes in Europa; wir haben verhandelt, ehe wir uns konſtituirt hatten, ehe wir es als konſtituirte Bundesmacht von den Nachbarſtaaten anerkannt worden waren! — Doch da wir in dem der Konſtituirung voraus-gegangenen Zeitraume uns faſt nur mit inländiſchen Angelegenheiten beſchäftigten, ſo mochte Letzteres von geringerer Bedeutung ſeyn, als daß wir über unſere eigene Competenz ſo lange in Ungewißheit blieben, und unſere Kommittenten darin lieſſen; ja daß ſelbſt bis jetzt noch die darüber ausgeſprochenen Beſtimmungen nur als proviſoriſch anzuſehen ſind! — Ich bin zwar nicht ſo unbillig, nicht begreifen zu wollen, daß die ſo wichtige Frage der Kompetenz ſich vielleicht nicht wohl anders, als auf dem Wege der Erfahrung löſen, und die Kompetenz ſelbſt nur durch gegenſeitigen Widerſpruch rein ausmitteln und abſcheiden laſſe; allein demungeachtet hätte dieſe Frage der Gegenſtand unſerer allererſten Verhandlungen ſeyn, und das Reſultat derſelben ſämmtlichen deutſchen Fürſten zur Billigung oder Berichtigung zugeſtellt werden ſollen. Die Fürſten hätten, dieſem Reſultate gemäß, die Vollmachten ihrer Abgeordneten abgefaſſt, und dieſen Vollmachten gemäß könnten wir nunmehr entſcheiden! Es wäre vielleicht einige Zeit darüber hingegangen, ehe man ſich verſtanden hätte; allein dieſer Zeitverluſt wäre reichlich durch Vermeidung der zu nichts führenden Monitoria vergolten worden; die Formel: „Im Namen von Deutſchlands verbündeten Fürſten beſchließen wir" würde all den weitläufigen ad referendum Nehmungen, Anfragen und Weigerungen ein Ende machen, welche auch künftig noch den Gang unſerer Verhandlungen zu beſchweren drohen. Der deutſche Bundestag ſtände nun als Macht (Pouvoir) da, von innen konſtituirt, von außen anerkannt! ſtatt daß er jetzt das ſonderbare Schauſpiel einer Staatsgewalt darbietet,

die von außen definitiv, von innen aber nur proviſoriſch konſtituirt iſt!

Dieſer Mangel beſtimmter und allumfaſſender Vollmachten, oder mit andern Worten: die Nichtbezeichnung unſerer Competenz gibt uns in den Augen des In- und Auslandes eine ganz ſchiefe, charakterloſe Haltung; die Zeitungen ſagen uns dieß oft genug. Was läſſt ſich in inneren Bundes-Angelegenheiten, vorzüglich aber wenn äußere Gefahren drohen, von einer Autorität erwarten, die vorher nach allen vier Weltgegenden Boten ausſenden muß, um zu erfahren, was ſie über den vorliegenden Fall denken ſoll! Und welche Kluft liegt noch zwiſchen dem Denken und dem Beſchließen! Wie langſam werden unſere Berathſchlagungen dieſe Kluft ausfüllen, wenn wir den Geſchäftsgang von Regensburg zum Vorbilde nehmen, bey dem der Feind gewöhnlich im Herzen von Deutſchland ſtand, ehe ihm der Reichstag den Krieg erklärte!

Ueber den Geſchäftsgang iſt zwar manches Gute und Lobenswerthe feſtgeſetzt worden; allein wie weit ſind wir noch in dieſer Hinſicht von dem Ideale einer Staatenverſammlung, — eines Volks-Areopagos entfernt! Der Gang unſerer Verhandlungen zeigt noch immer mehr das ſummariſche Verfahren eines Kriegsgerichtes oder Prävotalhofes, als die würdevolle Haltung eines Fürſten-Parlamentes! In einer ſolchen Verſammlung iſt es mit einfacher Umſtimmung und Proklamirung der majora durch den Präſidenten nicht abgethan. Der alte Satz: minora saniora, hat noch nicht ſeine Anwendung verloren. Daher dürfte es nöthig ſeyn, daß ein vom Präſidium ganz unabhängiger Bundes-Anwald jedesmal die abgegebenen Meinungen nebſt allen für und wider angebrachten Gründen kurz zuſammenfaſſe, und ſeine Ueberſicht (Résumé) zum Gegenſtande einer neuen Abſtimmung mache. Wie ganz anders dürfte dieſe denn ausfallen, und wie oft die Minorität zur

Majorität werden! Auch ſollte das Präſidium keine Stimme abgeben; jene Macht, welche das Präſidium führt, könnte dafür auf andere Art entſchädigt werden.

Unſerer proviſoriſchen Stellung iſt es unſtreitig auch zuzuſchreiben, daß wir über verſchiedene wichtige innere Bundes-Angelegenheiten nur Bedacht nehmen, oder Bedachtnehmung empfehlen konnten. Darunter gehört die in Gemäßheit des 12ten Artikels der Bundes-Akte eingeleitete Aufſtellung der oberſten Gerichtshöfe dritter Inſtanz; die Berichtigung des unter die Garantie des Bundes geſtellten (ſo äußerſt wichtigen) Schuldenweſens; die Angelegenheit der Domainenkäufer, der Staatsbeamten des ehemaligen Königreichs Weſtphalen, und jener des Großherzogthums Frankfurt; die öffentliche Noth der deutſchen Völker, durch Mißjahr und freye Einfuhr fremder Fabrikate erzeugt, und in Nahrungsloſigkeit und Auswanderungsſucht auf eine furchtbare Art ſich ausſprechend. Noch immer hallen mir ſchauderhaft in den Ohren jene Worte, die hier auf geweihter Stätte ein Staatsmann mit vornehmer Kälte fallen ließ: „daß, wenn von ſeinen 300,000 „Mitbürgern immerhin 20, bis 30,000 den Wanderſtab ergreifen möchten, er es nicht ungern ſehen würde!“ Und keine Seele erhob ſich, um ihn zur Ordnung zu rufen, um ihm zu ſagen, daß die Bürger der deutſchen Staaten von ihren Stellvertretern am Bundestage Hülfe erwarten, und nicht den Rath, ins Elend zu gehen! — —

Für die Suſtentation der überrheiniſchen Geiſtlichkeit und ihrer Dienerſchaft, für die Angehörigen des ehemaligen kaiſerlichen und Reichskammergerichts, für die Ritter des deutſchen und Johanniter-Ordens hat der Bundestag eine menſchliche, gerechte, und hohen Dankes werthe Fürſorge bewieſen. Aber vergeſſen wir nicht, daß unſere Beſtimmung eine höhere iſt, als für größere Gemächlichkeit einiger abgelebten Domherren und Aebtiſſinnen zu ſorgen,

oder Jeden, dem es einfällt, den hohen Fürſtenrath mit einer Reklamation (und es wurden ihrer 300 eingereicht und erledigt!) zu behelligen, Rede und Antwort zu ſtehen! Minima non curat Prætor! war eine Römer=Maxime für ihre Magiſtrate, und muß mit noch größerem Fug die Richtſchnur des deutſchen Völker=Magiſtrats ſeyn!

Hier dürfte der Ort ſeyn, uns unſern hohen Beruf recht klar und anſchaulich zu machen. Nicht Suſtentations=, Penſions=, Schulden= und Gränzberichtigungs=Angelegenheiten, welche eben ſo leicht und füglich durch Kommiſſäre, von den betheiligten Mächten ernannt, abgethan werden können, und z. B. zwiſchen Preußen und Sachſen im gegenwärtigen Augenblicke wirklich abgethan werden; nicht Privat=Reklamationen, welche vor die ordentlichen Gerichtshöfe der Reklamanten gehören, ſollen den Bundestag in ſeinen höheren Berufsgeſchäften ſtören; ſein Wirkungskreis fängt da an, wo jener der deutſchen Regierungen aufhört; da nämlich, wo die einzelne deutſche Regierung, auch bey der verhältnißmäßig größten Macht, auch bey dem beſten Willen, nicht ausreicht, einen Entſchluß auszuführen, den die Wohlfahrt des gemeinſamen Vaterlandes erheiſcht, deſſen Verwirklichung aber — bey dem Durcheinanderliegen der deutſchen Staaten — an die Uebereinſtimmung Aller gebunden iſt. Hier finden wir die Kathegorie der Angelegenheiten, welche unſerer Kompetenz ſind, ſcharf und erſchöpfend bezeichnet. Noch deutlicher wird ſie uns werden, wenn wir dieſe Angelegenheiten ſelbſt einzeln durchgehen.

Mit einigen Angelegenheiten dieſer Art hat ſich die hohe Bundesverſammlung bereits rühmlichſt beſchäftigt. Sie hat die Freyzügigkeit des deutſchen Bürgers und ſeiner Habe aus einem deutſchen Staat in den andern, in Gemäßheit des 18ten Artikels der Bundes=Akte, feſtgeſetzt, und dafür der

Digitized by Google

freyen Deutſchen Dank von einem Ende Deutſchlands zum andern eingeerntet. Sie hat für den freyen Verkehr der Lebensmittel alles gethan, was ihr zu thun möglich war. Aber noch ein ausgedehnterer Verkehr, jener der Erzeugniſſe des Kunſtfleißes der deutſchen Völker, erheiſcht dringend ihre ganze Aufmerkſamkeit. Er iſt aber dreyfacher Art.

Erſtlich der freye Verkehr unter allen deutſchen Staaten ſelbſt. Ich fühle ganz das Gewicht der Schwierigkeiten, die hier rückſichtlich jener Mächte zu überwinden seyn dürften, welche das Syſtem der Handelsſperre angenommen haben. Hier dürfte die Nothwendigkeit eintreten, das Syſtem der Reciprocität gegen dieſe Mächte ſo lange zu verfolgen, bis ſie ſich überzeugen, daß gegenſeitige, ganz gleiche Handelsfreyheit auch das Gedeihen des Kunſtfleißes ihrer Länder weſentlich und nothwendig befördert. Sobald aber jene Mächte die Wahrheit des eben aufgeſtellten Satzes anerkennten, müſſten die deutſchen Staaten, bey Ergreifung von Repreſſalien gegen Völker, die ſie noch verkennen, genau an das Syſtem jener Mächte ſich anſchließen.

Zweytens die freye Schiffahrt auf allen deutſchen Flüſſen. Nicht länger werde geſagt, daß nicht alle Deutſche die deutſche Ems befahren dürfen; nicht länger entziehe die diplomatiſche Spitzfindigkeit mit dem Unterſchiede zwiſchen jusqu'à la mer und jusque dans la mer uns die Schiffahrt auf dem Rheine bis ins Meer, welche der eine Theil der Verfaſſer des Artikels der Wiener Konvention, die der Congreß-Akte angehängt wurde, unſtreitig im Sinne hatte. Glauben ſich aber die Holländer zu einem Stapelplatz gegen uns rheinabwärts berechtigt, ſo ſtelle man gegen ſie den Stapelplatz rheinaufwärts zu Kölln wieder her. Joſeph II. focht für die freye Mündung der Schelde, die nur einen kleinen Theil ſeiner Staaten durchlief; laſſt uns für die freye Mündung des Rheines, dieſer

Hauptpulsader des deutſchen Waſſerſyſtemes, mit gleichem Eifer ſtreiten, und nicht länger bey einer National-Angelegenheit eine ſo große Gleichgültigkeit an Tag legen, daß wir an eine Central-Kommiſſion die Entſcheidung über ein Recht verweiſen, die, als mit dem Handels-Intereſſe aller deutſchen Staaten verflochten, ganz vorzüglich vor das Forum des deutſchen Bundestages gehört! —

Drittens endlich Sicherung des deutſchen Seehandels gegen Seeräuber aller Art. Die Schritte, die wir hier gethan, haben Beyfall bey Niemanden gefunden, der einiges Gefühl für Nationalwürde hat. Fremde Staaten aufzufordern, unſer eigenes Intereſſe zu verfechten, während wir uns ſelbſt helfen könnten, zeugt nicht nur von einer Kraftloſigkeit, die nicht geeignet iſt, uns Achtung zu verſchaffen; es verräth auch eine gewiſſe politiſche Unkunde, wenn man ſich mit dem Geſuche um Hülfe gerade an ſolche Mächte wendete, die, wenn ſie weiter nichts als den Vortheil des Augenblicks berückſichtigen, die Beſchränkung unſerer Schiffahrt zum Beſten der ihrigen wünſchen müſſen. Wie? haben 29 Millionen Deutſcher nicht Muth und Geld genug, 4 bis 6 Fregatten zum Schutze ihres Seehandels auszurüſten, und damit — ohne erſt lange dieſſeits oder jenſeits des Kanales anzufragen — alle Seeräuber in Grund zu bohren, die ſich in unſern Gewäſſern — mit welchen Päſſen immer — zeigen möchten? Das Intereſſe der Kaufleute von Hamburg, Bremen, Lübeck ſollte ſchon dieſe Städte zur Aufſtellung einer ſolchen Seemacht beſtimmen; aber nehmen wir auch den vielleicht billigern Grundſatz an, daß alle deutſchen Staaten, ſo wie einſt zur Türkenſteuer, ſo jetzt zur Korſarenſteuer beytragen ſollten, iſt die Ausrüſtung jener Seemacht eine Unternehmung, die über unſere Kräften ginge? Die Nordamerikaner beſaßen in allem nicht einmal ſechs Fregatten, als ſie den Barbaresken Ehrfurcht vor ihrer Flagge einflößten. Für eine große norddeut-

ſche Macht dürfte es überdieß von hoher politiſcher Bedeutung werden, durch kräftige Mitwirkung zur Organiſirung einer deutſchen Seemacht ſich Anſprüche auf die Würde eines Bundes-Admirals zu erwerben.

Daß der geiſtige Verkehr frey ſey, iſt, meine Herren, Ihr allgemeiner, oft laut bethätigter Wunſch; er hängt in der Ausführung mehr von den Anſichten einzelner Regierungen, als von allgemeinen Verfügungen ab, und gedeiht, troß mancher örtlichen Verleßungen, ungleich beſſer ohne alle Verordnung, als mit den beſten Geſeßen über die Preßfreyheit. Indeſſen wäre ein allgemeines Geſeß über die Verantwortlichkeit der Schriftſteller aus dem Grunde zu wünſchen, damit den diplomatiſchen Cenſur-Einſchreitungen benachbarter Höfe, beſonders den wiederauflebenden franzöſiſchen, mit Verweiſung auf jenes Geſeß und ein Gericht begegnet werden könne; dieß Gericht dürfte am füglichſten der Bundestag ſelbſt ſeyn! —

Die Gegenſtände, worüber Deutſchland Verfügungen von Ihnen, meine Herren, erwartet und mit Recht erwarten kann, ſind ſolche, worüber unſere Fürſten einzeln für ſich nichts vorkehren können. Dergleichen ſind: Anlegung von Straßen und Kanälen, die mehrerer Fürſten Gebiete durchziehen ſollen; Einheit der Münzen, Maße und Gewichte durch ganz Deutſchland; Maßregeln gegen freye Waaren-Einfuhr aus jenen Staaten, welche unſere Fabrikate nicht zulaſſen; freyer Handel mit allen Arten von Natur- und Kunſt-Erzeugniſſen und freye Schiffahrt, ſo weit der deutſche Name reicht; Errichtung einer National-Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte; Sicherung der Rechte der Schriftſteller und Künſtler nicht nur gegen Nachdrucker, ſondern auch gegen zu gewinnſüchtige Buch- und Kunſthändler; u. dgl.

Außer dieſen Gegenſtänden gibt es noch drey höchſt

wichtige Punkte, welche die Thätigkeit einer Bundes-Verſammlung in Anſpruch nehmen müſſen.

Der erſte iſt die Entwerfung einer Matrikel zur Aufſtellung einer bewaffneten Bundesmacht. Dieſe große Angelegenheit ſetzt eine Zuſammenſtellung ſtatiſtiſcher und finanzieller Daten voraus, die nur der Gegenſtand vertraulicher Mittheilungen ſeyn kann. Da überdieß das kräftigſte Zuſammenwirken der deutſchen Staaten gegen einen gemeinſchaftlichen Feind vorauszuſetzen iſt; dieſes Zuſammenwirken auch die Souverainetäts-Rechte der Einzelnen, inſofern nur bey Anſtellung eines Bundes-Marſchalls die nöthigen Vorſichten, beſonders rückſichtlich des Alternirens der größern deutſchen Staaten in dieſer Würde, beobachtet werden, nicht gefährden kann: ſo bedarf dieſer Gegenſtand hier keiner weitern Erörterung. Nur ſey mir die Bemerkung erlaubt, daß jene Vertheidigungs-Anſtalten am beſten ſeyn werden, welche ſo wenig als möglich durch das Zuſammenwirken Mehrerer bedingt ſind. Leider iſt man bey Vertheilung der Rheingränze von einem andern, ſchon hundertmal durch die Erfahrung als falſch bewieſenen, Grundſatze ausgegangen; befolgen wir ihn wenigſtens nicht auch rückſichtlich der Bundes-Feſtungen und der Artillerieparke, ſondern vertrauen wir jede der erſtern, und jeden der letztern einer einzelnen Macht allein und unvermiſcht an! Auch dürfte es wünſchenswerth ſeyn, daß die deutſchen Fürſten auf Einführung eines gemeinſchaftlichen deutſchen Kriegsrockes dächten, damit wir nicht länger unſere Krieger abwechſelnd in die Farben desjenigen unſerer Nachbarn kleiden, der gerade der Mächtige des Tages iſt.

Schon viel verwickelter iſt der zweyte Punkt, nämlich die Vermittlung der Bundes-Verſammlung bey Streitigkeiten der Bundesglieder unter ſich, und die Aufſtellung einer wohlgeordneten Aufträ-

gal-Inſtanz. Hierüber iſt viel Gutes und Wahres in Ihrer Mitte geſprochen, und zum Theil auch bereits ſchon proviſoriſch angeordnet worden. Unter Vorausſetzung, daß die Auſträgal-Richter von den ſtreitenden Staaten für jeden ſich ergebenden Fall frey gewählt, nicht ihnen vom Bundestage geſetzt werden, liegt in der Anordnung einer in ihren Formen beſtimmten, in ihren Individuen aber jedesmal erſt freywillig zu beſtimmenden Auſträgal-Inſtanz nichts, was der Souverainetät auch des mächtigſten Monarchen der Erde zu nahe träte. Ein ganz anderes Anſehen erhielte dieſe Inſtitution aber, wenn nicht nur die Formen, nach denen gerichtet werden, ſondern auch die phyſiſchen oder moraliſchen Perſonen, welche richten ſollen, zum Voraus feſt und unabänderlich beſtimmt würden. Hier dringen ſich mehrere wichtige Fragen auf, die angedeutet zu haben genügen wird. Sollen die Ausſprüche einer permanenten Auſträgal-Inſtanz auch für die mächtigen Bundesglieder, oder ſollen ſie nur für die ſchwächeren verbindlich ſeyn? Soll eine ſolche Inſtanz nur in Streitigkeiten eines deutſchen Staates mit einem andern deutſchen Staate, oder auch in Mißhelligkeiten eines deutſchen Staates mit einem nicht-deutſchen Nachbarſtaate richten? Welche Zwangsmittel ſollen Platz greifen, wenn der eine ſtreitende Staat, trotz dem, daß er dem Ausſpruche einer (permanenten oder frey gewählten) Auſträgal-Inſtanz ſich zu unterwerfen gelobt hat, doch ſein Verſprechen nicht erfüllen will, ſobald der Spruch gegen ihn ausgefallen? — Wäre es nicht der Fürſtenwürde angemeſſener, daß ihre Streitigkeiten blos von Gleichen, alſo wieder von Fürſten geſchlichtet würden, und daß die zu Schiedsrichtern gewählten Fürſten deßhalb perſönlich zuſammenträten? — Die Löſung dieſer Fragen dürfte uns wieder in das Labyrinth zurückwerfen, aus dem, wenn nicht eine höhere Weisheit Fürſehung trifft, kein an-

Digitized by Google

derer Ausweg zu führen ſcheint, als einer der bisherigen: entweder guter Wille oder das Schwert.

Der dritte Punkt iſt von nicht geringerer Bedeutſamkeit, aber, wenigſtens dem Schein nach, leichter zu löſen; er begreift die Aufgabe: welchen Einfluß ſoll die Bundesverſammlung auf die innere Verfaſſung und Verwaltung der deutſchen Staaten ausüben?

Bey Beantwortung dieſer Frage ſind mehrere Fälle wohl zu unterſcheiden. Handelt es ſich, bey der innern Regierung eines Staates, um Erfüllung von Verpflichtungen, welche zunächſt aus dem Bundesvertrage herrühren, ſo können die Bundesglieder (bey Unwirkſamkeit gütlicher Mittel) mit eben dem Rechte, unbeſchadet ihrer Souverainetät, durch die Gewalt der Waffen angehalten werden, wie die größte, durch einen Allianz-Vertrag gebundene Macht, die ſich den übernommenen Verbindlichkeiten zu entziehen ſucht. Doch dieſer Fall beträfe mehr die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe, als die innere Verfaſſung und Verwaltung der Staaten. Einfluß auf dieſe letzteren könnte vom Bundestage in zwey Fällen verſucht werden: Erſtlich um die Verwirklichung von Verſprechungen zu erzwingen, welche die Regenten in Hinſicht auf Verbeſſerung der Verfaſſung ihrer Staaten gethan. Man wird ſich hier ſogleich des 13ten Artikels der Congreß-Akte erinnern, durch welche die Einführung repräſentativer Verfaſſungen in allen deutſchen Staaten angelobt ward. Die Erfüllung dieſes Gelobniſſes wird nun von allen Seiten in Anregung gebracht, und Sie, meine Herren! dürften vorzüglich in gegenwärtiger Sitzung laut darum gemahnt werden. Aber ſo gerecht die Forderung iſt, ſo heilig die Rechte der mündig gewordenen Völker auf repräſentative Verfaſſungen ſind, ſo glaube ich doch nicht, daß der Bundestag ein Recht habe, hier anders als durch Aufmun-

Digitized by Google

terung zur Nachahmung des von einem liberalen deutſchen König gegebenen Beyſpiels einzuſchreiten. Nicht als ob ich die Meinung theilte, daß die (um mich gelinde auszudrücken) eigennützige Oppoſition der Majorität gewiſſer Stände gegen die hochherzigen Geſinnungen eben jenes Königs die übrigen Regierungen berechtigen könne, ihren Völkern den Genuß eines unverjährbaren Rechts noch länger zu entziehen: Der Mißbrauch Raſender kann für die Vernünftigen und Guten keinen Rechtsnachtheil gründen. Eben jene — unvaterländiſche — Majorität hat ja Regierungen und Völkern den großen Dienſt geleiſtet, daß ſie ihnen zeigte: auf weſſen Beyſtand beyde rechnen, wo die Vertheidiger ihrer Rechte ſie ſuchen müſſten. Zu gleicher Zeit hat jene Majorität von Deutſchland die Gefahr einer feudaliſtiſchen Repräſentation, womit es nach dem engen Sinne des 13ten Artikels *) bedroht war, für immer glücklich abgewendet. Da alſo gleichſam die Klippen zum Voraus gekannt und bezeichnet ſind, ſo iſt noch weniger Grund da, die Fahrt in das offene Meer zu ſcheuen. Aber dennoch glaube ich nicht, daß dem Bundestage ein Recht, ſich hier einzumengen, zuſtehe, einmal: weil alles Gute ſich frey entwickeln, nicht aufgedrungen werden muß; ſodann, weil ohnedieß der Geiſt der Zeit gebieteriſch allenthalben auf Erneuerung und Niederſchreibung (Charte) des geſellſchaftlichen Vertrages treibt, und bald die Ueberzeugung allgemein werden wird, daß die größte Sicherheit der Regierungen nur aus ſolchen ausdrücklichen Verträgen hervorgehe; endlich, weil es gegen die Unabhängigkeit ſouverainer Regierungen und gegen die Würde der Völker iſt, fremde Einmengung in ihre häuslichen Ange-

*) Er lautet: „In allen Bundesſtaaten wird eine landſtändiſche Verfaſſung Statt haben.“

legenheiten zu dulden; auch die Gränzlinie zwiſchen den Staaten, welche ſich dieſelben gefallen laſſen müſſen, und welche nicht, ſehr ſchwer zu ziehen iſt.....

Wenn aber Einmengung des Bundestages in innere Verfaſſung und Verwaltung deutſcher Staaten ſelbſt dann unthunlich ſeyn dürfte, wenn es ſich um den Vortheil der Geſammtheit der Staatsbürger handelt; um wie viel mehr wird dieß der Fall ſeyn, wenn blos der Vortheil einiger Privaten in Berührung kommt! Ich verſtehe hier die Appellation von Unterthanen deutſcher Fürſten an den Bundestag als oberſten Gerichtshof in allen Fällen, die nicht ein allgemeines Bundes-Intereſſe haben, ſondern wo gleichſam der Gerechtigkeit Jener ſupplirt werden ſoll.

Dieſe Appellation könnte von zwey Klaſſen Staatsbürger verſucht werden: erſtlich von ſolchen, welche mit dem Fiskus ihrer Regierungen in Prozeß liegen. Die hohe Bundesverſammlung dürfte nicht erſt aufmerkſam gemacht werden müſſen, wie ſehr ihre Würde litte, wenn dieſe Hallen, wo nur die höchſten Intereſſen der deutſchen Völker verhandelt werden ſollen, zum Tummelplatze kleinlicher Zänkereyen über Mein und Dein herabgewürdigt würden. Eine einzige Ausnahme könnte hier eintreten, wenn nämlich eine Regierung ſich anmaßt, einen vor ihrem Daſeyn dagewesenen Rechtszuſtand als nicht dageweſen zu behandeln, wodurch ſie allen andern Regierungen, welche jenen Zuſtand anerkannten, Hohn ſpricht. Aber ſelbſt in dieſem Falle ſcheint das Einſchreiten des Bundestages mehr durch die Verletzung der dem Völkerrechte und den Bundesſtaaten ſchuldigen Achtung, als durch die Verletzung des Privatrechtes, ſo ſchreyend dieſe auch ſeyn mag, gerechtfertigt werden zu müſſen.

Digitized by Google

Die zweyte Klaſſe der reklamirenden Staatsbürger dürften die Mediatiſirten bilden, welche mit ihren Anſprüchen die Bundesverſammlung betäuben würden, ſollte ſie einmal beginnen, Appellationen, in Form derer an den ehemaligen Reichshofrath, Gehör zu geben. Wollten Wir Uneinigkeit zwiſchen den deutſchen Regierungen und Regierten ſtiften, erſtere auf das empfindlichſte ſchwächen, und nicht nur zu äußerem Widerſtande unfähig machen, ſondern auch neuerdings in die Nothwendigkeit verſetzen, eine dem Wohl ihrer Völker zuwiderlaufende Oppoſition mittelſt fremden Beyſtandes zu beſeitigen; wollten wir wieder jene alte Verwirrung, bey der ſich (in Deutſchland zwar Niemand als der Reichshofrath) außer Deutſchland aber alle unſere Nachbarn ſo wohl befanden, zurückführen — mit einem Worte: wollten wir der Früchte unſerer langen Kämpfe rückſichtlich unſerer innern Verfaſſungen und der Früchte unſerer Siege rückſichtlich unſerer auswärtigen Verhältniſſe mit einem Male los werden, ſo hätten wir weiter nichts zu thun, als jenen Anſprüchen Gehör zu geben! — Vergeſſen wir nie, daß das Feldgeſchrey der Fürſten von 1517 war: Keine Appellation an Rom! und daß jenes von 1817 lautet: Keine Appellation an Frankfurt! —

Während die öffentliche Meinung — dieſe geiſtige Macht, die in der neuern Zeit an die Stelle der geiſtlichen getreten iſt — nur große Intereſſen verhandelt, dürfen wir uns ſchlechterdings nicht in die Erbärmlichkeiten von Wetzlar und Regensburg verſtricken. Volksthümlichkeit für die Völker, Souverainetät für ihre Fürſten, repräſentative Verfaſſungen als Band zwiſchen beyden — dieß ſind die Intereſſen, welche die öffentliche Meinung in hundert und hundert Formen zur Sprache bringt. Die öffentliche Meinung aber ſteht als Leuchtthurm da, nicht blos für unſere politiſche Sendung, ſondern auch

für unſere Sender, die deutſchen Regierungen. Dieſen können wir demnach die Ausbildung der inneren Verfaſſungen, die Handhabung der Gerechtigkeit, und die Feſtſetzung der Verhältniſſe zwiſchen Staat und Kirche oder die Abſchließung der Konkordate, (ein Wort, welches die Idee eines Zwieſpalts zwiſchen dem moraliſchen und dem politiſchen Menſchen mit ſich führt, der durch Aufſtellung einer oberſten geiſtlichen Behörde in jedem ſelbſtſtändigen Staate, wie dieß in proteſtantiſchen und griechiſchen Ländern der Fall iſt, vermieden würde), mit vollem Zutrauen überlaſſen. Bedenken wir nur, daß wir in nicht geringe Verlegenheit gerathen würden, wenn man um die Vollmachten fragte, kraft welcher wir uns zu einer konſtituirenden, geſetzgebenden, richterlichen und vollziehenden Behörde, zugleich für Regierungen und Regierte, aufwerfen wollten! Das könnten wir vielleicht dann mit einigem Fug verſuchen, wenn unſerm gegenwärtigen Oberhauſe ein Unterhaus, beſtehend aus Deputirten aller repräſentativen Verſammlungen in Deutſchland, nach Maſſenbachs Vorſchlage, beygegeben würde! Nur dürften dann dieſe Verſammlungen nicht aus feudalen Ständen beſtehen, weil doch ſonſt wieder nichts errungen wäre!

Wenn wir der öffentlichen Meinung ſchon nicht vorgreifen ſollen, ſo dürfen wir ihr noch weniger entgegenwirken; — wir würden nur das, was ſie, ſich ſelbſt überlaſſen, in Ruhe zur Reife gebracht haben würde, durch unſern Widerſtand zum ſchnelleren, und folglich verwüſtenden Ausbruche bringen. So wenig noch irgend ein Tyrann ſeinen Nachfolger umgebracht hat, ſo wenig kann irgend eine Macht die Ordnung der Dinge vernichten, die der gegenwärtigen folgen muß. Wer die Zeichen der Zeit von 1817 mit denen von 1787 vergleicht, findet eine warnende Uebereinſtimmung

zwiſchen beyden. Damals wie jetzt fühlte ſich die Menſchheit wunderbar bewegt von heiligem Drange nach einem Zuſtande, der die ſchönen Ideale verwirklichen möchte, die dunkel in ihrem Innern lagen. Damals wie jetzt ſetzten große Ideen alle Federn, alle Zungen in Bewegung. Damals wurde vom geſellſchaftlichen Vertrage, von den Rechten des Menſchen, von Volks-Souverainetät eben ſo allgemein geſprochen und geſchrieben, als jetzt von Volksthümlichkeit, (der geiſtigen und politiſchen Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit der Völker); von der Stärke der Souveraine durch Vereinheitung ihres Willens mit dem Volkswillen und durch Beſeitigung der Zwiſchenkaſten; von den Rechten der Bürger auf gleiche Gerechtigkeitspflege, gleiche Beſteurung und Theilnahme am jährlichen Geld- und Menſchen-Votum, mittelſt einer repräſentativen Verfaſſung. Wenn die Vergleichung der Ideen von heute mit den Ideen von damals uns Stoff zur Beruhigung über revolutionäre Gefahren darbietet, ſo mag ſie uns doch zu gleicher Zeit auf die alte Wahrheit aufmerkſam machen, daß, je billiger und vernünftiger die Forderungen eines Zeitalters ſind, ihnen um ſo eher Genüge geleiſtet werden müſſe; von den Mächtigen, wenn ſie klug ſind, — von dem Zeitgeiſte, oder einem neuen politiſchen Guſtaph Adolph, wenn Jene die Forderungen nicht achten.

Ich glaube das Nöthigſte über unſern Wirkungskreis im Innern des deutſchen Bundes angedeutet zu haben, und füge nur noch einige Betrachtungen über den Standpunkt hinzu, den wir, als Vertreter der Geſammtheit der deutſchen Nationen, gegen das Ausland einnehmen können.

Dieſer Standpunkt iſt ein doppelter, je nachdem wir uns blos als Mächte Mächten gegenüber, oder als eine Macht, als Maſſe von bürgerlichen Geſellſchaften, als

einen Staatenbund, andern Staaten gegenüber denken. In erſterer Beziehung wird man uns das Gleichgewichts-Syſtem zum Standpunkte geben, von dem aus alle unſere diplomatiſchen Bewegungen ausgehen, und worauf ſie alle ſich beziehen ſollen; ja man wird uns ſogar für den Schlußſtein des ganzen europäiſchen Gleichgewichtes erklären. Wir könnten unſtreitig dieſer Ehre uns recht ſehr freuen, wäre vor's erſte nur dargethan, daß das politiſche Gleichgewicht je beſtanden habe oder überhaupt beſtehen könne. Allenthalben zeigen Phyſik und Geſchichte nur die Spuren des Gravitations-Syſtemes; Planeten gravitiren um Sonnen, und kleinere Staaten um größere. Wir haben einſt um Oeſterreich gravitirt; wir gravitirten um Frankreich; wir gravitiren gegenwärtig um England, und in Oſten erhebt ſich ein Geſtirn, das einſt — vielleicht bald — England in der Rolle eines Mittelpunktes der Gravitation ablöſen dürfte. Doch ſelbſt ein vollkommenes Gleichgewicht als möglich angenommen, iſt wohl der Schiedsrichter des Gleichgewichtes (und dieſe Rolle wird bekanntlich von den Nachfolgern Wilhelm des III. in Anſpruch genommen) im Grunde etwas anders, als der Mittelpunkt gravitirender Staaten? Ein relatives Gleichgewicht dieſer letzteren können wir allerdings zugeben; aber von einem abſoluten Gleichgewichte ohne anziehenden Gravitationspunkt, wird es ſchwer halten, uns zu überzeugen. Ich achte dieſe Betrachtung für um ſo wichtiger, als es leicht geſchehen könnte, daß wir im Glauben an die Chimäre eines abſoluten Gleichgewichtes die Erörterung der einflußreichen Frage: „Um welche Macht wir am erſprießlichſten gravitiren ſollen" für überflüſſig hielten. Und doch dürfte dieſer Punkt in Hinſicht der individuellen diplomatiſchen Verhältniſſe einzelner deutſchen Staaten zu andern Mächten ſowol, als auch insbeſondere rückſichtlich der Bündniſſe, die ſie

zu ſchließen in den Fall kommen könnten, von höchſter Wichtigkeit ſeyn.

In zweyter Beziehung, betreffend unſer Verhältniß als eines Staatenbundes zu andern Staaten, kann es uns nicht vergönnt ſeyn, nach eigner Anſicht unſere individuellen Verhältniſſe zu unſern Nachbarn zu beſtimmen; wir werden einen gemeinſchaftlichen Entſchluß ergreifen ſollen. Wir können, um hierin keine Fehlgriffe zu machen, wohl nichts Beſſeres thun, als unſer ſtaatswirthſchaftliches Intereſſe zum Leitſtern zu nehmen. Zwey Syſteme, in Grundſätzen und Wirkungen ſich gerade entgegengeſetzt, ſtreiten ſich um die Herrſchaft Europa's: das Kolonial- und das Kontinental-Syſtem. Erſchrecken Sie nicht bey dieſem Namen, meine Herren; das Kontinental-Syſtem iſt älter als Napoleon; Joſeph und Friedrich haben es in die Welt geſetzt, als ſie zuerſt ausländiſche Waaren verbrennen lieſſen, und der Vertrag der bewaffneten Neutralität von 1780 dient ihm zum Taufſcheine. Napoleon hat ihm nur eine größere Anwendung gegeben. Ueber die Güte der Mittel, die er dabey ins Spiel ſetzte, möchte die Geſchichte Manches zu bemerken haben, über die Nothwendigkeit des Syſtemes ſelbſt aber dürfte nur eine Stimme herrſchen. Dieß Syſtem hat die Zwecke: „die freye Schiffahrt auf allen Meeren und „für alle Völker in Anſpruch zu nehmen; ein Seerecht auf„zuſtellen, dem zufolge Privat-Eigenthum in Kriegen zur „See eben ſo geachtet ſeyn ſoll, als in Kriegen auf dem feſten „Lande; den Kontinental-Kunſtfleiß endlich gegen die freye „Einfuhr engliſcher Kunſt-Erzeugniſſe ſo lange in Schutz zu „nehmen, als England den Erzeugniſſen unſerer Kunſt den „Eingang bey ſich verſagte.“ Dieſem Syſteme ſteht das Kolonial-Syſtem gegenüber, dem zufolge „England ſich „anſieht als Herrn des Weltmeers und des Handels, und

„als

„als ausſchließenden Verſorger des Kontinentes mit den Er„zeugniſſen ſeines Kunſtfleißes, welche wir mit den rohen „Produkten unſers Ackerbaues oder (ihm noch erwünſchter) „mit jenen unſerer Bergwerke eintauſchen ſollen.“ — Die Tendenz dieſes Syſtemes geht demnach offenbar dahin, Europa's Staaten zu dem Rang von Kolonien herabzuwürdigen, wie es die Amerika's waren, ehe ſie im Gefühle ihrer Rechte ſich erhuben; wie es Oſtindiens weichliche Länder noch ſind, und wie in Europa bereits mit Portugall der Anfang gemacht wurde. Ihrer Weisheit, meine Herren, iſt es überlaſſen, zu entſcheiden, bey welchem Syſteme die Intereſſen der bürgerlichen Geſellſchaften Deutſchlands, die wir hier vertreten, beſſer fahren dürften, welches daher bey Begründung unſerer politiſchen und merkantiliſchen Verhältniſſe ins Auge gefaſſt werden müſſe.

Möge, indem wir aufs Neue an unſer Tagwerk ſchreiten, — jeden unſerer Schritte der Gedanke leiten, daß neun und zwanzig Millionen Deutſche die Augen auf uns gerichtet halten! Die Manen Thaſſilo's und Wittekind's, Heinrich des Löwen, Moriz's von Sachſen, Philipp's von Heſſen und Chriſtoph's von Würtemberg, dieſer muthigen Kämpfer für die Freyheit ihrer Stämme, umſchweben uns — ſie ſuchen Männer, geſinnt wie ſie! —

III.

Briefe

vom

Vorgebirg der guten Hoffnung,

als

Antwort auf Herrn Warden;

mit

Auszügen aus dem großen Werke, welches dermalen unter der Aufſicht Napoleon's zur Bekanntmachung zuſammengetragen wird.

(Fortſetzung.)

Fünfter Brief.

Vorgebirg der guten Hoffnung, den 8. May 1817.

Theure Lady C.

Betrachten Sie uns zu St. Helena; hier hatte ich wohl nicht ſo häufige Gelegenheit, Napoleon zu ſehen; nichts deſto weniger ſah ich, während Oktobers und Novembers, die franzöſiſchen Verbannten beynahe täglich. Man erwartete Anfangs, ſie würden ihre Wohnung zu Plantation-houſe, einem ſehr hübſchen, von der oſtindiſchen Kompagnie für den Gouverneur erbauten Landhauſe, das einem Hauſe zweyten Ranges in England verglichen werden kann, angewieſen erhalten. Mit demſelben hängt ein anſtändiger Garten, voll Waſſers und Schatten, (beydes unter dem tropiſchen Himmelsſtrich zur Erquickung, ja ſelbſt zur Erhaltung des Lebens, unentbehrliche Nothwendigkeit), zuſammen, wo Indiens duftende Gewächſe neben ſchönen Eichen blühen. Nebſt dieſer Wohnung beſitzt der Gouverneur ein recht gutes Haus in der Stadt, das er beziehen konnte; welche Einrichtung der Re-

gierung nur wenig Unkoſten veranlaſſt hätte. Longwood hatte damals der Gouverneur-Lieutenant, Obriſt Skelton, Miſtreß Skelton und ihre Familie inne, deren Abzug mehrere Tage erforderte. Es war urſprünglich eine der Kompagnie zuſtändige Scheuer, alt und äußerſt ſchlecht gebaut. Sir Georges Cockburn, mit der ihm eigenen Fröhlichkeit und Thätigkeit, verwandte die Matroſen dazu, Holz und andere Materialien hin zu ſchaffen, und ließ durch ſeine Zimmerleute einige neue Gemächer (meiſt von Holz) aufbauen, und die ſchon vorhandenen wohnbar machen. An einem Orte, wie St. Helena, veranlaſſte dieß nothwendig große Koſten, und wer mit der Inſel recht bekannt war, prophezeihte, daß nach allem dem für Napoleon doch ſehr ſchlecht geſorgt ſeyn würde; da ſich hier weder Waſſer noch Bäume, ausgenommen von einer einzigen elenden Art, zunächſt des Hauſes, befinden, indem daſelbſt ein fortdauernder, wüthender Wind herrſcht, der den Boden ausdörrt, und alle Gewächſe ſo ſehr brandig macht, daß ſelbſt nie ein Küchengarten auf demſelben angelegt werden konnte. Während dieſe Wohnung zubereitet wurde, verblieb Napoleon in Briars *), einem kleinen Sommerhauſe (Pavillon), beſtehend in einem fünfzehn bis ſiebzehn Fuß langen Zimmer, in welchem ſein Feldbett aufgeſchlagen war, und wo er ſowol ſchrieb und aß, als ſchlief, einem kleinen daran ſtoßenden Vorzimmer, und darüber eine Dachſtube, worin Lascaſes und ſein Sohn ihre Wohnung hatten. Graf Bertrand, ſeine Gemahlinn und Kinder, Graf und Madame Montholon, nebſt Kind, und General Gorgand, waren in einem Koſthauſe in Jamestown einquartirt, von wo ſie abwechſelnd Napoleon Beſuche abſtatteten. Briars liegt anderthalb Meilen von der Stadt; die letztere Hälfte des Wegs dahin bildet

*) The briars, die Büſche.

Digitized by Google

einen angenehmen Spaziergang. Ungefähr fünfzig Schritte vom Pavillon befindet ſich das vom Eigenthümer, einem Kaufmann, Namens Balcombe, bewohnte Haus. Hinterhalb liegt ein wohl angebauter Garten; die geſammte Pflanzung mag ungefähr 100 Acker betragen. Hr. Balcombe iſt ein Engländer, der ſeit mehrern Jahren auf der Inſel angeſeſſen iſt, und deſſen Familie aus ſeiner Frau und zwey Töchtern beſtehet, die eine etwa vierzehn, die andere fünfzehn Jahr alt, welche beyde ſeit wenigen Monaten von England angekommen waren, wo ſie in einer Erziehungs-Anſtalt geweſen, und leidlich Franzöſiſch ſprechen gelernt. Dieß ſind die beyden jungen Frauenzimmer, von denen man ſo viele grundloſe Geſchichten und Albernheiten, um das Publikum zu täuſchen, erzählt, und ſo viele Anekdoten erdichtet. Ich war mehreremale zu Briars, und hatte Gelegenheit, wahrzunehmen, daß Napoleon ungefähr lebte, wie am Borde des Schiffes. Er verließ ſelten ſein Gemach vor 4 Uhr, von wo er ſich in den Garten begab, oder auf dem offenen Raum vor dem Hauſe ein bis zwey Stunden ſpazierte, wo die erwähnten beyden jungen Frauenzimmer und ihre Mutter öfters hin kamen, um mit ihm zu gehen. Nach einigem Geſpräche mit denſelben kehrte er in ſein Gemach zum Mittagmahle zurück. Nach dem Eſſen ſtattete er öfter dieſer Familie einen Beſuch ab, und ſpielte Whiſt. Während der zwey Monate, daß er ſich zu Briars befand, entfernte er ſich nur ein einzigesmal von da, um beym Major Hudſon einzuſprechen, der ein kleines Haus am Fuß des Hügels bewohnte, das, aus ſeinem Garten, eine ſehr angenehme Ausſicht gewährte. Bey dieſem Ausflug verweilte er ungefähr eine Stunde lang im Geſpräche mit Major Hudſon, deſſen Gattinn und ſchönen Kindern. So lange er ſich zu Briars befand, glaube ich nicht, daß er eine einzige Unterredung mit dem Admiral hatte. Wahrſcheinlich mochte es ihm aufgefallen ſeyn, daß man ihm ſo obenhin eine Woh-

Digitized by Google

nung angewieſen hatte; und vermuthlich vernahm er von den Bewohnern, daß an andern Orten viel beſſer für ihn hätte geſorgt werden können. Er ließ jedoch nicht ein Wort der Klage entſchlüpfen. Am Bord des Nord-Humberlands hatten unſere Verbannten keine Uneinigkeit mit dem Admiral; allein kaum hatten ſie den Fuß an das Ufer geſetzt, ſo trat eine Aenderung ein, vielleicht aus Unzufriedenheit darüber, daß ſie ſich nach einem ſo elenden Platze, wie St. Helena, der jeden Troſtes ermangelt, gebracht ſahen.

Man verſichert, der Admiral, der mehrere Bälle gab, bey welchen die übrigen Franzoſen anweſend waren, habe einmal eine Einladungskarte für Napoleon durch Graf Bertrand abgeſandt, auf welche keine Antwort erfolgte, weil die Karte an General Bonaparte gerichtet geweſen. Man flüſterte damals, ob ich gleich nicht glaube, daß es je zu des Admirals Ohren gekommen, daß er Bertrand geantwortet: — „Schicken Sie dieſe Karte an General Bonaparte; die letzten Neuigkeiten, die ich von „ihm hörte, waren ſeit der Schlacht bey den Pyramiden und „am Berg Tabor.“ Bey dieſen Bällen ſtach die Eleganz der Kleidung der franzöſiſchen Damen ſehr hervor, und zog die Aufmerkſamkeit aller Offiziers-Frauen auf ſich.

In der Mitte Decembers, nachdem zu Longwood alle Verbeſſerungen, deren es empfänglich war, beendigt worden, zog man dahin, was die Franzoſen zu erfreuen ſchien, da es ihnen einige Befriedigung gewährte, ſich nun wieder vereiniget zu ſehen. Ungefähr vierzehn Tage darauf ging ich hin, ſie zu beſuchen, und fand ſie, in Betreff ihrer Einrichtung, doch nur leidlich daran. Graf Bertrand und ſeine Gemahlinn lebten eine Meile von Longwood in einer kleinen Hütte mit zwey kleinen Zimmern und zwey Dachſtuben, allein ohne Garten noch Schatten: doch iſt dabey einzugeſtehen, daß es die einzige war, die ſich in der Nachbarſchaft für ſie fand, und daß ſie ſolche ſelbſt verlangt hatten.

Digitized by Google

Arbeitsleute waren unabläſſig beſchäftiget, ihnen ein Haus, fünfzig Ruthen vom Hauptgebäude, zu erbauen. Graf Las-caſes und General Gourgand bewohnten kleine Häuſer, faſt ganz von Holz, und nach der Landesſitte mit getheertem Papier überdeckt. Napoleon hatte, wie mir däucht, vier Zimmer für ſich. Auch ward ein warmes Bad für ihn eingerichtet, ein in dieſer elenden Inſel unbekannter Luxus. Longwood, obgleich auf einem der unfreundlichſten Flecke derſelben, hat jedoch einen großen Vortheil, daß nämlich es ſich auf einer Fläche von vier bis fünf Meilen im Umfange befindet.

Das Klima von St. Helena iſt vielleicht das außerordentlichſte in der Welt, da es zugleich kälter und heißer iſt, als irgend ein anderes unter derſelben Breite. Zu Longwood kann man das Feuer ſechs Monate im Jahr vertragen; wenige Tage ſind ohne Regen, und häufig iſt es in Nebel gehüllt, während es nur eines Rittes von zwey oder drey Meilen bedarf, um in die brennende Hitze des Wendekreiſes verſetzt zu ſeyn. Die Feuchtigkeit der Gegend erzeugt Durchfälle, die häufig Verheerungen anrichten; die Einwohner ſind im Allgemeinen arm, ſchlecht genährt, und unwiſſend. Geſalzene Speiſen bilden einen großen Theil ihrer Koſt; und ihre Abſonderung von der Welt läſſt ſie in der Unwiſſenheit über Alles, ausgenommen die Fahrten der China- oder Indien-Flotten, ein Gegenſtand großer Wichtigkeit für ſie, da ihr hauptſächliches Geſchäft darin beſtehet, durch Verabredungen oder ſonſtige Weiſe, den Preis ihres Geflügels, Gemüſes und anderer Artikel, die ſie als den Schiffen unentbehrlich kennen, ſobald eine Flotte ankömmt, auf das Doppelte oder Dreyfache ihres gewöhnlichen Werthes hinaufzutreiben. Ohne dieſen Vertrieb wäre die Inſel eine Einöde. Dieß jedoch hat ſie zu einem Sammelplatze der Schiffe gemacht; und ſelten vergehet eine Woche, ohne daß einige nach der Heimath befrachtete Indienfahrer anlegen, um Waſſer

einzunehmen; allein die nach auswärts befrachteten Schiffe gehen faſt nie hier vor Anker. Ihre Neuigkeiten erhält ſie hauptſächlich vom Kap, oder durch die Proviantſchiffe, die alle Jahre einmal von der Kompagnie aus England abgeſchickt werden, dieſe kleine Kolonie mit Vorrath zu verſehen.

Ungeachtet der Unbequemlichkeiten von Longwood, befand ſich Napoleon hier beſſer als in Briars, da er hier, wenn er ſein Gemach verließ, in ſeinem Wagen eine Spazierfahrt von einer Meile und darüber um einen kleinen Gummibaumwald hin machen, oder zu Pferde ſteigen, und von den Bergen über die Abgründe herabjagen, und einen Weg in einer Stunde von vier bis fünf Meilen zurücklegen konnte, indem er längs dem Rande eines Thales herumritt, das die Franzoſen das Thal des Schweigens (la vallée du silence) nannten, und worin ſie ein ſchönes junges Frauenzimmer von 16 bis 17 Jahren gewahr nahmen, das ſie aus guter Laune „die Nymphe des Thales“ betitelten. So wie Napoleon vor ihrer kleinen Wohnung vorbeyritt, verneigte ſich dieſes junge Frauenzimmer vor ihm, und er, ohne von ſeinem Pferde zu ſteigen, richtete einige Worte gebrochen Engliſch an ſie. Dieß iſt es, was Hrn. Warden den Stoff zu ſeiner Geſchichte von Miß Robinſon gab. Napoleon ſpeiste mit ſeinen Offizieren und den Damen um 8 oder halb 8 Uhr zu Mittag. Obriſt und Miſtreß Skelton, die vorigen Bewohner von Longwood, beſuchten ihn, und ſpeisten öfter mit ihm; er ſchien ſich ſehr in der Geſellſchaft von Miſtreß Skelton zu gefallen, die in Frankreich erzogen worden, und ſehr gut Franzöſiſch ſpricht. Auch die Offiziere des 53ſten Regiments beſuchten ihn zu Longwood, und waren ſehr über den Empfang, den er ihnen angedeihen ließ, erfreut.

Es befand ſich keine Wache zu Longwood, ausgenommen am Eingange, wo ungefähr dreyßig Mann aufgeſtellt waren. Keine Beſuche wurden eingelaſſen, ohne Erlaubniß des Admirals, oder des Sir Georg Bingham, oder vom General

Bertrand, wenn ſie von den Franzoſen eingeladen waren. In Rückſicht der Fremden fand das Nämliche Statt; ſie wurden an General Bertrand gewieſen, der ſie von der Stunde und dem Tag, wo ſein Herr ſie empfangen könnte, benachrichtigte, was gewöhnlich einen oder zwey Tage nach ihrem Anſuchen betraf. Ein Paß von ihm war hinlänglich, ſie zuzulaſſen, und während der ganzen Zeit, als ſie auf der Inſel verblieben, konnten ſie mit dieſem Paß fortfahren, zu Longwood ihre Beſuche abzuſtatten. Die Sachen waren von dem Admiral ſo ausgemittelt worden, der alle, die ſich die Zulaſſung verſchafften, zum Voraus zu kennen bekam, daß alſo hieraus kein Nachtheil entſtehen konnte; auch entſprach nicht nur dieſe Veranſtaltung ihrem Zwecke vollkommen, ſondern war für alle Parteyen genügend. Ferner ſtunden Feldwachen in verſchiedenen Richtungen auf den umliegenden Bergen, ſo daß die Verbannten einen Spaziergang von fünf bis ſechs Meilen innerhalb dieſer Gränzen machen konnten, ohne begleitet zu ſeyn. Verlangten ſie dagegen, ſich über dieſelben hinaus zu begeben, ſo mußten ſie, ſo wie wenn ſie nach der Stadt wollten, von einem engliſchen Offizier begleitet werden; wenige, ausgenommen Madame Bertrand und die Generale Montholon und Gourgand, machten von der Erlaubniß, auf dieſe Art die Stadt zu beſuchen, Gebrauch. Was Napoleon betrifft, ſo hörte man ihn erklären, er würde aus freyen Stücken durchaus nichts thun, (wenn er es vermeiden könnte), was von ſeiner Seite eine Anerkennung irgend eines Rechtes, das unſere Regierung über ihn hätte, darthun könnte. Die Andern wünſchten die Erlaubniß zu erhalten, die ganze Inſel, ausgenommen die Stadt und Seeküſte, durchlaufen zu dürfen, indem ſie bemerkten, daß es ja äußerſt leicht wäre, eine ſo kleine Inſel durch Aufſtellung von vierzehn bis 15 Feldwachen, jede von 18 bis 20 Mann, längs der Seeküſte — in ſo naher Verbindung mit einander, daß ſie in wenig Minuten beyſammen wären —

zu hüten, da ſie ja ohnedieß durch unſere Kreuzer zur Genüge bewacht ſey.

Im December, Jänner und Februar trafen Neuigkeiten aus Europa ein. Das Schickſal Murat's ward Napoleon kund gemacht, der blos ſagte: „Die Kalabreſen ſind „menſchlicher, als die engliſchen Miniſter. Wenn man wünſchet, eines Mannes los zu ſeyn, ſo iſt eine Kugel das „menſchlichſte und edelſte Mittel dazu." Dieſe Aeußerung kam ſchnell in Umlauf, und machte bedeutenden Eindruck. Er war ſehr über den Prozeß Ney's erſtaunt, und ſagte, er könne nicht begreifen, wie die Alliirten ſo offenbar die Pariſer Kapitulation hätten verletzen können*); er ſtellte die Verletzung dieſes Vertrags mit jener der Danziger und der Dresdener in gleiche Reihe; er bemerkte, daß im Ganzen die Pariſer Advokaten wenig Talent, und noch weniger Muth in Vertheidigung ihrer Clienten bewieſen **); daß Cam-

*) Der Beweis iſt ſchon anderwärts geführt worden, daß, wenn man auch der Kapitulation von Paris bindende Kraft für den König zugeſtehet, doch dieſe Kraft nicht über die Zeit der 100 Tage rückwirkend kann betrachtet werden, und alſo dem König das Recht blieb, politiſche Vergehen, die vor dem 20. März geſchahen, als Er auch die Regierung noch der That nach hatte, zu beſtrafen.

Der Ueberſetzer.

**) Dieſer Vorwurf iſt im höchſten Grade ungerecht. Namentlich war die Vertheidigung Marſchall Ney's durch die Advokaten Berryer Vater und Dupin ſo geiſt- als nachdrucksvoll. Berryer erſchöpfte in ſeinem Plaidoyer in der Pairskammer alle Mittel; zum Beweis wiederholen wir ihren Inbegriff in zwey Worten. In der einen Abtheilung vertheidigte er nach dem gewöhnlichen Kriminalrecht das Verfahren Ney's gegen die erhobenen Anſchuldigungen, ſtrebte die Prämeditation zu entfernen, ſo wie die Behauptnng, er habe vom König zur Bezahlung der Armee eine Summe Gelds erhalten, und ſuchte zu beweiſen, Ney habe nur, durch

brone der Mann ſey, der am meiſten Ehre in ſeiner Vertheidigung gezeigt. Er bemerkte ferner, es ſey ſchwer zu begreifen, wie der Herzog von Otranto, der unter ihm Polizey-Miniſter geweſen, den Proſcriptions-Akt habe unterſchreiben können; noch wie die Namen Bertrand, Cambrone und Drouet, die nie unter den Bourbonen gedient, die Frankreich verlaſſen, die nie von ihnen eine Anſtellung gehabt, und die unter ſeinem Kommando geſtanden, darin

---

die Gewalt der Umſtände hingeriſſen, verzeihlich gefehlt; im andern Theile ergriff er die eigene Aeußerung des Königlichen General-Prokurators Bellart, daß die Pairskamkammer als ein Groß-Jury (haut jury) zu betrachten, alſo, ſagte der Advokat, befugt ſey, nach bloßer innerer Ueberzeugung, und nicht nach poſitiver Jurisprudenz zu ſprechen, und eben ſo die Strafe ereignenden Falls nach Gutdünken, und nicht nach dem Buchſtaben zu beſtimmen; hievon ausgehend, legte er ihr alſo fünf Punkte höherer politiſcher Natur zur Erwägung vor. Dieſe Punkte waren: 1) ob nicht die Märzbegebenheiten ſo beſchaffen geweſen, daß die Schuldbarkeit nur allein auf den Urhebern deſſelben hafte, und nicht auf denen, die durch den Drang der Umſtände hingeriſſen wurden; 2) ob nicht, da ſich die Alliirten keines Ahndungsrechts gegen das Haupt des ungeheueren Vorgangs angemaßt, es nicht unangemeſſen ſey, gegen untergeordnete Theilhaber zu verfahren; 3) ob nicht die Vorgänge ſo außerordentlicher Natur geweſen, daß keines der beſtehenden Strafgeſetze, ſey es aus der Civil- oder der Militär-Geſetzgebung, darauf anwendbar ſey; 4) ob nicht durch die, eine Zeit lang, während der 100 Tage beſtandenen Regierung Napoleon's der That nach, ein ſolcher Staats-Rechtszuſtand erwachſen ſey, der frühere Vergehen mit Amneſtie zu bedecken im Fall ſey; 5) ob nicht in allen Fällen die Pariſer Kapitulation eine ſpezielle Amneſtie für den Marſchall mit ſich bringe.

Auch Lavalette dankte bekanntlich gerührt ſeinen Advokaten für ihre rühmliche Vertheidigung.

Der Ueberſetzer.

hätten begriffen werden können. *) „Dieſe Männer, ſagte „er, deren Charakter und Treue das höchſte Lob verdienten, „wurden durch Generale verurtheilt, die dem König den Eid „geleiſtet, das St. Ludwigskreuz von ſeinen Händen empfan„gen, ſeine Kokarde getragen, ihm Gehorſam geſchworen, „und die wenige Tage darauf wieder die dreyfarbige Kokarde „aufſteckten, die weiſſe mit Füßen traten, das St. Ludwigs„kreuz mit Geringſchätzung von ſich warfen, und gegen „Ludwig XVIII. Krieg führten.“ Er bemerkte ferner über die Urtheilsſprüche: „daß auf die Gefangenen Geſetze „angewandt wurden, die von der Republik und der vierten

*) Wohl befanden ſich dieſe Generale, die dem König keinen Eid der Treue geleiſtet, und von ihm keine Stellen erhalten hatten, dagegen Napoleon außer Landes gefolgt waren, in einem viel mehr zu rechtfertigenden Verhältniß, als Ney und viele andere ihrer Kriegsgefährten. Doch waren ſie in einem ſchweren Irrthum begriffen, wenn ſie ſich für befugt hielten, Theil an dem bewaffneten Anfall gegen ihr Vaterland zu nehmen, den Napoleon mitten im Frieden vollbrachte. Wer war denn eigentlich hier der Urheber des Bürgerkriegs, deſſen Verhütung damals der Vorwand für beynahe alle Militär-Chefs und die meiſten Civil-Chefs in Frankreich ward, womit ſie alle ernſthafte Gegenanſtalten gegen Napoleon's Anfall lähmten. Sonderbar iſt Napoleon's Vorwand zu ſeiner gewaltſamen Rückkehr geweſen, nämlich ſein angebliches Errathen des Volkswunſches! Wohl war das Volk ärgerlich, daß das Verſprechen vieler Napoleon'ſchen Anſtalten, dergleichen das Tabacksmonopol, die Geträn̄kſteuer u. ſ. w., aufzuheben, noch nicht erfüllt worden, und zugleich war es durch mancherley Gerüchte in Furcht geſetzt. Aber waren dieſer Aerger und dieſe Furcht von der Beſchaffenheit, ſie lieber gegen die gewiſſe Konſcription in's Unendliche, und gegen Krieg mit ganz Europa und alle ſeine Folgen, darunter gewiß keine Abgaben-Erleichterung, auszutauſchen?

Der Ueberſetzer.

„Dynaſtie gegen die Bourbonen und zur Erhaltung dieſer „Republik und der kaiſerlichen Dynaſtie dekretirt wor„den.“ *) — „Iſt es möglich, ſagte er, ſolch einen Zu-

*) Wir treffen hier auf einen der machiavelliſchſten und tückiſchſten Einwürfe, die noch gemacht worden, die aber vor einer unbefangenen, logiſchen Beleuchtung wie Nebel zerfließen. Der Hochverrath im erſten Grad war das den meiſten Angeſchuldigten zur Laſt gelegte Verbrechen; Umſturz der beſtehenden Regierung, gewaffneter Angriff gegen das Vaterland und die Perſon des Königs und ſeine Familie, Uebergang zu den Häuptern des Anfalls machten den Hauptbeſtand der Klagepunkte.

Daß Ludwig XVIII. im Augenblick dieſer Vorgänge Staats-Oberhaupt, auch der That nach, war, daß Napoleon, vor der Rückkehr Ludwigs, noch an der Spitze von ſiebenzig Tauſend Mann, wie er und ſeine Freunde ſelbſt ſagen, unbeſiegter Truppen, abgedankt, für ſich und ſeine Nachkommen, kann nicht geläugnet werden.

Scheiterte alſo Napoleon's Unternehmen nach ſeiner gewaltſamen Rückkehr am einſtimmigen Willen Europa's, muſſte er den gewaltſam wieder an ſich geriſſenen Thron zum zweytenmal Ludwig XVIII. räumen; nöthigte die Erfahrung Ludwig, ſolche Gewaltthätigkeiten, wie gegen ihn und ſeine Regierung geſchehen waren, nicht ungerügt zu laſſen, welche Geſetze ſollte er denn anwenden?

Hätte der Monarch in der That, wie die Anhänger Napoleon's gerne glauben laſſen wollten, einen übertriebenen, abergläubiſchen Begriff von Legitimität, und hätte er demnach keine Verfügungen anerkennen wollen, die eine Frucht der Revolution ſind, ſo hätte nach den Geſetzen der alten Monarchie geſprochen werden müſſen. Welche Strafen in dieſen gegen Hochverrath verhängt ſind, läſſt ſich nur mit Schaudern erinnern.

Daß aber der König, was Gutes und Hohes in den Geſetzen ſeit 1789, dem Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes Entſprechendes, liegt, nicht verkennt, bezeugten die in der Charte niedergelegten Grundſätze, welche Charte überdieß

Digitized by Google

„ſtand der Dinge zu ſehen? Kraft eines gegen die Bour-
„bonen durch eine uſurpirte Regierung, während die legi-
„time Regierung in Mitau und London reſidirte, gemach-
„ten Geſetzes läſſt jetzt dieſelbe legitime Regierung Per-

---

förmlich erklärt, daß alle in dem Augenblick ihrer Erſcheinung beſtehenden Geſetze ihre Wirkung behalten ſollten, in Allem, was der Charte nicht zuwiderlaufe, und vorbehältlich der Aenderungen, die ſpäter Geſetze in jenen machen könnten. So wie nun die Charte dem Volke die ſeit der und durch die Revolution aufgeſtellten Hauptgrundſätze billiger Freyheit zugeſtund, und dadurch einen wirklichen Staatsvertrag einging, ſo iſt auch die Charte vom Volk faktiſch angenommen.

Sofort findet ſich denn kein vernünftiges Hinderniß, alle jene Geſetze anzuwenden, wenn ſie obige Bedingungen erfüllen; und was die Geſetze aus den Zeiten der Republik und denen Napoleon's über und gegen Staatsverrath enthalten und verhängen, iſt bey jeder beſtehenden Regierung anwendbar. So gut Napoleon die Geſetze der Republik unter ſeinem Deſpotismus zum Theil gebrauchte, und ſo gut ſpäter in ſeinen eigenen Geſetzen das Wort Kaiſer und Kaiſerthum den Worten Konſul und Republik untergeſchoben werden konnte, nachdem er Konſulat und Republik eigenmächtig zertrümmert, eben ſo gut und noch beſſer konnten die Worte König und Königreich an die Stelle von Kaiſer und Kaiſerthum kommen. Eben dieſe Geſetze und ſo auch das peinliche Geſetzbuch ſprechen auch keineswegs namentlich von Napoleon und ſeiner Dynaſtie, ſondern von Kaiſer und Kaiſerthum, und der kaiſerlichen Familie im Allgemeinen, als moraliſchen Perſonen oder im Abſtrakten.

Wie übrigens Napoleon und ſeine Militärregierung Geſetze anwandte, bewies der ungeheure gerichtliche Mord des Herzogs von Enghien.

Auch Mallet wurde unter Napoleon nach den Militärgeſetzen zum Tode verurtheilt, die unter der Republik gegen die gemacht wurden, welche die Republik ſtürzen wollten, und das Vergehen Mallet's — war, — daß er die Republik herſtellen wollte! Der Ueberſetzer.

„ſonen zum Tode verurtheilen *)! Wie iſt das neunzehnte „Jahr der Regierung Ludwigs XVIII. **) mit der „Inkraftſetzung von unter einer rebelliſchen Republik und „einer uſurpirten Regierung gemachten Geſetzen zuſam„men zu reimen!“ „Die Männer, fuhr er fort, die bey „Waterloo die Nation ***) gegen das vereinte Europa „vertheidigten, werden verurtheilt, und die treuen Unter„thanen ſind die, die gegen ihr Vaterland fochten ****), wie „General Bourmont, der den 17ten März mit Ney „die dreyfarbige Fahne entfaltete, nachher nach Paris kam, „mir den Eid der Treue zu leiſten, in ſeinem Range als „Diviſions-General angeſtellt ward, drey Monate lang die „Stelle als Chef des Generalſtabs zu Metz unter Gerard's „Befehlen begleitete, und am 14ten zwey — (vier) Tage „vor der Schlacht von Waterloo mit zwey Offizieren durch„und zum Feind überging, — dieſer Bourmont, der

*) Wir verweiſen auf unſere vorige Anmerkung. — Man ſieht, daß hier Napoleon im Ausbruch der tobendſten Leidenſchaft ſpricht, und einem ſolchen Zuſtande gleicht auch ganz das unlogiſche und ungerechte Gerede.

Der Ueberſetzer.

**) Wir haben ſchon früher das Folgerechte dieſer Form erörtert.

Der Ueberſetzer.

***) Ja, die Eroberungs- und Dotationsparten, und den durch ſie irre geleiteten, freylich nur zu großen Theil des Volks!

Der Ueberſetzer.

****) Welche unwahre Behauptung, da bekanntlich, ungeachtet des Rechts, das der dem Monarchen und geſetzlicher Freyheit treue Franzoſe gehabt hätte, ſich gegen den Militär-Tyrannen zu ſchlagen, ſich dennoch alle Franzoſen, die dem König gefolgt waren, enthielten, Theil an dem Kampfe zu nehmen.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

„gegen Ney Zeugniß gab, dieß iſt der gute Franzoſe *);
„dieß iſt der Mann, der für ſein Vaterland focht! Nie,
„fuhr er fort, ward der Menſchenverſtand mit ſolcher Verhöh-
„nung behandelt. Ludwig XVIII. iſt der Verbündete
„der koaliſirten Mächte, und unterzeichnete einen Vertrag
„mit ihnen gegen Frankreich. **) Nichts deſto weniger ward
„ein Friedensvertrag mit ihm geſchloſſen. Es iſt das erſte-
„mal, daß ein Friedensvertrag mit einem Verbündeten ge-
„ſchloſſen worden! Durch denſelben Friedensvertrag haben
„ſeine guten Verbündeten ſeinen Unterthanen eine Kriegs-
„ſteuer von 700 Millionen aufgelegt!! ***) Alle die Pro-

*) Obgleich Bourmont Manches zur Rechtfertigung ſeines Betragens geltend machen kann, ſo unterliegt es freylich ſchwerem Tadel. Was indeſſen Bourmont gegen Napoleon that, und was dieſer, wir wollen ſagen mit Recht, ſo kränkend darin findet, daſſelbe that die Mehrheit der franzöſiſchen Generale und Offiziere gegen Ludwig, dem ſie den Eid der Treue leiſteten, von dem ſie ihre beſtätigende Beſtellungen, viele auch Beförderungen, viele das Ludwigskreuz annahmen, und dann ohne Scheu zu Napoleon übergingen. Da ſagt aber Napoleon und ſeine Anhänger: ja dieſe handelten aus reinen, hohen Vaterlands-Gefühlen, und thaten recht unb wohl, denn es war Mir und uns nützlich!!!

Der Ueberſetzer.

**) Das heißt gegen Napoleon. Dieſe Verwechslungen ſind nichts Neues. Alle tyranniſchen Dekrete, die Napoleon für ſich gab, waren auch immer zum reinen Beſten Frankreichs!!!

Der Ueberſetzer.

***) Wer bewundert nicht hier die Tücke des Korſiſchen Tyrannen, der, was Frankreichs Volk für ſeine Schuld büßen muß, Ludwig aufwälzen will! Durch weſſen Schuld waren denn in den Jahren 1813 und 1814 die Alliirten in Frankreich eingedrungen? Hat denn Ludwig die Million Franzoſen in Rußland, Deutſchland und Spanien verloren, und dem Va-

„klamationen und Verſprechungen der Alliirten, Frankreich „keine Regierung aufdringen zu wollen, und nur gegen Mich „Krieg zu führen, wurden, ſobald ſie in Paris einzogen, „und es ihnen gelungen war, die franzöſiſche Armee auflöſen „zu laſſen, bey Seite geſetzt.“ *)

Einer

terland die Kraft, dem Einfall zu widerſtehen, geraubt? Wer verlor die Schlacht von Waterloo, ungeachtet des begeiſterten Muths der Soldaten? (Wir wiſſen übrigens wohl, daß eine gewiſſe Partey auch den Verluſt dieſer Schlacht auf Verrätherey ſchieben will, aber weder Ney noch Drouet behaupteten dieß.) Behielt Napoleon oder ſeine Anhänger nach dieſer Schlacht das Staatsruder in Händen, und ſchloß man mit ihnen Frieden, (denn man ſey auch ein noch ſo fanatiſcher Bewunderer oder Blindglaubiger von Napoleon's Genie, ungeachtet aller ſeiner entſchiedenen Verluſte, ſo wird man doch nicht behaupten, daß, nach der Einbuße des Kerns der Armee bey Waterloo, er dem vereinten Andringen der etliche Hundert Tauſend Mann ſtarken Alliirten nach Paris hätte wehren können), glaubt man denn, er hätte nicht, vermittelſt wenigſtens eben ſo großer, ja doch in der That viel größere Opfer erkauft werden müſſen? Sicher hat alſo Frankreich 1814 wie 1815 nur Ludwig zu verdanken, wenn es nicht noch ſchwereren Erſatz an die Alliirten geben muſſte. Nochmals, die ſchändlichen Verläumdungen gegen Ludwig gleichen der Behauptung, die einen Brand den Feuerſpritzen Schuld gäben.

Der Ueberſetzer.

*) Wir wiederholen hier nicht noch einmal die von Carnot erwieſene Unmöglichkeit, damals Paris zu vertheidigen, der ſelbſt die Rettung der franzöſiſchen Armee dem Erfolg dieſer Verhandlung beymiſſt. Was die Auflöſung der Armee betrifft, ward ſie bekanntlich vom König ſchon im Augenblicke ſeiner Entfernung in Lille ausgeſprochen, und wer muß nicht geſtehen, daß dieſe Maßregel das einzige Mittel zur Herſtellung der Ruhe in Frankreich und in Europa geweſen?

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Einer der Urtheilsſprüche ward mir nachher ausgezeichnet als in Kraft eines unter Robespierre's Herrſchaft nur wenige Tage nach dem Dekret der Konvention, das Ludwig XVI. auf dem Schaffot ſterben ließ, ergangenen Geſetzes ausgeſprochen.*) Ich muß bekennen, ich verſtummte, da ich allen Grundſätzen auf dieſe Art Hohn geſprochen ſah, und wuſſte die Folgerungen, die man machte, nicht zu widerlegen, nämlich: „Daß ſo verurtheilte Männer gerichtlich gemordet wären, — daß ſo viele Widerſprüche und Thorheiten nie zuvor zuſammengehäuft worden, daß eine Regierung, die ſich legitim nenne, indem ſie Geſetze, die eine von ihr als uſurpirt bezeichnete Regierung erlaſſen, in Anwendung bringe, gegen ihre eigene Legitimität proteſtire, und die Legitimität der Regierung, die ſie für eine Uſurpation erklärte, proklamire." **)

Ich habe die Ehre zu ſeyn u. ſ. w.

---

*) Es wäre der Fall geweſen, dieß Urtheil namhaft zu machen. Wird darunter die Anwendung des peinlichen Militärgeſetzbuchs, das in der That vor der Konvention (uns däucht, im Laufe von 1793) dekretirt worden, bey der Verurtheilung des Marſchalls Ney verſtanden, ſo iſt dieſer Ausfall des Verfaſſers um ſo ungerechter, da durch Anwendung dieſes Geſetzbuchs Marſchall Ney militäriſch hingerichtet wurde, was nach dem bürgerlichen Kriminalgeſetzbuch nicht Statt gefunden hätte. Uebrigens iſt dieſes peinliche Militärgeſetzbuch nach allgemeinen, im Ganzen richtigen Grundſätzen verfaſſt, und hat keinen Zuſammenhang mit dem an Ludwig begangenen Gerichtsmord.
Wir ſind überhaupt hier an einer von Tücke und Leidenſchaft eingegebenen Stelle, die dem Urtheil, das wir, einer vorläufigen allgemeinen Ueberſicht nach, in unſerm Vorwort aufſtellten, über Beybehaltung von Würde und Anſtand ganz widerſpricht. Hier herrſcht im Gegentheil überall, wie geſagt, Machiavelismus und Tücke.

Der Ueberſetzer.

**) Wir haben ſchon in einer unſerer kurz vorhergehenden Anmerkungen die Falſchheit, Unrichtigkeit und Unſtatthaftigkeit

Digitized by Google

Sechster Brief.

Vorgebirg der guten Hoffnung, den 13. May 1817.

Theure Lady C.

Die Erörterung über den intereſſanteſten Theil des kleinen Werkes beginnt hier. — Im 7ten Brief führt der Doktor Napoleon ein, als eine lange Rede an ihn haltend, in Betreff der Verſchwörung, die 1804 Statt fand; — die Selbſtmorde von Pichegrü und Capitain Wright; die Hinrichtung des Herzogs von Enghien, und die Ereigniſſe, die zu Jaffa im Feldzug vonn 1799 vorfielen. — Es iſt zu bedauern, daß unſer Landsmann nicht dem Beyſpiel eines Livius oder eines Thucydides gefolgt iſt, die, wenn ſie irgend einem ihrer Helden Worte in den Mund legten, beſtändig Sorge trugen, ſie der Lage und dem Charakter derſelben, wie auch der Wahrſcheinlichkeit, gemäß ſprechen zu laſſen.

Der Gegenſtand der Verſchwörung von 1804, deren Plan in London vom Grafen von A—s angelegt ward *),

dieſer Folgerungen, die der Verfaſſer nicht zu widerlegen weiß, zur Genüge darzuthun.

Der Ueberſetzer.

*) Unter der Hand aber, wo nicht auf Napoleon's Anſtiftung, doch mit deſſen Genehmigung, durch ſeinen geheimen Agenten Mehée Latouche (ehemaligen Gehülfen bey Baboeuf's revolutionärer Verſchwörung), eingehaucht und geleitet, als welcher ſich dieſem ſchönen Geſchäfte unterzog, um ſich Napoleon's Gnade und Gunſt zu erwerben, nachdem er zuletzt auf der Inſel Oleron bey Rochefort in Verbannung gelebt. Da Mehée ſeine Geſchäfte in London in einem in Frankreich während Napoleon's Herrſchaft und Cenſur herausgegebenen Buche, l'Alliance des Jacobins avec le ministère Anglais, ausführlicher erzählt, ſo läſſt ſich die Authenticität dieſer Angaben nicht bezwei-

und deren Vollzieher Georges, Moreau und Pichegrü in Paris ſeyn ſollten, war, Napoleon zu Folge, „die Ermordung des erſten Konſuls und die Wiedereinſetzung „der Bourbon'ſchen Dynaſtie"; welches beydes fehlſchlug, während die franzöſiſche Nation *) den kaiſerlichen Thron errichtete, ihn darauf zu ſetzen. — Während der Zeit, als ich mich in Frankreich befand, machte ich viele Nachſuchungen über dieſe denkwürdige Epoche. Das Ergebniß derſelben war die Ueberzeugung von der Falſchheit der Nachrichten, die wir in Betreff dieſer Begebenheiten haben; und nach meiner Ankunft zu St. Helena hatte ich Gelegenheit, mehrere ſchätzbare Noten aus einem Manuſcript, die Geſchichte von 1804 **) enthaltend, auszuziehen, das mir Graf Lascaſes lieh, — ein Werk von nicht gemeinem Intereſſe, das eine Zeit lang in meinem Beſitz war.

---

feln, und vermuthlich gefiel ſich der wohldenkende Herrſcher in dem trefflichen Anſchlag, in dem er nicht weniger fein ſeinen Rivalen, Moreau, ſo zu verfangen wußte, daß dieſer in die Alternative gebracht ward, entweder ſeinen Freund und erſten Beförderer Pichegrü zu verrathen, und ſich ſo ſelbſt als eine Art Polizey-Spion auf immer zu brandmarken, oder aber, wie es geſchah, als Mitwiſſer oder Mitwirker auf Leben und Tod vor Gericht gezogen zu ſehen. So wie Mehée in London für die Verſchwörung ſorgte, ſo that es in Frankreich Roland, den man zum Spaß mit auf die Bank der Angeklagten ſetzte. Auch General Lajolais, der einen äußerſt ſchlechten Ruf hat, dürfte wohl ein Janusgeſicht gehabt haben.

Der Ueberſetzer.

*) Das heißt Bonaparte und ſeine Anhänger im Senat und unter den Militär-Chefs.

Der Ueberſetzer.

**) Im engliſchen Original ſtehet 1814, nothwendig ein Druckfehler. Der Ueberſetzer.

Der Friede von Amiens dauerte nicht über achtzehn Monate. Im März 1803 kündete die Rede vom Thron den Anfang eines neuen Kriegs an, und kaum war die blutige Bahn eröffnet, als die franzöſiſche Regierung die Abſicht offenbarte, die Scene der Handlung in das Herz von Alt-England zu verlegen. Während 1803 und 1804 bedeckten zahlreiche Lager die Geſtade von Boulogne, Dünkirchen und Oſtende, und furchtbare Geſchwader wurden zu Breſt, Rochefort und Toulon in Bereitſchaft geſetzt. Alle Schiffswerften an den Küſten und Flüſſen Frankreichs waren mit Prahmen, Kanonenbooten und Transportſchiffen, in leichten und breiten Fahrzeugen beſtehend, bedeckt, und Hände zu Tauſenden waren beſchäftigt, kleine Häfen längs des Kanals zu ſchaffen, die zahlreiche, zum Angriff beſtimmte Flotille aufzunehmen. In England eilte die ganze Bevölkerung zu den Waffen, Pitt ſelbſt verließ die friedlichen Arbeiten des Finanzminiſteriums, zog die Uniform an, gürtete das Schwert um, und träumte von nichts, als von Kriegsmaſchinen, Batterien und Barrieren! Wir ſahen unſern verehrten und ehrwürdigen König ſeinen Palaſt verlaſſen, und einen großen Theil ſeiner Zeit in der Mitte ſeiner Truppen zubringen; Lager ſo zahlreich, als die der Franzoſen, wurden in Kent und Suſſex, unfern Dover und Deal gebildet. Die zwei nebeneinander ſtehenden Armeen betrachteten einander ſchweigend, nur durch den engen Kanal getrennt, der unſere Schiffe [illegible].

Das engliſche Miniſterium, dem Grundſatze zu Folge, [illegible] auf ſeine Mittel [illegible] die Continentalmächte [illegible], allein Rußland, Oeſterreich, Preußen und Spanien waren entweder mit Frankreich verbunden oder in freundſchaftlichem Vernehmen mit demſelben, als welcher Macht damals ganz Europa Folge leiſtete. Eben ſo wenig gelangen ihm ſeine Bemühungen, den Krieg in der Vendee wieder anzufachen, der ihm zuvor

ſo weſentliche Dienſte geleiſtet; der Geiſt des Weſtens von Frankreich hatte ſich ganz verändert; das mit dem Papſt geſchloſſene Konkordat machte die Prieſter Napoleon zugethan, und die Dankbarkeit der ärmern Klaſſen war durch die großen öffentlichen Arbeiten, bey denen ſie angeſtellt waren, in Anſpruch genommen; dergleichen war die Eröffnung einer innern Schiffahrt zwiſchen Breſt und der Loire, der Kanal, der die Vilaine mit der Rance verbindet, vermittelſt deſſen die franzöſiſchen Küſtenfahrer von den aquitaniſchen Küſten *) an die der Normandie gelangen können, ohne gezwungen zu ſeyn, die Küſten der Bretagne und das Cap von Oueſſant zu umſegeln. Eine neue Stadt ſtieg mitten in der Vendee empor, und acht Landſtraßen durchſchnitten das Departement ſelbſt, zum großen Vortheil ſeines Handels und Ackerbaues; — große Summen wurden unter die Vendeer vertheilt, zum Wiederaufbauen ihrer Häuſer, die auf Befehl des Wohlfahrts-Ausſchuſſes verbrannt oder ſonſt zerſtört worden waren. Es war daher weder von den Kontinental-Mächten noch den Royaliſten der Vendée etwas zu hoffen, ſo lange Napoleon herrſchte, und dennoch waren die Umſtände ſo beſchaffen, daß die engliſchen Miniſter eine Diverſion für unumgänglich nothwendig erachteten.

Die engliſche Regierung war zum öftern durch die Royaliſten in Irrthum geleitet worden, die, durch ihren eigenen Wahn getäuſcht, erſtere wiederholt zu unglücklichen Unternehmungen verleitet hatten; nebſtdem hatte die engliſche Regierung eine große Meinung von der Macht und den

*) Im Engliſchen ſtehet die Küſte von Corton, vielleicht durch eine Entſtellung des Wortes Charente, oder von der an der Mündung der Garonne befindlichen Inſel mit einem Leuchtthurm, Corduan genannt, ſo bezeichnet. In jedem Fall ſind die obigen Küſten darunter zu verſtehen.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Mitteln, die die Jakobiniſche Partey beſäße. Sie hielt ſich für überzeugt, daß ein großer Theil dieſer Jakobiner, über Bonaparte mißvergnügt, bereit wären, ihre Anſtrengungen mit denen der Royaliſten zu vereinigen; daß ſie überdieß durch verſchiedene eiferſüchtige Generale, an deren Spitze Moreau, unterſtützt werden würden; daß durch Vereinigung der Anſtrengungen beyder, obwol in ihrer Meinung getrennten, jedoch durch ein gemeinſames Intereſſe vereinigten Parteyen es ihr gelingen würde, eine hinlänglich mächtige Faktion zu bilden, um eine höchſt wirkſame Diverſion zu Wege zu bringen. — Moreau, unzufrieden *), ſtund ſeit ſeiner Verheirathung unter dem Einfluß ſeiner Frau und Schwiegermutter, zweyer intriguanten und ehrgeizigen Kreolinnen. — Er ſetzte ſich in gänzlichen Widerſpruch mit Napoleon, verwarf öffentlich das Konkordat und die Bildung der Ehrenlegion **), und verſöhnte ſich mit Pichegrü,

*) Bey einer Abend-Zuſammenkunft, die die Verſchwornen zur Unternehmung des 18. Brumaire, kurz vor der Ausführung des Staatsſtreiches, hatten, ſagte Moreau zu Bonaparte: „Si tu travailles pour la France, tu peus compter „sur moi, mais si tu travailles pour toi-même, prends „garde à toi!“ (Arbeiteſt du für Frankreich, ſo kannſt du auf mich zählen; arbeiteſt du aber für dich ſelbſt, dann hüte dich!) — Dieſe Anekdote iſt uns zur Zeit des Feldzugs von 1800, als Moreau an der Spitze der franzöſiſchen Armee in Deutſchland ſtund, vor der Schlacht von Hohenlinden, von einem franzöſiſchen Staabs-Offizier, deſſen Verhältniſſe ihn in politiſcher Rückſicht ſehr ſachkundig machten, als wahrhaft mitgetheilt worden, alſo zu einer Zeit, wo jene beyden Männer einander noch nicht in den Augen der Welt feindlich entgegen ſtunden. Sie ſtimmt indeſſen ganz mit dem Gange der ſpätern Begebenheiten überein.

Der Ueberſetzer.

**) Moreau hatte freylich das Talent nicht, ſich an Bonaparte für ein rothes Band und ein Paar Titel zu verkaufen,

der ſein Waffengefährte *) bey den Armeen in Holland und am Rheine geweſen, ungeachtet er im Fruktidor 1797 in einem Tagsbefehl dieſen Mann als einen Verräther an der Republik erklärt, und die in dem Gepäck des öſtreichiſchen Generals Klingling gefundenen Papiere, die ſeine Korreſpondenz mit den Feinden enthielten, an das Direktorium geſandt hatte. **) Während des Zwiſchenraums des Friedens von Amiens,

und ſein Unmuth über den Mißbrauch und die Verewigung der Gewalt in Bonaparte's Händen gab ſich alle Tage zu erkennen, und erregte den Haß des Korſen. Die Anekdote iſt uns bekannt, und uns als zuverläſſig verbürgt worden, wie Moreau nach einem Mahle ſeinen Koch hereinrufen ließ, ihn belobte, und ihm bezeugte, daß er eine casserolle d'honneur verdiente. Man erinnert ſich, daß vor den Sternen der Ehrenlegion nicht nur Ehrenwaffen, ſondern auch Ehren-Trommeln und Ehren-Trompeten ausgetheilt wurden.

Der Ueberſetzer.

*) Und Beförderer.

Der Ueberſetzer.

**) Wir zweifeln nicht, daß gerade die harten, unverdienten Urtheile, die damals über Moreau ergingen, ihn eben in dieſer ſpätern Epoche um ſo mehr beſtimmten, nicht den Angeber gegen Pichegrü und deſſen Anweſenheit zu Paris zu machen. Die von Carnot, während ſeiner Flucht aus Frankreich, nach dem 18. Fruktidor herausgegebene Schrift hat übrigens Moreau's Betragen in Rückſicht dieſer Korreſpondenz erläutert und gerechtfertigt. Dieſelbe fand ſich beym Rhein-Uebergang im Frühjahr 1797 in einem verlaſſenen Gepäckwagen des Generals Klingling in Kehl. Sie kam wohl zuerſt in General Deſaix's Hände, der, bey dieſem Uebergang verwundet, ſich mit der flüchtigen Durchſicht derſelben die Zeit vertrieb. Die Schwierigkeit, den bezifferten Theil zu enträthſeln, die ſachkundigen Stabs-Offizieren übertragen werden muſſte, nahm mehrere Monate weg. Bekanntlich benachrichtigte Moreau Carnot und Barthelemy von dem Inhalt, und überſchickte die Korreſpondenz An-

als die Verbindungen keiner Schwierigkeit unterlagen, fand ein geheimer Briefwechſel zwiſchen dieſen beyden Generalen Statt; ihre Verſöhnung war vollkommen und aufrichtig, und ihre Unterſtützung der Partey zugeſichert. *)

Ein Agent zu München und ein anderer zu Stuttgart verlangten die nöthigen Gelder, eine Partey zu unterſtützen, mit welcher ſie einen Briefwechſel unterhielten, und welche, wie ſie ankündigten, nicht lange ſäumen würde, das Panier des Bürgerkriegs in Frankreich zu erheben. Der Abbé Ratel hatte Korreſpondenten zu Abbeville, Amiens und im Artois, und verſprach Alles. Zu London befanden ſich 250 bis 300 Chouans-Offiziers im Bourbon'ſchen Sold, die einen Briefwechſel in der Bretagne und in der Normandie unterhielten, — Vollmachten und beträchtliche Geldſummen wurden dem Agenten zu München geſandt; der Be-

---

fangs Letzterem, der ſich noch damals in Baſel befand, und ſie hierauf an Carnot gelangen ließ, bis er bald ſelbſt nach Paris ins Direktorium kam; man verſtund ſich bald dahin, nur den Gebrauch von dieſer Korreſpondenz zu machen, die durch dieſelbe als untreu erkannten Perſonen von ihren Stellen zu entfernen und beobachten zu laſſen, zugleich aber beſonders Pichegrü, aus Rückſicht ſeiner früheren großen Dienſte, nicht ins Verderben zu ſtürzen. Da nun durch den Fruktidorſtreich Carnot und Barthelemy plötzlich entfernt wurden, und ihre Papiere in Beſchlag kamen, alſo durch die vorzuſehende Auffindung jener Korreſpondenz Moreau's Betragen unrecht beurtheilt und verkannt, und er ſehr gefährdet werden muſſte, ſo erließ er jenen Tagsbefehl, der ihn in ein ſo ſchiefes Licht ſtellte, während er ſo edel und rechtlich gehandelt hatte.

Der Ueberſetzer.

*) Moreau erklärte, wo wir nicht irren, in ſeinem Prozeß, daß ſeine Verhandlungen mit Pichegrü die Auswirkung der Erlaubniß zu deſſen Rückkehr nach Frankreich betrafen.

Der Ueberſetzer.

fehl über die vor der Schelde und Somme kreuzenden Schiffe ward Sir Sidney Smith übergeben, und ein Kutter, unter Befehl des Kapitäns Wright zur Beförderung der Plane des Georges verwandt.*) Den 23ſten Auguſt 1803 ſetzte Kapitän Wright Georges, Villeneuve, La Haye, und St. Hilaire (zwey Theilhaber am Anſchlage vom 3ten Nivoſe), Queret, Labonté, Picot, Froché, Jean Marie, lauter Männer von erprobtem Muthe, und durch manchen kühnen Streich aus dem Chouanskrieg berühmt, von England nach Frankreich über, und landete ſie am Fuße des Ufer-Abſturzes (der Falaiſe) von Beville, zwiſchen Dieppe und Treport, zunächſt eines kleinen Mayerhofs, deſſen beſtochener und der Partey ergebener Eigenthümer die vorher abgeredeten und übereingekommenen Signale machte. Von dem Gipfel ließ derſelbe ein Seil herab, mit deſſen Hülfe die Gelandeten an den Seiten des Abſturzes, den wegen ſeiner Jähe und abgeſonderten Lage die Küſtenwächter und Douaniers außer Acht lieſſen, hinaufklimmten. Nach ihrer Ausſchiffung blieben Georges und ſeine Gefährten den Tag in dem Pachterhauſe, und in der Nacht brachen ſie nach Paris auf; — Quartiere waren zum Voraus für ſie auf dem ganzen Weg hin beſtellt, in welchen ſie den Tag zubrachten, und dann des Nachts ihre Reiſe auf Seitenpfaden fortſetzten, indem ſie ſich für Schleichhändler ausgaben. Durch gute Bezahlung bewirkten ſie bey Jedermann Geheimhaltung. Bey ihrer Ankunft in Paris fanden ſie Schlupfwinkel, durch das allgewaltige Gold, das bey dieſer Gelegenheit nicht geſpart worden war, für ſie in Bereitſchaft gehalten.

*) Wir verweiſen fortdauernd auf unſere erſte Anmerkung zu dieſem Brief.

Der Ueberſetzer.

Am 10ten December bewerkſtelligte Kapitän Wright eine zweyte Landung, die Coſter und St. Victor, (beyde in die Nivoſegeſchichte verwickelt), Le Mercier, Tamerlan, Lelan, lauter Leute von gleichem Schlage, und Armand von Polignac, einen ausgewanderten Adelichen, begriff. Zur ſelbigen Zeit reiſete General Lajolais, der mit Moreau (?) und Pichegrü gedient hatte, und deſſen Weib die Maitreſſe des Letztern geweſen war, zum öftern nach London und wieder zurück, als Träger der Briefſchaften beyder Generale, und kündigte an, daß Moreau bereit ſey, gegen den erſten Konſul Alles zu unternehmen, daß der Augenblick und die Umſtände günſtig ſeyen, und keine Zeit zu verlieren wäre *); in Folge deſſen Kapitän Wright den 16ten Jenner 1804 eine dritte Landung bey der Falaiſe von Beville machte, die aus den Generalen Pichegrü und Lajolais, den Vendeern und Chouans Roſillon, Rochelle und Armand Gaillard, und den ausgewanderten Adelichen Jules von Polignac und Riviere (letzterer der beſondere Vertraute des Grafen von Artois) beſtund. Etwa fünfzig andere Chouans wurden an den Küſten der Bretagne und des Poitou gelandet, und begaben ſich abgeſondert auf verſchiedenen Wegen nach Paris. Während der Monate September, Oktober, November und December 1803 und Jenner 1804, kann man ſagen, Napoleon habe ſich auf einem Vulkan befunden. Dreyerley Arten Perſonen waren bey der Falaiſe von Beville gelandet worden, nämlich Chouans und Vendeer, mit Verbrechen und Mordthaten vertraute Elende; Adeliche, unter Polignac und Riviere; endlich ſolche, die mehr oder weniger unter Pichegrü während der Revolution

*) Alles ſchön in Einklang mit Mehée-Latouche.

Der Ueberſetzer.

gebraucht worden waren. *) Es erwies ſich, daß Polignac und Riviere mit allen ihren Eröffnungen bey zurückgekehrten Ausgewanderten keinen Eingang fanden, da keiner derſelben ihnen einen Aufenthalt gewähren wollte, und alle die Unternehmung für Wahnſinn erklärten, und fürchteten ſich auszuſetzen, wenn ſie ſich darauf einlieſſen.

Zur nämlichen Zeit ward zu Abbeville ein Burſche Namens Leclerc, ein Agent Abbé Ratèl's, verhaftet, und ſeine Schriften in Beſchlag genommen, unter welchen man eine große Menge unbedeutender Spionsberichte fand; doch waren einige geheimnißvolle Erzählungen darunter, die Aufmerkſamkeit erregten. Es fragte ſich darin von Landungen von Chouans, um einen großen Streich auszuführen, von einem großen Ereigniß, das wahrſcheinlich in Kurzem Statt finden dürfte!

Der wohl bekannte Mehée von Latouche, der ein wüthender Jakobiner geweſen war, über Napoleon, von dem er nach der Inſel Oleron verwieſen worden, mißvergnügt, hatte ſich nach London begeben, woſelbſt ihn die Bourbon'ſchen Prinzen empfiengen, und er Unterredungen mit

---

*) Those who had been more or less employer under Pichegru during the revolution. Es iſt dieß eine offenbar unrichtige, und vermuthlich vorſätzlich irre leitende, zweydeutige Bezeichnung. Denn waren Revolutionärs unter der Zahl, ſo kann man nicht ſagen, ſie ſeyen während der Revolution unter Pichegrü gebraucht worden; da Pichegrü durchaus kein Antheil an den Revolutionsvorgängen im Innern beyzulegen iſt, ſondern er auf's Ehrenvollſte nur als Obergeneral für die Unabhängigkeit ſeines Vaterlands ſtritt. Das more or less beweist aber eben, daß hier nicht von Anſtellung bey der Armee, ſondern vom gebrauchen für Revolutionsſtreiche als in einem unreinen Nebenſinn geſprochen wird.

Der Ueberſetzer.

dem Biſchof von Arres hielt, und bey mehreren unſerer Miniſter eingeführt wurde; von da ward er nach München geſandt, woſelbſt er ſich dem Agenten eröffnete; von dort begab er ſich nach Paris, und wechſelte eine Zeitlang mit den verſchiedenen Agenten zu München und Stuttgart Briefe; allein da er im Herzensgrunde kein Zutrauen zu den Ausgewanderten hatte, und die Engländer tödtlich haſſte, entſchloß er ſich, Alles der Polizey zu offenbaren, von welcher er Befehl erhielt, ſeinen Briefwechſel wie gewöhnlich fortzuſetzen; da man ihn jedoch nicht für ſehr zuverläſſig hielt, ward ein Offizier der Garniſon von Strasburg, von erprobter Treue, mit deſſen Briefen und Inſtuktionen abgeſchickt. Dieſer Mann führte ſich bey — und bey — ein, und beſtätigte alle Berichte Mehée's. *) In Folge der ſtren-

*) Hier ſtimmt demnach der Verfaſſer mit unſerer Anfangs dieſes Briefs beygefügten Anmerkung überein, mit dem Unterſchied, daß man hier Mehée nur ſich in eine ſchon angeſponnene Verſchwörung einlaſſen, und ſie ſpäterhin der Polizey offenbaren ſieht; ſtatt daß man befugt iſt, Méhée ſelbſt oder denen, die ihn abſchickten, den Plan beyzulegen. Wir meinen, Mehée rechne ſich in ſeiner Schrift das Erſtere zu, als ob er die Sache ſo eingeleitet, um die Feinde Napoleon's kennen zu lernen, und ſie ihm in ſeine Hände zu liefern.

Der Offizier, den der Text erwähnt, hieß Roſey, und war Capitain Adjutant-Major des 9ten Infanterie-Regiments. Die andern Offiziere des Regiments beurtheilten ſein Geſchäft als gar nicht ehrenvoll, und ertrugen ihn nachher nicht mehr beym Korps. Die ganze abſcheuliche Geſchichte der Gefangennehmung und Ermordung des Herzogs von Enghien findet ſich bis auf die kleinſten Umſtände auf's Wahrhafteſte in einer kleinen Schrift, die 1814 erſchien, geſchildert: De l'assassinat de Monseigneur le Duc d'Enghien et de la justification de M. de Coulaincourt. Orleans et Paris. Perſonen, die den genauen Verlauf dieſes Ereigniſſes kennen, waren von der ſeltenen Wahrhaftigkeit dieſer

gen Wachſamkeit, die die Polizey von Strasburg über das Großherzogthum Baden ausübte, wurden außerordentliche Bewegungen entdeckt. *) Ein gewiſſer Maſſey, Agent der Partey, reſidirte zu Offenburg mit dem Herzog von Enghien **), und hatte den Briefwechſel mit den Intriguanten des Innern zu führen, denen er gleichfalls Geld-Unterſtützungen zugehen ließ. Der Prinz ſelbſt war häufig in Strasburg geweſen, und begab ſich mehreremale in jeder Woche an die Rhein-Ufer (unter dem Vorwand zu jagen), woſelbſt er mit verſchiedenen Agenten Unterredungen hielt. ***) Eine gewiſſe Baroneſſe von Reich, die ſchon ſeit langer Zeit ein Gegenſtand des Verdachts war, erſchien gleichfalls

Erzählung ergriffen. Die Vertheidigung des Hrn. von Coulaincourt wird darin auf ihr Nichts zurückgeführt.

Der Ueberſetzer.

*) Es iſt zur Zeit, von Sachkundigen, dieſer Polizey, die eigentlich der damalige Präfekt, ein gewiſſer Herr Schön oder Spee, führte, zur Laſt gelegt worden, mit mehr Vorurtheil und Wohldienerey, als verſtändiger Umſicht und Einſicht gehandelt zu haben; zum Beweis führte man an, daß die ganze Sache dadurch ein ſo ernſthaftes Anſehen gewonnen, daß man einen in Offenburg befindlichen ehemaligen General Dumouſtier für den General Dumourier hielt und ausgab. Der Ueberſetzer.

**) Der ſich nicht zu Offenburg, ſondern zu Ettenheim aufhielt, und dieß ſchon ſeit drey Jahren, mit Einwilligung Bonaparte's, der von Badiſcher Seite davon benachrichtiget worden war, wie die oben angeführte Schrift bezeugt, die wegen der Richtigkeit der übrigen Angaben auch hierin Glauben verdient.

Der Ueberſetzer.

***) Wir fragen, ob, wenn ſolche Konferenzen Statt gehabt hätten, ſie nicht eben ſo ſicher und ſicherer in Ettenhein vor ſich gehen konnten!

Der Ueberſetzer.

ſehr geſchäftig und in ungewöhnlicher Bewegung.*) Schließlich wurden in Paris ſeit dem Monat September Chouans und Brigands **) verhaftet, die als nicht begnadiget, ſich insgeheim daſelbſt aufhielten, und keine genügende Auskunft über die Veranlaſſung, warum ſie dahin gekommen, und ſich ſolch einer drohenden Gefahr ausgeſetzt, geben konnten. Unter dieſen Verhafteten befanden ſich Picot und Querel, die mit bey der Falaiſe von Beville ausgeſchifft worden waren. Alle dieſe Umſtände zuſammen genommen, bewieſen, daß ein Komplott brütete.

Gegen Ende Jenners, als Napoleon bey Nacht den Bericht überlas, der alle dieſe Thatſachen enthielt, dachte er, daß, wenn man einige der in Paris verhafteten Chouans in Unterſuchung zöge, die Hoffnung begnadiget zu werden,

*) Wie wenig verfänglich der damalige Briefwechſel und die Schriften ſowol der Frau von Reich, als aller andern, die zu Offenburg, zu gleicher Zeit, als der Herzog von Enghien zu Ettenheim, verhaftet wurden, erfunden worden, beweist, daß alle dieſe Perſonen ſehr bald nach der Kataſtrophe dieſes nicht genug zu bedauernden Fürſten freygelaſſen wurden, und daß ſich unter allen ihren Papieren nicht ein Blatt befand, wodurch man weder gegen den Herzog, noch gegen eine dieſer Perſonen einen Anſchlag wider Bonaparte oder wider die Sicherheit Frankreichs oder die entfernteſte Theilnahme an dergleichen erweiſen konnte, da man gewiß nicht ermangelt hätte, ſolch einen Fund mit größtem Lärm bekannt zu machen, die abſcheuliche Ermordung des Herzogs zu beſchönigen, und ſicher dieſe Perſonen nicht freygelaſſen haben würde.

Der Ueberſetzer.

**) Die Vendeer Inſurgenten wurden bekanntlich mit dem Namen Brigands, Räuber, bezeichnet. Wer am öfteſten die eigentlichen Brigands waren, braucht keiner Erörterung.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

etwa einen derſelben veranlaſſen dürfte zu geſtehen *); demgemäß fing man gegen Querel, der in der Chouansliſte als Wundarzt bezeichnet war, die Unterſuchung an. Dieſer Menſch ward durch den Großrichter vor einen Kriegsrath geſtellt, welcher ihn zum Tode verurtheilte. Als er zur Hinrichtung abgehen ſollte, verlangte er Erlaubniß zu ſprechen, und verſprach einige wichtige Entdeckungen zu machen. General Lauriſton, der damals beym erſten Konſul angeſtellt war, hatte kaum Zeit, das Gefängniß zu erreichen, um die Hinrichtung aufſchieben zu laſſen; eben dahin begab ſich auch der Staatsrath Réal, dem Querel bekannte, daß er aus England gekommen; daß er den 21ſten Auguſt 1803 bey der Falaiſe von Beville auf einem engliſchen Kutter, nebſt Georges und mehrern Andern gelandet; er bezeichnete alle Quartiere, woſelbſt ſie jedesmal während ihrer Reiſe von Falaiſe nach Paris den Tag zugebracht; und ſchließlich, daß in demſelben Augenblick, wo ſie ſprächen, Georges in Paris ſey, in der Abſicht, den erſten Konſul zu ermorden. Mehrere Offiziere wurden ſogleich nach den verſchiedenen von ihm als ihre Quartiere bezeichneten Punkten abgeſandt, und ſammelten die Ausſagen der Eigenthümer und andern Perſonen, die die Wanderer geſehen hatten; dadurch erhielt man die Gewißheit von den

*) Man wird nicht vergeſſen, daß bey dem nachherigen Prozeß des Georges u. a. die Polizey ſich rühmte, von allen Umſtänden ihrer Landungen und den Perſonen, die jede begriff, zum Voraus Nachricht gehabt zu haben, Dank ſey es hauptſächlich dem Bürger Mehée.

Wir zweifeln nicht, der Verfaſſer der Skizze der Militärmacht Rußlands wird bey Leſung dieſes Theils gegenwärtiger Briefe heilſame Betrachtungen über die Bonaparte'ſche Polizey und Juſtiz zu machen veranlaſſt ſeyn!

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

beyden andern oberwähnten Ausſchiffungen, ohne daß man jedoch die Namen derer, die ſie begriffen, zu erfahren vermochte; außer daß bey der dritten Ausſchiffung einige Perſonen von großer Bedeutung geweſen, denen alle Uebrigen große Ehrerbietung bezeigten. Es ward gleichfalls ausgemittelt, daß in Kurzem eine neue Landung vorgehen ſollte, weßhalb Savary ſich nach der Falaiſe von Beville, in Begleitung einer Abtheilung Gensdarmerie, begab, und alle Ausgänge beſetzte, indem er zugleich die Perſon bey ſich hatte, die gewohnt war, die Signale zu machen, um diejenigen zu betrügen, die gelandet werden ſollten, und ſie unmittelbar beym Ausſchiffen zu ergreifen. *) Vermittelſt dieſer Erkundigung ward Bouvet de Lauzier, ein Ausgewanderter, Eigenthümer eines Hauſes zu St. Germain, nebſt andern Perſonen verhaftet. Die Angeſchuldigten wurden verhört, und einander gegenüber geſtellt, und alles ſchon Bekannte ward beſtätiget, allein kein neues Licht über die Sache verbreitet.

Gegen Mitte des Februars erhing ſich Bouvet de Lauzier, aus Verzweiflung, in dem Gefängniß; da jedoch der Beſchließer ein Geräuſch in deſſen Kammer hörte, und zeitig genug kam, den Strick abzuſchneiden, ſo wurde ihm das Leben gerettet. Der Vorfall wurde ſogleich dem Beamten, vor den die Sache gehörte, gemeldet; dieſer eilte augenblicklich in das Gefängniß, und traf Bouvet de Lauzier von Wundärzten umgeben, noch dunkelroth und entfärbt von den Folgen der Strangulirung und außerordentliche Dinge äußernd, an. „Wir ſind verrathen worden,“ ſagte B. zornig. „Welch eine Menge braver Kameraden müſſen „umkom-

*) Man ſieht, daß Savary in dem Fache, in dem er ſich einen ſo Heroſtratiſchen Namen machte, von der Pike an gedient!

Der Ueberſetzer.

„umkommen, weil dieſer Verräther, Moreau, uns be„trog. Er ſagte uns, die Armee ſey für ihn! Er ließ „Pichegrü und eine Anzahl anderer trefflicher Leute von „London kommen; und als wir ankamen, verließ er uns, „und wir ſollten alle als ſeine Opfer ſterben.“ Als der Großrichter dieß hörte, verlangte er Ermächtigung, General Moreau zu verhaften; allein ehe man dieß that, war es jedoch rathſam, ſich von der Thatſache der Anweſenheit Pichegrü's in Paris zu überzeugen. Zwey Stunden nachher ward ein geweſener Mönch, Pichegrü's Bruder, in ſeiner Wohnung, im dritten Stock eines Hauſes, auf dem Vendomeplatz feſtgenommen. Es war ein Mann von einem ſehr friedfertigen Charakter, der zugleich bekannte, daß er ſeinen Bruder dreymal ſeit den letzten zehn Tagen geſehen, und daß er ihn getadelt, daß er auf ſolche Weiſe gekommen ſey, um einen ſchimpflichen Tod als Verbrecher zu erleiden. Dieß war alles, was man bedurfte *) — der Großrichter erließ alſobald ſeinen Verhaftbefehl gegen Moreau, in Gemäßheit des zehnten Artikels der Konſtitution, weil er mit Georges und Pichegrü ein Komplott gegen die Republik (!) und das Leben des erſten Konſuls gemacht hätte. Er ward durch einen Gensdarmerie-Oberſten, von ſeinem Landgut Grosbois kommend, halbwegs von Paris angehalten. Als der Wagen ſtille ſtund, und des Oberſten Befehl mitgetheilt ward, lachte er, und folgte ihm nach dem Tempel. Hier verlangte er den Befehl zu ſeiner Einziehung zu ſehen. Wie er darin die Namen Georges und Pichegrü las, erblaſſte er, und ſchien eben ſo betroffen, als er ſich vorher luſtig anſtellte. **)

*) Wollte! Der Ueberſetzer.

**) Noch immer iſt es unmöglich, an die Unwürdigkeiten, die gegen Moreau begangen wurden, ohne Entrüſtung zu den-

Die vierte Ausſchiffung, die bey der Falaiſe von Beville geſchehen ſollte, war eben im Begriff, vor ſich zu gehen, als eine Fregatte, Kapitän Wright, Signale machte, worauf er unmittelbar in die See ſtach. Man muthmaßte,

---

ken, und eben die Aufſchlüſſe, die wir hier erhalten, und die um ſo überwiegender ſind, als man damit eine Rechtfertigung oder Beſchönigung des Verfahrens des neidvollen Tyrannen bezweckt, ſteigern die Ueberzeugung von dem Unrecht, ſtatt ſie zu vermindern.

Alſo weil ein in Wuth und Verzweiflung befindlicher Mann von der den Grundſätzen der Freyheit entgegengeſetzteſten Partey ſich erlaubt, Moreau als den Urheber der Ueberfahrt mehrerer Chouans und Vendeer nach Frankreich auszuſchreyen, wie etwa ein Mann auf der Folter ſeinen Feind verdächtig zu machen und zu verderben ſucht, oder man vielleicht auch Moreau's Namen geſpendet hatte, um dieſen Leuten einen Anhang unter der franzöſiſchen Armee vorzuſpiegeln; und dann, weil man Beweiſe von Pichegrü's Anweſenheit in Paris erhielt, ward Moreau, der menſchenſchonende, ruhmbekränzte Sieger, der zuletzt, während Bonaparte in Egypten und Syrien eitler Ruhmſucht nachjagte, und neue Mittel gegen die Peſt erfand, zweymal das franzöſiſche Heer in Italien rettete, der eben noch den Sieg von Hohenlinden erfocht, und das franzöſiſche Heer friedbietend vor Wien geführt, ergriffen, und in einen ſchmählichen Prozeß verwickelt!

Ein Prozeß, durch den, ungeachtet aller von Napoleon gedungenen Spione, Verräther und Richter, (man kennt und verehrt die Ausnahmen), doch nichts auf Moreau erwieſen werden konnte, als daß er die Anweſenheit Pichegrü's und vielleicht einiger Chouans-Offiziere in Paris gewußt, und höchſtens ihm von einem Anſchlag Eröffnungen gemacht worden, deſſen Zweck, Art und Weiſe er mißbilligte, was alles er ſich aber nicht berufen fühlte, der Polizey zu verrathen! — da es der Savary's genug gab.

Aber ſein Ruhm, ſeine Mäßigung im Glück, ſeine Beſcheidenheit, ſein edles Herz, die warme Verehrung und Anhänglichkeit, die ihm nicht allein die Franzoſen, nein, ſelbſt die

daß er hierauf Nachricht von dem, was vorgefallen war, erhielt; man vermeinte ferner, daß einige Perſonen von großer Wichtigkeit hätten gelandet werden ſollen, wenn nicht dieſes Ereigniß eingetreten wäre. Zu dieſer Zeit wurde ſtark über

Völker, gegen die er gekämpft, zollten, alles noch in größerem Glanze durch den Kontraſt mit dem kalten, ſtolzen, kein Menſchengefühl im Buſen habenden Deſpoten, dieß waren ſeine Verbrechen, dieß ſollte er büßen!

Ja, er mag über einem Staatsſtreich gebrütet, er mag einen gewünſcht haben! noch einen 9. Thermidor oder 18. Brumaire, aber für's Vaterland, und nicht für einen neuen Tyrannen! — Ja, er mag auch, ſo wie eine bedeutende Anzahl ihr Vaterland liebender Franzoſen, durch die Erfahrung belehrt, daß bey den beſtehenden Verhältniſſen Frankreichs mit dem übrigen Europa keine Republik ſtatthaft ſey, auf die Ueberzeugung gekommen ſeyn, das einzige Mittel, Frankreich Glück und Frieden und ganz Europa die Ruhe wieder zu geben, beſtehe darin, eine konſtitutionelle Monarchie unter dem Szepter des alten Königsſtammes herzuſtellen, wo beſonders der erfahrne, den geläuterten liberalen Grundſätzen ſelbſt huldigende Ludwig XVIII. die ſchönſten Hoffnungen gewährte; gewiß aber wollte er nicht einen Anſchlag zu Gunſten willkürlicher Herrſchaft, die ihn ja Bonaparte täglich noch mehr verabſcheuen lehrte — und ſo ſey ihm Dank für ſeine vaterländiſche menſchenfreundliche Zwecke, die Frankreich und Europa Millionen Menſchen und unabſehbares Unglück erſpart hätten!

Auch Pichegrü, denn dieß erhellte ja ſelbſt aus der 1797 zu Kehl erbeuteten Korreſpondenz, nährte eigentlich ſolche Ideen, und wohl war es der unverſtändige Widerſtand der Ultra's unter den Ausgewanderten, die die Verhandlung in die Länge ziehen und zuletzt ſcheitern machte!

Daß Moreau nicht durch Chouans, und beſonders nicht in ihren Zwecken handeln wollte, erwies auffallend der Prozeß, deſſen Schimpf übrigens nur auf ſeinen Verfolger zurückprallte.

Und hat oder hätte Bonaparte Beweiſe gegen Moreau gehabt, ſo gab ihm das Schickſal das ſeltenſte Mittel, wahre

die Ungerechtigkeit der Behandlung, die Moreau erfuhr, geſchrieen. *) Es hieß, er wäre ein Schlachtopfer des Ehrgeizes und der Eiferſucht des erſten Konſuls **); daß Pichegrü London nie verlaſſen hätte; daß das Alibi deſſelben erwieſen, und dadurch Moreau's Feinde zu Schanden gemacht worden würden. In der nämlichen Zeit wurden alle Springfedern der Polizey in Thätigkeit geſetzt. Liſten der Sechzig zu Paris, in der Abſicht, die Regierung umzuſtürzen, befindlichen Brigands ***) wurden gedruckt; Pichegrü und Georges wurden nahe verfolgt, allein noch nicht erhaſcht; ſie waren ſelbſt bis zu ihren Wohnungen aufgeſpürt; die Orte, wo Georges drey Nächte vorher, und Pichegrü zwey Nächte vorher geſchlafen hatte, waren

---

Größe zu zeigen. Rief er Moreau vor ſich, zeigte er ihm die Beweiſe, und bot er ihm großmüthig Verzeihung und Freundſchaft, — dann war er ein großer Mann! — ein edler Menſch! — dann hatte er Moreau beſiegt!
Aber ſo zeigt ſich immer nur der freylich lange mit blutigen Siegen bekrönte Nachfolger der Visconti, der Kaſtracani u. ſ. w., umringt von den Geſtalten der durch ihn Gemordeten oder tödtlich Mißhandelten, des Herzogs von Enghien, Moreau's, und der vaterländiſchen Helden Deutſchlands, des Herzogs von Braunſchweig, Hofers und Schills, — und ſo mancher anderer Schlachtopfer der kleinherzigen, ſteinernen Tyrannenſeele!

Der Ueberſetzer.

*) Es hätte Bonaparte zur Ehre und zum Heil gereicht, wenn er auf dieſen mächtigen und allgemeinen Ausbruch und Ausdruck des öffentlichen Gefühls Rückſicht genommen hätte!

Der Ueberſetzer.

**) Wie er es auch in der That war.

Der Ueberſetzer.

***) Wir behalten vorſätzlich das Wort Brigands, ſtatt Räuber, das noch unpaſſender wäre, bey.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

bekannt; die Polizey-Offiziere hatten ſie ausgewittert, und ſpürten ihnen wie Schweißhunde nach. Das geſetzgebende Korps *) erließ ein Geſetz unter dem 9ten Februar, das die Todesſtrafe gegen jeden, der den Räubern **) eine Freyſtätte gewährte, ausſprach.

(Die Fortſetzung folgt.)

IV.

Verhandlungen des großbritanniſchen Parlaments im Jahr 1816.

(Fortſetzung.)

In der Sitzung des Oberhauſes vom 2. April brachten der Herzog von Suſſex und Lord Holland Bittſchriften um Einführung der ſtrengſten Sparſamkeit im Militär-Etat und in andern Zweigen der öffentlichen Ausgaben ein. Letzterer ſagte:

„Wird nur erſt die öffentliche Stimme recht laut und eifrig, ſo wird ſie die gewünſchte Sparſamkeit erzwingen, wie ſie die Aufhebung einer gehäſſigen Taxe errang. Schon fangen die Miniſter, trotz ihrer Majorität, ſelbſt an von Sparſamkeit zu ſprechen, und

*) Die Stummen des Serails!

Der Ueberſetzer.

**) Pichegrü, der Retter der Unabhängigkeit Frankreichs, — ein Räuber! und dieſe Leute ſchreyen Mord und Zeter über die Verurtheilung eines Ney's!

Der Ueberſetzer.

ſagen zu ihrer Partey: „„Was wir geſtern vorſchlugen, war nöthig zur Sicherheit des Reiches; was wir heute vorſchlagen, iſt nöthig zur Sicherheit unſerer Plätze und Macht; und ob ihr gleich geſtern keine Nothwendigkeit fandet, eine Reduktion in den Eſtimates vorzunehmen, ſo wollen wir ſie doch heute ſelbſt vorſchlagen.““ So behandeln die Miniſter ihre eigene Partey — die Majorität!“ —

Der Marquis Lansdown machte die Bemerkung, daß, ſo verſchieden auch die Tendenz der Bittſchriften und der politiſchen Anſichten ſey, ſie doch alle in Einem Punkte zuſammenträfen, nämlich in der Nothwendigkeit, daß Erſparungen gemacht werden müßten. Die Miniſter ſelbſt hätten dem Volkswillen dadurch gehuldigt, daß ſie, obgleich die Majorität beyder Häuſer den von ihnen vorgeſchlagenen Landmachts- und Seemachts-Beſtand genehmigt, doch freywillig zu manchen Einſchränkungen und Reduktionen in beyden ſich entſchloſſen hätten; um dieſe Einſchränkungen näher kennen zu lernen, wolle er nächſtens eine Motion zu ihrer Vorlegung machen.

Graf v. Liverpool erwiederte, daß zwar die Miniſter, wie von jeher, entſchloſſen wären, Erſparungen in den Ausgaben des Kriegsweſens zu machen, daß dieſe aber nicht den Beſtand des ſtehenden Heeres ſelbſt beträfen, als welcher, weil er nothwendig ſey, unverändert derſelbe bliebe.

Lord Redesdale beklagte, daß die Glieder der Oppoſition im Oberhauſe einen unabhängigen Ton annähmen, der ihnen nicht anſtehe (zur Ordnung, zur Ordnung!); er ſage dieß, weil ein Lord (Holland) die Unabhängigkeit der Stimmen (der Majorität) in Zweifel gezogen; mit Rückſicht auf die Eigenthumstaxe müſſe er bemerken, daß die Mehrheit des Volks für die Taxe geweſen ſey, wenigſtens die Mehrheit derer, die ſie bezahlten; das Volk werde ſehen, daß dieſe Taxe, die vorzüglich auf den höhern Klaſſen laſtete, beſſer geweſen wäre, als neue Taxen, die nothwendig auf daſſelbe ſelbſt fallen müßten. Marquis v. Lansdown

fand eine Mehrheit ſonderbar, die ſich nirgends ausgeſprochen hätte, und Lord Holland bemerkte (auf die ihm von Lord Redesdale gemachten Vorwürfe, daß er die öffentliche Stimme aufreize): Jene die dem Lande zum Frieden ſo ſehr Glück wünſchten, kämen ihm vor wie Peter Peazle in der Komödie, der ſagte, „das Glück und die Ruhe ſeines Lebens wären bereits dahin geweſen, eh' er noch mit Empfangung der Glückwünſche zu ſeiner Heirath zu Ende war.“ Mit der Majorität für die Eigenthumstaxe möge es ſich wohl verhalten, wie mit jener für die Bourbone; würde man dieſe Majoritäten nach Elba oder St. Helena ſchicken, ſo würden ſie auf jedem dieſer Inſelchen Raum genug finden.

Irlands Zuſtand. Der Marquis v. Buckingham erhob ſich, um die Motion zu einer Kommittee zu machen, welche den Zuſtand von Irland in Unterſuchung ziehen ſoll — eine Unterſuchung, die ſo ausgedehnt als Irlands Gränze wäre.

„Um die Nothwendigkeit dieſer Unterſuchung zu zeigen“, ſagte er, „berufe ich mich auf das ganze irländiſche Volk, auf das Regierungsſyſtem, das ſeit Jahrhunderten auf ihm laſtete, auf den traurigen Zuſtand, in dem ſich alle Volksklaſſen daſelbſt befinden, von denen durch ein gänzlich fehlerhaftes Verwaltungsſyſtem die höhern zur Armuth, die niedern zur Verzweiflung und zum Aufruhr getrieben wurden! Dieſes Syſtem, unfähig, die natürlichen Verhältniſſe zwiſchen Regenten und Regierten aufrecht zu erhalten, kannte nichts Höheres, als durch Theilung zu herrſchen; es ſetzte eine Partey der andern entgegen, und hat nun damit geendet, beyde gegen die Regierung zu vereinigen. Nicht die gegenwärtige Zeit, ein langes Zeitalter hat dieß Syſtem in Irland wie in einer Wiege gelegen, und nun iſt es zu einer Schlange erwachſen, hat alle Glieder des Landes umſchlungen und ſein Herz todtgebiſſen. Ich habe lange Zeit davon geſchwiegen, weil ich es für unſchicklich hielt zur Kriegszeit davon zu ſprechen; aber jetzt — oder nie — iſt der Zeitpunkt gekommen, auf Mittel zu denken, Irland zu beruhigen, und es in einen ſolchen Stand zu verſetzen,

daß es zum allgemeinen Wohle des Reichs beytragen, und Englands Kräfte bey einem neuen Kriege ſtärken könne. Vor Allem muß jenes Theilungsſyſtem aufgegeben werden. Waren Opfer zu machen, ſo berechnete man ſie, um damit die eine Partey zu drücken, und die andere zu kränken; wurden Laſten aufgelegt, ſo wurden ſie auf die eine geworfen, und die andere davon ausgenommen; wurden Gunſtbewilligungen gemacht, ſo erhielt ſie die eine auf Koſten der andern. Es gibt Ausnahmen, aber unbedeutende. Ein ſolcher Zuſtand erheiſcht demnach gewiß eine Unterſuchung, und ſollten die Miniſter ſie verweigern, ſo mögen ſie auch zeigen, welche Gründe ſie haben, dem Elende Irlands Abhülfe zu verweigern. Ueber dieſes Elend brauche ich nicht weitläufig zu ſeyn; Irlands zu Grunde gerichteter Ackerbau, ſtillſtehender Handel und mißvergnügte Bevölkerung ſind allen Gliedern des Hauſes bekannt; dieſem Elende abzuhelfen, wußten die Miniſter kein anderes Mittel, als eine bewaffnete Macht hinzuſchicken, und die Verfaſſung und die Geſetze im Herzen des Landes zu ſuspendiren! Aber weil ſie ſo handelten, ſo ſind ſie auch verbunden, uns zu zeigen, warum ſie ſo und nicht anders handeln konnten. Eure Herrlichkeiten insbeſondere ſind verbunden, Irland einige Hoffnung zu geben, daß es — iſt es gleich mitten im Frieden zu einem Beſatzungsort umgewandelt, iſt gleich ſeine Verfaſſung ſuspendirt und ſeine Ruhe geſtört — deswegen nicht als ein fremdes, als ein verſtoßenes Land angeſehen werde! Das iſt wenigſtens gewiß nicht das Urtheil, was das Parlament über Irland wird fällen wollen. Aber um etwas Gutes zu thun, muß das Parlament unmittelbar eingreifen, und ſelbſt entſcheiden; es muß ſich durch kein Urtheil was immer für einer Partey irre machen laſſen; es muß zu ſeinem einzigen Leitſtern nehmen, daß die Rechte der herrſchenden Kirche geſichert bleiben. Iſt dafür geſorgt, dann mag das Parlament alle durch die Emanzipation geforderten Rechte den Katholiken zugeſtehen. Mit den Streitigkeiten der Katholiken ſelbſt, die in zwey Parteyen getheilt ſind, muß es ſich nicht befaſſen; auch muß es ſtets über die Anſtellung der Biſchöfe die gehörige Aufſicht ausüben. Eben ſo wenig dürfen die Katholiken je die proteſtantiſche Jugend unterrichten, aber für die Erziehung ihrer eigenen Jugend, beſonders der jungen Geiſtlichen, muß geſorgt werden, damit ſie nicht nöthig haben außer Landes zu gehen, und fremde Geſinnungen einzuſaugen. Die Katholiken müſſen end-

Digitized by Google

lich zu allen einträglichen und Ehrenplätzen wieder wählbar werden, mit alleiniger Ausnahme der Würde des Kanzlers, welcher der Gewiſſensrath des Königs, und jener des Lordlieutenants von Irland, welcher der Stellvertreter eines proteſtantiſchen Königs iſt. Ich berufe mich, um die Zweckmäßigkeit der Emanzipation zu beweiſen, auf das Beyſpiel der Proteſtanten in Ungarn, die, von allen bürgerlichen Aemtern ausgeſchloſſen, immer in Oppoſition mit der Regierung waren, bis endlich ein Kaiſer ihnen gleiche Rechte mit den Katholiken ertheilte. Von dem Augenblick an wurden die Ungarn Oeſtreichs kräftigſte Stütze bey den Anfällen der Franzoſen. Die Biſchöfe, die in dieſem Hauſe ſitzen, wiſſen ſehr wohl, daß, wenn Gefahren der anglikaniſchen Kirche drohen, dieſe nicht von den Bannſtrahlen des Vatikans, noch von den Angriffen der Katholiken herkommen, ſondern von jenen zahlloſen Sekten, die zu allen Stellen und zu aller Macht gelangen, und der herrſchenden Kirche weiter nichts als eine ſchöne Außenſeite laſſen, die von innen hohl iſt. Doch die Verweigerung der Emanzipation iſt nicht Irlands einziges Uebel... Die Zehenden ſind eine faſt noch größere Quelle der Unzufriedenheit. Die Walden der großen Landeigenthümer wurden 1720 und bey der Union 1800 vom Zehend befreyt; der arme Erdäpfel- und Haberbauer muß ihn hingegen entrichten, muß ihn einem Pfarrer entrichten, der eine ihm fremde Religion predigt, muß ihn entrichten, während er ſeinem Landlord, der keinen Zehend gibt, um 5 oder 6 P. (13 — 15 Kreuzer) des Tages arbeiten muß! Die geringſte Saumſeligkeit oder Streitigkeit zieht ſeine Auspfändung und ſeinen gänzlichen Ruin nach ſich! Ich ſchlage daher vor, den Zehend in Natur in eine Steuer umzuwandeln, die, von einer in Irland aufzuſtellenden Kommiſſion vertheilt, vorzüglich den proteſtantiſchen Landbeſitzer zum Unterhalte der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit in Anſpruch nähme. Der arme Bauer würde dadurch erleichtert, und für den Unterhalt der Diener der Kirche auf eine würdigere Art geſorgt... Die Magiſtraturen, in welche ſich während der Unruhen und bey Entfernung der ruhigen Bürger ſoviel unfähige Leute eingedrungen, müſſen gereinigt, beſonders die Grand-Jurys, welche die ſchändlichſten Gaunereyen befördern, durch Jurys von freyen Gutsbeſitzern (Freeholders) erſetzt werden. Auch die Sherifs, die in Irland bloße Regierungs-Inſtrumente bey Wahlen ſind, ſollten dort wie in England organiſirt werden."

Der Marquis von Buckingham legte hierauf folgende ſtatiſtiſche Ueberſicht vor:

	Irlands fundirte Schuld.	Jährl. Zinſen der Schuld.	Reines Einkommen.
	Pf.	Pf.	Pf.
Am 5 Jan. 1791:	1,710,000	114,000	1,184,000
— 1800:*)	24,570,000	1,315,000	2,805,000
— 1806:**)	58,340,000	2,867,000	3,364,000
— 1815:	127,865,000	5,932,000	5,479,000
— 1816:	—	6,825,000	5,845,000

Es ergibt ſich demnach ein Defizit von 980,000 Pf. in den Einkünften, ſelbſt blos zu Zinſen verwendet. Alle Taxen ſind verdoppelt, die Aſſeſſed-Taxen verdreyfacht. Die Leinwandausfuhr nach England betrug 1792: 49 Millionen Yards; 1815 um 10 Millionen weniger, wegen Konkurrenz der ſchleſiſchen Leinwand. Der Lord ſieht keine Abhülfe, wenn nicht England Irlands Schuldenlaſt auf ſich nimmt. Die unheuern Steuern auf Branntweinbrennereyen, welche die zu den Zinſen nöthigen Summen hereinbringen ſollen, aber eben die Menge heimlicher Brennereyen erzeugen, können alsdann vermindert werden. Der Lord ſchloß mit einer warmen Aufforderung an das Haus, ſeine Motion zu unterſtützen. —

Graf Liverpool glaubte nicht, daß die vorgeſchlagene Motion ihren Zweck erreichen würde: denn entweder müſſte das ganze Haus ſich in eine Kommittee umwandeln, und ſolche Kommittee's hätten ſelten ein praktiſches Reſultat; oder es müſſte eine beſondere Kommittee niedergeſetzt werden, und dieſer würde das Haus nicht füglich ſeine Macht in einem Falle übertragen können, wo es ſich um das Schickſal eines ganzen Volkes handelt. Die Dazwiſchenkunft des Parlaments in ſolchen Angelegenheiten ſey immer

*) Bey der Union.

**) Bey Pitt's Tode.

gefährlich, weil ſie Hoffnungen errege, die in der Folge nicht immer befriedigt werden könnten. Er müſſte eingeſtehen, daß Irlands Intereſſe dem ſcheinbaren Intereſſe Englands aufgeopfert worden ſey; — er ſage ſcheinbar, weil die Intereſſen beyder Länder nur Eines ſeyn ſollten; allein er müſſe auch bemerken, daß ſeit 50 Jahren keine Sitzung vorgegangen, ohne etwas zu Gunſten Irlands zu thun; wenn ſich unter der gegenwärtigen Regierung Englands Ackerbau verdoppelte, und der von Schottland verdreyfachte, ſo habe ſich der von Irland vervierfacht, und ſein Handel ſeit der Union um die Hälfte zugenommen. Die Unruhen in Irland kämen nicht von dem Druck der Geſetze gegen die Katholiken, ſondern von der Geſetzloſigkeit und Ausgelaſſenheit der untern Stände her, und ſeyen nicht gegen die Proteſtanten, ſondern gegen die Bekenner aller Glaubenslehren gerichtet; wenn der größte Theil der Unruhigen Katholiken wären, ſo liege die Urſache blos darin, weil die Mehrheit der Irländer katholiſch wäre. Das einzige Mittel dieſen Unruhen abzuhelfen ſey: eine beſſere Erziehung in den untern Klaſſen einzuführen, und dadurch Sparſamkeit, Mäßigkeit und Ordnungsliebe unter ihnen zu verbreiten. Um die Macht der Erziehung zu beweiſen, berufe er ſich auf Schottlands Beyſpiel, wo nach Fletcher's von Saltoun Bericht von 1698, außer einer Menge ſchlechtverſorgter dürftiger Familien, 200,000 Bettler von Thüre zu Thüre herumzogen, und ſo geſetzlos lebten, daß die Väter es mit den Töchtern und die Brüder mit den Schweſtern hielten, und zahlreiche Mordthaten begangen wurden. Seitdem ſey Schottlands Bevölkerung durch das daſelbſt eingeführte Erziehungsſyſtem zur mäßigſten und ſittlichſten des vereinigten Reiches umgewandelt worden. In Irland ſeyen, zu Einführung eines ähnlichen Erziehungsſyſtems, Kommiſſäre aufgeſtellt worden, welche berichteten, daß jener Zweck am beſten durch freywillige Geſellſchaften erreicht werden könne.

Digitized by Google

Rückſichtlich der Finanzen Irlands ſolle nach den Oſterferien dem Unterhauſe ein Plan vorgelegt werden, die Schatzkammer Englands und Irlands zu vereinigen, und in letzterm Lande ein neues Finanzſyſtem einzuführen.

Die Motion des Marquis ward demnach mit 137 gegen 67 Stimmen verworfen.

Das Unterhaus verhandelte am 2. April größtentheils Gegenſtände der innern Verwaltung. Der merkwürdigſte darunter war Hrn. Roſe's Vorſchlag, den Sparbanken (Saving-Banks), worein die ärmern Volksklaſſen einen Theil ihres Gewinnſtes für den Fall der Noth niederlegen können, ſtatt ihn im Müßiggang zu verſchwenden, einen beſondern Grad von Schutz angedeihen zu laſſen. Man habe zahlreiche Beyſpiele von Arbeitern, die 50, 60 und 70 Schillinge die Woche verdienten, und gleichwohl bey plötzlicher Arbeitsloſigkeit dem Kirchſpiele zur Laſt fielen, weil ſie nichts zurückgelegt hätten; man habe hingegen auch Beyſpiele von Arbeitern, die 100 und mehr Pfund aus ſolchen Banken erhoben hätten, blos indem ſie wöchentlich einige Schillinge hineinlegten, und immer die Zinſen zum Kapital ſchlagen lieſſen. Solche Banken beſtänden ſchon in Edinburgh, Bath, Hertford und andern Städten; ſein Wunſch ſey, daß man ſie auch auf dem Lande vervielfältige, und daß vorzüglich Männer, die an der Spitze von manufakturirenden Bezirken ſtänden, auf ihre Einführung bedacht wären. Der Zweck dieſer Banken iſt nicht blos, dem Arbeiter bey Krankheit oder Unglück eine Aushülfe vorzubereiten, ſondern ihm auch für ein gewiſſes Alter die Ausſicht zu eröffnen, daß er ſich einſt eine eigene Hütte kaufen könne. Die Wirkungen einer ſolchen Anſtalt ſeyen nicht zu berechnen; es würde dadurch dem Volke ein gewiſſes Selbſtgefühl, gegründet auf das Bewuſſtſeyn, durch Arbeit ſelbſtſtändig zu werden, eingeflößt; mit der Unabhängigkeit würden ſich mehrere häusliche Tugenden bey den ärmern Klaſſen einſtellen, und

insbeſondere würden ſie ſich ſchämen, zur Unterſtützung der Kirchſpiele anders als in den äußerſten Fällen ihre Zuflucht zu nehmen. Dieſe Anſtalt würde endlich nicht nur den Armen, ſondern ſelbſt den Vermöglichen zu ſtatten kommen, indem dadurch die Verminderung der Armentaxen, die auf ihnen laſten, allein möglich gemacht würde. Dieſe Armentaxen, die 1778 nur 1,800,000 Pf. betrugen, ſeyen zuletzt auf 6 Milionen angewachſen. Er begehre daher Erlaubniß, eine Bill zur Beſchützung der Sparbanken einzubringen.

Hr. Thompſon und Hr. Vanſittart gaben dem Vorſchlag ihren vollen Beyfall. Letzterer ſagte, daß ein wohlorganiſirtes und liberales Gemüth keine größere Befriedigung kenne, als die Unwiſſenheit zu erleuchten und ſie zu belehren, wie ſie die Vorrechte der Menſchheit gebrauchen könne. Die Erlaubniß zur Bill ward demnach ertheilt.

Hr. Newport machte den Antrag, daß die Papiere, die Verhandlungen der Schatzkammer betreffend, welche bereits dem Hauſe vorgelegt wären, gedruckt werden ſollten. Der Antrag ward genehmigt, nachdem Hr. Tierney noch einen heftigen Ausfall gegen die Lords der Schatzkammer gemacht hatte, daß ſie verſchiedene Beſoldungs-Erhöhungen und Gratifikationen bewilliget hätten, ohne das Parlament zu befragen. — Sir Robert Heron verlangte Erlaubniß zur Verbeſſerung verſchiedener Billklauſeln, welche den Armen bey geringen Vergehungen grauſame Strafen aufzulegen erlaubten. So ſey ein Invalid von Chelſea, ein blinder Greis von 70 Jahren, wegen Trunkenheit in Eiſen geſchmiedet; ein junges Mädchen, die eine böſe Gewohnheit hatte, mit Ketten belaſtet worden, die 28 Pfund wogen u. dgl. Das Haus druckte ſein Mißfallen über das Daſeyn ſolcher Grauſamkeiten auf engliſchem Boden aus, und gab die verlangte Erlaubniß.

Der Reſt der Sitzung nahm eine lange Rede des Hrn. Brougham ein, worin er anzeigte, daß ein gewiſſer Gibbs

von Emsworth die Salzgefälle beeinträchtigt habe, und deſswegen zu einer Geldbuße von 600 Pf. verurtheilt worden ſey, daß aber die Lords der Schatzkammer ihm auf beygebrachte Zeugniſſe ſeiner ſonſtigen Anhänglichkeit für die Regierung und deren Freunde 400 Pf. nachgelaſſen hätten, woraus er den Beweis zog, daß ſie Perſonen, welche für das Miniſterium großen Eifer in politiſcher Hinſicht bewieſen, zum Nachtheile des Staatsſchatzes begünſtigten. Sein Antrag, dieſe Verkürzung vom Hauſe durch eine Reſolution beurkunden zu laſſen, ward mit 124 Stimmen gegen 48 verworfen.

Im Oberhauſe ward am 3. April die Bill wegen des Handelsvertrags mit Nordamerika zum drittenmal geleſen und genehmigt.

Im Unterhauſe machte, nach Einbringung verſchiedener Bittſchriften um Sparſamkeit, Hr. Peel das Haus auf das traurige Loos ſo vieler Kinder in den Manufakturen aufmerkſam, die vom Alter von 6 Jahren an zum Arbeiten angehalten würden, und von Morgens 6 Uhr an 15 bis 16 Stunden, zum größten Nachtheil ihrer Geſundheit, am Werkſtuhl ſitzen müſſten. Er trug demnach auf eine Kommittee an, welche den Zuſtand jener, ſich ſelbſt zu vertheidigen unfähigen, in verſchiedenen Manufakturen abarbeitenden Geſchöpfe, in Unterſuchung ziehen, und darüber Bericht erſtatten ſollte.

Hr. Finlay bemerkte, daß wenigſtens in den ſchottiſchen Baumwollenmanufakturen keine Kinder unter 10 Jahren angeſtellt, und überhaupt ſehr auf ihre Geſundheit geſehen würde. Nach einigen Gegenreden ward Hrn. Peels Antrag genehmigt.

Hr. Bennet machte den Antrag, den Zuſtand der Polizey der Hauptſtadt in Unterſuchung zu ziehen, wie dieß 1772, 1791 und 1812 geſchehen ſey. Wider den gegenwärtigen Zuſtand der Polizey habe er manche Einwendung

zu machen. Zuerſt gegen die Gewohnheit, 40 Pfund den Perſonen zu geben, welche gewiſſe Verbrecher überwieſen; dadurch würden laſterhafte Menſchen verleitet, Genoſſen und Zeugen gegen Verbrecher abzugeben, und ſie ſelbſt kämen dann als Angeber ganz ohne Strafe durch. Sodann gegen die Diebes-Schlupfwinkel in London, in welche ſich die Diebe eben ſo ordentlich, wie Kaufleute auf ihre Komtoirs, verfügten, und die man dulde, um die Diebe zu fangen. Allein unter 50 würde nicht einer dort ergriffen, und die Scenen von Ausſchweifungen, die daſelbſt vorfielen, wären beſonders auch aus dem Grunde empörend, weil ſie in Gegenwart von Juſtizbeamten (officers of justice) Statt hätten, welche da ihren Schlachtopfern gegenüber ſäßen und den Zeitpunkt abwarteten, wo ſie das Blutgeld verdienen möchten. Andere Quellen von Verbrechen wären: die zu ſtrengen Strafgeſetze, welche oft (wie Blackſtone gezeigt) Richter und Geſchworne verleiteten, den Schuldigen entkommen zu laſſen: die zu hohen Prozeßkoſten, die bey Kapitalverbrechen auf 40 bis 50 Pf. St. ſich beliefen; der ſchlechte Zuſtand der Gefängniſſe, wo, einige Provinzialgefängniſſe ausgenommen, Schuldige und Unſchuldige zuſammengemiſcht wären, und ſelbſt jene, die freygeſprochen würden, ganz verdorben in die bürgerliche Geſellſchaft zurückkämen, was beſonders bey Newgate der Fall ſey; daſſelbe gelte von jenen, die aus Botanybay zurückkehrten, von denen Colquhoun bemerkte, keinen gekannt zu haben, der nicht in der Folge gehängt worden wäre. Der Redner zeigte hierauf, wie ſeit 1807 die Zahl der Verbrecher beſtändig angewachſen, und wie beſonders ſeit den letzten 14 Monaten 380 Schuldige nach Newgate gebracht worden wären, alle unter 18 Jahren, und 80 darunter ſogar unter 15; von einem Knaben von 12 Jahren erzählte er, daß er mit 6 Jahren aus dem väterlichen Hauſe entlaufen, und ſeitdem nicht weniger als zwanzigmal in Verhaft geweſen. Dieſen Uebelſtänden könne, wie er wohl einſehe, nicht auf

Digitized by Google

einmal abgeholfen werden; eben deswegen ſchlage er eine Kommittee vor.

Hr. H. Addington behauptete, daß die Hauptſtadt, ungeachtet viele durch Beendigung des Kriegs brodlos gewordene Menſchen in dieſelbe gezogen wären, in einem ſeit Mannsgedenken unbekannten Zuſtand von Ruhe ſich befände, wie dieß aus den Berichten der Bezirksmagiſtrate hervorgehe, die ſie monatlich dem Staatsſekretär des Innern perſönlich ablegten. Die Verdorbenheit der Jugend könne er zwar nicht in Abrede ſtellen, allein Schritte wären getroffen, um die herumſtreifenden Burſche aufzufangen, und ihren Anverwandten zurückzuſtellen; auch hoffe er, daß das Bußhaus (Penitenciary), welches in einigen Monaten eröffnet werden ſolle, zur Beſſerung dieſer jungen Diebe viel beytragen werde. Uebrigens wolle er ſich der Motion nicht widerſetzen, weil der dabey beabſichtete Bericht über manche Dinge Licht verbreiten könnte; der Antrag ging demnach durch.

Hr. Tierney machte den Antrag, in einer Addreſſe den Prinzen Regenten zu bitten, „das dritte Staatsſekretariat, das 1794 für die Geſchäfte des Kriegs und der Kolonien errichtet worden wäre, dem aufgeſtellten Grundſatz der Sparſamkeit gemäß, wieder eingehen zu laſſen, und die Geſchäfte deſſelben, wie 1793, zwiſchen die Staatsſekretariate vom Innern und vom Aeußern zu vertheilen.“ Als Gründe führte er an: bis 1768 hätten immer nur zwey Staatsſekretariate beſtanden; von 1768 bis 1782 ſey während des amerikaniſchen Krieges ein drittes errichtet, 1782 von Hrn. Burke aufgehoben, aber 1794 aus Anlaß des franzöſiſchen Krieges wieder hergeſtellt worden. Da die Arbeiten für Miliz und Freywillige durch Beendigung des Krieges im innern Departement aufgehört haben, ſo könne dieſem Departement wieder das ganze Koloniewesen übergeben werden, mit allfälliger Ausnahme vom Kap, von Mauritius (Isle de France) und Ceylan, die man dem (oſtindiſchen) Board

Digitized by Google

of Controul zuweiſen könnte. Die ganze Ausgabe des Kriegsdepartements belaufe ſich auf 29,000 Pf.; wolle man auch einen Theil der dabey angeſtellten Perſonen, und insbeſondere den Herrn gegenüber (Golbourn), ins Departement vom Innern verſetzen, ſo könnten doch noch 14,000 Pf. erſpart werden, während die Miniſter fürs Kriegsdepartement nur eine Erſparniß von 2500 Pf. in den Eſtimates vorgeſchlagen hätten. Dem Kriegs-Staatsſekretär ſelbſt (Hrn. Bathurſt), dem ein Departement zu geben die Miniſter ſo beſorgt ſchienen, könnte man die eben erledigte Stelle eines Präſidenten des Board of Controul verleihen, und ſomit würde kein Miniſter aus ſeinem Platze getrieben, ob er gleich nicht die Wahrheit ſagen würde, wenn er nicht geſtände, daß er ſie alle je eher je lieber daraus vertrieben zu ſehen wünſche.

Hr. Golbourn erwiederte, daß die Kolonien Englands von zu großer Wichtigkeit wären, und zu reiche Hülfsquellen darböten, um nicht einem eigenen verantwortlichen Miniſter anvertraut zu werden. Würden ſie dem Departement des Innern zugewieſen, ſo möchten leicht ihre Intereſſen vernachläſſigt werden, indem man gewöhnlich das am erſten beſorgt, was zunächſt liegt; die Angelegenheiten der Schwarzen wären nicht mit ſolchem Eifer beſorgt worden, hätten ſie von einem andern Departement abgehangen. Mit Zuweiſung eines Theils der Kolonien zum Board of Controul dürfte die oſtindiſche Geſellſchaft nicht zufrieden ſeyn.

Hr. Wynn ſuchte zu zeigen, daß die Intereſſen der Kolonien nicht vernachläſſigt worden, während nur zwey Staatsſekretäre beſtanden, und England gleichwol noch den ganzen nordamerikaniſchen Kontinent zu Kolonien hatte; nun aber ſeyen die Geſchäfte des Departements vom Innern durch Verminderung der Arbeiten für die Freywilligen, für die Miliz, für die Fremden und für Irland (wo Militärgewalt herrſche) ſehr vermindert worden.

Hr. Hiley Addington (Unterſekretär fürs Innere) behauptete dagegen, dieſe Arbeiten wären um ein Drittheil ſtärker als 1806; ſie ſeyen damals ſchon um ein Drittheil zahlreicher als vor 10 Jahren geweſen; die Kolonien wären in gleichem Verhältniß erweitert worden; und ſelbſt während des amerikaniſchen Krieges habe ein dritter Staatsſekretär für die Kolonien geſorgt.

Hr. Morryat hielt die Trennung der Kolonien unter zwey Departements für unthunlich, und erklärte, daß die Verſchiedenheit der Sprachen und Geſetze, welche in den Kolonien herrſche — ſpaniſche in Trinidad, franzöſiſche in St. Luzie ꝛc., holländiſche in Eſſequebo ꝛc, griechiſche in den joniſchen Inſeln, arabiſche in Malta, ſingaleſiſche in Ceylan — eine ſolche Menge Kenntniſſe vorausſetzten, daß ein eigener Kolonialminiſter höchſt nöthig werde. Wenn man alſo nicht zu Grenville's Syſtem von 1763 zurückkehren wolle, dem zufolge alle engliſchen Kolonien auch der engliſchen Geſetze theilhaftig werden ſollen, ſo halte er alle andern Neuerungen für unthunlich.

Hr. Newport fragte, ob die Nothwendigkeit, daß der Staatsſekretär alle jene Sprachen kenne, im Ernſt oder Scherz gemeint ſey?

Hr. Bathurſt hielt die neuen Kolonien noch nicht alle für im Stande, die engliſche Verfaſſung zu empfangen; auch er meinte, durch Zutheilung der Kolonialgeſchäfte an andere ſchon überbeſchäftigte Departements würden entweder jene oder die einheimiſchen Angelegenheiten vernachläſſigt werden.

Hr. Bankes (der ſonſt immer für Sparſamkeit ſtimmte) war gleicher Meinung, und hielt hier Sparſamkeit für unzeitig. Darüber erhob ſich ein kreiſchendes (in a groaning tone) Hört, hört!

Hr. Ponſonby ſagte: es ſchiene, daß der ehrenwerthe Herr nur die Einſchränkungen nicht billige, die er nicht ſelbſt vorgeſchlagen. Uebrigens behauptete Hr. Ponſonby, die

Digitized by Google

13 Staaten von Nordamerika hätten mehr zu thun gegeben, als die gegenwärtigen Kolonien; der Board of Controul könne wohl einen Theil der Koloniengeſchäfte übernehmen, und die oſtindiſche Geſellſchaft nichts dagegen einwenden, denn wenn ſie gleich den Präſidenten des Boards nach einer Bedingung ihrer Charte beſolden müſſe, ſo übe nicht ſie Einfluß auf den Board aus, ſondern dieſer habe die Aufſicht über die Geſellſchaft.

Lord Caſtlereagh verwarf die Verſchmelzung des Kolonial-Staatsſekretariats mit dem des Innern auch aus dem Grunde, weil beyde nach ganz verſchiedenen Grundſätzen geleitet würden, und das dritte Sekretariat bey Erneuerung des Kriegs doch wieder hergeſtellt werden müſſte; nichts ſey in politiſcher und ökonomiſcher Hinſicht verderblicher, als dieſes beſtändige Auflöſen und Wiedererſchaffen öffentlicher Aemter.

Lord Folkſtone glaubte, daß in dieſem Falle Burke's Aufhebungs-Akte des dritten Staatsſekretariats ausdrücklich widerrufen werden müſſte, indem es dort hieße, daß, wenn, nach der Akte, dieſes Sekretariat wieder eingeführt würde, es als ein neues Amt angeſehen werden ſolle. Die Pflicht des Gliedes, das es annähme, wäre, ſeinen Sitz im Unterhauſe aufzugeben; das müſſte auch Lord Caſtlereagh, oder Hr. Canning, der zur Verſtärkung der Miniſter von Liſſabon her verſchrieben worden ſey, thun, wenn ſie dieß neue Amt annähmen, das im Grunde nur von einem Pair bekleidet werden könnte.

Hierauf erhob ſich ein Streit zwiſchen Hrn. Roſe, dem gegenwärtigen Schatzmeiſter der Flotte, und Hrn. Tierney, der dieſes Amt früher bekleidet hat, über die Frage: ob daſſelbe eine Sinecure wäre, oder nicht.

Hr. Roſe ſagte, es möge dieß der Fall geweſen ſeyn, als Hr. Tierney daſſelbe ein Jahr lang bekleidete, ohne etwas anders zu thun, als vierteljährig ſeine Beſoldungsquittungen

Digitized by Google

zu unterzeichnen; Hr. Tierney erklärte dieß für eine Verläumdung, indem er es nur drey Vierteljahre inne gehabt — (Lachen); er ſey ein armer Mann, dem man keinen Vorwurf machen könne, ein Amt bekleidet zu haben, zu dem er angeſtellt geweſen, während Hr. Roſe drey bis vier Aemter und Sinecuren vereinige, u. ſ. w.

Nach Endigung des Streits wurde die Motion des Hrn. Tierney mit 182 Stimmen gegen 100 verworfen.

Am 4. April beſchäftigte ſich das Unterhaus mit Anhörung verſchiedener Bittſchriften und der dritten Verleſung der Bills, Bonaparte's Verwahrung und die Nichtzulaſſung fremder Schiffe auf St. Helena betreffend, welche beyde durchgingen. Lord Milton erzählte hierauf, wie er durch Pallmall fahren wollen, aber von einem Soldaten, der dort Wache ſtand, beleidigt worden ſey; Anfangs habe der Soldat ſein Pferd geſchlagen, und dann gedroht, ihm ein Gleiches zu thun, wenn er nicht umkehre. Die Miniſter behaupteten immer, die Soldaten wären zur Erhaltung der Ruhe und zur Beſchützung der Unterthanen Sr. Majeſtät da; das ſey ein feiner Schutz, dieſelben zu Boden zu ſchlagen.

Lord Caſtlereagh bezeugte ſein Bedauern über den Vorfall, behauptete aber, die Ausſtellung von Militärwachen an Hoftagen ſey nothwendig, um die Ordnung zu erhalten, und die Miniſter hätten dabey keine andere Abſicht, als die Bequemlichkeit (convenience) des Publikums.

Lord Nugent äußerte, die Leibgarden hätten dieſen Dienſt anſtändiger verſehen, und es ſey keine Urſache da, Militär dazu zu nehmen.

Hr. Tierney hielt dafür, die Verwendung des Militärs ſey von den Miniſtern darauf berechnet, um das Volk an militäriſche Spektakel zu gewöhnen. Militär ſollte ſchlechterdings nur dann verwendet werden, wenn die bürgerliche Macht nicht hinreichend wäre; allein die Miniſter ſchienen es darauf anzulegen, dem Parlamente durch Verwendung des

Digitized by Google

Militärs fühlbar zu machen, daß eine Vermehrung der königlichen Garde nothwendig ſey. (Lauter Beyfall.) Nicht ſo handle der Lordmajor, wenn er am Oſtermontag ſeinen Zug nach dem Stadthauſe halte; ſo viel Leute ſich auch dabey verſammelten, ſo verwende er keinen einzigen Soldaten um Ruhe zu erhalten. (Beyfall.) Das Benehmen der Miniſter ſey eine offenbare Verletzung der Verfaſſung.

Der Kanzler der Schatzkammer behauptete, die Aufſtellung von Wachen ſey eine alte Gewohnheit; da die Hoftage jetzt ſeltener wären als ſonſt, ſo wäre das Gedränge dazu größer, und folglich Wachen nöthiger als je.

Lord Folkſtone erwiederte, man habe ſonſt nur Conſtables dazu verwendet; der Vorwand der Bequemlichkeit des Publikums erfülle nur den Geſchmack der Miniſter an militäriſchem Pomp und an Paraden; dergleichen Dinge möchten für militäriſche Regierungen gut ſeyn, wo die Kraft des Volkes bereits durch den Deſpotism gelähmt wäre; allein ſie vertrügen ſich nicht mit dem Genius der brittiſchen Geſetze; eine freye Verfaſſung bringe einige Unbequemlichkeiten mit ſich, allein dieſen müſſe man ſich unterwerfen, und ſie nicht durch Anwendung der Gewalt zu heben ſuchen. (Beyfall.) Er hätte gewünſcht, das Land hätte ſich für Lord Milton beklagt; er hoffe aber, das Haus werde der Welt zeigen, daß, während es männlich handle, es auch ſeine Würde als brittiſcher Senat zu behaupten wiſſe.

Hr. Ponſonby griff vorzüglich den Vorwand der Bequemlichkeit an. Ein Straßenräuber könne ebenfalls anführen, es ſey ihm bequem, die Börſe des ſehr ehrenwerthen Herrn (des Kanzlers) zu nehmen. Er hoffe, die Miniſter würden das Wort convenience aus ihrem Wörterbuche ſtreichen; Konvenienz ſey das Loſungswort der Tyrannen, vertrüge ſich aber nicht mit den Rechten freygeborner Britten; die Verfaſſung, nicht die Konvenienz, ſey der Wahlſpruch des Hauſes. Die Regierung könne zur Er-

haltung der Ruhe Friedens-Offiziere verwenden; ſie ſolle ſich erinnern, daß England ein freyes Land, und kein Sklavenzwinger ſey. (Beyfall.)

Hr. Brougham nannte ebenfalls die Verwendung des Militärs bey Feyerlichkeiten, in Theatern u. ſ. w. eine ungewöhnliche, unnöthige, die Verfaſſung bedrohende Neuerung.

Lord Caſtlereagh ſah nirgends Gefahr für die Verfaſſung, als in der Einbildung der Herren gegenüber.

Hr. Bennet läugnete dieß, und machte auf die einfache Begleitung des alten Königs aufmerkſam, wenn er zum Parlamente fuhr oder ſonſt ſich öffentlich zeigte. Engländer auf der Straße durch Militär anzuhalten, ſey eine Neuerung, die für ſich ſelbſt ſpreche, — das Militär, das Carltonhouſe umgebe, zeuge von einer wahren Wuth nach militäriſchem Pomp, oder ſey etwa die dort aufgeſtellte Reiterkolonne keine Neuerung?

Lord Nugent machte den Antrag, „die Inſtruktionen, welche dieſen Tag den in Weſtminſter aufgeſtellten Truppen gegeben worden wären, dem Hauſe vorzulegen;" er ward aber mit 48 Stimmen gegen 31 verworfen.

Hr. Newport ſetzte ſeine Motion über Irlands Zuſtand wegen geringer Anzahl der verſammelten Glieder auf den 26. April aus.

Das Haus wandelte ſich in eine Kommittee über die Malztaxe um, und der Kanzler ſchlug vor, eine Vergütung von 2 Schilling für jeden Buſhel Malz in England, und einen für jeden Buſhel in Schottland, der am 5. Juli (wo die Malztaxe aufhören ſoll) ſich vorräthig fände, und die alte Taxe bezahlt hätte, zu bewilligen.

Hr. Curwen meinte die Taxe ſogleich aufzuheben, indem höchſtens 100,000 Pf. dabey verloren gingen. Der Kanzler ſagte, der Staat würde 7 bis 800,000 Pf. verlieren. Sein Vorſchlag ward genehmigt.

Digitized by Google

Im Oberhauſe fragte am 5. April Lord King, welche Schritte Statt haben würden, um den Traktat in Erfüllung zu ſetzen, dem zufolge England ſich gegen Rußland anheiſchig machte, das holländiſche Anlehen von 25 Mill. fl. holl. an Holland abzutragen, um — wie es ſo ſonderbar dort hieß — „Rußland für die Erhaltung des Königreichs der Niederlande zu intereſſiren."

Graf Liverpool konnte darüber noch keine beſtimmte Auskunft geben, und äußerte, daß man das Parlament vermuthlich auffordern werde, dieſe Summe auf irgend eine Art zu votiren.

Der Graf v. Eſſex erhob ſich hierauf, um den bereits im Unterhauſe zur Sprache gebrachten Mißbrauch der Militärgewalt zu rügen. Er ſey, ſagte er, mit Lord Milton in einer Kaleſche geſeſſen, als in einer Gegend der Straße von Pall-Mall, die ſehr weit von des Regenten Pallaſte entfernt, und wenig mit Menſchen gefüllt war, ein Soldat zuerſt das Pferd ſchlug, und dann ihn ſelbſt niederzuſchlagen drohte, wenn er nicht umkehren würde. Der Graf habe hierauf nach einem Friedens-Offizier ſich umgeſehen, aber keinen erblickt; er wollte den wachhabenden Offizier ſprechen, aber der war im Pallaſte; er forderte endlich dem Sergenten ſeinen Namen ab, den dieſer nur nach langem Zögern gab. Zugleich hätten ihm eine Menge achtbarer Perſonen ihre Namen und Addreſſen gegeben, um im Nothfall als Zeugen zu dienen. Er hätte allerdings ein Recht, gegen dieſe Beleidigung zu den Geſetzen ſeine Zuflucht zu nehmen; allein er begnüge ſich, den Lords es anheimzuſtellen, welche Maßregeln genommen werden müſſten, um ähnlichen Vorfällen vorzubeugen.

Graf Liverpool vertheidigte die Anwendung der Militärmacht, zur Erhaltung der Ruhe an Hoftagen, mit ihrer Seltenheit und dem dadurch veranlaſſten größern Zulaufe; wenn kein Gedränge am Orte des Vorfalls Statt fand,

ſo ſey dieß ja ein Beweis, daß die Wache es abgehalten; ohne Wachen würde das Durchkreuzen der Kutſchen Unordnungen erregen, die niemand zum Vortheil gereichten, als den Kutſchenmachern.

Lord Grenville erwiederte, es handle ſich hier um etwas Höheres, als um den Vortheil oder Nachtheil der Kutſchenmacher; es ſey ein ganz neuer Gebrauch, Militär, unabhängig von der bürgerlichen Gewalt, zur Erhaltung der Ruhe zu verwenden; ja es ſey eine wahre Verletzung der Verfaſſung. Es gab eine Zeit in England, wo die Anwendung der Militärmacht für eine eben ſo wichtige Frage gehalten wurde, als die Ernennung eines Diktators im alten Rom. Dieß war der Fall 1780, als London drey Tage in Aufruhr ſtand, und gefragt wurde, ob man Militärgewalt gegen die Ausſchweifungen des Pöbels anwenden dürfe. Es war ein Glück, daß der Graf (Eſſex) nicht reizbar war. Wäre ein Friedens-Offizier da geweſen, ſo hätte der Graf den Soldaten mit Recht durch ihn verhaften laſſen können; und wenn ein Individuum, auf das ein Soldat, ohne Befehl der Civilmacht, mit bloßem Schwerte eindringt, den Soldaten tödtet, ſo iſt dieß ein zu entſchuldigender Mord. Würde hingegen der Soldat das Individuum verwundet haben, ſo iſt er verantwortlich dafür, und kann ſelbſt mit dem Tode beſtraft werden. Den Umgriffen der Militärmacht muß zeitig widerſtanden werden, ſoll anders nicht der große Militärſtand die Verfaſſung erdrücken.

Der Lordkanzler bemerkte, daß eben die ſpäte Anwendung der Militärmacht 1780 die Ausſchweifung des Pöbels begünſtigt habe. Er ſtimme ein, daß das Militär nur zum Beyſtand der Civilmacht verwendet werden ſolle; allein in England wären alle Soldaten Bürger, und verlören ihr Bürgerrecht nicht dadurch, daß ſie Soldaten würden; als Bürger könnten ſie wohl, zum Schutz ihrer Mitbürger gegen Gefahren, thätig handeln. Die Ausſtellung von Militär-

wachen an Hoftagen ſey ein alter Gebrauch; ihm ſelbſt ſey es öfter wiederfahren, daß man ſeine Pferde geſchlagen; es ſey eine unheilſchwangere Lehre zu ſagen, daß man einen Soldaten geſetzlich tödten könne, wenn er ein Pferd getödtet hätte.

Lord Grenville läugnete, ſo etwas behauptet zu haben, aber das ſey ſeine ernſtliche Meinung, daß man die Soldaten auch fernerhin möge als die Diener der Geſellſchaft anſehen, und nicht das Volk daran gewöhnen, ſie als ſeine Herren zu betrachten. Nach einigem Streite fragte Marquis v. Buckingham den Staatsſekretär vom Innern, was für Bürgſchaft er gegen ähnliche Mißbräuche und für Unterordnung des Militärs unter die Civilgewalt geben könne? Lord Sidmouth erwiederte, daß er mit Anwendung des Militärs nichts zu thun habe; daß er aber darauf ſehen wolle, daß künftig hinreichend Friedens-Offiziere ausgeſtellt würden, damit das Militär nur zur Hülfe der Civilgewalt verwendet würde. Marquis v. Buckingham verlangte die Vorlegung der Inſtruktionen des Militärs von jenem Tage, um zu ſehen, ob ihm befohlen war oder nicht, nur zur Hülfe der Civilgewalt zu handeln. Graf Liverpool hielt dieſe Vorlegung nach der von Lord Sidmouth gegebenen Zuſicherung für überflüſſig; Graf Grey aber erklärte ſich für lange noch nicht befriedigt.

Lord Bulkeley fragte, ob man die Abſicht habe, Perſonen zu beſteuern, welche ſich aus dem Lande entfernen, und ſo ſich der Pflicht, deſſen Anſtalten zu unterſtützen, entzögen? Graf Liverpool erwiederte, daß man in dieſer Hinſicht der Schatzkammer Vorſchläge gemacht, aber keinen befriedigend gefunden habe. Es wäre allerdings gerecht und wünſchenswerth, die Abweſenden, die, wo nicht den direkten, doch den indirekten Taxen ſich ganz entziehen, zur Mitſteuer in Anſpruch zu nehmen. Graf Lauderdale fand dieſen Grundſatz ganz gegen das Intereſſe eines handelnden

Volkes, deſſen Verhältniſſe nur durch freyen Verkehr und freye Handelsverbindungen gedeihen könnten.

Army=Estimates. Marquis v. Lansdown machte die Motion zu einer Addreſſe an den Prinzen Regenten um Verminderung der Heeres=Ueberſchläge. Man könne, ſagte er, die Vorſchläge zur Abhülfe der Landesbedrängniß unter drey Anſichten bringen: Die Einen verlangten die Eröffnung neuer Induſtriewege, mittelſt Beſchränkung der allgemeinen Handelsfreyheit; die Andern verlangten Einſchränkung gewiſſer Zweige des Kunſtfleißes, um ihre eigenen in die Höhe zu bringen; alle aber ſtimmten in der Nothwendigkeit überein, die öffentlichen Ausgaben einzuſchränken. Er ſelbſt erwarte nur von letzterm Vorſchlage wirkliches Gute, da ihm die vorgeſchlagene Freygebung der Schafwoll=Ausfuhr und die Anpflanzung des Tabaks, die man ſchon in Irland mit wenig Glück verſucht habe, unzureichend, die Begünſtigung eines Zweiges des Kunſtfleißes aber zum Nachtheil anderer ſogar gemeinſchädlich ſcheine. Rückſichtlich der verlangten Einſchränkungen hätten nun zwar die Miniſter ſelbſt in der Zahl der Stabs=Offiziere, der Artillerie und der Befeſtigungswerke verſchiedene getroffen, die in ihrem erſten Ueberſchlage noch nicht enthalten waren; und er müſſe daraus ſchließen, daß Etwas, was er nicht kenne, ſeit dem erſten Ueberſchlage vorgefallen ſeyn müſſe, was dazu bewogen habe, oder daß überhaupt die dritte Woche des Monats März den Einſchränkungen günſtiger war, als der Monat Januar. Allein da die Miniſter, ob ſie gleich bey dem erſten Ueberſchlage ſchon behaupteten, daß Alles auf das Niedrigſte angeſetzt ſey, doch hinterher gefunden hätten, daß Manches zu hoch war, ſo möchte wohl auch im zweyten Ueberſchlage noch Manches ganz füglich einer Verminderung fähig ſeyn. Der Lord gab hierauf verſchiedene Poſten an, die eine Verminderung erheiſchten, und weswegen er auf die Addreſſe antrage.

Graf Bathurſt nahm den Tadel des Marquis ſehr übel, und hielt ihn für unzeitig gegen Miniſter, die aus Nachgiebigkeit gegen die Stimme des Landes Einſchränkungen gemacht hätten. Indeſſen beſtänden dieſe Einſchränkungen nur in Verweigerung der Stabsgebühren an gewiſſe Generale, und in Ausſetzung verſchiedener Ausbeſſerungen in den Befeſtigungs-Arbeiten auf eine gelegenere Zeit; in der Hauptſache der Ueberſchläge aber, in der Stärke des Heers, ſeyen keine Aenderungen gemacht worden, weil da ſchlechterdings nichts zu ändern wäre. — Der Marquis v. Wellesley behauptete, die Miniſter hätten Anfangs den Stab feſtgeſetzt, und dann die Zahl der Mannſchaft der Zahl der Generale angepaſſt, ſtatt umgekehrt zu verfahren. „Die Erſparung", ſagte er, „die im zweyten Ueberſchlage Platz griff, betrug 400,000 Pf., und der Umſtand, daß dieſe beträchtliche Verminderung erzweckt wurde, muß — gerade nicht das Zutrauen in die Miniſter ſchwächen —, aber er muß dem Parlamente und dem Volk Zutrauen in ſich ſelbſt einflößen, und beyde aufmuntern, unverrückten Schrittes auf das Eine, was Noth thut, Sparſamkeit, loszuſchreiten, und den größten Feind, den England je hatte, gefährlicher, als ſelbſt Bonaparte, die große, ich will nicht ſagen verſchwenderiſche, Ausgabe zu bekämpfen. England muß jährlich 70 Millionen Pf. aufbringen, um ſeine Ausgaben zu decken; und ſein ganzes Einkommen, wie der Ertrag der 10 Prozent Einkommenstaxe es ausgewieſen, beträgt nur 140 Millionen. Rückſichtlich der Ausgaben für das Heer haben die Miniſter zwar in zwey Punkten Beſchränkungen angebracht, nämlich beym Stab und der Kriegsverwaltung; allein der Hauptpunkt, die Zahl der in Friedenszeiten zu unterhaltenden Mannſchaft, iſt nicht berührt worden. Gerade darum handelt es ſich jetzt. Der edle Graf (Liverpool) vertheidigt den hohen Kriegsbeſtand mit Pitt's Beyſpiel, der 1792 den damaligen eingeſchränkt habe, weil

man den Frieden für dauerhaft und Frankreich für nicht gefährlich hielt; eine Berechnung, welche der bald darauf ausgebrochene Revolutionskrieg zu Schanden gemacht habe. Um ähnlicher Gefahr vorzubeugen, wolle nun der Graf den hohen Kriegsbeſtand beybehalten. Allein auch die Möglichkeit einer neuen Revolution in Frankreich zugegeben, hat denn England keine Sicherheiten dagegen? Hat es nicht 30,000 Mann in Frankreich, ſind unſere Bundesgenoſſen nicht bewaffnet, ſind keine Verträge da, welche ſie verpflichten, ſich gegenſeitig beyzuſtehen? Gefahr von dieſer Seite iſt alſo wenig wahrſcheinlich; und es wäre ſehr unpolitiſch, um einer unwahrſcheinlichen Gefahr vorzubeugen, ein gewiſſes Uebel, den hohen Heeresbeſtand, dem Lande aufzubürden. Allein fragen wir doch die neueſte Geſchichte, ob denn aus Pitt's niederm Kriegsfuß wirklich Gefahr fürs Land entſtand. Hatten wir nicht innerhalb 3 Jahren Frankreichs Handel vernichtet, ſeine Kolonien genommen, ſeine Flotten, beſonders durch die Zerſtörung von Toulon, zu Grunde gerichtet? Ob dieß politiſch war, oder nicht, will ich hier nicht unterſuchen. Genug, unſer niedriger Kriegsfuß hinderte uns nicht, es zu thun. Wenn wir Niederlagen erlitten, ſo rührten ſie aus zwey Urſachen her: 1) aus einem mangelhaften Rekrutirungsſyſtem und aus der Anſtellung unfähiger Offiziere; 2) aus dem Mangel an gebildeten Stabs-Offizieren und aus der ſchlechten Beſchaffenheit unſers Kommiſſariats. Auch hatten wir keine Bildungsſchulen für Offiziere. Jetzt iſt das Rekrutirungsſyſtem und das Loos des gemeinen Mannes verbeſſert; für wiſſenſchaftliche Bildung der Offiziere vom Generalſtab ſorgte unſer großer Feldherr; auch haben die Maßregeln: den Offizieren das Vorrücken in höhern Rang mit Ueberſpringung der untern zu verhindern, uns vortreffliche Regiments-Offiziere gegeben. Wir haben demnach Hülfsquellen aller Art, um in den Tagen der Gefahr uns mit Ruhm zu erheben." . . Der Marquis ſuchte hierauf zu zeigen, daß der Truppenſtand

in allen brittiſchen Beſitzungen viel geringer ſeyn könnte, als ihn die Miniſter angegeben, und ging ſodann auf die Truppen der oſtindiſchen Geſellſchaft über, deren Ausgaben nicht in den Heeres-Ueberſchlägen, ſondern wie die des Heeres in Flandern, unter der Rubrik: Fremde und eroberte Länder, begriffen wären. . . „In der That (fuhr er fort) hat der Graf gegenüber eine Eroberung gemacht; er hat die ganze oſtindiſche Geſellſchaft erobert, und das mit Hülfe eines Bundesgenoſſen, dem er gewiß keine Subſidien gab, mit Hülfe der Kingsbench. Ein Mandamus iſt gegen den Generalgouverneur geſchleudert worden; und nächſtens wird man den ganzen Rath von Calcutta aus den Schuldgefängniſſen der Kingsbench die Köpfe herausſtrecken ſehen. Die Finanzen dieſer Geſellſchaft befinden ſich in ſo ſchlechtem Zuſtande, daß ſie wahrſcheinlich noch dieß Jahr das Parlament um Bezahlung ihrer Truppen wird bitten müſſen. — Ich wage ein vertrautes Wort an den edlen Grafen, meinen Jugendfreund; ich wende mich von Philipp im Parlament an Philipp im Privatleben, von Philipp auf ſeinem Ehrenſitze im Hauſe an Philipp auf ſeinem Landſitze. Ich beſchwöre ihn, die zahlloſen Leiden des Volks in allen Theilen des Königreichs mitleidig zu erwägen, und die Worte des Dichters zu beherzigen:

Ein edles Loos iſt deiner Hand vertraut;
Was kann der Krieg, der ew'ge Krieg erzeugen? —
Beſchütze Recht und Wahrheit vor Gewalt,
Des Volkes Scherflein vor dem Höllenpfuhl
Schamloſen Trugs. Vergeblich blutete
Die Tapferkeit, wenn Raub das Land zerreißt. —

Der edle Geiſt des engliſchen Volks darf nicht unter der Laſt einer Militär-Deſpotie erliegen. Möge der edle Lord über die Bittſchriften des Landes um Verſtopfung der Quelle alles Uebels, des großen Heeresbeſtandes, nachdenken, wenn er die Feyertage auf ſeinem Landſitze zubringt! Willfahrt er

Digitized by Google

ihnen, ſo werden wir einem neuen Kriege mit geſicherter Grundmacht, mit friſchen Hülfsquellen und einem zufriedenen Volke entgegentreten!"

Graf Liverpool ſagte, es ſey nicht redlich oder parlamentariſch, die Miniſter über Einſchränkungen zur Rede zu ſtellen, die man ſelbſt anempfohlen habe. Der Irrthum liege darin, daß man gegenwärtiges Jahr bereits als ein vollſtändiges Friedensjahr anſehe, da es nur der Uebergang zum Frieden ſey. Für jetzt ſey keine Herabſetzung der Truppenmacht möglich, wohl aber für die Zukunft.

Graf Roſſlyn tadelte, daß die Ueberſchläge gleich für ein ganzes Jahr gemacht worden ſeyen; 1802 hätte man ſie nur für drey Monate und dann gar nur für 61 Tage gemacht. Rückſichtlich des Heeres in Frankreich ſey letzthin von England eine Summe Geldes bezahlt worden, wofür das Haus nichts bewilligt habe; wenn man den Antheil Englands an der franzöſiſchen Kontribution mit den Koſten jenes Heeres an Frankreich vergleiche, ſo ergebe ſich ein Defizit von 200,000 Pf. für dieß Jahr, und von 480,000 für die folgenden.

Graf Liverpool erwiederte, das Parlament würde aufgefordert werden, dieſen Unterſchied auszugleichen; Graf Roſſlyn nannte dieß Verfahren einen Verſuch, das Land im Irrthum zu erhalten. Lord Grenville ſah die Sache als von äußerſter Wichtigkeit an. Der Plan der Miniſter, das Land zu einer militäriſchen Macht zu erheben, ſey nicht nur für das im Ackerbau, Handel und Finanzen erſchöpfte Land höchſt drückend, ſondern auch für die Verfaſſung gefährlich. Der edle Graf (Liverpool) habe ſich auf Pitts Beyſpiel berufen, der ſich beym Ausbruch des Revolutionskriegs unvorbereitet gefunden; daher ſolle England, meine er, immer zum Kriege gerüſtet bleiben.

Allein gerade dieß Beyſpiel, fuhr er fort, beweist fürs Gegentheil. Denn wenn wir während des beyſpielloſen Kriegs uns

Digitized by Google

allein unter allen Völkern Europa's vor Unterjochung bewahrt, und den Krieg ſelbſt zu einem ruhmvollen Ausgange gebracht, ſo verdanken wir dieß einzig der Weisheit Pitt's, der zur Zeit des Friedens die Kräfte des Landes zu ſchonen wuſſte. So eben wurde gezeigt, daß auch noch ein Theil der Koſten des Heeres in Frankreich England zur Laſt fallen werde, und es ſcheint, Englands Loos ſey, keinen Vertrag mit andern Völkern abſchließen zu können, der nicht dem eignen Lande neue Koſten aufbürde! In Englands Einnahme iſt ein Defizit von 16 Mill., und man will England einen Militär-Etat von 13 Millionen geben!

Hier ging der Lord nochmals die Verminderung durch, deren ihm die Beſatzungen in den verſchiedenen Gebieten Englands fähig ſchienen, und beſtand vorzüglich auf Verminderung der Macht in Canada, welches ſich durch die Landesmiliz allein vertheidigt habe, und jener in den alten weſtindiſchen Kolonien, die keiner ſo großen Beſatzung wie ehemals bedürften, weil ſie durch die neu erworbenen Kolonien hinreichend beſchützt würden.

Nach Abzug aller nicht zu vermindernden Ausgaben, ſchloß er, koſten uns unſere 99,000 Mann 9 Mill. Pf. Wenn wir dieſe 99,000 Mann auf 66,000 Mann reduziren, ſollten wir nicht reine 3 Mill. erſparen können, und iſt nicht eine ſolche Erſparniß der höchſten Aufmerkſamkeit des Hauſes werth? Ich unterſtütze daher die Motion um neue Verminderung der Eſtimates.

Die Motion ward genehmigt.

Brittiſches Heer in Frankreich. Der Marquis v. Lansdown begehrte Vorlegung eines Berichts über die Verwendung der Geldſummen, welche Frankreich an England bezahlt habe, nebſt dem Tage ihres Empfangs.

Lord Holland äußerte ſeinen Unglauben, daß die Miniſter Gelder von fremden Ländern erhalten haben könnten, um des Königs Truppen damit zu bezahlen, ohne das Parlament davon zu benachrichtigen.

Graf Liverpool ſagte, es wären 800,000 Pf. empfangen worden, die einen Theil der franzöſiſchen Kontributionen ausmachten, welche Frankreich, vor dem Schlußvertrage, zu zahlen ſich verpflichtete, in Erwägung, daß die

Truppen keine Kontributionen einforderten, obgleich ihnen der Sieg dazu ein Recht gab.

Lord Holland tadelte ſehr das Benehmen des Grafen, der von dieſem Umſtaud das Haus zu benachrichtigen unterlaſſen; ein ſolches Beyſpiel ſey höchſt gefährlich, und finde nur in der Geſchichte Karls II. und Jakobs II. ſeinesgleichen, welche gleichfalls Gelder von Frankreich erhalten hätten, um Englands Unabhängigkeit umzuſtürzen. Der Graf ſey hierüber Aufklärung zu geben ſchuldig, und er könne nichts Beſſers thun, als mit einer Indemnitätsbill für den Antheil, den er an dieſem Geſchäft genommen, ins Haus zu kommen.

Graf Liverpool erwiederte, die begehrten Papiere würden das Haus in Kenntniß darüber ſetzen; jetzt wolle er nur ſagen, daß die Verbündeten unter ſich beſchloſſen hätten, die Kontribution, wovon jene 800,000 Pf. einen Theil machten, zur Schadloshaltung für die Ausgaben zu verwenden, welche ihnen der Unterhalt ihrer Heere in Frankreich koſtete. Ein Theil der empfangenen Gelder ſey zur Bezahlung des engliſchen Heeres verwendet worden; der andere liegt in der Kriegskaſſe. Die Lords Grenville und Lauderdale bezeugten ihr Erſtaunen, daß der Graf eine ſo beträchtliche Summe als 800,000 Pf. von fremden Mächten habe in Empfang nehmen können, ohne das Haus davon zu unterrichten; auf dieſe Weiſe könnten die Miniſter noch größere Summen, ohne anzufragen, in Empfang nehmen, und mit fremdem Gelde Heere im Auslande unterhalten, die nicht unter Aufſicht des Parlaments ſtänden, und gegen daſſelbe gebraucht werden könnten.

Graf Grey drückte den Unwillen und die Beſtürzung aus, wovon er überwältigt wäre.

„Ich will“, ſagte er, „den edeln Grafen nicht einer überlegten Abſicht, das Land rückſichtlich des Unterhaltes des engliſchen Heeres in Frankreich zu betrügen, beſchuldigen, aber die Wirkung ſeiner

ſeiner Erklärung war, daß man ſich in dieſer Hinſicht auf das allerentſchiedenſte betrogen. Bisher glaubte man allgemein, daß die Koſten unſers Heeres in Frankreich durch den Betrag der franzöſiſchen Kontributionen gänzlich und ausſchließend gedeckt würden; als aber mein Freund (Graf v. Roßlyn) mit dem ihm eignen Scharfſinne durch Vergleichung der Rechnungen herausgebracht hatte, daß dieß Jahr 200,000 Pf., und die folgenden Jahre 480,000 Pf. von England darauf gezahlt werden müſſten, da geſtand der edle Graf (Liverpool) es ein, weil er es nicht läugnen konnte. In Betreff der Verwendung der 800,000 Pf., welche der Graf empfangen, ohne das Parlament davon in Kenntniß zu ſetzen, will ich mich keines harten Ausdrucks bedienen; aber ich will frey herausſagen, daß dieß Betragen ein Vergehen (delinquency) von Seiten des Grafen war, welches in den beſſern Zeiten unſerer Geſchichte mit Strafe belegt worden wäre. (Hört, hört!) Der edle Graf hat geſagt, jene Summe ſey nicht in Folge eines Traktats oder einer Uebereinkunft, ſondern als Theil einer Kontribution, welche in die Kriegskaſſe gehörte, bezahlt worden, und zwar noch vor Abſchluß der Traktate. Nun ſind dieſe, wie bekannt, am 20. Nov. ratifizirt worden; am 1. Febr. iſt das Parlament zuſammengekommen, und heute am 5. April hört es zum erſtenmale vom Empfang einer ſolchen Summe, und zwar nur zufälligerweiſe. Die Miniſter ſcheinen gar nicht die Abſicht gehabt zu haben, im Parlamente davon zu ſprechen, — ſondern vielmehr dieſe Summe einzuſchließen — nicht um unſere Ausgabe damit zu vermindern, oder die Laſten des Landes zu erleichtern, ſondern um ſich Mittel zur Befriedigung ihrer Launen für die Zukunft aufzuſparen. Bey euern Herrlichkeiten ſteht es zu entſcheiden, ob ein ſolches Betragen ſich mit der Verantwortlichkeit verträgt, welche die Miniſter dem Parlamente ſchuldig ſind? ob es mit der Verfaſſung im Einklange ſteht, und ein Beweis jener Achtung iſt, welche die Miniſter dem Parlamente zollen müſſen? Solch' eine widerrechtliche Verhandlung, ſolch' eine Abweichung von der Linie der Pflicht darf nicht ungeſtraft bleiben. Das Parlament kann und darf ſeine Augen dazu nicht verſchließen, und wenn es nicht die dabey verwickelten Männer ſtrafen will, ſo muß es wenigſtens das Land gegen die drohende Hinterliſt ſolcher Männer für die Zukunft ſicher ſtellen!"

Die Motion des Marquis Landsdown ging ohne Abſtimmung durch.

Digitized by Google

Hierauf ward die Bill wegen der Bank-Anleihe zum zweytenmale verleſen, wobey Lord Grenville die 240,000 Pf., die als Zinſen für die 6 Mill. Pf. Anleihe bedungen wurden, eine rein unnütze Ausgabe nannte, weil man ſtatt der Anleihe einen Vorſchuß von der Bank, die ſo viel öffentliche Gelder in Händen habe, hätte verlangen ſollen. Die Lords Lansdown und Lauderdale ſtimmten ihm bey.

Im Unterhauſe ward am 5. die Transportationsbill zum zweytenmale verleſen. Hr. Bennet ergriff dieſe Gelegenheit, um ſein Mißfallen über die Anſtalt von Botanybay zu äußern. Die Deportation ſchrecke die Verbrecher nicht ab, denn in Newgate gäbe es Kandidaten, die ſich darum bewürben. Die Anſtalt koſtete 1798 der Regierung 100,000 Pf., und damals waren 2000 Verbrecher dort; 1810 war ihre Zahl ein Drittel geringer, und die Ausgabe war 175,000 Pfund. Von 1811 bis 1815 incl. wären 3000 Verbrecher hingeſchafft worden, deren Reiſe 100 Pf. für die Perſon der Regierung koſtete. In moraliſcher Hinſicht würde durch Deportation die Beſſerung der Verbrecher nicht erzweckt, weil ſie immer unter Verbrechern lebten; ja die freyen Weiber nähmen ganz die ſchlechten Sitten der verurtheilten Weiber an, und für die Männer ſey der Stock und der Galgen beſtändig in Bewegung. So hätten wenigſtens die Berichte von 1810 gelautet, neuere ſeyen ihm unbekannt; er empfehle dieſen Gegenſtand der Aufmerkſamkeit des Parlaments.

Hr. Golbourn widerſprach dieſem Gemählde. Die Verurtheilten würden bey ihrer Ankunft in der Kolonie theils Familien übergeben, die dort anſäſſig wären, theils der Regierung zu öffentlichen Arbeiten überliefert. Hier erhielten ſie zwar Streiche, aber nie ohne Erlaubniß eines Magiſtrats und nie über 25. Die den Familien übergeben wären, beſſerten ſich bald, und mehrere unter ihnen hätten ſeitdem Plätze bekommen, oder wären nach England und in die Geſellſchaft zurückgekehrt. In den

letzten zwey Jahren wären dort nur 20 Verbrecher verurtheilt worden, und darunter nur 6 zum Tode wegen Mord. Die Zahl der Vergehen verminderte ſich immer mehr, die Heirathen mehrten ſich, und alles laſſe das Gedeihen der Kolonie hoffen.

Hr. Lockhart hielt die Deportation für ein zweckmäßigeres Mittel, die Verbrecher zu beſſern, als Gefängniß. Um aber die Zahl der Verbrecher ſelbſt zu mindern, ſchlug er zwey Mittel vor: Erziehungs-Anſtalten für die Kinder der Armen, und ein beſtändiges Gericht in London für ſchnelle Aburtheilung der geringern Verbrechen, ſtatt damit von einer Gerichtsſitzung zur andern zu warten; unmittelbare Strafe habe die Wirkung, die Verbrecher abzuſchrecken.

Hr. Holford wollte Hrn. Golbourns günſtigen Anſichten über die Kolonie nicht beyſtimmen. Er empfahl zwey Punkte zur Beherzigung: 1) Die Abſonderung der Verbrecher auf den Schiffen, wo ſie vor der Transportation zu öffentlichen Arbeiten angehalten würden; 2) die genaue Verwaltung ihres Verdienſtes daſelbſt. Zu Woolwich würden die Verbrecher wie andere Arbeiter bezahlt, zu Sheerneß nur zu zwey Dritteln. Rückſichtlich der Deportation halte er für unſchicklich, Verbrecher nach Botanybay zu bringen, die nur auf 7 Jahre dahin verurtheilt wären; die Hälfte ihrer Zeit ſey oft vorüber, ehe ſie hinkämen. Er dringe daher auf beſſere Einrichtung der Zuchthäuſer (Penitentiary) und der Schiffsgefängniſſe (hulks).

Das Haus bildete ſich hierauf in eine Kommittee, um die von den Miniſtern nachgetragenen Supplementary-Eſtimates in Erwägung zu ziehen. Viele Glieder ſprachen gegen die einzelnen Punkte derſelben, beſonders gegen die erhöhten Ausgaben für den Generalſtab; Lord Caſtlereagh erwiederte, er wiederhole es zum zwanzigſtenmal, daß der vorgeſchlagene Friedens-Etat kein bleibender ſey.

Digitized by Google

Lord Palmerſtone machte den Antrag, eine Summe von 275,864 Pf. 10 Sch. 1 D. zu den Ausgaben für Generale, Stabs-Offiziere, Hoſpitalsbeamte und die Depots der Beſatzungen Sr. Majeſtät zu bewilligen. Genehmigt, und Bericht darüber für Montag angeordnet.

Im Laufe der Erörterung hielt Hr. Abercromby den Stab von St. Helena für zu groß, und Hr. Ponſonby fragte: ob England die ganze Ausgabe für Bewachung Bonaparte's tragen müſſe? Lord Caſtlereagh antwortete: Nur die außerordentlichen. Die ordentlichen Ausgaben von St. Helena fielen der oſtindiſchen Geſellſchaft zur Laſt. Man könnte daſelbſt keinen geringern Offizier zum Gouverneur ernennen, als einen General, weil er eine Art von Gewalt über die ſeiner Aufſicht anvertraute Perſon ausüben ſolle. Ein größerer Stab ſey daſelbſt nöthig, weil die Aufſicht auf das England anvertraute Depot nicht genug Augen haben könne, und Bonaparte's Verwahrung nicht nur für Englands, *ſondern* auch für ſeiner Bundesgenoſſen Ruhe von größter Wichtigkeit ſey.

Hr. Tierney: So mögen auch die verbündeten Mächte ihren Theil zur Ausgabe beytragen. — Lord Caſtlereagh: Das geht nicht an. Jede der verbündeten Mächte hätte mit Vergnügen die Bewachung Bonaparte's übernommen, und uns die ganze Ausgabe erſpart. Es wäre alſo nicht gerecht, von ihnen eine Entſchädigung für ein Geſchäft zu verlangen, das ſie nicht von uns gefordert haben. Uebrigens wäre es nicht großmüthig geweſen, ihnen ein Individuum zu überliefern, das ſich uns allein ergeben hatte; noch weniger wäre es klug geweſen, auf dem Kontinente Bonaparten bewachen zu laſſen, wo ſeine Gegenwart neue Unruhen hätte veranlaſſen können. — Hr. Tierney: Frankreich gewinnt am meiſten dabey, daß wir Bonaparten in Verwahrung halten, folglich ſoll es ſeinen Antheil Koſten dazu beytragen. — Lord Caſtlereagh: Frankreich zahlt in allem 2000 Millionen Franken (80 Mill. Pf. St.), die Herren gegenüber fanden dieß zu viel, und jetzt wollen ſie ihm noch mehr Laſt auf-

bürden. — Hr. Ponſonby: Da dieſe Verwahrung ein gemeinſchaftlicher Vortheil iſt, ſo ſoll auch die ganze Gemeinſchaft die Koſten tragen. Nicht alle hatten einen ſo ſichern Verwahrungsort wie St. Helena. Die Bundesgenoſſen hätten ſich gewiß nicht geweigert ihren Antheil zu zahlen. — Lord Caſtlereagh: Gewiß nicht, aber es wäre unter unſerer Würde geweſen, es zu verlangen. — Hr. Ponſonby: Ich begreife nicht, wie es unter unſerer Würde ſeyn könnte, zu einem gemeinſchaftlichen Vortheil gemeinſchaftlich die Laſten zu tragen. — Lord Caſtlereagh: Hätten wir die Bundesgenoſſen zu Beyträgen aufgefordert, ſo könnten wir kein Schiff nach St. Helena ohne ihre Erlaubniß ſchicken. — Hr. Peel: Jede Macht trägt die Koſten der Kriegsgefangenen, die ſie gemacht hat; für England iſt es ehrenvoll, dieſen Kriegsgefangenen unter ſeiner Aufſicht zu haben. — Hr. Ponſonby: Bonaparte iſt kein engliſcher Kriegsgefangener, er iſt der Kriegsgefangene aller Mächte. — Hr. Wynne: Wenn die Verbündeten nicht Antheil an den Koſten tragen, ſo ſollen ſie auch nicht Antheil an der Aufſicht haben.

Hier fiel die Unterredung, und dem Hauſe ward der Bericht über die Flotten-Ueberſchläge vorgeleſen. Admiral Markham zog aus der Schwierigkeit, Seeleute zu bilden, während ein Soldat es in drey Monaten iſt, den Schluß, daß man die Flotten-Mannſchaft nicht leichtſinnig reduziren ſolle.

Hr. Brougham wollte eben gegen die hohen Beſoldungen der Admiralitäts-Lords ſprechen, als ſich der Sprecher übel befand, und die Sitzung aufgehoben wurde.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

V.

Geſchichte der weſtphäliſchen Grundſteuer.

(Fortſetzung von S. 311. 6. Stück, Jahrgang 1814.)

Die Grundſteuerverwaltung in Weſtphalen geſchah anfänglich unmittelbar von dem Finanzminiſter, von deſſen bewährter Geſchäftsbehandlung ſich ſchon vermuthen ließ, daß er ausländiſche Einrichtungen nicht ohne große Vorſicht auf deutſchen Boden verſetzen werde. Dieſer Vermuthung entſprach die Verordnung vom 5ten Januar 1808, nach welcher die bisherige Kontribution nach wie vor erhoben werden ſollte. Die Steuerfreyheiten mußten verfaſſungsmäßig aufhören, aber die ſteuerfreyen Grundſtücke, wozu das Dekret vom 8ten Januar 1808 ausdrücklich die Krongüter rechnet, und wozu auch die Güter der franzöſiſchen Donataire vertragsmäßig gehörten, ſollten durch Ausſchüſſe der befreyten Stände ſelbſt abgeſchätzt, und mit einem Achtel ihres Ertrages beſteuert werden; des Ertrages, wie er jetzt wirklich war, hieß es in der Miniſterial-Anweiſung.

Die Ueberzeugung, daß die Steuerfreyheit ſich nicht weiter erhalten ließ, die Faſſlichkeit der Miniſterial-Anweiſung und das den befreyten Ständen bezeigte Vertrauen förderten die Arbeit. Schon am 10ten May 1808 theilte der Miniſter dem General-Steuerdirektor *) die Steuerrollen mit, um darnach erheben zu laſſen.

Die Arbeit, obgleich dabey das landübliche Verfahren der Abſchätzung vorgeſchrieben wurde, war zu neu und zu geſchwind fertig geworden, als daß dabey mit einer klein-

*) Durch das Dekret vom 29. März 1808 angeordnet.

lichen Genauigkeit hätte verfahren ſeyn ſollen, oder daß dabey keine Fehler zu verbeſſern, keine Mängel zu ergänzen geweſen wären. Die Prüfung und Berichtigung dieſer Arbeit war daher mit Recht das erſte Geſchäft der neuen Steuerverwaltung, und es hätte über das ganze Steuerweſen Licht verbreiten können, da es die größten und blühendſten Güter in allen Theilen des Königreichs betraf. Güter, worauf die ſorgfältigſte Bewirthſchaftung Statt fand, deren Ertrag alſo der höchſte war, welcher ſich in dem Lande, wo ſie lagen, erhalten ließ; Güter, deren Flächen-Inhalt bekannt war, wenn gleich die Provinz, zu der ſie gehörten, nicht vermeſſen war; und Güter, worauf Anſchläge und Wirthſchaftsregiſter über den Ertrag nicht in Zweifel laſſen konnten. Ueberdieß waren unter den neuen Steuerbeamten Männer von anerkanntem Verdienſt, und es ließ ſich daher erwarten, daß aus ihren Vorarbeiten eine feſte und ſichere Grundlage des Steuerweſens gebildet werden würde.

Ob dieſe Erwartung erfüllt iſt, wird man aus folgenden Auszügen eines Schreibens des General-Direktors vom 8ten December 1808 beurtheilen können.

Die Kommiſſion zu Magdeburg hatte den Ertrag einer Hufe (30 Morgen, den Morgen zu 180 Ruthen) im Durchſchnitt zu 60 Rthlr. angeſchlagen; der General-Direktor meint, dabey ſey der Ertrag der Brachen nicht berechnet, wovon 1½ Morgen als beſtellt angenommen, und der Ertrag zu 3 Rthlr angeſchlagen werden müſſe; hiernach erhöht er den Steuerſatz um 5 proCent.

Er bemerkt ferner, daß der Ertrag des Hornviehes nicht veranſchlagt ſey, beſtimmt ihn zu 4½ Rthlr. das Stück, und erhöht die Steuer um 7 proCent.

Er führt ferner an, daß ein Theil der Pachtgelder der preußiſchen Domainen in Golde bezahlt wären, wovon man das Agio nicht berechnet hätte, und erhöht den Steuerſatz um 3⅓ proCent.

Digitized by Google

Endlich fügt er hinzu, daß der Getreidepreis nach der Magdeburger Kammertaxe berechnet ſey, daß aber die Halberſtädter Taxe ſich um 8 bis 10 proCent höher belaufen habe.

Hiernach iſt der Steuerſatz des Ackerlandes um 20 Procent erhöht.

Die Wieſen, welche zu 3 Rthlr. veranſchlagt waren, werden mit 16⅔ proCent im Steuerſatz erhöht, ohne daß der Grund angegeben iſt.

Bey den Holzungen, welche über 40 Jahr alt der Waldmorgen zu 6 ggr., und unter 40 Jahren zu 2 ggr. angeſchlagen waren, wird bemerkt, daß der gewöhnliche Anſchlag 8 ggr., und das Holz in Magdeburg ſehr theuer ſey; weßwegen ſie einen Steuerzuſatz von 33⅓ proCent übernehmen mußten.

Bey dem Diſtrikt Neuhaldensleben bemerkt er, daß die Hufe zu dem Ertrage von 20 bis 54 Rthlr. angeſchlagen ſey, obgleich der Boden zum Theil eben ſo gut, als im Diſtrikt Magdeburg ſey; und erhöht hiernach den Steuerſatz um 50 proCent. Auf gleiche Weiſe ſind die Wieſen um 23 proCent gruriziert, und die Häuſer auf großen Gütern um 40, auf kleinen um 25 proCent.

Eine ſolche Steuerberichtigung hatten weder die Steuerbeamten, noch die Präfekten und Kommiſſionen erwartet. Dieſe fingen Feuer, und beklagten ſich bey dem Finanz-Miniſter; daß dieſe Berichtigung ihrer Arbeit nach willkürlichen Sätzen und im Arbeitszimmer gebildeten Anſchlägen geſchehen ſey, ohne Kenntniß des Landes, weil man den Boden von Neuhaldensleben dem Boden von Magdeburg gleichgeachtet habe, da doch nur ⅕ des erſtern in die zweyte und dritte Klaſſe des letzteren gehöre; und weil man ſich auf die Holztheurung berufe, welche wohl in der Nähe der Stadt Magdeburg, aber keineswegs in der Nähe des Drömlinger Waldes Statt finde. Auch logiſche Beſtimmtheit des Ausdrucks werde vermißt, denn was ſey unter großen und kleinen

Gütern zu verſiehen? Ja, nicht einmal ſey die Steuergleichheit im Allgemeinen beobachtet, und es lieſſe ſich der Grund nicht einſehen, nach welchem die Wieſen von Magdeburg zu 16½, und von Neuhaldensleben zu 25 proCent veranſchlagt wären. Uebrigens habe man es aber von Seiten der Kommiſſionen bis auf die Agio-Berechnung nicht treiben wollen, und ſich auf eine Ertrags-Ausmittelung im Ganzen nicht einlaſſen können. Der Präfekt fügte hinzu, daß die in Bauſch und Bogen gemachte Steuer-Erhöhung in ihrer Vertheilung auf die Güter die auffallendſte Ungleichheit erzeuge, und daß manches Gut nicht ⅛, ſondern ⅕ des Ertrages an Steuer entrichte. Der Finanzminiſter *) empfahl von ſeiner Seite dem General-Direktor, dieſe Beſchwerden, welche gegründet ſchienen, ſorgfältig zu prüfen. Die Erhebung konnte bey dem ſo dringenden Geldbedürfniß darnach nicht aufgehalten werden, und die auf obige Weiſe berichtigten Steuerrollen wurden in Ausübung geſetzt.

Bey der Beſteurung der befreyten Stände hatte man von der franzöſiſchen Steuerverfaſſung nichts weiter angenommen, als den Gedanken, den Steuerfuß durch einen Theil des Ertrages zu beſtimmen; welches nothwendig war, um den Beſchwerden von Seiten der Donataire auszuweichen, denen die gar nicht unbedeutende Steuer von dem Pachtgelde abgezogen wurde, da man ſich an ihre Pächter wegen der Entrichtung der Steuer hielt. **) Aber ſchon das Dekret, wodurch die Steuerbehörden angeordnet worden, kündigte eine allgemeine Landesvermeſſung und die rieſenhafte Arbeit einer neuen Steuerbeſchreibung an. Wenn man auf die ungeheueren Koſten, welche ein ſolches Unternehmen in mehreren deutſchen Ländern verurſacht hatte, und nun in Frankreich ver-

*) Schreiben vom 11ten April 1809.

**) Dekret vom 23ſten Februar 1808.

Digitized by Google

urſachte *), nicht ſah, ſo begünſtigte alles Uebrige dieſen Plan. Man brauchte in Weſtphalen auf kein Herkommen und keine bisherige Ordnung zu ſehen; unbehindert durch Behördenverwicklung und Verfaſſung konnte man den Plan zu einem feſten, gleichmäßigen Steuerweſen bilden. Dem General-Direktor war dazu der freyeſte Wirkungskreis verliehen, und eine Anzahl von faſt 4000 Steuer-Beamten und Steuer-Erhebern unterworfen, ungerechnet der beytreibenden Militärgewalt, welche nur zu bald in fortdauernde Thätigkeit kam.

Wirklich ward auch ein Plan zu einem neuen Steuerweſen den Ständen vorgelegt, und, nachdem beſonders wegen der Beſteurung der ſtädtiſchen Häuſer einige Aenderungen gemacht waren, von ihnen angenommen. **) Dieſer Plan war, wie ſo vieles, die Nachahmung eines franzöſiſchen Geſetzes, mit Aenderungen, welche ſeine Anwendung, ſtatt zu erleichtern, erſchwerten. Um ſeinen Geiſt kennen zu *lernen*, iſt daher nöthig, Zeit und Umſtände zu erwägen, wodurch die franzöſiſche Steuergeſetzgebung beſtimmt wurde.

Die Nationalverſammlung huldigte laut der phyſiokratiſchen Lehre, und fühlte, daß der Geldverlegenheit durch die Aſſignate auf Kron- und geiſtliche Güter wohl für den Augenblick, aber nicht auf die Dauer abgeholfen ſey. Die alten Abgaben waren verhaſſt, und wurden nicht mehr gezahlt. Eine gleichmäßige Grundſteuer ſchien alle offenbaren und geheimen Abſichten befriedigen zu können. Aber wie dazu gelangen? Es gab keine allgemeine Landvermeſſung und Beſchreibung; ſie konnte auch nicht vorgenommen werden, da das Geldbedürfniß dringend und keine Zeit

*) Ueber 3 Millionen jährlich, und 12 Jahre hindurch. Finanzbericht im Moniteur Nro. 112 von 1806.

**) Steuergeſetz vom 21ſten Auguſt 1808.

Digitized by Google

zu verlieren war. Die Aufgabe war daher, wie man in Tagen vollendete, was die Arbeiten von Jahren ſey. Das Geſetz vom 1ſten December 1790 löste dieſe Aufgabe mit großer Gewandtheit. Statt der Landvermeſſung begnügt es ſich mit der Erklärung des Eigenthümers über den Flächen-Inhalt ſeines Gutes, und unterwirft dieſe erforderlichen Falls der Unterſuchung der zur Aufnahme beſtellten Kommiſſäre. Die Abſchätzung des Ertrages überläſſt das Geſetz dem Urtheil von Achtsmännern, und die für ſie beygefügte Anweiſung beſtimmt ausdrücklich, ſich nicht auf weitläufige Berechnung der Koſten-Abzüge einzulaſſen, ſondern bey der Abſchätzung ſich die Frage vorzulegen: Wenn ich Eigenthümer des Gutes wäre, wie hoch könnte ich es billigerweiſe verpachten; und wenn ich es pachten wollte, wie viel könnte ich dafür geben? *)

Mit dieſen Grundſätzen ließ ſich durchkommen; ſie ſind im Geiſt unſerer alten Steuergeſetze, und mit Achtung für die Nation verfaſſt, deren Treu und Glauben ſie in Anſpruch nehmen, ſtatt ihn durch argwöhniſche Maßregeln zu unterdrücken. Mit dieſen Grundſätzen kam man durch, inſofern die Grundſteuer nicht für alle Staatsbedürfniſſe hinreichen ſollte.

Das weſtphäliſche Geſetz verweist dagegen wegen der Verfertigung eines neuen Steuerkadaſters auf künftige Verordnungen, und befiehlt, daß die in jeder Provinz oder in jeder Gemeine vorhandenen Steuerrollen bis dahin

*) Sans faire toujours le calcul detaillé des déductions sur la recolte de chaque propriété. — Il faudra, que chaque estimateur se pénètre bien de *ces principes* et se dise à lui-même: si j'étais propriétaire de ce bien, je pourrais trouver à l'affermer *raisonnablement* tant . . . si j'étais dans le cas d'être fermier, je pourrais en rendre la somme de . . . .

als Baſis zur Erhebung der aufzulegenden Grundſteuer beybehalten werden ſollen. (Art. 124.)

Ihr Betrag ward in dem Staatsbudjet für 1809 zu 10 Millionen beſtimmt, welche auf die Diſtrikte, mit Zuziehung der Stände, und von den Diſtriktsräthen, nach Maßgabe des Kadaſters, auf die Gemeinen vertheilt werden ſollten. (Art. 11.)

Hier iſt offenbar von zwey verſchiedenen Kadaſtern die Rede. 1) Dasjenige, wornach vertheilt werden ſollte, muſſte ſchon vorhanden ſeyn; es konnte alſo nichts anders ſeyn, als die Vereinigung der bisherigen Steuerrollen, ſo verſchieden ſie auch in den verſchiedenen Gemeinen jedes Diſtrikts nach den Steuerverfaſſungen der Länder, wozu ſie gehört hatten, waren; 2) dasjenige, wozu die Grundſätze erſt gegeben werden ſollten. Dieſe Grundſätze konnten nur die zwey Hauptgegenſtände des Kadaſters betreffen: 1) die Ausmitteluug des Flächen-Inhalts, und 2) die Abſchätzung der Grundſtücke. Ueber dieſe letztere enthält das Geſetz ausführliche Vorſchrift; alſo konnte nur die Ausmittelung des Flächen-Inhalts gemeint ſeyn, worüber man ſich das Weitere vorbehielt, obgleich auch darüber in dem 105ten Artikel eine Beſtimmung des franzöſiſchen Geſetzes ſich eingeſchlichen hatte, nach welcher dieſe Ausmittelung von den Repartitoren ohne allgemeine Landesvermeſſung vorgenommen werden ſollte.

Dieſe Landesvermeſſung blieb indeß Lieblings-Idee, und wäre ſie es auch nicht geblieben, ſo konnte doch ohne die Annahme eines allgemeinen Landmaßes (mésure d'ordonnance) und ohne die Beſtimmung eines gleichförmigen Verfahrens bey der Ausmittelung des Flächen-Inhalts dieſe Arbeit nicht vorgenommen werden.*); und ohne dieſe Arbeit war die Ab-

*) Davon überzeugte man in Frankreich etwas ſpät. Der Finanz-Miniſter ſagt in dem angeführten Bericht von 1806:

Digitized by Google

ſchätzung der Güter nicht denkbar. Man muſste ſich daher beſtändig in dem Kreiſe drehen; das Steuergeſetz kann nicht zur Ausübung kommen, weil es an der Ausmittelung des Flächen-Inhalts fehlt, und dieſe kann nicht vorgenommen werden, weil es dazu in dem Steuergeſetz an Grundſätzen fehlt.

Doch, wären dieſe Grundſätze auch auf's vollkommenſte vorhanden geweſen, ſo würde das Steuergeſetz doch nie zur Ausübung haben kommen können, weil es, ſtatt einfacher Sätze, nach welchen jeder gute Landwirth ſofort den Ertrag der Grundſtücke hätte beſtimmen können, und, ſtatt ſich an die alte Klaſſen-Eintheilung zu halten, oder ſelbſt ſtatt das franzöſiſche Verfahren völlig anzunehmen, die ungeheuerſten und verwickeltſten Berechnungen vorſchrieb, und dabey doch der Willkür den weiteſten Spielraum ließ.

(Artikel 13. Wenn das ſteuerbare Einkommen artbarer Ländereyen, ſie mögen wirklich angebaut ſeyn oder nicht angebaut, jedoch kulturfähig ſeyn, ausgemittelt werden ſoll, ſo müſſen die Repartitoren ſich zuförderſt von der Beſchaffenheit des Bodens und den gewöhnlichen Feld-Eintheilungen, ſo wie auch von der Art der Erzeugniſſe, welche das Land geben kann, genau unterrichten, wobey ſie ſich an die in der Gemeine übliche Art der Bewirthſchaftung und Beſtellung an Waizen, Roggen, Gerſte, Hafer und allen ſonſtigen Getreide-Arten zu halten, ſo wie auch auf den Bau von

---

Tous les agens qui concourent à cette entreprise sont *aujourd'hui* dirigés par le même esprit, suivent des principes et opèrent par des procédés parfaitement uniformes. Ces principes sont consacrés par une instruction générale, *qui réunit celles données successivement aux géometres* et à laquelle un savant distingué, M. Delambre, après l'avoir examiné sur mon invitation, a cru pouvoir donner son attache.

Digitized by Google

Flachs, Hanf, Tabak, Oehl- und Farbepflanzen ꝛc. Rückſicht zu nehmen haben. Alsdann haben dieſelben den Werth des rohen Ertrages zu ſchätzen, den dieſe Ländereyen in einem Mitteljahr im Verhältniß der Ernte zur Einſaat, ohne außerordentliche Kulturkoſten oder Arbeiten, nach der gewöhnlichen Sitte des Landes und mit dem landüblichen Feldwechſel ergeben.

Das Mitteljahr wird, inſofern nämlich von dem Körner-Ertrag die Rede iſt, aus 15 vorhergegangenen Jahren, mit Ausnahme der beyden ſtärkſten und der beyden ſchwächſten berechnet.

Artikel 14. Wenn der rohe Ertrag eines jeden Stückes artbaren Landes für ein Mitteljahr ausgemittelt iſt, ſo müſſen die Repartitoren von dieſem Ertrage die Kulturkoſten, nämlich den Pfluglohn, die Einſaat, die Ernte und ſonſtige Beſtellungskoſten abziehen.)

Der Getreide-Ertrag ſollte ausgemittelt werden nach 15jährigem Durchſchnitt, abgerechnet 1) die beyden beſten und die beyden ſchlechteſten Ernten, (das ging ſchon nicht ohne die Einſicht richtiger Ernterechnungen, und die führt der Bauer nicht); abgerechnet 2) außerordentliche Kulturkoſten und Arbeiten (was gehört dazu, und wie erhält man den Rechnungsſatz?); abgerechnet 3) den Pfluglohn (nach welchem Preiſe?); abgerechnet 4) die Einſaat, und abgerechnet 5) die Ernte- und ſonſtige Beſtellungskoſten (nach welchem Maßſtabe?).

An einer ſolchen Aufgabe mußte der eiſernſte Fleiß des beſten Rechners und die Geſchicklichkeit des bewährteſten Landwirths ſcheitern; und wäre ſie auch gelöſt, ſo würden dieſe Berechnungen für 16 Millionen Morgen Land, und oft für einzelne Ruthen Jahre gekoſtet, und die Grundſtücke ſo zu ſagen unter einem ungeheueren Wuſt von Zahlen verſteckt haben.

Glücklicherweiſe kam es auch nicht einmal zu dem Verſuch, das beſtehende Kontributionsweſen nach dieſen Ideen

Digitized by Google

zu ändern. Der General-Direktor ſchrieb unterm 16ten Januar 1809, daß es zur Verfertigung des Kadaſters noch an den nöthigen Vorarbeiten fehle, und daher nach den alten Steuerrollen ferner erhoben werden müſſe. Dieſe hatten aber im Jahr 1808 nur den Ertag von 6,116,851 Fr. gegeben, und die Beſteurung der befreyten Stände ließ ſich höchſtens zu . . . . . . 1,252,944 die Steuer von den bisher befreyten Städten aber zu . . . . 501,629 anſchlagen, ſo daß ſich alſo für das Jahr 1809 der Geſammtbetrag der Grundſteuer auf . . . . 7,871,424 belaufen, und gegen den Anſchlag im Budjet zu . . . . 10,000,000 einen Ausfall von mehr als . . . . . . 2,000,000 zeigen muſſte.

Ein ſolcher Ausfall konnte bey dem Staatsſchatz nicht lange unbemerkt bleiben, und der Finanz-Miniſter ſchrieb darüber an den General-Direktor, welcher die Steuerbeamten (die denn doch dabey kein Vorwurf traf, weil ſie das Steuergeſetz weder entworfen, noch zu deſſen Ausführung Anweiſung erhalten hatten) mit harter Drohung unterm 26. Februar 1809 zu größerer Thätigkeit auffoderte; dabey blieb es jedoch, und es geſchah im Jahr 1809 weiter nichts, als die Beſteuerung der bisher kontributionsfreyen Städte.

Der Finanz-Miniſter hatte ſchon unterm 9ten Sept. 1808 den General-Dircktor zu dieſer Arbeit aufgefordert, auch dieſer dazu eine Anweiſung unterm 4ten Okt. 1808 entworfen, welche ſich zwar auf das Steuergeſetz bezog, davon aber in jedem Fall Ausnahmen zuließ, worin es nähere Mittel zur Abſchätzung geben würde, und die ihm in der Vorſchrift völlig entgegen war, daß bey den Häuſern der Miethwerth des laufenden Jahres ſtatt eines 5jährigen Durchſchnittspreiſes zum Steuerfuß dienen ſollte.

Die letztere Vorſchrift erleichterte das Verfahren, und da die erſtere den Steuerbeamten ohnehin freye Hände ließ, ſo kam die Arbeit ohne große Schwierigkeit zu Stande, und die Steuerrollen waren gegen das Ende des Jahrs 1809 vollendet. Nun ſollten ſie aber, wie die Steuerbeſchreibung der befreyten Stände, geprüft, berichtigt, und der Steuerbetrag erhöht werden. Zu dieſem Ende foderte der General-Direktor Bericht über das Verhältniß dieſer neuen Steuerſätze zu der Kontribution des platten Landes. *) Die mehrſten Berichte kamen darin überein, daß die Beſtimmung dieſes Verhältniſſes mit großen Schwierigkeiten verbunden ſey, und bey allem Fleiß doch ſchwankend und unzuverläſſig bleiben werde. Demungeachtet muſſte das Verhältniß angegeben werden, und da das Dekret vom 24ſten May 1810 verordnet hatte, daß die Grundſteuer der Städte mit der Kontribution des platten Landes, welche erhöht wurde, gleichgeſtellt werden ſollte; ſo ging nun das Verfahren der Berichtigung der ſtädtiſchen Steuerrollen und der Gleichſtellung mit der Kontribution Hand in Hand. **)

Man ging dabey von dem angenommenen Satz aus, daß die Kontribution des platten Landes im Durchſchnitt $16\frac{2}{3}$ proCent betrage, daß alſo die Steuer der Städte durch das Berichtigungsverfahren gleichfalls auf $16\frac{2}{3}$ proCent gebracht werden müſſe. Da aber die Kontribution des platten Landes von $16\frac{2}{3}$ auf 19 proCent erhöht werden ſollte, ſo ſollte die Steuer der Städte gleichfalls um 220,000 Fr. erhöht werden, jedoch nicht durchgängig, auch nicht gleichmäßig; ſondern es ſollten 4 Klaſſen gebildet werden, und die erſtere eine Erhöhung ihres Steuerſatzes von 30 proCent, die zweyte von 20 proCent, die dritte von 10 proCent leiden,

*) Den 5ten Nov. 1809.

**) Schreiben des General-Direktors vom 30ſten May 1810.

Digitized by Google

leiden, die vierte aber von der Erhöhung zur Gleichſtellung verſchont, und nur von der Erhöhung zur Berichtigung ihrer Steuerrollen getroffen werden. Ein Beyſpiel wird dieſes deutlicher machen. Die Häuſer zu Magdeburg waren im Durchſchnitt mit 11 Fr. 14 C., die Häuſer zu Braunſchweig mit 18 Fr. 41 C. in die Steuerrollen eingetragen. Dieſer Unterſchied war auffallend, wenn man auf die Zeit Rückſicht nahm, wo die Hülfsmittel beyder Städte ſich unter vielfachem Geſichtspunkt gleich waren, und Magdeburg durch ſeine Lage an Fluß und Gränze noch den Vorzug hatte. Er war es nicht ſo in einer Zeit, wo Magdeburg außer dem gewöhnlichen Nachtheil, Feſtung zu ſeyn, eine zahlreiche und überdieß ausländiſche Beſatzung zu unterhalten hatte. Demöhnerachtet ward durch das Berichtigungsverfahren der Haus-Anſatz um 33 proCent, und durch das Gleichſtellungsverfahren nochmals um 30 proCent erhöht, ſo daß er auf 18 Fr. 15 C. ſtieg. Der Haus-Anſatz zu Braunſchweig entging nun zwar der Erhöhuug im Berichtigungs-, aber nicht im Gleichſtellungs-Verfahren, wodurch 20 proCent aufgelegt wurden, ſo daß er zu 22 Fr. 9 C. ſtieg, und obgleich er ſchon in der Steuerrolle der höchſte im ganzen Königreich geweſen war, nun doch im Verhältniß zu Magdeburg um mehr als die Hälfte erhöht wurde. So blieben z. B. die Wieſen bey einer Stadt an der Elbe auf 31 C. der Morgen, indeß die ſchlechteſten Wieſen zu Orbisfelde um 225 proCent in der Steuer erhöht, und auf 38 C. geſetzt wurden. Einzig und allein wird aber in der Steuergeſchichte das Beyſpiel von einer Steuerberichtigung ſtehen, welche dadurch bewirkt iſt, daß derſelbe Steuerſatz für einen Morgen von 180 und für einen Morgen von 120 Ruthen angenommen iſt. Sollte das glaublich, ſollte es nicht Uebertreibung ſeyn? Von Uebertreibung trägt Ton und Inhalt dieſer Schrift keine Spur. Das Gefühl iſt in gepreßter Bruſt verſchloſſen. Kalt und ruhig wird erzählt, was kalt und ruhig geprüft werden

muß, wenn es Nutzen ſtiften ſoll. Daß aber das Erzählte nicht allein glaublich, ſondern die lautere Wahrheit ſey, davon folgt hier der Beweis. In dem Bericht des General-Direktors vom 9ten April 1810 heißt es wörtlich alſo:

1) „Braunſchweig. Zu bemerken iſt zunächſt, daß hier, „ſo wie bey Wolfenbüttel, der Morgen zu 120 Quadrat„ruthen angegeben iſt, darunter jedoch 16füßige Calenberger „Ruthen zu verſtehen ſind, ſo daß der größere Umfang dieſer „Ruthen die geringere Zahl der Morgen deckt, und dieſe „Morgen daher, ohne Irrung von Einfluß, als von glei„chem Flächen-Inhalt, wie die Magdeburger Morgen von „180 Quadratruthen rheinländiſches Maß anzunehmen ſind."

Uebrigens fehlt es in dieſem Berichtigungs- und Gleichſtellungs-Verfahren nicht an Zahlen. Es enthält in 9 Reihen und einem Heer von Brüchen die urſprünglichen Anſätze, die Berichtigungs- und Gleichſtellungs-proCente und den Steuerbetrag.

Indeß auf dieſe Weiſe die Städte beſteuert wurden; war in der Steuerbeſchreibung der Fürſtenthümer Göttingen und Grubenhagen noch nichts geſchehen. Wohl hatte der General-Direktor auf die Aufforderung des Finanzminiſteriums unterm 26ſten Auguſt 1808 von den Präfekten die Abgabe aller auf den Flächen-Inhalt ſich beziehenden Papiere an den Steuer-Direktor des Leindepartements verlangt, und wohl hatte er auf die Erinnerung des Finanz-Miniſters unterm 20ſten November 1808 eine Anweiſung zu dieſer Beſteurung entworfen; wohl war auf weitere Erinnerungen im Auguſt 1809 eine zweyte Anweiſung gemacht. Man kam und konnte nicht vorwärts kommen, ſobald man Hand an's Werk legen wollte; und doch wich ſchon die erſte Anweiſung von dem Steuergeſetz ab.

Ueber den Flächen-Inhalt ſollten die Eigenthümer vernommen, die Verzeichniſſe der Sektionen (Flur-Abtheilungen der Feldmark), ſtatt von den auf 3 herabgeſetzten Repar-

Digitized by Google

titoren, von Spezial-Kommiſſären verfertigt, ſtatt der neuer Gemeine-Eintheilung zum Grunde gelegt, und nicht in jedem Diſtrikt, ſondern nur eine einzige Reviſions-Kommiſſion angeordnet werden. Aber ſo genau ſollten die Sektionsbeſchreibungen ſeyn, daß man darin „gleichſam wie auf „einer Landcharte, auf dem Felde ſelbſt, den Beſitz eines „jeden Einzelnen überſehen könne." Auch ſollten die Abſchätzungen nach den Vorſchriften des Steuergeſetzes vorgenommen werden; ohne zu beſtimmen, nach welchem Münzfuß, welches um ſo nöthiger in einem Lande war, wo der Leipziger Fuß der altgeſetzliche, der Konventionsfuß aber der landübliche, und bey der weſtphäliſchen Ausprägung angenommen war.

Die zweyte Anweiſung entfernte ſich noch mehr von dem Steuergeſetz; der Flächen-Inhalt ſollte darnach nur im Allgemeinen angegeben, und die Abſchätzung nur ſektionsweiſe vorgenommen werden; die Beſteurung der Häuſer aber in den Städten nach dem Miethwerth und Brandverſicherungs-Kapital, auf dem platten Lande dagegen nach Klaſſen geſchehen. Doch auch damit ließ ſich noch nicht durchkommen. Geld und Mühe war ſchon genug verwandt, das neue Acciſeweſen in vollem Gange, die bisherige Licent-Erhebung in den beyden Fürſtenthümern geendigt, und noch keines ihrer Dörfer zur Grundſteuer beſchrieben. Es war vorherzuſehen, daß dieſer Zuſtand nicht lange dauern konnte, und daß, wenn nicht zugetreten, und wenigſtens etwas Erträgliches vorgeſchlagen würde, leicht das Unerträgliche folgen könne. Unter dieſem Geſichtspunkt war es daher ſchon ein verdienſtliches Werk, daß nun ein des Landes und der Sache völlig erfahrener Mann mit einem Beſteurungs-Vorſchlage hervortrat, welcher nicht auf trügeriſchen Lehrſätzen, ſondern auf beſtimmten Erfahrungsſätzen beruhte. Nach dieſem Vorſchlage *)

*) Vom 13ten Oktober 1809.

Digitized by Google

ſollte der Flächen-Inhalt nur ſektionsweiſe ausgemittelt, die Abſchätzung nach 3 Klaſſen, zu 6, 9 und 12 Himten Ertrag, vorgenommen, die Gärten dem beſten Lande im Allgemeinen, und nicht dem beſten Lande ihrer Gemeine gleichgerechnet, die Vertheilung der Steuer unter ihre Mitglieder den Gemeinen überlaſſen werden; die Beſteuerung der ſtädtiſchen Häuſer aber nach dem Brandverſicherungs-Kapital geſchehen.

Der General-Direktor legte dieſen Vorſchlag dem Finanz-Miniſter unterm 21ſten Oktober 1809 zur Genehmigung vor, und erhielt ſie unterm 5ten Nov. mit der Bemerkung, daß nach jahrelangem Warten mehr als ein Vorſchlag erwartet ſey.

Die neue Steuerbeſchreibung, welche nun nicht weiter durch unausführbare Vorſchriften behindert ward, kam ſchnell zu Stande. Erſt am 9ten November 1809 angefangen, war ſie ſchon den 28ſten Februar 1810 beendigt, und die Verfertigung der Habe-Rollen vollendet.

Der Ertrag der Länder iſt abgeſchätzt

1) der Morgen, 120 Ruthen, in der erſten Klaſſe zu . . . . 3 Rthlr.
2) der Morgen, 120 Ruthen, in der zweyten Klaſſe zu . . . . 2 Rthlr.
3) der Morgen, 120 Ruthen, in der dritten Klaſſe zu . . . . . . 1 Rthlr. 7 ggr. 6 pf.

Da aber viele Länderey, die in die 2te Klaſſe gehört hätte, in die 3te geſetzt war, ſo machte man in der 3ten Klaſſe 3 Unterabtheilungen zu 2 Rthlr., zu 1 Rthlr. 8 ggr. und zu 16 ggr. Der Durchſchnitts-Ertrag aller Länderey iſt darnach 1 Rthlr. 12 ggr. 8 pf., oder für die Hufe 45 Rthlr. 20 ggr. Kaſſengeld, und dieſer Abſchätzung liegt beſonders der Pachtwerth zum Grunde. Sie iſt höher als eine nach Ernte-Ertrag und Getreidepreis angelegte Berechnung, wonach der Ertrag der erſten Klaſſe 2 Rthlr. 22 ggr. 6 pf., der

zweyte 1 Rthlr. 19 ggr. 3 pf.. und der dritte 1 Rthlr. 4 ggr. 10 pf. ſeyn würde.

Bey der Abſchätzung der Wieſen iſt allein der Pachtwerth zum Maßſtabe genommen, und der Morgen in der erſten Klaſſe von zweyſchürigen Wieſen zu 4 Rthlr.

von einſchürigen zu	3 Rthlr.
in der zweyten Klaſſe von zweyſchürigen Wieſen zu	2 Rthlr. 12 ggr.
von einſchürigen zu	1 Rthlr. 16 ggr.
in der dritten Klaſſe von zweyſchürigen Wieſen zu	1 Rthlr. 6 ggr.
von einſchürigen zu	21 ggr.

Der Ertrag der Privatforſten iſt zu 8 ggr. 8 pf. der Waldmorgen angeſchlagen.

Der Ertrag der Weiden iſt nach dem Viehſtamme, welcher darauf gehalten wird, berechnet, ſo daß 100 Schaafe

zu	10 Rthlr.
jedes Pferd zu	2 Rthlr.
die Zugochſen zu	1 Rthlr. 18 ggr.
die Kühe zu	2 Rthlr.
die Rinder zu	1 Rthlr.

angeſchlagen ſind. Man nahm bey der Beſteuerung den wirklichen Viehſtamm ohne Rückſicht auf ſein Verhältniß zu der Huth und Weide zum Maßſtabe.

Dieſes Verfahren ward nachmals von dem Staatsrath auf den Anruf des Herrn von Berlepſch für unzuläſſig erklärt. Bey den ſtädtiſchen Häuſern fanden ſich vielfache Schwierigkeiten, und man beſteuerte ſie endlich nach einer Klaſſifikation, wobey die alte Kontributions-Anlage zum Grunde gelegt wurde.

Die Häuſer auf dem platten Lande wurden zu einem Steuerwerth von 96 bis 8 Rthlr. angenommen, mit Ausnahme folgender beſonderen Anſchläge:

Digitized by Google

1) der Mühlen von	16 bis 2 Rthlr.	
2) der Pfarrhäuſer zu	8 Rthlr.	
3) der Schulhäuſer zu	4 Rthlr.	
4) der Hirtenhäuſer zu	—	18 ggr.
5) der Wirthshäuſer, wobey die Brandverſicherungs-Kapitale und andere Hülfsmittel zur Richtſchnur dienten;		
6) der Vollmayerhäuſer zu	4 Rthlr.	
7) der Großkothſaſſen zu	1 Rthlr.	12 ggr.
8) der Halbkothſaſſen zu	1 Rthlr.	
9) der Brinkſitzer zu	—	18 ggr.

Der Geſammtbetrag der Steuer übertraf die Erwartung. Man hatte höchſtens auf . . 500,000 Fr. gerechnet, und die Steuerrollen ergaben 609,467 Fr. 33 C., obgleich die mehrere Jahre brachliegende Länderey, welche ſodann ohne Düngung beſtellt worden, nur zu $\frac{1}{3}$ angeſetzt waren; und obgleich weder die Dreiſch-Länderey, noch der Harz *), im engeren Sinn des Wortes, noch die ſtädtiſchen Gebäude, welche blos Gewerkhäuſer waren, oder keinen Ertrag gaben, beſteuert waren.

Ueber die aufgeſtellten Grundſätze der Beſteuerung beklagte man ſich nicht, wohl aber über die Schwierigkeiten, welche die Vertheilung der für die Gemeinen angenommenen Steuerſätze auf die einzelnen Steuerpflichtigen hatte; über den wegen Gränz-Ungewißheit und mangelhafter Nachweiſungen unrichtig angegebenen Flächen-Inhalt, ſo wie über die Ungleichheit, welche aus dem häufigen Anſatz des beſſeren Landes in eine niedrigere Klaſſe entſtand. Dieſen allerdings wichtigen Unvollkommenheiten konnte theils ohne Landvermeſſung überhaupt nicht gründlich abgeholfen werden;

*) $8\frac{66}{100}$ Quadratmeilen oder 288,666$\frac{2}{3}$ Morgen mit 2765 Feuerſtellen.

Digitized by Google

theils war dazu die Nachſicht der Steuerbeſchreibung an Ort und Stelle, ſo wie der Veranſchlagung für jeden einzelnen Steuerpflichtigen erforderlich. So wichtig dieſe Unvollkommenheiten auch waren, ſo trafen ihre Nachtheile mehr den Staatsſchatz, als die Steuerpflichtigen, und waren für den Einzelnen nicht bedeutend. Es fragt ſich daher; ob der Zeit- und Koſten-Aufwand, welcher durch ihre gründliche Abſtellung bewirkt ſeyn würde, die Vortheile davon nicht überwogen hätte? Die Hauptſache war mit geringen Koſten erreicht, feſte und faſſliche Grundſätze waren gegeben, ein ſicherer Steuerfuß aufgeſtellt, und die darnach vorgenommene Steuerbeſchreibung hatte nicht mehr als 30,000 Fr. gekoſtet. Wie ganz anders würden die Koſten einer Landvermeſſung oder der Unterſuchung und Feſthaltung der Habe-Rollen für jeden einzelnen Steuerpflichtigen geweſen ſeyn! Der Willkür der groben, drückenden Ungleichheit war geſteuert; die Verbeſſerung im Einzelnen blieb am beſten der Zeit und Erfahrung, der Sorge der Steuerpflichtigen und der Arbeit der Steuerbeamten vorbehalten.

Erſt mit dem Jahr 1810 gab es daher eine allgemeine Grundſteuer in Weſtphalen, wenn man mit dieſem Namen den Betrag folgender Steuern belegen will.

1) Die ehemalige Kontribution, von welcher die Gewerb- und Haüslingsſteuer abgeſetzt, die aber übrigens in jedem Lande nach ihren verſchiedenen Anſchlägen und Beſtandtheilen beybehalten iſt;

2) die neue Steuer für die befreyten Stände;

3) die neue Steuer für die vormals kontributionsfreyen Städte.

4) die neue Steuer für die Fürſtenthümer Göttingen und Grubenhagen.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Seite 337 Zeile 21 lies: Völker-Areopagos, ſtatt Volks-Areopagos.
— 345 — 19 l. „doch dieſer Fall beträfe mehr die ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe des Bundes, als ꝛc.“

Zweytes Stück, 1818.

Seite 149 Zeile 8 der Anm., ſtatt aus ſeiner, lies auf ſeine.
— 159 — 11 der Anm., ſt. thut, l. that.
— 12 und 13 ſt. Oberwundarzt, l. Oberarzt.
— 171 — 2 ſt. Empfindlichkeit, l. Empfänglichkeit.
— 21 ſt. Europäiſchen, l. Kontinentalen.
— 174 — 2 der Anm., ſt. präſidirte, l. anweſend war.
— 2 v. u. der Anm., ſt. über den einzigen, l. der einzige.
— 175 — 13 v. u., ſt. gegen die, l. unter den.
— 176 — 7 der Anm., ſt. als, l. da.
— 177 — 9 v. u., ſt. Waffengewandten, l. Waffengewalt.
— 178 — 2 v. u., ſt. Herrn, l. Heroen.
— 267 — 9 v. u., ſt. juriſtiſchen, l. anſehnlichen.
— 269 — 3 v. u., ſt. Veränderung, l. Kränkung.
— 277 — 12 ſt. brauchte, l. kaufte.
— 280 — 26 ſt. hatte, l. hatten.

Digitized by Google

alt für Künſte und Handwerke in Paris. (Conservatoire des arts t metiers.) — Ueber die Volksthümlichkeit der Bretagner. (Aus em Tagebuch eines preußiſchen Kriegers im Jahr 1815.) — Die)ackere Frau. (Aus Chronol. Novenaire 1583.) — Beylage: kunſtblatt, Nro. 4. Ueber die Geſchichtmahler Schick aus Stuttgart nd Krazenſtein Stubb aus Kopenhagen. Ueber Krazenſtein Stubb nd ſeine hinterlaſſenen Kunſtwerke. (Fortſ.) — Beſchreibung eines Vaſen=Henkels von Bronze mit Basreliefs geziert, 1811 in den rümmern des alten Naſium im Departement der Maas gefunden. Von Herrn Grivaud de la Vincelle. (Auszug aus den Anales encyclopédiques.) — Kunſtnachrichten aus Kopenhagen. Beſchl.) — Ueber das Viperngift. — Diſtichen. Von Conz. 5. Leien, Lehren. — Korreſpondenz=Nachrichten aus Berlin, Dresden, Hamburg, Kopenhagen, Kreczezowicz, Leipzig, London, Lübeck, Paris, Peſth, Solothurn, Venedig, Wien, aus Bayern und der Schweiz. — Charaden, Anagramme, Räthſel und deren Auflöſung.

Zeitſchrift für Aſtronomie und verwandte Wiſſenſchaften. Herausgegeben von B. von Lindenau und J. G. F. von Bohnenberger. November und Dezember 1817.

XXIII. Ueber die durch die Sekular=Bewegung der Ebene der Ekliptik bewirkte Veränderung in der Lage der Firſterne, von Hrn. Plana, Direktor der königlichen Sternwarte zu Turin. XXIV. Trigonometriſche Beſtimmung einiger Punkte in Königsberg, und Prüfung einiger Winkel der Textor'ſchen Vermeſſung von Preußen, von Hrn. Profeſſor Beſſel. XXV. Vorausberechnung der Erſcheinungen des 6ten Saturnstrabanten, für 1818 und 1819, von Hrn. Profeſſor Beſſel. XXVI. Ueber Dinge, die ſich im Weltraume befinden, und von den bekannten Weltkörpern verſchieden ſind, und über noch einige kosmologiſche Merkwürdigkeiten, von Hrn. E. F. F. Chladni. XXVII. Beobachtungen der veränderlichen Sterne in der Leyer, im Cepheus und im Herkules, und Folgerungen aus denſelben, von Hrn. J. H. Weſtphal. XXVIII. Ueber eine neue Methode, Sternbedeckungen für verſchiedene Orte vorher zu beſtimmen, von Hrn. Prof. Littrow. XXIX. Ueber die achromatiſchen Doppelobjektive, beſonders in Rückſicht der vollkommnern Aufhebung der Farbenzerſtreuung, von Hrn. Hofrath Gauß, Anmerkung hiezu von Bohnenberger. XXX. Ueber die Berichtigung der Mittagsfernröhre, von Profeſſor Bohnenberger. XXXI. Auszug aus einem Briefe des Hrn. Prof. Struve an den Direktor der Sternwarte Seeberg. XXXII. Auszug aus zwey Schreiben des Hrn. Prof. Littrow. XXXIII. Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Prof. Chladni, an den Direktor der Sternwarte Seeberg. XXXIV. Auszug aus einem Schreiben des Oberhofmeiſters Frhrn. von Zach, an den Direktor der Sternwarte Seeberg. XXXV. Programme des Prix proposé par la première Classe de l'Institut Royal des sciences, belles lettres et beaux arts des pays-bas, dans sa séance publique du 26. Août 1817.

Digitized by Google

Ankündigung einer

Beſchreibung oder Geographie und Statiſtik, nebſt einem Umriſſe der Geſchichte von Wirtemberg.

Das Bedürfniß einer auf die neueſten Verhältniſſe paſſenden und den Forderungen unſerer Zeit entſprechenden Geographie von Wirtemberg, im weitern Sinne, hat den Unterzeichneten, der ſich ſchon lange mit einem größern, vor der Hand aber noch ausführbaren, Werke über denſelben Gegenſtand beſchäftigte, zur Bearbeitung der hier angezeigten Schrift veranlaſſt. Sie wird im Laufe dieſes Jahrs erſcheinen, und zerfällt nach ihrem Titel in drey Abtheilungen. I. Ueberblick der Geſchichte — mit den nöthigen Unterabtheilungen, hauptſächlich aus den beyden Geſichtspunkten der Erwerbungen und des ſichtbaren Schutzes der Vorſehung, den das Land und ſein Regentenſtamm von Anbeginn an genoß, als aus denjenigen Geſichtspunkten dargeſtellt, welche ſich nicht nur am meiſten zu einer Einleitung in die Geographie eignen, ſondern auch der Geſchichte von Wirtemberg ein ganz eigenthümliches, den Ungelehrten wie den Gelehrten anregendes, Intereſſe geben. II. Geographie und Statiſtik — mit genauen Nachrichten über Lage, Gränzen, Größe; natürliche Beſchaffenheit und Produkte; Einwohner und ihre Verhältniſſe; Landwirthſchaft; Kunſtfleiß; Handel; Wiſſenſchaften und Kunſt; Staatsverfaſſung; Staatsverwaltung; Finanzen; bewaffnete Macht ꝛc. III. Topographie, oder eigentliche Ortsbeſchreibung, wobey zwar die neueſte politiſche Eintheilung vorausgeſchickt, übrigens aber nach natürlichen Abtheilungen zu Werk gegangen wird, theils um die Schrift über die Wandelbarkeit der politiſchen Eintheilung zu erheben, theils um die Ueberſicht des Ganzen, ſo wie die Behandlung der einzelnen Theile, zu erleichtern.

Sowol die eigenen Erfahrungen, welche ſich der Unterzeichnete über ſein Vaterland in einer Reihe von Jahren geſammelt, als auch insbeſondere die wichtige Unterſtützung, deren er bey ſeiner Arbeit genoſſen, und bey dem liberalen Geiſt der jetzigen Regierung noch ferner zu genießen die Ausſicht hat, laſſen ihn hoffen, daß dieſe Schrift ihren Zweck, die Kenntniß des Königreichs zu befördern, nicht verfehlen, und nicht blos das Bekannte wiedergeben, ſondern eben ſo ſehr zur Berichtigung irriger Anſichten, als zur Belehrung über manches im Allgemeinen noch Unbekannte, beytragen werde.

Canſtatt, den 1. März 1818.

M. Memminger.

Obiges Werk wird in unſerm Verlag erſcheinen. Wer darauf ſubſcribirt, erhält daſſelbe für 2 fl. — Nachher wird der Preis erhöht werden.

Stuttgart, den 2. März 1818.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06364 0554

Digitized by Google